



W. & DP
Opole

II

2131st

2130st | II

K-459174

Ex libris Wall. Jac. Leuclij

M. F. Leuclij

N. 8.
P. Ambrosius Rollonek,

Mitglied des Königl. Schulens-Instituts, und Prediger in Neßk.

Neue Predigten,

zur

pflichtmäßigen Untersuchung einer jeden
christlichen Gemeinde

auf

alle Sonntage des Jahrß.

Mit

inem kurzen Anhang derjenigen Predigten, die zufolge
den allhöchsten Befehlen, abseits der so geist- als welt-
lichen Obriqkeiten ausdrücklich in gewissen bestimm-
ten Sonntagen gehalten werden sollen.



Zweyter Theil.

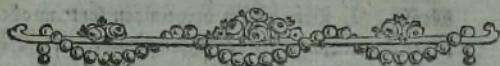
Breslau, 1793.

! Johann Friedrich Korn, dem Aeltern,

Im Buchladen auf dem großen Ringe nächst dem Königl.

Ober- Accis- und Zoll- Amt.

Akc V. 109/74 S



Verzeichniß
der Sonntagspredigten des zweyten
Theils.

Am hohen Fest des heil. Pfingsttages.

- I. Warum der Geist Gottes das Brausen eines heftigen Sturmwindes seiner Erscheinung vorausgehen lassen wollte? II. Warum er bei seiner wirklichen Erscheinung sich über den Aposteln in Gestalt der feurigen Zungen offenbarte? Seite 1

Am hohen Fest der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Der dreyeinige Gott ist der Anfang und der Endzweck aller Dinge; folglich ist es billig, daß auch der Mensch,

Verzeichniß der Sonntagspredigten.

Mensch, I. Von diesem dreyeinigen Gott in allen seinen Unternehmungen den Anfang mache. II. Daß er auch alle Unternehmungen wieder auf eben diesen dreyeinigen Gott, als seinen letzten Endzweck beziehe. Seite 16

Am zweyten Sonntage nach Pfingsten.

- I. Die gewöhnlichen Ausflüchte, wodurch sich der Mensch von der Erfüllung des göttlichen Gesetzes loszusagen suchet, sind erstens ungerecht, aber auch eben derowegen. II. Strafbar. 32

Am dritten Sonntage nach Pfingsten.

- I. Von dem Unglücke des Sünders in der Entfernung von Gott. II. Von dem Glücke des Büßers in der Wiederrückkehr zu Gott. 45

Am vierten Sonntage nach Pfingsten.

- I. Die Welt verlangt von ihren Dienern alles, und indem sie viel verheißet, giebt sie ihren Dienern nichts dafür. Dagegen II. Verlangt Gott von seinen Dienern wenig, und indem er alles verheißet, giebt er seinen Dienern auch alles dafür. 59

Am fünften Sonntage nach Pfingsten.

- I. Von der Möglichkeit der Vergebungsliebe. II. Von der unerläßlichen Nothwendigkeit derselben. 76

Am sechsten Sonntage nach Pfingsten.

- I. Ob die Klagen, die man des nahrungslosen Zustandes wegen, gegen die Vorsehung führet, in der That

Verzeichniß der Sonntagspredigten.

That gerecht sind? und dann II. Falls sie nicht gerecht sind, wie sie denn wirklich allemal ungerecht sind, welche Mittel man, um dem Nahrungsmangel abzuhelpen, anzuwenden habe? Seite 91

Am siebenten Sonntage nach Pfingsten.

- I. Von der wesentlichen Beschaffenheit der christlichen Aufklärung, und deren Nothwendigkeit. II. Von den eigentlichen Mitteln, solche zu erreichen. 104

Am achten Sonntage nach Pfingsten.

- I. Nichts ist nothwendiger und empfehlender für öffentliche Amtsverwalter, als eine gewissenhafte Treue. Dagegen II. Nichts schimpflicher und schädlicher für sie, als Treulosigkeit. 123

Am neunten Sonntage nach Pfingsten.

- I. Der Tod des Sünders das klägliche Ende in diesem zeitlichen Leben. II. Der klägliche Anfang für jenes künftige Leben, 135

Am zehnten Sonntage nach Pfingsten.

- I. Mit welcher Beschaffenheit ein Christ in das Haus Gottes eintreten? II. Wie er sich in demselben verhalten soll? 150

Am eilften Sonntage nach Pfingsten.

- Stumme Zungen sind I. jene Zungen, die entweder nicht reden zur Zeit, wann sie reden sollen. Oder II. Nicht reden, wie sie reden sollen. 164

Verzeichniß der Sonntagspredigten.

Am zwölften Sonntage nach Pfingsten.

- I. Welche sind diejenigen, die unordentlich den Nächsten und die Geschöpfe lieben? II. Wie soll man den Nächsten und die Geschöpfe ordentlich lieben?

Seite 178

Am dreyzehnten Sonntage nach Pfingsten.

- I. Von der Nothwendigkeit und Nutzbarkeit der drey Haupttugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe.

191

Am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten.

- Ueberflüssige Sorgen sind I. Fruchtlos. II. Schädlich.

204

Am funfzehnten Sonntage nach Pfingsten.

- I. Welche sind jene besondere Laster, die der Jugend das Leben am meisten abkürzen? II. Was giebt es für Mittel dagegen?

215

Am sechzehnten Sonntage nach Pfingsten.

- I. Geziehmt es sich an Sonn- und Festtagen Gewerbe zu treiben? II. Geziehmt es sich, sinnliche Lustbarkeiten zu pflegen?

229

Am siebenzehnten Sonntage nach Pfingsten.

- I. Wie soll ein guter Christ seinen Gott lieben? II. Wann, und zu welchen Zeiten soll er ihn am meisten lieben?

242

Am

Verzeichniß der Sonntagspredigten.

Am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Ein Christ muß I. Die Reinigkeit des Herzens über alles schätzen. Aber auch II. Alle zweckmäßige Mittel, um diese Reinigkeit zu erhalten, werthbätig anlegen.

Seite 254

Am neunzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Die Gnadenwahl soll uns I. Eine unersättliche Begierde zu unserem Heil einflößen. Aber auch II. Uns in einer beständigen Furcht und Demut erhalten.

266

Am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Wo I bey dem sichen Leben wahre Trostgründe aufzusuchen sind? II. Wie diese Trostgründe zu benutzen sind?

280

Am ein und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Die Nichtvergebung der Unbilden, indem sie sich I. Mit allen Sünden vergesellschaftet, veranlasset die schrecklichsten Folgen unter den Menschen, und zieht sich eben darum billig ihre Gegenrache zu. Aber so stellt sie sich nicht minder auch II. Bey Gott dem Verluste aller Gnaden und den schrecklichsten Strafen bloß.

294

Am zwey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Aus welchen Beweggründen verdienet I. Die Geißneren gehaßt? und II. Die Rechtschaffenheit geachtet zu werden.

308

Am

Verzeichniß der Sonntagspredigten.

Am drey und zwanzigsten Sountage nach Pfingsten.

- I. Von den Schwierigkeiten der Bekehrung, wenn man mit der Buße zögert. II. Von den Gefahren, die die Zögerung der Buße nach sich ziehet. S. 321

Am vier und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

- I. Glaubet nicht sogleich jedem Menschen, wenn keine überzeugende Gründe zu glauben vorhanden sind. Aber so glaubet II. Am allerwenigsten jenen Menschen, wo Gegengründe zu glauben mißrathen. 333

Am Fest der Kirchweihe.

- Die Christlichen Kirchen sind I. Ehrentempel für die Majestät unsers höchsten Gottes. Aber so sind sie auch II. Gnadentempel für alle Bedürfnisse der Menschheit. 345

Anhang einiger Predigten.

Am zweyten Sonntage nach Ostern.

- Von der Nothwendigkeit und Nutzbarkeit der anzuhörenden Katechismuslehre. 360

Am dritten Sonntage nach Ostern.

- Von dem heil Sakrament der Firmung. 372

Am achten Sonntage nach Pfingsten.

- Auf Königl. allerhöchsten Specialbefehl. Vom Kindermord. 390



Am
hohen Fest der heiligen
Pfingstfeier.

Das Licht kam in die Welt. Johann. 3.

Sie bezeichnet dieses herrliche Sinnbild
m. Ch. als eben denjenigen Jesus, der
als ein wahres Licht in dieser Welt ein-
trat, und alle Völker mit dem Glanze seiner himmlis-
chen lehren und Wunderzeichen erleuchtete? ja eben
dieser ist es, von dem einstweilen der fromme Sime-
on durch Eingebung des heil. Geistes prophezenete:
daß er das Licht zur Erleuchtung der Heiden sey. Luk. 2.
Dieser, von dem oberwähnter Evangelist in seinem ers-
ten und dritten K. anrühmet, daß er als das Licht in
diese Welt kam. Das Licht kam in die Welt.
Doch sehet, eben dieses Licht verließ wieder die Welt,
als Jesus vor wenig Tagen seine glorreiche Himmels-
fahrt begann. Gleichwohl aber, damit das Licht, das
er in den Herzen seiner Gläubigen bereits angeleuchtet

Roll. S. P. II. Th.

A

hatte,

2 Am hohen Fest der heil. Pfingstfeier.

hatte, nimmer erlöschen möchte; so sandt er heute ein neues Licht in jenem Geiste der Wahrheit, den er so oft zu senden verhies, der Welt vom Himmel herab, welcher das von Jesu Christo angezündete Licht nicht nur in seinem vollen Glanze erhalten, nähren, sondern auch über das ganze Rund der Erde verbreiten und vervollkommen sollte.

Und in der That, er kömmt, er kömmt dieser große, anbetungswürdige Geist, dieser allen Menschen so sehr erwünschte und notwendige Tröster, den der Prophet des Herrn gleicherweise das Licht Israels in dem Feuer, und den Heiligen in den Flammen nennet. Is. 10, 17. Er kömmt, und heute eben, als an dem ersten hohen Pfingsttage geht die Verheißung des Herrn Jesus vollkommen in Erfüllung, sein Geist wird nach einem vorhergehenden Schalle eines starken Sturmwindes, über jeden der Apostel unter Gestalten feuriger Zungen sichtbar. Von diesem Augenblicke seiner Ankunft an, wird denn der Friede zwischen Gott und dem Menschen befestiget, das Gesetz der Gnaden beginnt seinen Anfang, die Freiheit des Geistes wird verkündiget, das Evangelium den Völkern geprediget, und die Bande der Liebe werden zwischen der Kirche und dem dreieinigen Gott enger geknüpft.

Ein reichhaltiger Stoff zu unserer geistlichen Freude soll daher die heutige hohe Pfingstfeier seyn; und es ist billig, daß wir uns eben heute, mit seinen glorreichen Wundererscheinungen und Eräugnissen etwas reifer unterhalten. Hiezu wird euch meine heutige Predigt das Feld eröffnen, wenn ich mir eine zweifache Frage zu beantworten vornehme:

I. Was

Am hohen Fest der heil. Pfingstfeier. 3

- I. Warum der Geist Gottes ein vorläufiges Brausen eines heftigen Sturmwindes seiner Erscheinung voraus gehen lassen wollte?
- II. Warum er bey seiner wirklichen Erscheinung sich über den Aposteln unter den feurigen Zungengestalten offenbarte?

Beides wird, wenn wir eben diesen himmlischen Geiste bereitwillig unsere Herzen eröffnen, in unsere geistliche Verhältnisse einen sehr heilsamen Einfluß strömen. Komm denn o Geist aller guten Lichter! komm, dich sehe ich mit stärkster Inbrunst an, und wecke die Aufmerksamkeit und Bereitwilligkeit meiner Anhörer.

Erster Theil.

Als die hohe Pfingstfeier, wie die Geschichten der Apostel 2 K. erwähnen, die gewöhnlicher Weise am funfzigsten Tage nach Ostern gefeiert wurde, eintrat, und alle Apostel sich an einem Orte versammelt befanden; sehet, da ließ sich von dem Himmel auf einmal ein großes Geräusch, wie das Brausen eines gewaltigen Sturmwindes vernehmen, der das ganze Haus, worinn die Jünger waren, mit Schrecken erfüllte. Wundervolle Eräugniß! wozu diese? was haben vorläufige Schrecken mit der Ankunft des Trösters gemein? eine sehr gemäße Verbindung, erwiedern die heiligen Väter. Der Geist Gottes sandte seine Schrecken voraus, um durch seine göttliche Furcht erstens alle irdisch und knechtische Menschenfurcht aus den Herzen der Apostel zu verbannen; zweitens um sie großmüthig gegen alle künftig schreckende Uebel zu ma-

U 2

chen,

4 Am hohen Fest der heil. Pfingstfeier.

chen, deren beides er durch seine göttliche Schrecken bewirkte, wie ihr es bald wahrnehmen werdet.

Und in der That, hatte eine nicht geringe Aenlichkeit die Verkündigung des neuen Gnadengesetzes mit dem alten Geseze, ausser, daß jenes unter noch mindern Schrecken, als dieses, gleichwohl aber unter einerley Absicht, verkündigt wurde. Bevor der Herr seine Gebote auf dem Berge Sinai den Israeliten offenbaren ließ, das am dritten Monate nach dem Ausgang aus Aegypten, und den 50sten Tag nach Ostern geschah, sah dieses Volk die Höhe des Berges in Feuer stehen, und mit einer dicken Wolken bedeckt, aus welcher schreckliche Blize mit gewaltigem Donner hervorbrachen. Auch hörte es einen Trompetenschall, und ein großes Geräusch. Exod. 19. Natürlicher Weise mußten diese ungewöhnlichen Erscheinungen keine andere Eindrücke, als die tiefsten Schrecken auf diese staunende Menschen machen. So war es. Das Volk in dem Lager fürchtete. Aber warum ließ es der Herr durch diese ungewöhnliche Eräugnisse fürchten? die Ursache davon kündete Moses dem Volke an; damit der Schrecken, oder die Furcht des Herrn in euch verbleibe, und ihr fürzohin nicht mehr sündigen möchtet. Exod. 20. Gott folglich allein, als ein Herr der Allmacht, dessen unwiderstehlichen Mächtsprüchen Himmel und Erde zu Gebote ständen, sollte jener Gegenstand seyn, den sie billig fürchten sollten. Du sollst Gott deinen Herrn fürchten: weil ich allein der Herr bin. Levit. 19. Und wer Gott fürchtet, wird sich vor nichts fürchten, nimmer zittern oder beben: weil er seine Hoffnung seyn wird.

Ein

Am hohen Fest der heil. Pfingstfeier. 5

Ein gleiches urtheilet von den heutigen Erräthnissen, die sich kurz vor der Ankunft des heil. Geistes offenbarten. Das schnelle Geräusch, so gleich einem mächtigen Sturmwinde das unerwartete Ohr überraschte; die Wohnung erschütterte, und alle Anwesende mit Furcht erfüllte, waren lauter absichtliche Wirkungen, die sie auf den ankommenden göttlichen Geist aufmerksam machen sollten, der, indem er sie mit seiner alleinigen Furcht zu befehlen Vorhabens war, durch dieselbe alle andere irdische und fleischliche Furcht tilgen wollte.

Und in der That, trat den Augenblick, als sich der Geist Gottes den Jüngern mittheilte, diese glückliche Umänderung in ihren Herzen ein. Auf einmal hörten sie auf zu fürchten, die zuvor alles fürchteten. Sie waren keine blasse und zitternde Nachbilder mehr, die sich aus Furcht der Juden wegen, unter den einsamen Schatten verschließen ließen, nicht mehr feige Herzen, die eine unbedeutende Anfrage von der Bekennniß ihres Jesus, wie einst den Petrus, menneidig zurücke schreckte; oder wie sie der Anblick der nächtlich blinkenden Waffen sämmtlich in eine feige Flucht stürzte; nein, iho war alle irdische Furcht von ihren Herzen hinweggefallen; sie drangen aus ihren ehmaligen schüchternen Behältnissen, gleich beherzten und entflammten Helden hervor, stellten sich trotz aller menschlichen Widersprüche ins Offenbare, und ließen ihre berebtsame Zungen, wie Posaunen, in allen Gegenden öffentlich für die Ehre ihres Jesus erschallen. Petrus, als das Haupt der Apostel, war der erste, der vor einer unzähligen Menge der Feinde seine Stimme

6 Am hohen Fest der heil. Pfingstfeier.

erhob, und den Gekreuzigten, als einen wahren Sohn Gottes, pries. Freylich flammte noch alles in Jerusalem wider den Gerechten, und der Haß der hohen Priester und Pharisäer war mit seinem Tode noch nicht erstorben; noch waren die Aeltesten des Volkes gegen diejenigen verbittert, die sich für die Ehre und Lehre Jesu Christi erklärten, alles loberte wider sie mit schrecklichen Drohungen. Vergebens, Petrus ließ sich nicht zum Schweigen bringen, wir können nicht, erwiederte er, zu reden unterlassen, das wir gesehen und gehöret haben. Immer hin verfolgte er seine Strafpredigt, und machte den hohen Priestern und Aeltesten des Volkes die schrecklichsten Vorwürfe, daß sie Jesum den Sohn Gottes ungerechter Weise getödtet hätten. Er sagte, bejahte und bekräftigte es immerhin ohne Zurückhaltung: daß in keinem andern, als nur in dem Namen Jesus wahres Heil zu finden wäre. Gesch. 4. Seine Rede war fruchtbar; denn das eine Mal gewann er dreystausend, und das andere Mal wiederum fünftausend Seelen für die Nachfolge seines Lehrmeisters. Mit einem gleich beherzten Eifer sprachen auch die übrigen Jünger in Jerusalem, in Judenland und in Samarien, alles war beschäftigt, die Wunder ihres göttlichen Heilandes mit einer edlen Freymüthigkeit zu verkündigen und zu verherrlichen. Weit war jede knechtische Menschenfurcht von ihnen entfernt; ja vielmehr goß sich von eben denjenigen Furcht und Schrecken über ihre Feinde aus, die ehedem so viele Schrecken über sie verbreitet hatten. Denn alles, sagen die Geschichten der Apostel 2 war in Jerusalem auf das Predigen der Apostel, und die großen Wunderzeichen, die sie bewirkten, mit allge-
mei-

Am hohen Fest der heil. Pfingstfeier. 7

meiner Furcht erfüllet. So groß waren sogleich die ersten Wunder, die die Ankunft des heil. Geistes in den Jüngern zuwege gebracht.

Ach, daß doch auch wir von der niederträchtigen und knechtischen Menschenfurcht entfesselt würden! möchten wir alles anwenden, uns von einer Leidenschaft loszumachen, die, als lang sie in unsern Herzen wohnet, uns immer zu allem Guten unfähig, und zu allem Bösen aufgelegt machet. Es giebt eben kein schimpflich und schädlicheres Laster, als eine knechtische Menschenfurcht ist. Denn durch ihre Schwäche siegt die Welt allemal über die Stärke und Macht der Religion, durch ihre Thorheit über die Weisheit und das Licht der Religion; durch ihre Beschwerlichkeiten über die Annehmlichkeiten, und dringendsten Einladungen der Religion. Als lang der Mensch fürchtet, wird er niemals das Herz haben, seine Religion unter den Feinden der Religion zu bekennen, welches doch das Evangelium so deutlich und ausdrücklich empfiehlt; ja, er wird eben so leicht der Religion entsagen, als viel er der Religion wegen zu vermissen fürchtet; und sich eben so leicht zu allen Lastern entschließen, je mehr er durch das Laster zu gewinnen hoffet. Aber woher ein sichers Heilmittel wider diese finstere Leidenschaft? von keinem andern, als eben jenem Geiste, der heute über die Apostel herabstieg. Diesen, diesen müßet ihr mit einem ununterbrochenen Gebete ansehn, aber mit einem Gebete, das alle nothwendige Bedingnisse eines guten Gebetes haben muß, das ist, mit einem bestem Glauben und Vertrauen, mit Eifer und Demut, mit einer ernstlichen und aufrichtigen Reue über

8 Am hohen Fest der heil. Pfingstfeier.

eure Sünden müßet ihr zu diesem anbetungswürdigen Geiste nahen. Ihn müßet ihr zuvörderst anflehen, daß er diese schimpfliche Anmüthung tilgen, und eure Herzen mit seiner himmlischen Stärke salben möchte, so wie er die Apostel salbte, daß sie nicht nur allein zu fürchten aufhörten, sondern auch anfangen großmüthig zu seyn.

Wahrlich, wie schnell schlug eine große Empfindung an die andere, wie bald folgte eine glückliche Veränderung der andern nach. Kehren wir m. Ch. zu den oben erwähnten Sinnbildern des großen Geräusches und den gewaltigen Sturmwind, durch welchen der heil. Geist sich anmeldete, noch einmal zurück. Was sollten sie ferner für ein Geheimniß bezeichnen? die heiligen Väter geben uns die Erklärung davon, indem sie sagen: daß, wenn der heil. Geist in eine Seele kommt, er anfangs ein großes Geräusch und eine heftige Bewegung mache, das ist er erschüttert sie mit einer heilsamen Furcht, nicht so sehr vor dem zeitlichen, als vielmehr vor dem ewigen Tode, vor dem Gerichte Gottes und der unglückseligen Ewigkeit. Mit diesem fängt er insgemein das Werk der Belehrung eines Sünders an. Dann geht er Stufenweise weiter. Um die Seele zu erhabenen Thaten auszurüsten, flößt er ihr nachher einen großen Ekel gegen alle irdische Dinge ein, und zündet eine heilige Lustbegierde an, alle Widerwärtigkeiten, um ihres Jesus willen nicht nur geduldig, sondern auch freudig aufzunehmen. Mit einem Worte: er macht sie großmüthig. Dieß bewies sich abermals in den Aposteln. Entblößt von allen irdischen Anhänglichkeiten, suchten sie nicht mehr
das

das ihrige, sondern das des Herrn Jesus war. Nun fragten sie nicht mehr: was werden wir empfangen für diejenigen Güter, die wir verlassen haben? sondern verließen auch sogar all ihre Hoffnungen freiwillig zu den irdischen Dingen. Nun sehnten sie sich um keine irdische Ehre mehr, kein Rangstreit ließ sich unter ihnen mehr vernehmen; sondern flohen in dem Geiste der Demuth selbst die Ehre, die man ihnen anbot. So fragten sie nicht mehr: was werden wir essen und trinken, oder womit werden wir uns bekleiden? sondern giengen ohne Sack und Taschen, ohne Geld und Güter, allein vom tröstenden Vertrauen zur göttlichen Vorsehung belebt, in alle Reiche der Welt. Sie giengen, und wie? als Lämmer unter die Wölfe, ohne einen äußerlichen Schuß und Beystand, ohne Begünstigung eines irdischen Armes. Sie giengen, und unter welchen Anmähungen? unter tausend brennenden Begierden für Christo zu leiden, und für ihr Schimpf, Spott, Rutenstreiche und allerhand Mißwärtigkeiten aufzunehmen. Sein Kreuz, das sie ehedem flohen, suchten sie nun selbst mit unerfättlichem Eifer auf; und fanden sie es? so, wie sie es überall fanden, so frohlockten sie, wenn sie dessen Früchte zu verkosten gewürdigt waren. Sie giengen mit Freuden aus dem Angesicht der Versammlungen ab: weil sie würdig geachtet wurden, für den Namen Jesu Schmach und Schande aufzunehmen. Gesch. 5. 41. Kein Ansehen der Menschen, kein Ungemach, keine Trübsal war sie von der hohen Erfüllung ihrer apostolischen Amtspflichten abzuschrecken vermögend. Wahrlich, das nenne ich großmüthig seyn. Und woher kam ihnen wiederum diese Großmuth, als von eben jenem Geiste,

10 Am hohen Fest der heil. Pfingstfeier.

der sich heute über sie ergossen hatte. In der That, sein war allein das Werk, diese großmüthige und schnelle Umwandlung ihrer Herzen.

Und warum offenbaret sie sich denn in uns nicht m. Ch. warum hängen wir immer noch so sehr den irdischen und vergänglichen Gütern an? warum lassen wir uns sobald von der Ausübung des Guten durch jedes unbedeutende Blendwerk einer Schwierigkeit zurücke schrecken? haben wir denn nicht eben diesen göttlichen Geist in der heil. Taufe empfangen? ja wohl, aber an euch liegt die Ursache, weil ihr denselben vielleicht noch immer durch wiederholte Rückfälle in die Sünde von euch abwendet. Denn wo die Sünde herrschet, da kann der himmlische Geist nicht länger verharren, nicht länger seine heiligmachende Gnade; folglich kann er auch die glänzenden Wunder in euch nicht, wie ehemals, in den Aposteln, bewirken. Er ist ein Geist der Reinigkeit; folglich wird er niemals in die Seele eines ausschweifenden und mollüthigen Menschen einkehren. Ein Geist des Friedens und der Sanftmuth; eben darum wird er nie bey einem Zornmüthigen und Rachgierigen eingehen. Ein Geist der Nüchternheit; folglich wie könnte man sich bereden, daß er in einem Trunkenbolde und Bauchdiener wohnen wollte? ein Geist der Demuth und ein Liebhaber des Gehorsames; folglich hat er einen unendlichen Abscheu gegen den Hoffärtigen und Herrschsüchtigen, kurz: gegen jeden Sünder. Wünschet ihr denn m. Ch. die seligen Einflüsse des heiligen Geistes gleicher Weise aufzunehmen; so räumt vor allen andern die Sünde, als die wesentliche Hinderniß, aus dem Wege, fliehet die sündhaften Gelegenheiten,

Am hohen Fest der heil. Pfingstfeier. 11

heiten, zerreiſet die Bande der fleiſchlichen Gewohnheiten, verdoppelt euere Gebete, bietet ihm euere mitwirkende Hände dar; und ihr werdet euch eurer Wünſche, ohne Zweifel auch, getröſtet fühlen. Indessen genug von dieſem, laſſet uns iſo zur zweiten Frage ſchreiten: warum der göttliche Geiſt bey ſeiner Erſcheinung ſich über den Apoſteln auch unter feurigen Zungen offenbaren wollte?

Zweiter Theil.

Das Feuer wird in der heiligen Schrift gewöhnlicher Weiſe als ein Sinnbild der Liebe gehalten, und die Zunge für das erſte und mächtigſte Werkzeug, große Dinge auszuüben. Sehr ſchicklich war es demnach, daß ſich der heilige Geiſt bey ſeiner Ankunft durch feurige Zungen offenbarte. Durch das Feuer wollte er den Apoſteln anzeigen, wer, und von welcher Natur er wäre? durch die Geſtalten der Zungen wollte er andeuten, was nun die Zungen der Apoſtel durch ſeine allmächtige Wunderkraft bewirken würden. Vndes rechtſfertigte ſich durch den Erfolg, den dieſe große Erſcheinung nach ſich zog.

Der Geiſt Gottes erſchien ſonach über jeden der Apoſtel in feurigen Zungen; und ſeine Gottheit konnte eben durch kein anders Sinnbild ſchicklicher, als jenes des Feuers bezeichnet werden, ſo, wie dieſes der heil. Dionyſ in ſeinem B. von den göttlichen Nāmen beweiset. Denn das Feuer iſt unter den Elementen das ſubtilſte, das reinſte, das ſtärkſte, das ſich nach ſeiner Natur allemal in die Höhen empor ſchwinget. Eben darum ſagte auch Moſes in 5. Buche. K. 4. Unſer Gott
iſt

12 Am hohen Fest der heil. Pfingstfeier.

ist ein verzehrendes Feuer; und Isaias am 10. er ist der Heilige in den Flammen.

Ferner, wie von dem Feuer, Licht und Wärme hervorgehen, so geht von diesem Geiste das Licht eines thätigen Glaubens, und der wahre Eifer zur Tugend hervor. Dieser ist es eben, dem man insonderheit das Werk unsrer Heiligmachung anrechnet, der uns in den seligen Taufwässern von der Erbsünde reiniget, mit dem unsterblichen Kleide der Unschuld veredelt, mit den Banden des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe an unsern Gott umgürtet. Dieser, der uns zu allen übernatürlichen Werken fähig machet, uns mit dem Geiste der Frömmigkeit beseulet, unsern Eifer schärfer, unsere Betribsamkeit entflammet, unsere Begierden erweitert, daß wir Gott, den ihm gebührenden Dienst erweisen; die Furcht der Sünde erregt, damit wir solche sammt ihren verdammlichen Folgen fliehen mögen. Dieser ist es endlich, der uns als ein göttlicher Tröster unter den mannigfaltigen Schickungen dieses Lebens, aufrichtet, erhellet, belebet, erquicket. O wie viel der Beweggründe haben wir demnach, diesen großen und himmlischen Geist der Liebe zu bitten, daß er in unsere Herzen eingehen, und sie mit seinem göttlichen Wunderfeuer beseelen wolle. Was vermag nicht der Mensch, der diesen Geist besitzt, und was kann er ohne diesen?

Ihr werdet es bald wahrnehmen, was die Zungen der Apostel unter seiner göttlichen Leitung vermogten, und welche Wunder sie durch seine Allmachtskraft in allen Reichen der Welt bewirketen. Die ganze damalige Welt — ach! was war sie, als ein Abgrund aller unmenschlichen Laster? als ein Höllenspuhl aller abscheulichen

lichen Thorheiten? als eine sündhafte Wohnung der schrecklichsten Abgöttereyen? wo die Klügsten die größten Thoren, die Beherrscher die grausamsten Despoten, die Reichen die ungerechtesten Gewalthaber, die Starken die wildesten Räuber, die Priester die schändlichsten Lehrer der Irrthümer waren, und wo alle Menschen in dem tiefsten Schlamm der Bosheit lagen. Doch von nun an, als der Geist Gottes der Apostel Zungen vermittelt seiner himmlischen Wunderkraft erneuert hatte, sollte auch alles neu geschaffen werden, alles sollte zu einem heiligen und himmlischen Wechsel übergehen. Wenn ihr denn eben diese 12 Jünger, diese ehemals so rohe, so ungelehrte Menschen, auf einmal mit fremden Zungen bey so viel verschiedenen Völkern reden höret; wenn ihr sie die dunklen Weissagungen der Propheten unter ihrem Volke erklären; wenn ihr sie vor den spitzfindigsten Weisen Griechenlands mit den überzeugendsten Vernunftgründen ihre Vorurtheile bekämpfen; wenn ihr sie vor den mächtigsten Thronen die Lehre Jesu Christi mit so ausbündiger Weisheit vortragen höret: so haltet dafür, daß es nur der Geist Gottes sey, der sich auf ihre Zungen gelagert, und sie zum Werkzeuge seiner Weisheit gemacht hat. Ich, verhies ihnen der Herr Luc. 21. ich werde euch den Mund, und die Weisheit geben, der alle Feinde nicht werden widersprechen und widerstehen mögen. Wenn ihr sie unter den wildesten Barbaren mit Zungen voll des Feuers und übernatürlicher Beredtsamkeit jene keusche Religion einführen sehet, die den herrschenden Aberglauben darniederkämpft, die schändlichen Laster ausrottet, die Leidenschaften zu kreuzigen, und alle Gemächlichkeiten dieser Welt zu fliehen ge-
beut; so bewundert in ihnen die Wunderkraft des Geistes
Gottes,

14 Am hohen Fest der heil. Pfingstfeier.

Gottes, der sie, um sein feuriges Gesetz verkündigen zu können, mit feurigen Zungen begabte. Nehmet ihr wahr, daß auf ihre Buß- und Strafpredigten sich allenthalben gerührte und von innigster Reue durchdrungene Völker einfanden, die von einem heiligen Eifer entflammt, die Götzentempel zernichteten, die schändlichen Gottheiten von ihren besleckten Altären darniederstürzten, die verjährten Gewohnheiten der lastervollen Gebräuche aufheben, das glorreiche Kreuzpanir in Städten und auf Strassen aufpflanzen, sich dem Herrn Jesus einweihen, der Tugend ihre Herzen eröffnen; so sagt, dies alles wirkte der heil. Geist, dieser göttliche Lehrer der Wahrheit. Sehet ihr, daß selbst auf den Blutbühnen nicht nur die Apostel, sondern sogar auch zarte Mägdgen und Kinder mit staunenswerther Tapferkeit den Namen Jesus bekennen, und seine Lehre mit ihrem Blute versiegeln; so erkennet, daß alle diese Wunderthaten nur das Meisterstück des heil. Geistes sind. Vermerket ihr, daß nun die Welt auf einmal mit heiligen Bischöffen und Büssern erfüllet, mit den reinsten und keuschesten Jungfrauen bereichert, die Kirche von den eifrigsten Arbeitern unterstützt, die Klöster mit den heiligsten Ordensgeistlichen bevölkert ist; so war, und so ist es noch immer dieser unendlich große Geist, der durch die eifererfüllte Zungen seiner Apostel und ihrer Nachfolger diese Wunder hervorgebracht. Alles geschah und geschieht durch ihn, alles wird durch ihn und seine Gnade; wie im Gegentheil wiederum ohne ihn der Mensch nichts ist, und nichts vermag. Ohne sein Licht bleibt er Finsterniß, ohne seine Liebe, Kälte, ohne seine Stärke Schwachheit, ohne seine Weisheit, Thorheit, und ohne sein Leben, Tod und Verderben.

Ach!

Am hohen Fest der heil. Pfingstfeier. 15

Ach! daß du doch göttlicher und anbetungswürdigster Geist eben diese Wunder in uns hervorbringen möchtest! möchtest du zuvörderst unsere Herzen mit deiner Liebe entflammen! sieh, wir kommen zu dir, wir beten dich mit dem Geiste der tiefsten Demuth und Unterwürfigkeit an, wir glauben an dich, wir bekennen dich; daß du unser Gott, daß du die Urquelle aller Gnaden, daß du die göttliche, die vollkommenste, die alles vermögende, alles begeisternde, und alles beseligende Liebe bist, die von dem ewigen Vater und Sohne von Ewigkeit hervorgieng. Verschüttete unsere sündhafte Herzen erstens mit jener heilsamen Furcht, die von den Steinen Söhne Abrahams, und aus Sündern Gerechte macht. Lehre uns Gott allein fürchten, und all jene Furcht verachten, die nur eine eitle, knechtische Menschenfurcht ist. Verbreite über unsern Verstand Licht, daß wir dich erkennen; über unsere Zungen deine Wunderkraft, daß wir dich preisen; über unsern Willen Thätigkeit, daß wir dein Gesetz erfüllen; und über unsere Herzen dein himmlisch Feuer, daß wir dich nur lieben, dich verlangen, und immer mehr und mehr lieben und verlangen lernen. Bevestige uns in deiner Gnade und Liebe, bis wir dereinst nach diesem Leben durch eine ewige Liebe mit dir vereinigt werden. Amen.



Am
hohen Fest der allerheiligsten
Dreyfaltigkeit.

Von ihm, und durch ihn, und in ihm sind
alle Dinge, ihm sey Ehre in Ewigkeit.
Amen. Röm. 11. A.

So erhaben, so heilsam, so nothwendig ist für jeden Menschen die Kenntniß des wahren dreyeinigen Gottes, daß er ohne dieselbe das allerniedrigste, verworfenste, und allerunglücklichste unter allen Geschöpfen verbleiben würde. Gott, sagt der königliche Prophet 82. ist allein der Höchste auf dem ganzen Erdsreich, und nichts ist ihm an Größe und Herrlichkeit gleich. Denn wer ist wie Gott? folglich ist auch keine erhabenere Kenntniß, als eben dieses allerhöchste und vollkommenste Wesen, nach dem Vermögen eines beschränkten Verstandes, zu erkennen. Gott ist die Urquelle und der Endzweck all unsrer Glückseligkeit, wie es uns Jesus bey seinem Evangelisten Joh. 17. lehret: dies aber ist das ewige Leben, daß sie dich allein (o Vater!) als einen wahren Gott erkennen, und welchen du gesandt hast, Jesum Christum; folglich ist auch keine heilsamere Kenntniß, als eben diese Hauptquelle unsrer Glückseligkeit zu kennen. Gott allein

ist

ist Schöpfer, Erhalter, und ein Herr über alle Dinge. Denn von ihm, und durch ihn, und in ihm sind alle Dinge, und ohne ihn ist nichts; ja alles muß wiederum in sein Nichts zerfallen, alles vergehen; falls er seinen mächtigen Bestand entziehet; folglich ist auch nichts nothwendiger, als so einen unendlich mächtigen und majestätischen Gott zu kennen.

Um diese Kenntniß des wahren dreyeinigen Gottes allen Völkern bezubringen, sandt eben Jesus heute seine Jünger aus, mit den gemessensten Befehlen: gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heil. Geistes. Allein so muß m. Ch. diese Kenntniß nicht eine bloß beschauliche, abgezogene, unfruchtbare, sondern eine thätige und fruchtbare Kenntniß unsers Gottes seyn. Eben darum fügte der Heiland so gleich hinben: lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe. Matth. 28. Gleicherweise, nachdem der obenangezogene Apostel anrühmet: daß von Gott, und durch ihn, und in ihm alle Dinge sind; so will er, daß so einem unendlich hohen und erkannten Wesen auch alle Ehre von allen seinen Geschöpfen in Ewigkeit hin erwiesen würde. Ihn sey Ehre in Ewigkeit. Amen. Wie aber, und auf welch eine gefällige Art und Weise soll dieses vor sich gehen? laßet uns diesen höchst würdigen und heilsamen Stoff in heutiger Predigt behandeln. Vernehmet meinen Vortrag. Indem der dreyeinige Gott, der Anfang und Endzweck aller Dinge ist, so ist es billig, daß auch der Mensch

- I. Von diesem dreyeinigen Gott in allen seinen Unternehmungen den Anfang mache.
- II. Daß er hinwiederum, auch alle Werke und Unternehmungen auf eben diesen dreyeinigen Gott, als seinen letzten Zweck, hñleite.

Dies ist der zweyfache Inhalt meiner heutigen Predigt, der ganz eurer Aufmerksamkeit würdig ist.

Erster Theil.

In wohl mit dem gegründesten Rechte konnte der Apostel zu den Römern schreiben, daß alle Dinge von ihm, dem dreyeinigen Gott, ihren Ursprung herleiten: weil nur bey ihm ewige Allmacht vorhanden war, die Wesen zu dem, was sie nun wirklich sind, aus ihrem Nichts hervorzurufen. Nichts findet sich weder in dem Reiche der Natur, noch auch in dem Reiche der Gnaden vor, das nicht von ihm seinen Anfang, seine Folge, seine Dauer nähme. Durch die Allmacht des Vaters wurde alles erschaffen, durch die Güte des Sohnes alles wieder zurechte gebracht, durch die Liebe des heiligen Geistes alles vervollkommenet. Jedes deren und alles insgesamt, soll daher auch ein vernunftbegabtes Geschöpf verpflichten, von diesem dreyeinigen Gott in allen seinen Unternehmungen den Anfang zu machen.

Durch die Allmacht des Vaters, sag ich, wurde alles erschaffen. Nur geh o Mensch! sagt ein heil. lehrer Augustin, geh und durchwandere alle Schöpfungen,

gen, frage sie: von Wem sie ihr erstes Daseyn bekamen?
 blick auf, und frage: wer hat dich o schöner Himmel
 mit deiner prachtvollen Gestalt eingekleidet? wer dich
 mit dem Glanze der Sonne, des Mondes, der Sterne
 und so vieler tausendartigen Lichter veredelt? wer dir
 deine so weise und wundervolle Bewegung eingehaucht?
 und er wird dir zurufen: nicht ich, sondern Gott, der
 über mir ist, hat mich gebildet. Frage die Erde: wer
 hat dich auf deine Feste begründet? wer dich mit so ver-
 schiedenen und heilsamen Gewächsen besaamet? mit so
 viel schönen und wohlriechenden Blumen geschmückt?
 wer auf dir die unnennbaren und so mannigfaltigen Ge-
 schöpfe gestaltet? sie wird dir antworten: nicht ich, son-
 dern der Herr der Allmacht hat mich gegründet, er hat
 mir den Reichthum dieser Schöpfungen in meinen Schooß
 gelegt. Frage die Lüfte sammt allen ihren fliegenden
 Einwohnern? wer hat dich gewölbet? wer euch euer
 Daseyn gegeben? eine ähnliche Antwort werden sie dir
 zurufen: er allein, der über uns herrschet, er allein ist
 es, der uns, nicht wir uns, gebildet. Wiederhole die
 Frage an alle Meere und Gewässer, an alle so sicht-
 als unsichtbare Geschöpfe: wer hat euch aus eurem Nichts
 hervorgezogen? wer hies euch werden? alles rufet mit
 einhelliger Stimme: Gott, der unendlich mächtige Gott
 ist es, der uns zu dem, was wir wirklich sind, werden
 hies. Ja lehre zu dir selbst Mensch! zurück, du Mei-
 sterstück deines Schöpfers! du König unter allen Schö-
 pfungen! du kostbares Ebenbild deines Gottes! wer hat
 dich mit deiner Natur bekleidet? wer das Licht deiner
 Vernunft in dir angeleuchtet? wer dich mit einer unsterb-
 lichen Seele begabt? wer dir den Verstand, das Ge-
 dächtniß, den Willen, diese drey so trefflichen Seelen-

kräfte eingepräget? wer dich zu einer ewigen Seligkeit bestimmt? hebe dich nicht schon aus deinem Innersten eine Stimme empor, die dir sagt: daß du all dein Wesen nur aus den Händen jenes Gottes empfangen, der allein die Allmacht und der Ursprung aller Dinge ist?

Oder wer ist irgend unter den mächtigen Sterblichen ihm an Größe und Allmacht gleich? wer hat das Vermögen, auch nur den geringsten Wurm zu einem Leben auszubilden? vermögen auch viele Mächtige vieles, so vermögen sie doch nicht alles; Gott allein ist es, der durch seinen Wunderarm alles vermag: weil alles von ihm abhänget. Vermögen auch Menschen etwas großes, so muß sich ihre Macht doch allemal nur auf eine fremde Stärke lehnen; Gott allein ist es, der die größten Dinge durch sich allein bewirkt: weil er eine wesentliche Allmacht durch sich allein besitzt. Viele Mächtige, vermögen sie auch etwas? so vermögen sie es doch nicht ohne Schwierigkeiten; Gott allein ist es, der ohne Schwierigkeiten alles vermag, was er will, und mit der leichtesten Art bewirkt, was ihm gefällt. Ein einziges Wort, es werde, tönt aus seinem göttlichen Munde: und alle Schöpfungen stehen in ihrem Daseyn, in ihrer Ordnung, in ihrem prachtvollen Schmucke vor seinem Blicken da. O wahrlich es ist kein allmächtiger Gott anßer ihm, Job. 13. 4.

Aus eben dieser Betrachtung was sollen sich m. E. in unsern Herzen für Anmuthungen und Entschlüssen entwickeln? glauben wir denn mit einem festen und begeisterten Glauben, daß Gott der Anfang und der Ursprung aller Dinge, der allmächtige Schöpfer
aller

aller sicht= als unsichtbaren Wesen sey, o! so müssen wir auch durch eben diesen Glauben jeden Morgen von ihm den ersten Anfang der Anbetung, der Unterwürfigkeit und der Ehrfurcht machen. Es soll bey allen unsern Anliegenheiten der erste in unsern Gedanken, in unsern Anmuthungen, in unsern Worten, in unsern Handlungen seyn. Kein Geschäft, kein Gewerbe, keine Dienstleistung sollen wir anders, als in seinem allerhöchsten Namen unternehmen. In allen Dingen müssen wir ihn zuerst um Rath ansehn, von ihm allein abhängen wollen; weil sich nur in ihm unsere ganze Vermögenskraft gründet, und der uns auch in allen misslichen Umständen zu helfen allein vermögend ist. Thöricht handelst du denn o Mensch! wenn du uneingedenk deines Schöpfers, der dich gemacht hat, dich zu nichtsvermögenden Geschöpfen verwendest. Ungerecht, ja verdammlich: weil, wenn du ohne Gottes Segen etwas beginnest und unternimmst, es dir allzeit zu deinem größten Nachtheil ausschlagen wird. Du verläßt den Brunnen des lebendigen Wassers, und findest dafür keine andere, als dürre und ausgetrocknete Cisternen.

Wie der Vater durch seine Allmacht alles erschaffen, so hat wiederum der Sohn durch seine Güte alles zurechtgebracht, geheilet, erneuert, und gut gemacht. Der ewige Vater gab ihn uns, und mit ihm hat er uns alles gegeben. Röm. 8. Er hat den Anfang, und den Grund zu unsrem ewigen, und auch zeitlichen Glücke gelegt. Alles wurde durch ihn neu. Eine erbärmliche Niederlage, ihr wisset es, hatte einst die Sünde unter dem menschlichen Geschlechte angerichtet, die um so erbärmlicher war, weil sie ewig, und von keinem Geschöpfe

zu verbessern war. Der Schmuck der Unschuld, die heiligmachende Gnade, die Freundschaft Gottes, seine Liebe gegen uns, der Anspruch zur ewigen Glückseligkeit, unsere Verdienste zur Vermehrung der unsterblichen Schätze — kurzum: alles war vermisst. Doch sehet, das unendlich wohlthätige Jesu Herz, von unfrem äusserst verderblichen Schicksal gerührt, hatte uns alles wieder, gegeben, als er mit unsrer menschlichen Natur bekleidet, sich für uns der beleidigten Gerechtigkeit, als einen Mittler dargeboten. Die Sünde hat uns mit einem ewigen Fluche gebrandmarkt, und ein unauslöschliches Feuer angeblasen; aber die Güte unsers Jesus hat durch den unendlichen Werth seiner Verdienste und seines Blutes abermals diese rächende Sündenflammen und ihre Gräuelt auslöscht. Die Sünde hat uns dem ewigen Tode unterworfen; aber die Güte Jesus hat durch seinen Tod den Strachel des ewigen Todes wieder stumpf gemacht. Die Sünde hat wider uns alle Elemente und Geschöpfe in Aufruhr gebracht. Tausendartige Krankheiten, die den Leib verwüsten, tausend abwechselnde Betrübnisse und Kummernisse, die die Seele kreuzigen, tausend schreckliche Leidenschaften, die das Gemüth bestürmen, und alle unnennbare Uebel, die entweder das eine, oder das andere befallen, sind ihre häßliche Folgen, die sie mit sich in die Welt eingeführet; aber die Güte unsers Jesus eröffnete uns wider alle diese quälende Mißgeschicke in jenen sieben Gnadenbächen, den heil. Sakramenten, die bewährtesten Heilmittel. Je mehr man auf die Werke und Handlungen des Herrn Jesus aufmerksam ist, je mehr wird man gestehen müssen, daß seine Güte von einer unnachahmlichen Güte sey. Niemand ist gut, als Gott allein. Mark. 10. Folget ihm von

Am

Anbeginn seines kostbaren Lebens, bis an den Marterberg seines seligsten Hinscheidens nach, und ihr werdet wahrnehmen, daß alle seine Tage und Augenblicke mit lauter Ausflüssen neuer Wohlthaten gegen uns bezeichnet waren. Das mannigfaltige Ungemach der Armuth, Kälte, Blöße, Dürftigkeit bey seiner Geburt, die Wunden in seiner schmerzvollen Beschneidung, die Flucht in Aegyptenland, die Verdemüthigungen während seiner Unterthänigkeit, was waren sie als lauter Merkinahle seiner Güte, daß er nur für uns zu leben, für uns zu leiden anfieng, die er liebte? Niemand ist gut als Gott allein. Seine rastlose Arbeiten, und Bemühungen, seine Predigten, seine Reisen, sein liebevoller Umgang, seine Wunder; waren sie nicht alle zum Besten der Menschheit angewendet? Niemand ist gut, als Gott allein. Wo man immer den Herrn Jesus sah, sah man ihn von Blinden, Tauben, Stummen, Lahmen; von aussätzigen, gichtbrüchigen, wassersüchtigen und elenden Menschen umgeben, die er heilte. Selbst bis zu den Todten drang seine Stimme hin, und rief sie denjenigen zurück, die sie beweinten. Niemand ist gut, als Gott allein. Er würdigte sich in seinem Umgang zu den größten Sündern herab, die er unausgeruht zu gewinnen bemühet war. Kein Alter, kein Geschlecht, kein Stand fand sich von seiner zärtlichen Sorgfalt ausgeschlossen. Keine Gattung des Elendes war vorhanden, daß er, wenn er gebeten wurde, nicht weichen mochte; ja sogar ungebeten kam er allen Nothleidenden zuvor, und lud sie mit den freundschaftlichsten Verheißungen zu sich: kommet, sprach er, kommet alle zu mir, die ihr auf was immer für eine Art euch gekränkter oder belastet fühlet; und ich werde euch

erquickten. Niemand ist gut, als Gott allein. Selbst für seine ärgsten Feinde sandt er noch seine wohlthätigen Liebeseußer am Kreuze zu dem Vater hinauf, und wollte sie ewig leben lassen, die ihn doch unter unendlichen Schmerzen und Grausamkeiten des bittersten Todes sterben machten. Wahrlich, niemand ist gut, als Gott allein. Mit einem Worte: alles, was wir immer haben, haben wir nur durch Jesum, und alles können wir nur durch seine Verdienste erlangen, was wir zu erlangen wünschen. Haben wir denn folglich nicht Ursache über Ursache, auch den ersten Grund unsrer Hoffnungen in allen unsern Zufällen von diesem göttlichen Sohne allein herzunehmen? nicht Ursache in allen unsern Unternehmungen nur auf seine alleinige Güte, und unendliche Verdienste zu rechnen? ach! alle eure Werke sind nutzlos, wenn ihr sie nicht unter dem Beystand eures Jesus anfanget. Eure Gebete dringen nicht durch die Wolken, wenn ihr nicht in dem Namen Jesus betet. Eure Verdienste sind schlaffen, wenn ihr sie nicht durch die Unendlichkeit seiner Verdienste veredelt. Eure Unternehmungen eitel, wenn sie nicht Jesus begünstiget. Eure Hoffnungen ohne Grund, wenn sie sich nicht auf seine Güte gründen. Durch den nur allein geht alles zu einer wahren und übernatürlichen Güte über, welcher selbst der unermessliche Anfang aller Güte ist.

Endlich, wie der Geist Gottes, die dritte Person in der Gottheit, als ein Geist der Liebe, vermittelt seiner himmlischen Liebe alles vervollkommnet; so soll auch der Mensch in allen Werken und Unternehmungen, wie den Anfang oder den Beweggrund von
der

der Liebe Gottes herleiten; also auch solche in der Liebe Gottes vervollkommen. Ihr wisset m. Ch. daß vor der Ankunft dieses göttlichen Geistes noch alles in einem unvollkommenen Stande war. Die Apostel, wie sorgfältig sie auch von ihrem Lehrmeister Jesus ausgebildet worden, waren doch noch nicht diejenigen, die es seyn sollten. Sie thaten noch nichts für die Ehre des Evangeliums, sondern fürchteten alles. Ihre Zungen waren noch keine Posaunen, sondern gleichsam gelähmet und sprachlos. Keine Tugend in dem Offenen sah man noch ihren Schimmer verbreiten, noch ein Kreuzpanir, als ein Siegeszeichen, aufgerichtet. Allein sehet, kaum stieg, wie der Apostel zu den Korinthern am 2. Ch. 13. schreibt, durch die Mittheilung des heiligen Geistes die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes in die Herzen herab, so fiengen alle Apostel auf einmal an, mit neuen Zungen zu reden. Die Sonne des wahren Glaubens begann ihre Strahlen über alle Welttheile auszubreiten, die Thronen des Aberglaubens stürzten zu Boden, die schrecklichen Irrthümer flohen in ihren höllischen Aufenthalt zurück, die Unschuld hob mit unerschrockenem Muthe ihr lichtvolles Haupt empor, der Mensch, dieser ehedem wilde, und ganz von Fleisch und Blute in Beschlag genommene Mensch, fieng an vernünftig zu denken, und richtig zu empfinden. Alles, alles ward durch das Feuer seiner Liebe vervollkommenet.

Schließlich müssen wir mit der Kirche Gottes auch bey allen, und vorzüglich den wichtigen Unternehmungen eben diesen göttlichen Geist mit den brünstigsten Seufzern ansehn, daß er über unsern Verstand

Licht, und über unsere Herzen Wärme seines himmlischen Feuers verbreiten wolle. In und durch seine Liebe müssen wir alles, es möge im Großen oder Kleinen seyn, bewirken. Die Liebe muß in allen unsern Unternehmungen, wenn sie anders auf den Segen des dreieinigen Gottes Anspruch machen wollen, vorausgehen, sie muß alle unsere Handlungen begleiten, veredeln, vervollkommen. Die Kirche macht in allen ihren gottseligen Uebungen, in allen Tageszeiten, bey allen ihren Opfern und Ceremonien von dem dreieinigen Gott den Anfang: im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes; und wir sind verpflichtet, ihren heiligen Beyspielen nachzufolgen, falls wir für uns gleich heilsame Vortheile zu erobern wünschen. Aber so müssen sich nicht minder auch all unsere Unternehmungen auf eben diesen dreieinigen Gott, als den letzten Zweck beziehen, das wir in dem folgenden Theile beweisen wollen.

Zweyter Theil.

Und in der That, wie Gott der Anfang aller Dinge ist, so ist er hinwiederum auch der letzte Zweck, zu dessen Ehre sich alle Dinge hin beziehen müssen. Ich bin der Anfang und das Ende. Off. 21. Gott schuff alle Dinge, vorzüglich um seiner selbst Willen, das ist, daß sie seine Ehre und Herrlichkeit verkündigen möchten. Sie verkündigen sie; indem sie den höchsten Absichten zufolge all das, was sie wirken sollen, auch bewirken. Alle Himmelskreise, mit dem Glanze ihrer tausendartigen Lichter schimmern für die Ehre seiner Gottheit, alle Welten preisen seiner Weisheit

heit Werke; Meere, Berge, Wälder, Klüfte, die sein Wink hervorgebracht, sind Posaunen seiner Allmacht, alle Schöpfungen verkündigen seine Größe, Güte und Liebe. Aus gleichen Ursachen hat denn auch der Mensch jene unerlässliche Verbindlichkeit auf sich, alles mit Bezug auf die alleinige Ehre Gottes zu wirken, zu unternehmen, und in Erfüllung zu bringen. Oder warum ist der Mensch auf dieser Welt da? sein Endzweck sagt es ihm: daß er aus keiner andern Ursache sein Daseyn habe, als daß er seinem Gott diene, ihn lobe, preise, liebe, und endlich selig werde. Ihm allein gehöret er an, vermittelt der Erschaffung, der Erlösung und der Heiligmachung, ganz sein Eigenthum ist er; weil alles, was er besizet, oder genießet, nur Ausflüsse seiner einzigen Güte sind. Folglich wie? ist es denn nicht billig, auch die Früchte aller seiner Unternehmungen der Verherrlichung seiner Ehre abzugeben? der, welcher auf einem fremden Boden säet, säet dem Grundherrn aus, und der ein gegründetes Recht über sein Eigenthum besizet, hat auch einen gegründeten Anspruch auf alle Früchte des Eigenthumes. So ein Unrecht hat der dreieinige Gott auf den Menschen und seine Unternehmungen. Alles will er seiner Ehre gewidmet wissen; weil er allein jener unendlich würdige Gegenstand ist, dem Lob und Ehre gebühret. Eben darum ermahnete der Völkerlehrer seine neubekehrte Christen sorgfältig, daß sie diese Erste ihrer Pflichten nie außer Acht ließen. Thut alles zu seiner Ehre. 1 Kor. 10. Um aber dieser höchst billigen Pflicht nach ihrem ganzen Umfang ein Genügen zu leisten; so muß man die Ehre Gottes befördern, erstens mit seinem Verstande; zweitens, mit seiner Zunge;

drittens mit allen seinen Werken. Thut alles zur Ehre Gottes.

Mit seinem Verstande: um ihn zu denken, seinen Willen zu erkennen, seine Gebote sich bekannt zu machen, seine Pflichten einzusehen, sich mit seiner Größe zu beschäftigen, sie zu bewundern, die unendlichen Beweise seiner Allmacht, Güte, Liebe in eine öftere Betrachtung zu nehmen, und allen jenen heiligen Kunstmitteln nachzusinnen, die seine Ehre in höhere Aufnahme zu bringen schicklich sind. O ihr! die ihr das euch verliehene kostbare Pfund des Verstandes anders anwendet; die ihr nur eiteln, nutzlosen, und gar bösen Erfindungen nachhänget, die ihr durch denselben nur Entwürfe für die Aufnahme des Fleisch- und Blutes, für den Stolz eurer Selbstehre, oder zur Verdrückung eures Nächsten, oder zur Ausbreitung schändlicher Irthümer machet, in welch einen schrecklichen Mißbrauch ziehet ihr ihn? aber auch eben darum, wird euch dereinst nicht noch ein weit betrübteres Loos, als jenes des trägen Knechtes war, in der Ewigkeit empfangen? sehet euch daher vor, verbessert die Fehler eures Verstandes, nehmet eine klügere Denkart für die Ehre eures Gottes an. Thut alles zu seiner Ehre.

Befördern soll man zweitens die Ehre Gottes mit der Zunge; um seinen heiligsten Namen zu benehmen, sein Lob zu verkündigen, sein Gesetz zu empfehlen, seine Urtheile zu billigen, die Rechte seiner heiligen Religion zu vertheidigen, sie, wo es immer seyn kann, bekannt zu machen, die Unwissenden zu belehren, die Jugend zu seiner Anbetung aufzumuntern, in Ge-

sell-

fellschaften stets von Gott, oder doch wenigstens von solchen Gegenständen zu sprechen, die sich auf seine Ehre beziehen, und solche entweder mittel- oder unmittelbar befördern. Indessen beobachtet man wohl iſo dieſe Pflicht? Nimmt die Zunge allemal ihren Gang auf Gott zurücke? Ach! mich ſchauert es m. Ch. wenn ich iſo an unſere Geſpräche, die in dem gewöhnlichen Umgange gewechſelt werden, nur gedenke, nicht ſo faſt, daß die iſigen Chriſten beynahe gar nicht mehr von Gott reden; ſondern daß ſie mit ihren Zungen ſogar auch, wie Rebellen, die Ehre Gottes mit ſeinen eigenen Waffen bekriegen und vernichten. Denn was nimmt man wohl dormalſ für Redensarten unter euch gewahr? entweder ſchmutzige und unſchuldbeſleckende, oder nachtheilige und verleumdriſche, oder Fluch- und Läſtergeſpräche, oder dummartige Hohnkritiken und religionsherabwürdigende Redensarten. Dieß, ja dieß, macht iſo leider! den ganzen Vorrath eurer Geſpräche aus. O Zeiten! o Sitten! und gleichwohl können ihr noch den Frevel haben, euch Chriſten zu prahlen? wenn man ſogar für jedes müßige und unbedeutende Wort dem ewigen Richter wird Rechenschaft zu geben haben; welch einer Verantwortung wird ſich erſt ein Chriſt ſchuldig machen, der mit ſeiner ärgernißerregenden Zunge ſo ſchreckliche Niederlagen über die Ehre Gottes und das Heil ſeines Nächſten zu verbreiten kein Bedenken trug? ſeyd daher im Sprechen behutſam m. Ch. und redet zweckmäßig, was und wie zu reden euch euere Pflicht gebet. Thut alles zu ſeiner Ehre.

Befördern muß man endlich die Ehre des dreieinig Gottes in allen Werken und Unternehmungen.

Alles

Alles muß auf die Verherrlichung seines heiligsten Namens zurücke zielen. Ihm allein sey Ehre in Ewigkeit. Dem unsterblichen König aller Zeiten, dem unsichtbaren alleinigen Gott, zu dem wir gebildet worden, den wir dereinst genießen, ewig genießen sollen; gebühret einzig und allein auch jede Ehre, Glori von Ewigkeit bis in Ewigkeit. Tim. 1. Uns aber, die wir Sünder sind, kommt nichts anders, als Beschämigung und Erniedrigung zu. Wenn ihr denn m. Eh. was immer für ein gutes Werk unter fremden Augen bewirket? so saget mit ungeheuchelter und reiner Absicht: damit der Vater im Himmel verherrlicht werde. Betet, singet, oder arbeitet ihr? so kehret unter allen euern Beschäftigungen zu Gott zurück: thut alles zur Ehre Gottes. 1 Kor. 10. Unterziehet ihr euch euern Berufspflichten, oder bedienet ihr euch der benötigten Ruhe, oder sonst eines erlaubten Vergnügens? so saget sters in euern Herzen: Ehre sey dem Vater, und dem Sohne und dem heiligen Geist. O wie reich würden wir an Verdiensten in die Ewigkeit kommen, wenn wir uns sters diese Kunst zu wirken, eigen machten. Aber auch im Gegentheil, wie sehr werden diejenigen ihre Unthätigkeit zu beweinen Ursach haben, die für die Aufnahme der Ehre Gottes, indem sie es so leicht thun hätten können, gleichwohl nichts gethan.

Lasset uns dieses vermeiden, und das andere zur immerwährenden Pflicht machen. Der dreyeinige Gott sey daher sters in unsrem Gemüthe, in unsrem Gedächtniß, in unsrem Verstande eingepreget. Er ist der Anfang aller Dinge: denn von ihm, durch ihn, und in ihm ist alles. Alles erschaffen, alles geheilet,

zurechte gebracht, und alles vervollkommet; billig sollen wir denn, auch in allen unsern Unternehmungen von ihm den Anfang machen, an ihn sollen wir durch unauflösbare Bande des Glaubens, der Hoffnung, und der Liebe verknüpft seyn. Aber so ist er auch der letzte Zweck aller Dinge. Zu ihm, und seiner Seligkeit sind wir bestimmt; eben darum sollen auch alle unsere Gedanken, Worte und Handlungen zu seiner alleinigen Ehre abgehen; zu ihm, als zu unsrem frönnenden Ziele sollen unsere Herzen seufzen, und ihn verlangen; bis wir endlich dereinst das unaussprechliche Glück genießen mögen, den dreineinigen Gott von Angesicht zu Angesicht anzusehen. Das ich mir, und allen wünsche: im Namen des Vaters und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.



Am
zweiten Sonntage nach
Pfingsten.

Sie fiengen alle nach einander an, sich zu entschuldigen. Luk. 14.

Was in der heurigen Gleichniß, die zu dem Abendmahle gebetenen Gästen vorwendeten, dies wenden nicht selten noch heut zu Tage viele Christen vor. Wie benahmen sich jene in Betracht der so gastfreundlichen Einladung zu dem großen Abendmahle, das ihnen der Hausvater angerichtet? wie gütig sich dieser auszeichnete, so unartig betrugen sich jene. Sie fiengen alle nach einander an, sich zu entschuldigen. Der erste begann: ich habe einen Weyerhof gekauft, und es ist mir nothwendig hinauszu gehen, und solchen zu besichtigen. Der zweyte: ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und gehe jetzt hin, sie zu versuchen. Der dritte gab endlich zur Antwort: ich habe ein Weib genommen, und eben derowegen kann ich nicht kommen. Lauter unschickliche Ausflüchten und Entschuldigungen. Aber, was das Evangelium heute nur Gleichnißweise bezeichnete; dies läßt uns leider! die Erfahrung unter dem ighen Christen bemerken. Der ewige Hausvater lud sie alle in das Heiligtum

thum seiner Kirche ein, um sie daselbst, wie bey dem herrlichsten Abendmahl, mit lauter kostbaren Gnaden zu erquicken, und sie dann in seinem himmlischen Hochzeitssaale dereinst auf ewig aufzunehmen. Die einzige Bedingniß setzt er den geruffenen Gästen vorläufig zu erfüllen voraus: daß sie sein göttliches Gesetz, das er ihnen gab, treu und eifrig erfüllen möchten, ohne deren Erfüllung sie sonst an keinen Verheißungen Antheil nehmen könnten.

Indessen sehet, eben diese Christen, wie gnadenvoll und liebeich sie auch der himmlische Hausvater in das Heiligtum seiner Kirche berufen hatte, wenden doch lauter unschickliche Ausflüchte vor, um sich von der Erfüllung des göttlichen Gesetzes loszuzählen. Und wie mannigfaltig auch ihre Ausflüchte sind, so gehen sie doch immer dahin aus, um ihre Nichterfüllung des göttlichen Gesetzes zu rechtfertigen. Sie stengen alle nacheinander an, sich zu entschuldigen. Wie aber m. Eh. behaupten wohl ihre Ausflüchte und Entschuldigungen einen gültigen Werth in den Augen Gottes? so viel ich mich durch die gründliche Wahrheit der Sachen überzeuget finde, nichts weniger. Vielmehr muß ich den zwenfachen Gegensatz behaupten: daß

I. Die gewöhnlichen Ausflüchte, wodurch sich der Mensch von der Erfüllung des göttlichen Gesetzes loszusagen suchet, ungerecht; aber auch eben darum:

II. Strafbar sind.

Roll. S. P. II. Th.

E

Beides

Beides macht den Inhalt meiner heutigen Predigt aus. Geduld.

Erster Theil.

Bevor ich m. E. eigentlich zu meinem Vorhaben schreite, so muß man erstens wissen: was eine ungerechte Ausflucht oder Entschuldigung sey? hierüber erkläre ich mich so: jene Ausflucht ist ungerecht, die keinen ächten und richtigen Grund der Wahrheit für das Gegentheil, das man behaupten will, anzugeben befugt ist. Nun sag ich, daß die gewöhnlichen Ausflüchte, wodurch sich so manche Christen von der Beobachtung des göttlichen Gesetzes loszusagen suchen, in der That keinen ächten und richtigen Grund der Wahrheit für sich haben. Denn was wendet man gemeiniglich für die Nichterfüllung des Gesetzes vor? einige nehmen den Vorwand von den göttlichen Geboten selbst her, und sagen: daß, wenn sie nicht gar den Vorwurf einer Unmöglichkeit auf sich trügen, wenigstens überaus schwer zu beobachten wären. Eine andere Klasse setzt die Nichterfüllung auf die Ursache ihrer Leidenschaften zurück. Wiederum entschuldiget sich eine andere von der Beobachtung des Gesetzes, durch gewisse äußerliche Verhältnisse, die der Wirklichkeit, solches zu erfüllen, widerstreben sollen. Aber der Ausflüchten jede hat keinen wahren und ächten Grund, folglich ist auch jede ungerecht, das wir in der Folge zeigen wollen.

Keinen ächten Grund der Wahrheit hat erstens die Sage, die sich wider die Möglichkeit, oder übertriebene Schwierigkeit des Gesetzes stemmet. Denn
wie

wie drückt sich Gott in 5. B. Moses am 30. aus? dies Gebot, spricht der Herr, das ich dir anbefehle, ist nicht über dich, noch weit hinausgesetzt; es ist auch nicht im Himmel gelegen — oder jenseits über Meer gelagert — sondern das Wort ist gar nahe bey dir, in deinem Munde, und in deinem Herzen — daß du es erfüllst. Dann — wie erklärt sich der Urheber des Glaubens in seinem Evangelium? mein Joch ist sanft, und meine Bürde ist leicht. Matth. II. Desgleichen sagt Johannes in seiner I. Epist. 5. Seine Gebote sind nicht schwer. Oder würde im Gegentheil, wenn man den Vorwurf der Unmöglichkeit gegen die Geseßbeobachtung rechtfertigen wollte, sich nicht hieraus die gräulichste Lasterfolge entwickeln, daß Gott seine Geschöpfe tyrannisch behandeln möchte? Dweil sey dieser schreckliche Gedanken von jedem guten Christen entfernt! da ein Gott die Gerechtigkeit sowohl als die Weisheit und die Güte, gegen seine Geschöpfe nach einem unendlich vollkommenen Grade vereinigt sind; so läßt es sich auch nirimmer behaupten, daß seine Gebote entweder mit einer Unmöglichkeit oder einer überspannten Schwierigkeit vergesellschaftet wären. David, Josue, Zacharias und andere, werden in der heil. Schrift angerühmet, daß sie alle Gebote vollkommen erfüllet hätten. Tausend und tausend der Heiligen im neuen Geseße zeigten in ihren Sitten, Gebährden und Handlungen, daß sie ein lebhafter und vollkommener Ausdruck des Geseßes waren; was folglich bereits so viele Menschen treu und vollkommen erfüllet haben, wie kann in der Folge für andere Menschen die Ausflucht geltend seyn, daß man das göttliche Geseß entweder einer Unmöglichkeit oder allzuüberspannten Schwierigkeit

rigkeit wegen nicht erfüllen könne? unrichtig, eitel ist sonach der erste Grund der gewöhnlichen Ausflüchte, folglich ungerecht. Indessen laßet uns m. Ch. etwas näher in die Natur der Dinge eindringen. Von welcher Beschaffenheit ist denn das göttliche Gesetz, und was beziehet Gott durch dessen Beobachtung? der ganze Umfang desselben dehnet sich vorzüglich auf zweyerley Aeste der Hauptpflichten aus, und beziehet zugleich unsere eigene Wohlfahrt. Bewirke das Gute, und vermeide das Böse. Das erste: damit der Mensch Gott, dem Nächsten, und sich selbst dasjenige gebe, was er einem jeden zu geben schuldig ist. Gott nämlich, Anbetung, Liebe, Gehorsam, Dankbarkeit, die wir durch den Glauben, die Hoffnung, und die Liebe gegen ihn beweisen sollen. Dem Nächsten; daß man ihn vermöge des Gesetzes, die Früchte der christlichen Liebe und Wohlthätigkeit werththätig empfinden lasse. Sich selbst; daß er sich in der Tugend und Unsträflichkeit des Herzens aufrecht bewahre. Das zweyte gebietet uns, von aller Sünde abzugehen, die uns gemeinlich mit dem Verluste der zeitlichen, und vielmehr der ewigen Wohlfahrt bedrohet. Wie nun? wo hält sich bey allen diesen Pflichten nur ein wahrscheinlicher Grund der Unmöglichkeit oder allzuübertriebenen Schwierigkeit auf? vielmehr, wenn ich das ganze göttliche Gesetz nach seinen sonderheitlichen Zweigen, oder Geboten in eine reifere Betrachtung nehme; so muß ich gestehen: daß es ein überaus nützlich und heilsames Gesetz sey: weil hiedurch der Beobachter gegen alle künftige Uebel gesichert, und aller Vortheile, des geistlichen Friedens, der Ruhe, der Sicherheit, der Gnade Gottes, seines immerwährenden

den Schutzes, und endlich der ewigen Glückseligkeit theilhaft wird. Ein überaus vernünftiges Geseß; weil an demselben eine geläuterte Klugheit nichts zu tadeln findet. Es verlangt weder zu viel, noch zu wenig. Da es eben so weit entfernt ist, die Tugend zu übertreiben, als das Laster zu dulden, so ist es weder zu hoch, noch zu niedrig, weder zu gelinde, noch zu strenge. Ein allen Menschen süglich angemessenes Geseß: weil der König es eben sowohl, wie der Unterthan; der Reiche, wie der Arme; das eine und das andere Geschlecht, das eine und das andere Alter, mit einem Worte: alle Menschen es nach allen Verhältnissen ihres Berufsstandes gleich süglich zu beobachten im Stande sind. Ein durchaus sanftes Geseß; das mit eben so vieler Bescheidenheit, und Keuschigkeit seine einnehmende Reize über eine Seele verbreitet, als sehr es jeden Zwang verabscheuet. Ein durchaus vollkommenes Geseß; weil der Mensch ganz, sowohl nach seinem Innersten, als Aeußerlichen durch die Beobachtung desselben geheiligt wird. Ein durchaus gerechtes und billiges Geseß: weil es Gott, dem Nächsten, und einem jeden selbst seine Gerechtsame zusichert, erhält und erweitert. Wie sonach, frag ich, wie kann sich daher noch der Vorwurf einer eingebildeten Unmöglichkeit, oder überspannten Schwierigkeit mit so einem Geseße vertragen? vielmehr müßte man sagen, daß derley feindliche Beurtheiler nur zu wenig Liebe gegen Gott in ihrem Herzen tragen. Denn, wie einem liebenden Herzen nichts schwer und überlästig fällt; so ist im Gegentheil wiederum einem matten, kalten Herzen alles schwer und unerträglich. Ein träger Mensch sieht auf jedem Schritte einen eingebil-

38 Am zwennten Sonnt. nach Pfingsten.

beten Löwen, den, wie es ihn dünket, zu überwinden unmöglich ist. Nichts ungerechter ist daher schon von dieser Seite, als die gewöhnliche Ausflucht gegen die Beobachtung des göttlichen Gesetzes.

Aber ach! seufzet Einer: meine sich allzusehr entpörende Leidenschaften, das so gewaltig auflodernde Feuer meiner Begierlichkeiten, das so tief darniederdrückende Gewicht der verderbten Neigungen — ja, diese sind es eben, die mir leider! nur allzuvielen Ursachen zu klagen geben, wozuhalben ich mich nicht so leichterdings dem gepriesenen Gesetze unterziehen kann. Hier sagt ihr zwar etwas, das einen gewissen scheinbaren Grund zu haben scheint; allein wenn man eben diese Ausflucht in ihrem Lichte betrachtet; so findet man, daß sie einen gleich unrichtigen Grund der Wahrheit, wie die erste befaßt, folglich ungerecht sey. Es ist wahr, das Reich der Leidenschaften, und all das, was unter sein Gebiet sich schreibt, macht durch sein aufrührerisches Getümmel dem Menschen oft viel zu schaffen, und ihre Anforderungen gehen immer dahin, den Menschen von den Geboten Gottes loszureißen, und zu einer verdammlichen Freyheit hinzuführen. Allein, was sagt Gott in dem B. der Erschaffung am 4. K. Unter dir, das ist, unter deiner Vernunft wird deine Begierlichkeit stehn, und du sollst ihr gebieten. Du bist Herr über deine Leidenschaften, und wie ein Ritter sein freches und zum Ausschweifsen lusternes Roß beherrschen, und zurückhalten muß; so der Mensch seine Leidenschaften. Sie mögen noch so wild und lüstern seyn, du o Mensch! hast Vernunft, und die Vernunft soll ihr Befehlshaber seyn. Wie kein Todtschläger entschuldiget wird, wenn er seine flammende

flammende Zornrache für die Ursache seines gethanen Todschlages angäbe; so ebenfalls kein Mensch wegen der vorgeschützten Leidenschaften in dem Uebertretungsfalle des göttlichen Gesetzes.

Nebst diesem giebt es denn keine Gnade, keinen Beystand von obenher, die Leidenschaften bemeistern zu können? O alles sagt der Apostel, vermag ich in dem, der mich stärket; und seine Gnade ist hinreichend, die Seele gegen alle Anfälle der Leidenschaften siegreich zu machen. Doch war' es, daß all dieses nicht vorhanden wäre; warum verschanzet man sich doch sogar sehr unter dem Verhackle der Leidenschaften, wenn es auf die Beobachtung des göttlichen Gesetzes ankommt; da man doch die Leidenschaften in dem Dienste der Welt nur allzu sehr wider seinen Willen bezwingen muß, und auch wirklich bezwinget. Was muß nicht ein Weltmensch wirken, oder unterlassen, leiden und überwinden, der sich auch von einer einzigen herrschenden Leidenschaft in Beschlag nehmen läßt? die Beschaffenheit z. B. eines rasenden Liebhabers, eines rachsüchtigen oder eines äusserst geizigen Mannes läßt uns wissen, daß er oft einer einzigen Leidenschaft zehn andere aufopfern muß. Er muß auch wider seinen Willen alles Unangenehme aufnehmen, und gleichwohl geduldig und gelassen seyn. Er muß bald schweigen, da er bellen wollte; lachen, da er heulen; arbeiten, da er ausruhen; niederträchtig kriechen, da er herrschen wollte; bejagen, was er verfluchen wollte. Alle andere Begierlichkeiten und Neigungen muß er gleichsam würgen, wenn er der einen den Preis zu verschaffen willens ist; und gleichwohl thut er es. Wenn man nun die Leidenschaften durch die Leidenschaften besiegen

40 Am zwenten Sonnt. nach Pfingsten.

siegen kann, hat man wohl einen ächten und richtigen Grund der Wahrheit zu behaupten, daß man der Leiden- schaften wegen das göttliche Gesetz zu erfüllen außer Stande sey, zumalen, da uns der Herr seine Gnade so reichlich darbietet, und wir sie, wenn man darum steht, so leicht erlangen können? wahrlich keine unge- rechtere Ausflucht, als diese!

Endlich so entschuldigen sich wiederum Einige, we- gen der Nichterfüllung des göttlichen Gesetzes, durch gewisse äußerliche Verhältnisse, die ihrer Einbildung nach, den zu erfüllenden Pflichten widerstreben sollen. Dergleichen Ausflüchte nehmen sie zuweilen entweder von den bösen Rathschlägen, Befehlen, Beyspielen der Aeltern, Herrschaften und Mitgenossen, oder auch von den Versuchungen des Teufels her. Solchergestalt pflegt man oft zu sagen: der Vater, oder die Mutter hat mich dies zu thun geheißen. Die Herrschaft hat mich von der Kirche zurückgehalten, oder auf ihren Be- fehl muß ich in Sonn- und Feiertagen mich der knech- tischen Arbeit widmen, ihretwegen konnte ich das Fasten- gebot nicht beobachten, weil sie mir am Frey- und Samstage keine andere Nahrung, als Fleisch darboten. Die Handlungen dieser und jener Menschen, mit denen ich leben muß, haben mich zu dergleichen Ausschweifun- gen verleitet. Oder der Teufel hat mich betrogen, und durch seine dringende Versuchungen in dieses Laster ge- stürzt. Lauter nichtige und grundlose, aber auch eben- derowegen ungerechte Ausflüchte, die euch wegen der Uebertretung des Gesetzes nimmer entschuldigen können. Die Aeltern betreffend, so sollet ihr in dem Falle, wenn sie euch eine offenbare Sünde einrathen, euch mit dem

Denk

Denksprüche Jesu Christi bekannt machen, und sagen: wer den Vater, oder die Mutter mehr liebet, als mich, ist meiner nicht werth. Matth. 10. Die Aeltern verdienen von ihren Kindern allerdings Achtung, Liebe, Gehorsam; allein, wenn ihre Befehle mit den Verordnungen Gottes in einem ausdrücklichen und offenbaren Widerspruche stehn, so verdienet dieser unstreitig den Vorzug: weil er der höchste Gebieter und Beherrscher ist. Die Herrschaften betreffend, soll man gleicher Weise denken: daß es Pflicht sey, mehr Gott, als den Menschen zu gehorchen. Apostelgesch. 5. Und was die bösen Beispiele eurer Mitgenossen betrifft, so habt ihr sie gänzlich entweder zu verbessern, oder zu vermeiden; so wie man ein von der Pest angestecktes Haus mit aller nur möglichen Behutsamkeit zu vermeiden pflegt.

Aber auch die Versuchungen des Teufels sind m. Eh. kein ächter Grund der Wahrheit, euch der Uebertretung des Gesetzes wegen zu entschuldigen. Denn ob sie gleich, wahr ist es, den Menschen viel zur Sünde reizen, so können sie ihm doch keinen Zwang anlegen. Das teuflische Ungeheuer mit höllischen Fesseln gekettet, bellt zwar, doch verwundet es Niemanden, als der sich ihm selbst freywillig naht. Nebst dem findet der Versuchte nicht die bewährtesten Mittel gegen seine Andringlichkeiten in der euch bereits angerühmten Gnade, in dem öftern Gebete, in dem Vertrauen zu Jesu Christo, in dem Genuße der heil. Sakramente, im Fasten, Abtödtungen und dergleichen geistlichen Seelenmitteln, die euch die Kirche einrät? Eitel, vernunftwidrig und ungerecht sind daher all euere Ausflüchte, die ihr gegen die Beobachtung des göttlichen Gesetzes vorwendet; weil

42 Am zweyten Sonnt. nach Pfingsten.

sie keinen ächten, richtigen Grund der Wahrheit für sich haben; aber auch derowegen sind dergleichen Ausflüchte in dem äußersten Grade strafbar, das wir so gleich zeigen wollen.

Zweiter Theil.

Jede Ungerechtigkeit ziehet billig ihre Strafe nach sich; euere Ausflüchte aber, womit ihr die Uebertretungen des Gesetzes zu rechtfertigen thöricht suchet, sind ungerecht: wie ihr bereits vernahmet; folglich auch würdig von Gott, als dem billigsten Richter, mit den schärfsten Strafen geahndet zu werden. Denn, indem ihr durch die Nichterfüllung seines Gesetzes, ihn, als den höchsten Schöpfer, den ihr verehren sollet, verachtet, indem ihr den Gehorsam, den ihr ihm als dem Gebieter des Himmels und der Erde zu erweisen schuldig seyd, auflündet; indem ihr den allgemeinen und besten Wohlthäter, der unstreitig den wärmsten Dank verdienet, betrübet; indem ihr ihm auf die ungerechteste Weise entziehet, was ihr ihm aus so vielen nachdrücklichen Beweggründen zu leisten verpflichtet seyd; indem ihr ihn durch derley Ausflüchten entweder, als einen lieblosen, oder unweisen, oder auch als einen ungerechten Gott haltet; so müßet ihr auch billig, als die äußerst strafbaren Uebertreter von ihm beahndelt werden. Nicht anders ihr Verwegene!

Seine Rache wird euch auf jedem eurer Schritte verfolgen, und euch mit zeitlichem und ewigem Unheil überhäufen. Mit zeitlichen: alles wird einen widrigen Gang nehmen, alle euere Entwürfe werden scheitern; noch

noch der Himmel, noch die Erde werden zu eurem leiblichen Gedeihen ihre gehörige Einflüsse mittheilen; alle Elemente werden sich wider euch auflehnen, alle Insekten und Ungeziefer eure Felder verwüsten, und ihr selbst werdet eine allgemeine Zielscheibe des feindlichen Hasses werden; so wie sich deshalb die gethanen Bedrohungen im 3 Buch 26 K. 2 Buch. 14. Im 5 Buch Moses 11 K. mit mehrern ausdrücken, und die in der That so viele Uebertreter schon nach ihrer ganzen Schärfe empfinden mußten. Die Erbsäulen und Beängstigungen werden sich, wie Paulus zu den Röm. 2. 8. versichert, Stromweise in jede widerspenstige Seele ergießen, die sich mit tollem Frevel über das Gesetz des Herrn hinwegsetzt. Endlich wird der Herr die Uebertreter auch gänzlich von seinem göttlichen Angesichte hinwegwerfen. Er wird sein heiliges Erbden Glauben, nach und nach von ihnen abnehmen, sie ihrer unbezähmten, zügellosen Freyheit überlassen, aber sie auch bis in die ewigen Tiefen ihres Unglücks hinabrollen lassen. Denn alle, die ohne Gesetz gesündigt haben, werden auch ohne Gesetz zu Grunde gehen, und die in, oder wider das Gesetz gesündigt, werden auch durch das Gesetz gerichtet werden. Röm. 2. 12.

Ach! höret doch einmal m. Eh. euch zu verwundern auf, wenn ihr gegenwärtig oft so naturwidrige Ausbrüche wider den gewöhnlichen Lauf der Zeiten bemerket, die jeder zeitlichen Wohlfahrt den letzten Untergang anzudrohen scheinen. Höret auf zu klagen Aeltern, Herrschaften, Vorgesetzte! über das kühnvolle und barbarische Benehmen eurer Kinder, Dienstboten,
und

44 Am zwenten Sonnt. nach Pfingsten.

und Untergebenen, die sich pflichtwidrig von aller euch gebührenden Ehrfurcht, Achtung, Treue, Liebe und Folgsamkeit lossagen, ihr seyd dieß vielleicht auch gegen Gott, was Wunder, wenn er euch mit euern eigenen Geißeln züchtiget? Höret auf zu klagen, über die unglücklichen Feuerabränste, Ueberschwemmungen, und feindliche Eingriffe; ihr entziehet vielleicht Gott, was ihm gebühret, soll es euch seltsam scheinen, wenn er auch das Eurige entwenden läßt? ihr beschimpfet, be-
krieget euern Gott; soll es euch denn Wunder nehmen, wenn sich der Herr der Heerschaaren auch wider euch zu Felde rüstet, und euch, der gewiß allezeit sieget, in die unauslöschliche Glut hinunterstürzet?

O wenn euch noch zu rathen ist m. Ch. so kommet, ich bitte, eurem sowohl zeitlichen als ewigen Unheil zuvor, haltet die Gesetze Gottes, damit die Gesetze euch erhalten. Leget einmal euere eitele und kraftlose Entschuldigungen ab: weil sie, wie immer betrachtet, durchaus ungerecht sind, die euere Uebertretungen vor Gott nimmer zu rechtfertigen fähig sind. Ihr bleibt auf immer strafbar, als lang ihr euch mit derley ungerichten Ausflüchten schmeichelt. Wie nur derjenige zum Leben wandelt, der in den Gesetze des Herrn wandelt; so entferneth sich hinwiederum derjenige je länger, je weiter von dem Pfade der wahren Glückseligkeit, der sich von der Beobachtung des Gesetzes entfernt. Davon euch in der Folge der milde Gott durch seine Gnade gütigst bewahren wolle. Amen.

Am

dritten Sonntage nach Pfingsten.

Dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen. Luk. 15. R.

Wie gerecht und liebvoll Jesus handelte; so ungerecht und lieblos murrten die Pharisäer und Schriftgelehrten wider ihn. Und weeshalben murrten sie denn? weil sich Jesus den Sündern mittheilte, sie aufnahm, mit ihnen aß, und sich mit ihnen unterhielt. Dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen. Aber Jesus, um sie von dem Ungrunde ihres strafbaren Murrens zu überzeugen, bedient sich folgender zwo Gleichnisse, und sagt: welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schaafte hat, und wenn er deren eines verlohrt, nicht neun und neunzig in der Wüste zurücke lasse, und dem Verirrten nachheile, bis er es wieder gefunden? wahrlich ist dann, wenn er es aufgefunden, seine Freude unbeschreiblich groß, er legt es mit Vergnügen auf seine Achseln, kömmt und ruft allen seinen Freunden zu, sprechend: freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaaf, das verlohren war, wieder gefunden. Wenn nun Jesus unter dem Namen eines guten Hirten bezeichnet wird, der absichtlicher Weise gekommen war, das, was verlohren war, wieder aufzufinden,

46 Am dritten Sonnt. nach Pfingsten.

den, und, was ungesund war, zu heilen, gezeihnte es sich denn nicht, zufolge seiner hohen Amtswürde, auch mit den Sündern, um sie zu gewinnen, seinen Umgang zu pflegen?

Die zweite Gleichniß giebt er von einem dürstigen Weibe, die, wenn sie z. B. von zehn Groschen, die sie im Besitze gehabt, einen verlohren, denselben aber durch ihren angewandten Fleiß wiedergefunden, sich gleicher Weise zu ihren Nachbarinnen wendet, und sie ihre Freude empfinden läßt. Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verlohren hatte. So sehr wächst das Vergnügen in der Wiederauffindung einer angenehmen und beliebten Sache an, als groß ehe- dem der Schmerz war, den man in deren Vermissung empfunden hatte. Wer kannte den Werth einer Seele besser, als ihn Jesus kannte? und indem er durch die Sünde verlohren gegangen, war es denn nicht für den Heiland anständig, ja nothwendig, solchen mit allem nur möglichen Fleiße wieder aufzusuchen? Billig nahm denn der Herr Jesus die Sünder auf; und unbillig war das Murren seiner Feinde.

Der ganze Inhalt dieses Evangeliums beziehet sich demnach m. Th. nach den ausdrücklichen Worten des Heilandes auf einen Sünder, der durch die Sünde verlohren gegangen, aber durch die Buße wieder gefunden worden. Er ist das verirrte Schaaf, das sich, als es von seinem Gott sich entfernte, den unermeßlichen Abgründen aller Uebel zulief; er jener verlohrene Werth, dessen unvergleichlich schön und kostbares Gepräge der Gnade und Unschuld, durch die Sünde verlöschet worden; aber so kann er wieder jenes beglückte Schaaf, und jener

jener kostbare Werth werden, wenn er sich vermittelst einer wahren Buße wieder auffinden läßt. Die Buße machet alles gut, und sie ist auch nur das einzige Mittel, alles wieder gut zu machen. Was den Heiland anbetrifft, so spendet er häufig seine Gnade aus. Er ruft, suchet, eilet noch immer jedem Sünder nach, um ihn wieder zu finden und glücklich zu machen; an euch, falls ihr Sünder seyd, liegt es also m. Ch. bloß allein, wenn ihr euch dieser Glückseligkeit vermittelst einer schleunigen Buße wiederum theilhaft zu machen wünschet. Um euch denn zu dieser um so eher zu vermögen, so laßet uns heute zwei wichtige Betrachtungen vor die Hand nehmen. Deren eine wird handeln

I. Von dem Unglücke des Sünders in der Entfernung von Gott. Die

II. Von dem Glücke des Büßers in der Wiederrückkehr zu Gott.

O daß euch diese Predigt wieder gewinnen möchte!
Geduld.

Erster Theil.

In der That ist m. Ch. kein größers Unglück auf dieser und in jener Welt, als von Gott den Urheber aller wahren Glückseligkeit entfernt zu seyn. Alle zeitliche Uebel, wie heftig sie auch wider den Menschen losstürmten, vermögen den Menschen doch nicht unglücklich zu machen, falls er sich nicht zugleich selbst durch eine freywillige Sünde unglücklich machen will. Lazarus ist arm, aber nicht unglücklich. Job aller seiner Habschaften

ten beraubt, und in seinem ganzen Leibe mit Krankheiten bedeckt; aber nicht unglücklich. Verfolgt, und im Drange so mannigfaltiger Gefahren sah sich David zu seyn; aber sein äußerlich Misgeschick machte ihn noch nicht unglücklich. Jakob irrte, als ein Verlassener, in der Fremde herum; gleichwohl klagte er noch nicht über Unglück. Tobias fühlte eine zweifache Last der Widerwärtigkeiten, der Gefangenschaft und der Blindheit; doch machte ihn sein elender Zustand noch nicht ganz unglücklich, aus Ursachen: weil alle diese benannten Kreuzhelden noch nicht von ihrem Gott durch die Sünde entfernt waren; und weil ihre äußerliche Uebel, ob sie gleich die Oberfläche des sinnlichen Menschen empfindlich mitnahmen, gleichwohl ihre innere Glückseligkeit zu stören nicht vermögend waren. Als lang aber diese sich noch aufrecht erhält, so kann man auch dem Menschen noch nicht unter die Zahl der Unglücklichen versetzen. Aber sehet, kaum wagt es der Mensch, sich durch die Sünde von seinem Gott zu entfernen, so hat sein Unglück das volle Maas erreicht. Er ist unglücklich, sowohl an seinen äußerlichen und leiblichen Gütern, als auch an seinen innern Seelenverhältnissen, deren jedes wir beweisen wollen.

Lasset mich m. Ch. um euch diese Sache recht begreiflich zu machen, die Parabel von dem verlohrnen Sohne, die der Heiland selbst bey seinem Evangelisten Luk. 15. anführet, zum Grunde nehmen. Ein Mensch, sagt er, hatte der Söhne zween, deren jüngster einst von dem Taumel zur lüsternten Freyheit befangen, die Verwegenheit besaß, von seinem Vater das Erbtheil zu verlangen. Gieb mir den Theil der Güter, welcher
mir

mir zukömmt. Thörichte Forderungen! ohne Zweifel wird der betroffene und betrübte Vater all sein Ansehen verwendet haben, um diesen ungerathenen Sohn von seinem unbilligen Vorhaben zurückzuhalten; doch alles vergebens, weder die Zärtlichkeit seines Vaters, noch die Annehmlichkeiten des Umganges mit seinen Freunden, noch die süße Ruhe, die er in dem väterlichen Hause genoß, noch die Völle aller Güter, die ihm umgaben, noch die bequeme Bedienung, die ihm zu Gebote stand, mit einem Worte: nichts konnte von ihm den tollen Entschluß wieder zurücke nehmen. Endlich gewährte der entrüstete Vater dem ungestümmen Begehren seines Sohnes, und gab ihm seinen Antheil. Wie diesem bereichert, was unternahm der Vernunftslose? er entfernte sich von einem liebvollestem und besten der Väter, weit in ein abgelegenes Land. Daselbst verschwendete er binnen einer kurzen Zeit mit Prassen und fleischlichen Ausschweifungen alle seine Güter; und da bald darauf eine große Theurung in eben diesem Lande ausbrach, fieng er an, in allen Dingen Mangel zu leiden, solchergestalt, daß er von harter Nothdringlichkeit gezwungen, sich sogar als einen Hüter des Vorstenviehes verbünden mußte. Seine schreckliche Dürftigkeit wuchs an, und ob er gleich seinen Magen nur mit Trebern zu füllen verlangte, aber auch diese waren sparsam zugemessen, um sein niedriges Verlangen besänftigen zu können.

Hier eben in dieser Parabel habt ihr meines Vaters ein ächtes Sinnbild des Unglückes eines Sünders, der sich von Gott, seinem himmlischen Vater, entfernte. Die allzu lüsterne, und zügellose Freheitslust, um alles

zu versuchen, was das Gebot untersagt; um alles zu wagen, was zu wagen in den Blicken Gottes Gräuel ist; um alles zu genießen, und sich nichts zu entziehen, was der Sinnlichkeit und den Leidenschaften schmeichelt; ist oft bey jungen, vernunftlosen Söhnen und Töchtern die einzige Ursache, sich von ihrem Gott zu entfernen, und einer schändlichen, schamlosen Schwärmeren nachzujagen. Aber ach! wie lang hält doch ihre Schwärmerlust, und ihr Lastergenuß an? wie ein süßes Gift bald die tödtlichsten Schmerzen erregt; so eine sündhafte und ausschweifende Zügellosigkeit. Sie verzehret auf einmal alle Glücksgüter, alle leibliche Güter, und günstige Vorzüge. Die Glücksgüter: denn sie stürzt, wie den verlohrnen Sohn, also auch alle ihm ähnlich gewordene Jünglinge und Mädchen in die tiefste und schändlichste Armuth hinab. Wie ein Meerwirbel alles, das ihm nahez, mit sich fortreißet; so eben verschlinget eine lasterhafte Freyheit nur allzufrühe alles Geld, Hab, Gut, Haus, Hof und alle äußerliche Besitzungen. Die Erfahrung stellt uns dießfalls leider! nur allzuvielen, aber betrübte Beispiele vor Augen, daß so manche Menschen, von guten, reichen und ansehnlichen Aeltern geboren, mit namhaften Erbschaften zurückgelassen, endlich durch den unbezähmten Lastergenuß der Wollust, der Trunkenheit, der täglichen Prassereyen, gleichwohl so tief herabgeschnitten, daß sie nach Verlauf weniger Jahre, wie die niedrigsten Bettler von Haus zu Hause das Almosen einzusammeln gezwungen worden. Welch ein Unglück! Sie verzehret alle leibliche Güter: Gesundheit, Stärke, Schönheit, Lebhaftigkeit, und versetzet dagegen den Leib in tausenderley Krankheiten der bittersten und schändlichsten Schmerzen. Welch ein Unglück! Sie raube

Ruhm

Ruhm, Ansehen, Ehre, und besleckt mit einer allgemeinen Schande, alle Vorzüge der Vernunft, Weisheit, Geschicklichkeit, und stürzt selbst den Menschen unter das vernunftlose Thier herab. Welch ein Unglück! Ja, wo ist irgend eine Gattung der Uebel in der Welt, dem sich eine Seele nicht preis gäbe; alsbald sie sich durch die Sünde von Gott, als dem besten Vater entfernt? wahrlich wie bitter ist es, dich o Herr und Gott! verlassen zu haben! Jerem. 2.

Aber alle diese erwähnte Uebel, zu welchen die Sünde führt, sind noch nichts in Vergleich mit der Größe jenes Unglückes, das die innern Seelenverhältnisse betrifft. Denn durch die Sünde wird in einer Seele alles vermüthet. In welchem Zustande befindet sich solche? Vernehmet zuvor das allgemeine Bekenntniß des königlichen Sängers, der sich über das Unglück eines Sünders mit folgenden Worten ausdrückt. O Herr! sagt er, wenn ich mit dir vereinigt bin, so empfinde ich weder Schmerz noch Mühe, alsdann lebe ich wahrhaft, wenn ich von dir beselet bin; aber ohne dich bin ich wiederum so elend, daß ich mir selbst zu einer schweren Bürde werde. Nach einem fast gleichen Tone seufzet ein heiliger Lehrer Augustin: o Herr! ohne dich stehet es gar zu übel mit mir, und all anders Gut, dessen ich auch eine überströmende Völle haben könnte, ist mir lauter Elend und Armuth. Und in der That befindet sich eine von Gott verlassene Seele in der schrecklichsten Lage. Denn von Gott entfernt seyn, heißet in den Abgründen alles Elendes wohnen. Keine heiligmachende Gnade, keine Freundschaft mit Gott, keine Hülf, kein Bestand, kein besondrer Schutz, keine Hoffnung,

kein Anspruch zur ewigen Seligkeit ist da, wo eine wirkliche Sünde herrschet, mehr vorhanden. Von Gott entfernt seyn, heisset den wahren Herzensfrieden, die süsse Gemüthsruhe, den Werth aller übernatürlichen Verdienste auf einmal vermissen haben; in ihre Lücken treten ein immerwährend nagender Gewissenswurm, stürmende Leidenschaften, schauervolle Ahnungen, Furcht, Verzweiflung, und tausend Bitterkeiten ein. Von Gott entfernt seyn, heisset ein unausstehlicher Gräuel in seinen Blicken, ein Scheusal vor seinen Engeln, ein Verbannter von dem Himmel, ein Boll der innern Unzufriedenheiten, ein niederträchtiger Sklav des Fleisch- und Blutes, ein Ziel aller Vermaledungen, ein Knecht des Teufels und ein Opfer des höllischen Feuers seyn. Welch ein unüberschbarer Umfang! welch unermeßliche Tiefen alles Unglückes einer Seele, die von Gott entfernt ist. Wahrlich, wie bitter ist es, dich o Herr und Gott! verlassen zu haben. Wie? glaubet ihr dieses in. Eh.? oder der unfehlbare Glaube selbst trägt euch diese ewigen Wahrheiten vor, und ihr müßtet von der Zahl der Gläubigen ausgeschlossen werden, falls ihr sie bezweifeln müßtet. Indessen, wenn ihr sie glaubet, und euch bey eben diesem Glauben vielleicht in dem Zustande einer schweren Sünde fühlet, und euere gefährliche Lage einsehet; sollet ihr es euch denn nicht zur augenblicklichen Pflicht machen, eben diese euere Lage, vermittlst einer wahren und schleunigen Buße umzuändern. Wer zögert noch zu einem verständigen und liebreichen Arzt seine Zuflucht zu nehmen, der sich schwer verwundet zu seyn fühlet? So fern ihr dieses zu thun Anstand nehmet, so ist und bleibt in der That nichts elender und unglücklicher auf der Welt und für die Ewigkeit, als ihr seyd. Denn
was

was ist, fragt ein heiliger Augustin, und was kann noch elender seyn, als ein Elender, der sich über sein eignes Elend nicht erbarmet? ja, falls ihr mit immer neuen Zögerungen, Buße zu wirken, fortrücket, so häuſet ihr sogar je länger je mehr die Last euers Unglückes an. Wie die Bäche in ihrem Laufe immer stärker zu werden beginnen, so ein zögernder und fortwandelnder Sünder. Die Lustneigung zur Sünde gewinnet Zuwachs, die Bande der bösen Gewohnheiten werden durch wiederholte Rückfälle stärker, die heilsamen Erleuchtungen seltener, die Leidenschaften wilder, der Verstand blinder, das Gemüth verstockter, die Anfälle der Versuchungen häufiger, der böse Wille zum Bösen begieriger, bis ihn endlich der überraschende Tod mit sich unter tausend Verzweigungen in die schwarze Ewigkeit fortreißt. Ist euch daher in. Ch. daran gelegen, eurem künftigen Elende vorzubeugen, o! so greift eilends zur Buße, und dieß, da sich noch bequeme Zeit und Gelegenheit darbieten: weil ihr nicht weder einen Augenblick gegen die letzte Stunde euers Lebens gesichert seyd. Ihr wisset nicht, wenn des Menschensohn ankommen, und euch von der Zahl der lebendigen ausheben wird; eben derowegen bewirket eilends Buße, widrigenfalls ihr sämmtlich zu Grunde gehen würdet. Damit ihr aber hiez zu noch mehr bewogen werdet, so laßt uns in dem folgenden Theile auch das Glück eines Büßers in der Wiederrückkehr zu Gott betrachten.

Zweiter Theil.

Bleiben wir noch etwas in. Ch. bey der oben angeführten Parabel des verlohrnen Sohnes stehen.

54 Am dritten Sonnt. nach Pfingsten.

Ihr sehet seine Unglückslage, als er sich von seinem Vater entfernte; nun nehmet auch seine Glückslage in Betrachtung. Fürwahr kein klügerer Gedanke konnte sich ihm darbieten, als jener war, der in ihm die Lustgierde zur Rückkehr rege machte. Zwar sann er freylich allerley Mitteln nach, sich von seinem unglücklichen Zustande loszureißen, er machte allerhand Vergleiche mit den Annehmlichkeiten des vorigen Lebens, und den Mühseligkeiten seines ickigen Zustandes, aber all dieses taugte zu nichts, als auf sein Gemüth nur desto bittere Eindrücke zu machen. Der großmüthige Gedanke allein, und die herzhafte Entschliessung: ich werde aufstehen, und wieder zu meinem Vater gehen, und sagen: Vater! ich habe in den Himmel gesündigt und vor dir, ja dieser war es endlich, welcher seinem schrecklichen Unglücke auf einmal eine günstigere Wendung gab. Denn kaum erblickte und erkannte der Vater seinen von Reu und Schmerzen durchdrungenen Sohn; sehet, so fand er sich erstens von der zärtlichsten Erbarmungsliebe durchdrungen; er umarmte ihn zweytens unter dem wärmsten Liebeskusse; er gab ihm drittens alles wieder, was er ehemals durch die Entfernung von ihm verlohren hatte. Ein gleiches Glück genießet ein wahrer Büsser in der Rückkehr zu Gott. Als bald er sich nur zur Buße entschließet, findet er in Gott wieder einen barmherzigen Gott, und einen durchaus freugebigen Gott. Zweyerley Vorzüge jener Glückslage, welche durch die Wiederrückkehr ein wahrer Büsser gewinnt.

Der Büsser, sag ich, findet in Gott erstens einen barmherzigen Gott. Nur kehret um, rufet Augustin, jedem verirrtten Sünder zu, kehret um von den Wegen
der

der Ungerechtigkeit zu den Wegen der Gerechtigkeit, und ihr werdet abermals glücklich seyn. Denn, falls wir uns zu Gott wenden, so werden wir uns mit ihm, und durch ihn wohl befinden. Gottes Barmherzigkeit ist unendlich groß, so wie alle seine Vollkommenheiten von einem unendlichen Umfange sind. Diese liebevolle Eigenschaft wird meistens in der heiligen Schrift, und fast an allen Orten und Stellen angerühmet. In dem einzigen hundert fünf und dreißigsten Psalme wird wohl sieben und zwanzigmal wiederholet, daß Gott in Ewigkeit barmherzig sey. Lobet den Herrn, denn er ist gut; denn seine Barmherzigkeit währet ewiglich. Und es ist kein Vers im ganzen Psalme, in welchem nicht gesagt würde: daß die Barmherzigkeit Gottes ewig wäre. Gott will uns gleichsam sagen: wenn du auch unzählige Laster begangen hättest, wenn deine schreckliche Bosheiten tausender Glücke und Höllen würdig wären, so lasse dein Herz darum gleichwohl nicht sinken, denn meine Barmherzigkeit ist größer, als alle deine Sünden, sie kennen keine Gränzen. Seine Barmherzigkeit währet ewiglich. Bist du auch mehr in den Sünden, als Jahren grau geworden, hast du die göttliche Gerechtigkeit auch jeden Augenblick aufgefordert, so hat doch Gottes Barmherzigkeit kein Ende genommen. Sie währet ewiglich. Glaube nur nicht, daß du von derselben weggerechnet seist, indem du gewisse und unfehlbare Proben hast, welche Gott an dir insonderheit sehen läßt. Ist es denn nicht schon ein unläugbarer Beweis seiner Barmherzigkeit, daß er dich bis auf diesen Augenblick beim Leben erhalten wollte? du hast ihn beleidiget, und er hat's gelitten; du hast ihn beleidiget, und er hat dir gutes gethan; du hast ihn beleidiget, und er hat nicht erman-

gelt, dich bald mit seinen Schrecken zu beunruhigen, bald mit seinen sanften Rührungen zu reizen, bald mit seinen Tröstungen aufzurichten, daß du dich durch deine Rückkehr zur Buße mit ihm wieder versöhnen möchtest; du hast dich gegen alle seine Einladungsstimmen gehörslos erwiesen, und er hat dennoch nicht unterlassen, dir ins Herz zu reden. Noch strecket dein Jesus seine Hände aus, um dich bey deiner Rückkehr zu empfangen, noch neigt er sein heiliges Haupt, um dir den Kuß des Friedens zu geben, noch hält er seine heilige Seite offen, um dich darinn aufzunehmen. Bey so süßbar überzeugenden Merkmalen der Barmherzigkeit, ach! wie könnt es sich noch ein Sünder möglich machen, zu zweifeln, daß ihn der erbarmnisvolle Gott bey seiner Rückkehr mit einer mindern Geneigtheit aufnehmen dürfte? nein mein Sünder oder Sünderin, wer und welche du auch immer bist, so zweifle nicht an der Barmherzigkeit deines Gottes; sie währet ewiglich. Sey nicht mistrauisch, sondern lehre mit einem kindlichen und lebhaften Vertrauen zurück, und du wirst in Gott einen wahrhaft barmherzigen Gott finden. Seine Barmherzigkeit währet ewiglich.

Ich setze noch hinzu: auch einen durchaus freygebigen Gott, welches die Folge des erstern ist. Denn wie jener härtliche Vater seinem büßenden Sohne alles, was er ehemals in seiner Entfernung verlohren hatte, wieder zufließen ließ; wie er ihn abermals mit den schönsten und besten Kleidern auszuschmücken, mit dem kostbaren Ringe zu veredeln, mit freudenvollen Gastmählern zu erquicken, zu bedienen und zu vergnügen befahl; eben so behandelt auch der freygebige Gott den Büßer bey seiner Rück-

Rückkehr. Er schenkt ihm sein ganzes Vaterherz, sein ganzes Zutrauen, und alle Güter, die in ihm die Sünde verwüstet hatte, wieder. Alle Vorzüge der Freundschaft, Gewogenheit, der Liebe und Zuneigung werden zwischen ihm, als einem liebevollen Vater, und dem Büsser, als einem wieder auflebenden Sohne erneuert und hergestellt. Er bekleidet den Büsser aufs neue mit der heiligmachenden Gnade, giebt ihm den kostbaren Ring, als ein neues Unterpfand seines Wohlwollens, und seiner ewigen Treue zurück, belebet wiederum seine vorhergegangene Verdienste und Ansprüche zur Seligkeit, er läßt die Schrecken aus seiner Seele vor der künftigen Verdammniß weichen; die göttlichen Tugenden der Hoffnung, Liebe, sammt allen den sittlichen Lehren zurück und gewinnen neuen Zuwachs; die Annehmlichkeiten des seligen Friedens und der sanften Ruhe steigen wieder in sein Herz. Ja, nicht selten läßt Gott auch sein zeitliches Glück, wenn er es anders vorher siehet, daß es zu seinem ewigen Heil gedehlich ist, wieder aufgrünen. Eine Umänderung, die wahrlich Gott und allen seinen heiligen Engeln die größte Freude erregt, wie davon der Heiland selbst in seinem Evangelium Zeugniß giebt. Ach, welch ein unaussprechliches Glück! welch ein unbegreiflich süßes Vergnügen! welch eine Wölle der Gnaden! die ein wahrhafter Büsser bey seiner Wiederkehr zu Gott findet. Wahrlich sind alle Reiche des Assoerus, alle Schätze des Salpmos, alle Vorzüge dieser Welt auch weder einen Augenblick mit diesem unschätzbaren Glücke zu vergleichen.

In Betrachtung dessen, o so habt ihr denn m.
 Eh. Ursachen über Ursachen, eilends zur Buße zu schrei-

zen, falls ihr mit Ernste euer Glück wieder herzustellen Sinnes seyd. Noch ist die gegenwärtige Zeit, eine Zeit der göttlichen Langmuth, noch eine Zeit der Milbthätigkeit, eine Zeit der Heilung. Seyd ihr gefallen, wohl an! richtet euch wieder auf. Habt ihr gesündigt, eilet zur Buße, und gebet euch zur Ruhe. Nur verweilet nicht lange auf den Sündenwegen, ermahnet der heil. Basilius, sondern verdoppelt euere Schritte in diesem heilsamen Rückzug, bereuet, bekennet mit aufrichtigen Seuffzern euere Verbrechen; und ihr habt in Gott einen unendlich barmherzigen, einen durchaus günstigen und freygebigen Gott gefunden. Amen.



Am
vierten Sonntage nach Pfingsten.

Meister! wir haben die ganze Nacht hindurch gearbeitet, und nichts gefangen. Luk. 5.

Sauriges Schicksal! die ganze Nacht hindurch gearbeitet, und gleichwohl keinen Vortheil erobert zu haben. Dieß begegnete den Jüngern in dem heutigen Evangelium. Als Jesus nach vollendeter Lehre dem Petrus auf die Höhe des Meeres hinaufzufahren, und seine Netze auszuwerfen befahl, antwortete er, gleichsam mit Unlust, seine fruchtlosabgelaufene Arbeit anzuzeigen: Meister! wir haben die ganze Nacht hindurch gearbeitet, und nichts gefangen. Dem ungeachtet weil es sein Lehrmeister befahl, so entschloß er sich endlich seinen Zug zu wiederholen: auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und nehmet wahr: als sie den Zug im Namen des Herrn Jesus gethan, fiengen sie eine solche Menge Fische zusammen, daß sogar ihr Netz davon zerriß.

Was für eine Sittenlehre giebt uns diese evangelische Geschichte? ich nehme mir folgende heraus. Als die Jünger bloß um ihrer Eigennützigkeit willen, den handwerklichen Dienst verrichteten, waren sie nicht glücklich, ja sogar unglücklich: weil sie nichts gefangen.
Sie

60 Am vierten Sonnt. nach Pfingsten.

Sie arbeiteten die ganze Nacht, aber die erwünschten Früchte entsprachen nicht ihren Bemühungen, sie hatten nichts gefangen. Doch faum fiengen sie ihre Arbeit auf Befehl Gottes, und in seinem Namen an, so fanden sie alles. Ein in der That ächtes Vorbild derjenigen Menschen, die für die Welt alles, und für Gott nichts bewirken; und die, indem sie sich für die Welt Tag und Nacht bemühen, gleichwohl von derselben entweder mit nichts, oder mit einer nur allzugeringen und unbedeutenden Belohnung begünstigt werden. So täuscht die blinde Welt ihre blinden Anhänger, nachdem sie solche mit lauter Blendwerken reizte. Sie verheißet ihnen Belohnungen, die entweder nicht in ihrer Macht, oder nicht in ihren Willen, oder nicht in angemessenen Verhältnissen mit ihren Verdiensten sind; und die demohngeachtet alles von ihren Anhängern verlangt. Eben derowegen bin ich heute m. Ch. Vorhabens, euch gegen die täuschende und betrügerische Welt aufmerksam zu machen, damit ihr auf sie weniger vertrauet, und gegen selbe um so mehr mißtrauisch werdet. Zufolge dessen wollen wir von dem gewaltigen Abstand jener Belohnungen, welche die Welt den ihren, und jenen, welche Gott seinen Dienern verheißet, handeln. Was verlangt und verheißet denn die Welt, und was verlangt und verheißet Gott? ich setze den Vortrag so, und sage:

I. Die Welt verlangt von ihren Dienern alles, und, indem sie viel verheißet, giebt sie ihren Dienern nichts dafür. Dagegen.

II. Ver-

II. Verlanget Gott von seinen Dienern wenig, und indem er alles verheißet, giebt er seinen Dienern auch alles dafür.

Beides wird, wie ich hoffe, wenn ihr meine Weise davon werdet vernommen haben, hinreichend seyn, euch von dem Dienste der Welt abzugiehn, und euch für den Dienst euers Gottes einzunehmen. Geduld.

Erster Theil.

Was verlangt also die Welt von ihren Dienern? was verheißet sie ihnen für Belohnungen? und mit welcher Treue läßt sie solche in Erfüllung gehen? dreierley Fragen, deren jede insonderheit zu beantworten, ich mich verpflichtet sehe. Die Welt verlangt erstens von ihren Dienern alles. Ihr zu Gefallen, muß der Sklav seinen Verstand, seinen Willen, sein Herz, seine Leidenschaften, und alles, was ihm am liebsten und angenehmsten ist, zum Opfer machen. Wie sehr sich auch der Weltmensch gegen die Grundsätze der Welt eingenommen fühle; so darf er gleichwohl seine wahre Gedanken und Gesinnungen nie entdecken, sondern denken, und urtheilen, wie es die Welt haben will. Er muß bejahen, was er bey sich verneinet, und verneinen, was er bey sich bejahet; loben, was er inner sich verachtet, und verachten, was er des Beyfalls würdig findet. Sein Wille muß ein stätter Widerspruch mit sich selbst seyn. Er muß oft wollen, was er nicht will, oft wählen, das er verabscheuet, und oft verabscheuen, das er verlangen würde.

würde. Sein Herz muß nach dem Belieben der Welt ein ewiger Ball des Stolzes, der Eitelkeit, der Kühnheit, der Furcht, der Heuchelei, der Herrschsucht, des Geizes, der Liebe, des Hasses und der Intriquen seyn. Und wie wütend auch einander die Leidenschaften selbst entgegen gesetzt wären; so muß er sie gleichwohl, wenn es die Welt verlangt, mit einer unaussprechlichen Wehmut bekämpfen und unterjochen. Er muß denjenigen, die ihm misfallen, zu gefallen, und denjenigen, die er verabscheuet, zu schmeicheln suchen; sein Vergnügen oder seinen Verdruß entweder in sein Herz einschließen, oder wenn sie nicht mehr im Herzen sind, durch seine Mienen und sein Betragen an Tag legen; von sich selbst und durch sich selbst sich weder etwas unterstehen, noch können, noch etwas thun; weder schweigen, noch reden, weder fliehen, noch suchen, weder hassen, noch lieben. Dieß muß man thun und seyn, wenn es die Welt verlangt. Strenge Abtödtung! große Verläugnung! harte Anforderung!

Die Welt verlangt, daß ein jeder, der bey ihr etwas gelten will, sich auf das niederträchtigste schmiegen, demüthigen, unterwerfen und kriechen soll. Man muß auf alle Verdienste, Vorzüge, selbst auf die nächsten und liebsten Unverwandten, auf Gemahlinnen, Kinder, Brüder und Schwester Verzicht thun, sie verlassen, sie für nichts achten, wenn es die Welt befiehlt. Im Dienste der Welt muß man Tag und Nacht beschäftiget seyn, immerhin arbeiten, ohne auszuruhn, immerhin sich ihre Befehle gefallen lassen, ohne den geringsten Unwillen zu bezeigen. Man muß
oft

oft einen Menschen, der vielleicht weder von einem vornehmen Herkommen ist, noch Tugenden besitzt, sondern bloß ein Werk der eigensinnigen und ungerechten Gunst ist, auf die niederträchtigste Art bedienen. Man muß dem künftigen und eingebildeten Glücke, selbst das gegenwärtige Glück aufopfern; Gesundheit, Ruhm, Ehre und Reichthum aufs Spiel setzen; man muß augenscheinlichen Gefahren mit kaltem Blute entgegen eilen, die bittersten Wunden aufnehmen, ja bereit seyn, selbst in den Tod zu gehen. Endlich was verlangt die Welt von ihren Kindern? die kostbarsten Aufopferungen, die Vernichtung des Gewissens, der Tugend, der Religion, und der ewigen Glückseligkeit. Nichts will sie ihren Sklaven übrig lassen, über das zu gebieten sie sich nicht ein Recht herausnimmt. Welch ein schrecklicher Sklavendienst! welch ein eiserner Zepher, so einer Herrschaft unterworfen zu seyn.

Und welche Belohnungen verheißet denn die Welt ihren Zöglingen, von denen sie so große, so niederträchtige Dienste abfordert? Alle ihre Verheißungen laufen entweder auf Gemächlichkeiten und Wollust, oder auf vergängliche Güter, oder auf stolze Ehrenwürden hinaus. Denn alles, was sich in der Welt vorfindet, ist Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen, und Hoffart des Lebens. 1 Joh. 2. 16. Diese sind jene dreyn gewaltigen Götzen, die alles in Bewegung setzen, und alle Triebfedern der Unternehmungen abseilen der Weltkinder spannen. Diese jene reizende Herolden, welche die Tempel der Welt mit so viel schändlichen Anbetern, und ihre besleckten Altäre mit so viel niederträchtigen Opfern anfüllen. Alles
thut

thut der Weltmensch, um diese verheißene Blendwerk der irdischen Güter zu erjagen. Er sinnt, sorgt, und strengt sich Tag und Nacht mit Entwürfen an, er sitzt, er läuft, er schwizet, er ist beschäftigt, oder ruhig, wirket, oder leidet; er opfert Gott, sein Heil und alles auf, nichts läßt er ungemagt, um diese sich von der Welt verheißenen Güter zu erobern.

Aber ach der trügerischen Welt! je mehr der Weltmensch von der Welt hoffet, je mehr wird er hintergangen. Sie ist, wie in ihren Gefinnungen, also auch in allen ihren Verheißungen treulos. Wie viel sie auch verheißet, so läßt sie doch nichts von ihren Verheißungen in Erfüllung gehen. Sie bezahlt ihre Diener allemal mit verruffener und nichts geltender Münze. Sie, diese schlaftrunkene und fühllose Welt hat weder Augen, das Verdienst zu sehen, noch ein Herz, es zu fühlen. Mit einem Worte: sie giebt für alle Dienste, die sie von ihren thörichten Anbetern fordert, nichts. Wie schwer, sauer und langwierig war nicht der Dienst, den Jakob um der schönen Rachel willen diente, und gleichwohl hat ihm Laban nach Verlauf der siebenjährigen Dienste, statt der Rachel die riefängige Lea untergeschoben. Was mußte David der verheißenen Tochter Merob wegen unternehmen? nicht genug, daß er des Riesen Ungeheuer, die Schande von Israel aufhob, mußte er noch 100 Philistäer mit augenscheinlicher Todesgefahr erschlagen, um dem K. Saul die verlangten hundert Vorhäute darbringen zu können; und gleichwohl sah er sich getäuscht, als er statt der ältern Tochter, die junge Michol zur Ehe bekam. That nicht Jezabel alles, um dem K. Jehu zu

gefallen und seine Liebe zu erschleichen? aber statt dessen wurde sie vielmehr auf eben dieses Königs Befehl vom Fenster hinabgeworfen. So hat die Welt betrogen, und so betrüget sie noch immerfort. Sie spielt in allen Fällen die Rolle eines treulosen Schuldners, der euch immer zu zahlen verheißet, und am Ende seine heuchlerische Masque ablegt, und sagt, daß er euch nicht bezahlen könne.

Ach ihr geldgierige und gewinnsüchtige Menschen! was ermüdet euch doch sogar sehr mit lauter Anstrengungen und schweißvollen Bemühungen? wozu euer überlästiges Nachsinnen? euer Entwürfe? euer Suchen? euer schlaflose Nächte? ihr brennet nach den Gütern der Welt? vergebens, alle Männer der Reichtümer haben nichts in ihren Händen gefunden. Wozu euer Aufwartungen, Verdemüthigungen? euer Aufwand, euer Kosten, euer kriechendes Wesen ihr verliebte Lustlinge? vergebens ihr erreichet nicht das Ziel eurer schönen und schändlichen Absichten. Die Welt bezeugt alle euer Pfade mit Dornen, und tränket euch zuletzt mit Galle tausendartiger Krankheiten, statt daß sie euch vergnügen sollte. Wozu ihr, und herrschsüchtige Menschen! euer gefährvolle Unternehmungen, euer quälende Sorgen und Unruhen? ihr wollet im Ehrenkleide unter dem Haufen des Pöbels schimmern; vergebens, ihr klettert zwar mit ununterbrochenen Mühsalungen den Berg des Glanzes hinauf, aber ihr erreichet dessen Gipfel entweder nicht, oder die Welt untergräbt selbst wiederum durch ränkevolle Nachstellungen euren Ehrentron, und stürzt euch mit größrer Schande in die vorige Tiefe hinab.

66 Am vierten Sonnt. nach Pfingsten.

Al! eure Dienste, die ihr um der Welt willen verrichtet, sind Spinnengewebe, eitel, fruchtlos und ohne Gewinn. Euer Gewebe wird zu Kleidern nicht gebraucht; und durch eure Werke werdet ihr nicht bedeckt werden. Is. 59.

Und wär' es gleich m. Ch. daß aus Tausenden vielleicht Einer bey der Welt durch seine niederträchtige Dienste seyn Glück machte: wie lang aber, frag ich, wie lang wird er der dessen genießen können? ach kleine Spann der Zeit! wenn euch der Tod das Leben aufkündet, so kündet euch zugleich die Welt alle ihre Gaben auf; und ihr werdet am Rande des Lebens gleicher Weise nur leere Hände aufzuweisen haben, und mit den fruchtlos beschäftigten Jüngern aufseufzen zu müssen: wir haben die ganze Nacht hindurch gearbeitet, und nichts gefangen; nun verläßt uns auf einmal die Welt, und für die Ewigkeit haben wir nichts gewonnen. Dann wird eure Reue, eine unermessliche aber späte Reue, eure Betrübniß, eine immerwährende Betrübniß seyn. Ihr werdet dann eben jene Sprache in eurem Herzen führen, wie jene Verdammten im B. der Weis. 5. O wir Thoren! wie sehr sind wir auf den Wegen der Bosheit und des Unterganges ermüdet worden, welch schwere Wege wandelten wir, indessen wir den Weg des Herrn verkennet haben. Wir haben der Welt mit ununterbrochener Treue gedienet, wir haben Tag und Nacht für sie gearbeitet; zwanzig, vierzig, funfzig und wohl mehr Jahre besaß sie uns; unsere Bemühungen, unsere Güter, Ehr Ruhm, Gesundheit, alles wurde ihr aufgeopfert, ja ihretwegen haben wir sogar unsern Gott,

unser Heil, und unsere Religionspflichten hinten angeseht. Schwere wichtige Dienstleistungen! was für eine Aerndte sammeln wir nun? ach! wir sehen, wir empfinden es leider! iho, daß wir von ihr gänzlich betrogen sind. Wir haben nichts gefangen, sie gab uns nichts, und kann uns auch weder etwas geben. So gehen wir denn leer in die Ewigkeit hinüber, ohne Hoffnung, von dem Herrn der Ewigkeit etwas zu empfangen, weil wir für ihn in der Welt nichts gethan haben. O hartes Schicksal! schrecklicher Zeitpunkt! verzweifelte Noth!

Wie aber, dürfte mir hier etwa einer einrücken: sollte ich denn in der Welt für die Welt nichts arbeiten, ihr keine Dienste leisten dürfen, da ich doch in der Welt und von der Welt leben muß? Allerdings müßet ihr zwar in der Welt und für die Welt arbeiten, aber so müßet ihr nicht darum arbeiten, daß ihr in euern Arbeiten und Dienstleistungen euer letztes Hauptziel allein in, und bey der Welt aufsuchet; sondern ihr müßet, was ihr in der Welt arbeitet; stets mit Bezug auf die Verherrlichung der Ehre Gottes arbeiten. Der Menschen jeder hat freylich schon seinen von der Vorsehung angelegten Plan des Berufes und der Wirksamkeit, er muß sich gemäß der allgemeinen Pflicht sein Brod im Schweisse seines Angesichtes verdienen, und dieß zwar in Gängen mannigfaltiger Geschäfte und Amtsverrichtungen: dieser, als Staatsmann, jener als Krieger, dieser als Bürger, jener als Feldmann, ein andrer als Handwerker, oder Kaufmann, oder als Lehrer u. s. w. Allein so soll ein jeder sein Berufsgeschäft doch solchergestalt betreiben,

nicht um bloß der Welt zugefallen, und in der Welt glücklich zu werden, oder ihren Beyfall zu erschleichen, oder um sich bey dem Pöbel ansehnlich und beliebt zu machen, sondern daß er stets in seinen Dienstleistungen zur Verherrlichung seines Gottes die Richtung nehme. Alles thut zu seiner Ehre. Zwentens muß ein guter Christ sich dem Dienste der Welt nicht mit so gar unmäßiger Strenge widmen, daß er nicht auch einige Zeiträume dem Dienste Gottes weihete. Die Morgen und Abendstunde, wie dergleichen, wenn es die Möglichkeit zuläßt, die tägliche Anhörung der heiligen Messe, sollen dazu vorzüglich bestimmt seyn. Auch soll er es sich zur Gewohnheit machen, unter den alltäglichen Geschäften, zuweilen in die Zelle seines Herzens zurücke zukehren, und solche vermittelst einer wiederholten Liebe Gottes zuheiligen. Wäre aber der Dienst der Welt mit einer ausdrücklichen Beleidigung Gottes verknüpft, o so hat ein Christ die unverläßliche Pflicht, lieber alles zu verlassen, als sich noch Dienstleistungen zu erlauben, die mit der christlichen Gerechtigkeit sich minder vertragen ließen. Dieß haben vorzüglich die Haus- und Dienstbothen in Anmerkung zu nehmen. Eine Dienstmagd, die etwa in stätter Gelegenheit sich zu sündigen befände, oder durch öftere Reize versucht würde, soll lieber großmüthig den Dienst aufgeben, als länger in so einer Lage verharren. Ein Kaufdiener, der sein Gewerbe nichts anders, als mit lauter betrügerischen, und ungerathenen Kunstgriffen betreiben sollte, soll seinem Herrn entsagen, und sich eine andersweitige Bedienung aufsuchen. Ein Knecht oder Handwerksgefell, der sich stets zum Bruche des Fastengebotes gezwungen fühle, soll,

soll, wenn er nach gemachten Vorstellungen keine heilsamere Abänderungen getroffen sähe, lieber seine Arbeit verlassen, als solchergestalt seinen Dienst mit Beleidigung seines Gottes fortsetzen. Ein herrschaftlicher Diener hüte sich, die sündhaften Leidenschaften seines Herrn zu begünstigen, oder sich wissenlich, auf was irgend für eine Art, zu einem sündhaften Werkzeuge gebrauchen zu lassen. Wie viel er auch seinem Herrn verpflichtet wäre; so soll er doch dafür halten, daß er als Geschöpf, und als Christ seinem Gott noch unendlich mehr schuldig sey. Ein Christ muß freylich in der Welt, aber nicht von der Welt seyn; er muß freylich für die Welt arbeiten, aber die Absichten seiner Arbeiten müssen stets zu Gott ihre Richtung nehmen; er muß in der Welt arbeiten, und sich der Welt dienstbar machen, aber ohne Gott zu beleidigen; widrigenfalls er in der Ewigkeit auch von Gott, wie er von der Welt in dieser Zeitlichkeit, unbelohnet und verworffen werden möchte. Indessen lasset mich den Pfad meiner Predigt weiter verfolgen. Wie die Welt von ihren Dienern alles verlangt, und ihnen dafür nichts erwiedert; so verlangt wiederum Gott von seinen Dienern wenig, und, indem er alles verheißet, so giebt er wiederum alles dafür; das zu erweisen ist.

Zweiter Theil.

Nehmen wir m. Ch. die oben erwähnten drey Fragen wieder zum Gegenstand für den zweyten Theil. Was verlangt Gott von seinen Dienern? was verheißet er ihnen für Belohnungen? und wie

welcher Treue läßt er solche in Erfüllung gehen? der ersten Frage begegne ich so: Gott verlangt von den Menschen Liebe und Furcht, das den innern Dienst der Herzen ausmachen soll. Denn, weil Gott ein Herr der Herzen ist, so ist es billig, daß ihm auch die Herzen durch eine kindliche Liebe und Ehrfurcht angehören. Du sollst deinen Herrn und Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, und aus deinen ganzen Kräften. 5 Buch Moses am 6 K. Zwentens, sollst du eben diesen Gott, als den höchsten Herrn und Gebieter des Himmels und der Erde fürchten. 3 Buch Moses 19. 32. Welche Grundpflichten er noch in verschiedenen anderen Stellen der heil. Schrift wiederhohlet. Vermittelst der Liebe sollen unsere Herzen mit allen ihren Affekten und Anmuthungen ihm, als dem erkannten höchsten Gute allein anhängen, ihn über alles schätzen, ihn anbeten, loben, preisen, und ihm mit einer gewissen Zärtlichkeit ergeben seyn. Dann muß diese Liebe zugleich eine Dankliebe seyn. Ihn muß man, als die erste Urquelle alles Guten, und als den Urheber aller Gaben, mit dem wir uns begünstiget zu seyn fühlen, anerkennen; ihm eben derowegen die wärmsten Dankeempfindungen zuathmen, und uns seiner Wohlthaten mit einer süßen Erkenntlichkeit öfters erinnern.

Vermittelst der Furcht aber: (ich verstehe hie gegenwärtig nicht eine knechtische, sondern kindliche Furcht:) soll man eben derowegen jede, insonderheit schwere Sünde, fliehen; weil sie ein unendliche Beleidigung Gottes, und die höchste Unbilde seiner Ehre ist.

Nun

Am vierten Sonnt. nach Pfingsten. 71

Nun wie m. Ch.? scheint euch wohl diese erste Anforderung mit einer übertriebenen Schwierigkeit verwickelt zu seyn? oder ist es nicht vielmehr etwas leichtes und wenig, da Gott, indem er uns ein Herz gegeben, auch von uns geliebt und gefürchtet zu werden verlangt? man liebet zärtliche Freunde auf dieser Welt, man liebet unsere Wohlthäter, man liebet sogar fremde Menschen, wenn wir an ihnen gewisse einnehmende Vorzüge gewahr nehmen; und sollte man Gott nicht auch mit eben diesen Herzen lieben können? man fürchtet Menschen, die in Ansehung unser vieles Vermögen; soll es denn nicht auch billig seyn, denjenigen über alles zu fürchten, der alles vermag, und der sogar die Macht hat, unsere Seelen und Leiber in das ewige Feuer zu senden? man enthält sich oft von dem Bösen, eines menschlichen Ansehens wegen, oder wegen gethaner Vorstellungen eines Freundes, den wir achten und liebhaben; ist es denn zuviel gefordert, wenn Gott, der unser zärtlichster Freund, Vater, Belohnner ist, das Böse zu begehen, untersaget? o wahrlich eine überausgemäßigte und bescheidene Pflicht, deren Erfüllung von uns Gott verlangt.

Allein so muß diese Herzensliebe auch mit gewissen äußerlichen Dienstleistungen vergesellschaftet seyn. Diese gründen sich auf die zehn Gebote, die der Herr im 2 Buch Moyses 20 gab, auf die Pflichtausübung der christlichen Gerechtigkeit, und auf die Werke der christlichen Barmherzigkeit, das alles gleichsam nur ein äußerlicher Ausfluß von der innern Liebe Gottes ist, und das Ganze unserer Dienstleistungen, die wir Gott, und Gotteswegen dem Nächsten abzutragen schuldig

72 Um vierten Sonnt. nach Pfingsten.

find, ausmachet. Ihr kennet ohne Zweifel alle diese euch betreffende Pflichten, nach ihrer Natur, und ihrem Umfange. Wie aber? offenbaret sich wohl bey allen diesen eine übertriebene Schwierigkeit, die euch zu klagen ein billiges Recht darböt? ach! bey weitem nicht. Indem die Welt, wie ihr oben vernahmet, von ihren Dienern alles, und dieß die schwersten Dinge, ohne irgend euch einen günstigen Bestand zu verleihen, verlangt; so verlanget Gott hinwiederum nur allzuwenig. Um Gott zu dienen, braucht es keine langwierige und kostspielige Reisen, keine angestrengte Mühwaltungen, keine Gefahren auf sich zu nehmen; ihr könnet seine Gebote in eurer Heimat ruhig, gemächlich und sicher beobachten. Um Gott zu dienen, wird nicht erfordert, Tag und Nacht mit immerwährenden Handarbeiten beschäftigt zu seyn, er verlangt keinen Sklavendienst, keine niederträchtige Aufwartungen, keinen Aufwand, keine Aufopferungen der Gesundheit, der Ehre, und eurer Hab und Güter; ihr seyd im Stande ohne allen diesen Schwierigkeiten ihm seinen Dienst zu entrichten. Bey allem dem könnet ihr für euch ackern, säen, Gewerbe treiben, eure Vortheile besorgen, ruhen, schlummern, und auch ein erlaubtes Vergnügen genießen. Um Gott zu dienen, was braucht es mehr? ein gutes Herz, und einen entschlossenen Willen, das übrige wird er selbst durch die Mittheilung seiner Gnade belegen. Er wird euch erfüllen helfen, was er euch erfüllen heißet, er wird es euch leicht machen, was euch schwer fällt, er wird euch versüßen, was euch sauer schmecket, er wird euch zu dem aufmuntern und beherzt machen, was euch schrecket, und ihr werdet in der Erfahrung auf

aufnehmen: daß sein angepriesenes Joch wirklich sanft, und seine Bürde wirklich leicht sey. Wahrlich wie wenig gegen das, was von uns Gott, und zwischen jenem, was von uns die Welt verlangt.

Und was verheißet denn Gott seinen treuen Dienern für Belohnungen? o unübersehbare Größe! uns begreiflicher Reichthum aller nur zu erwünschenden Belohnungen! Gott hätte ohnstreitig schon das billigste Unrecht auf alle unsere Verdienste; weil er unser Herr, Schöpfer, Erhalter, Freund, und mit einem Worte: unser Gott ist, falls er uns auch keine sonderheitliche Belohnungen angesetzt hätte; doch nein, der freigebigste Menschenvater verlangt nichts umsonst von seinen treuen Dienern. Er verheißet ihnen dagegen einen Ueberfluß aller so zeitlichen, als ewigen Segnungen. Für die ersten verbürgen sich Gott in dem 3 und 5 Buch Moyses am 26 und 19 K. und Jesaias der Heiland. Matth. 6. Für das zweyte: da Gott sich selbst zur ewigen Belohnung dazugeben verheißet. Ich werde deine überausgroße Belohnung sehn. 1 Buch Moyses 15. K. Alles m. Ch. was ihr hier um Gottes Willen entweder wirkt, oder leidet, wird euch in der Auferstehung der Gerechten vergolten werden. Spr. 13, 21. Luc. 14, 14. Seine Belohnungen aber, sind nicht, wie jene der Welt ihre, beschaffen, sondern es sind wahre Belohnungen, reine Belohnungen, vollkommene Belohnungen die den Geist, wie den Leib mit unaussprechlichen und ewigen Seligkeiten erquickten werden. Freuet euch und frohlocket, denn euere Belohnung ist groß in dem Himmel.

Aber

Aber wird sie der Herr seine Diener auch wirklich genießen lassen? dies zu bezweifeln müßtet ihr ungläubige Menschen seyn. Ja m. Ch. gewiß, gewiß und unfehlbar wird der Herr alle seine prächtige Verheißungen lassen in Erfüllung gehen. Denn der Herr ist treu in seinen Verheißungen, allmächtig in seinen Wirkungen, unendlich gütig in seinen Erfüllungen treu; denn eher werden Himmel und Erde, als seine Worte vergehen. Luk. 21. Allmächtig; denn er ist ein unbeschränkter Gewaltshaber, ein König der Könige, und ein Herr aller Heerschaaren. 1. Tim. 6. In seiner Hand ist alle Größe, und sein Wille ist unendliche Macht. Gütig; die Barmherzigkeit des Herrn reicht von Ewigkeit zu Ewigkeit hin.

Nun m. Ch. in Betrachtung alles dessen, stell ich euch denn heute die Freiheit zu wählen vor. Ihr sahet, was von euch die Welt, und was von euch Gott verlangt? was euern Diensten die Welt, und was euch Gott erwidert? wählet nun aus beyden, für wessen Dienst ihr euch erklären wollet? — indem ich euch aber noch als kluge und fromme Christen beobachte; o! so trage ich keinen Augenblick Bedenken, zu zweifeln, daß ihr euere Wahl auch für den Dienst euers Gottes treffen werdet. Wohl gewählt, heilsam gewählt. Indessen, wenn ihr, wie billig, eurem Gott zu dienen euch entschließet, o so müßet ihr ihn auch auf eine rechtschaffene Art dienen. Ihr müßet ihm ganz allein, das ist, vorzüglich vor allen andern Geschöpfen dienen, und alle andere Dienste dem Seinigen unterordnen. Du sollst den Herrn deinen Gott anbeten, und ihm allein dienen. Matth. 4, 10. Keine Vermischung keine irdi

irdische Theilnehmung soll daher in dem Dienste eures Gottes mit eintreten. Ihr müßet, wie der königliche Prophet ermahnet, ihm mit einem rechten Luste eifer dienen. Dienen müßet ihr ihm vollkommen, das ist alle Pflichten, die euch die Religion, und seine Gebote auferlegen, ohne Ausnahme erfüllen; dienen endlich mit einer unerschütterten Beharrlichkeit bis ans Ende. Dann, ja dann habt ihr auf die Größe seiner ewigen Verheißungen einen wahrhaft geltenden Anspruch zu machen.

Lasset uns daher heute m. Ch. unsre heilige Entschlüssen erneuern und befestigen, lasset uns noch die gegenwärtige Zeit wohl benutzen, und sie allein in dem Dienste Gottes hinbringen. Wenn wir heuchlerische Träger hassen und fliehen, o! so müssen wir uns vorzüglich von der Welt und ihrem Dienste losreißen, von einer Welt sag ich, die treulos in ihren Gesinnungen, treulos in ihren Verheißungen, und treulos in ihren Erfüllungen ist; von einer Welt, die uns nur an sich ziehen will, um uns zu Sklaven zu machen, die uns nur verheißt, um uns zu betrügen, die uns nur glücklich machen will, um uns ewig unglücklich zu machen. Fort mit so einer schädlichen Welt! bey Gott, bey diesem großen Gott und Herrn allein, wollen wir als wahre Diener verharren, dem zu dienen herrschen heißt. Er ist es, der uns ein erträgliches und sanftes Joch auferleget, der indem er von uns wenig verlangt, und vieles verheißet, seine Verheißungen auch gegen uns mit einer vollkommenen und überflüssigen Treue erfüllen wird. Amen.

Am
fünften Sonntage nach Pfingsten.

Wirst du ingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß deine Gabe allda vor dem Altar, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder. Matth. 5. R.

Kommet, höret rachsüchtige Menschen! den Be-
fehl, den euch heute Jesus in seinem Evan-
gelium verkündigt. Ach! wie dörfet ihr es wagen,
euch zu seinem Altar mit euern Opfergaben zu nähern,
wenn ihr noch immer den giftigen Pfeil der Rachsucht
in euern Herzen traget? wie könnet ihr euch von dem
beleidigten Gott Versöhnung verheissen, wenn ihr ge-
gen euern Bruder noch immer unversöhnlich bleiben
wollt? wie auf die Güte euers milden Vatersherzes
Anspruch machen, wenn ihr das eurige der Liebe
gegen den Nächsten verschlossen haltet? o fruchtlos
sind euere Opfergaben! fruchtlos euere Hoffnungen!
fruchtlos all' euere Wünsche! falls ihr nicht eu-
er eigen Herz in eine christlichere Lage umgeseht.
Nein, der Herr nimmt euere Gaben nicht an, wenn
Ihr die Gabe euers Herzens dem Nächsten versaget;
er läßt sich nicht versöhnen, wenn ihr rachsüchtig ver-
bleibet, er läßt sich nicht erweichen, falls ihr uner-
weicht und verhärtet bleibet. Eben deswegen warne
der

Am fünften Sonnt. nach Pfingsten. 77

der Heiland einem jeden sehr nachdrücklich: wirst du ingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß deine Gabe allda vor dem Altar, und geh zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder. Wahrlich nichts billiger, nichts heilsamer, nichts notwendiger, als eben dieses Gebot, welches die Versöhnung und Vergebungsliebe gegen unsre Feinde zum Gegenstand hat.

Indessen, wie dem auch immer sey, so giebt es gleichwohl noch Christen, die entweder von blendenden Vorurtheilen getäuscht, oder von unsinnigen Leidenschaften bezaubert, die Möglichkeit dieses Gebotes, wo nicht offenbar, wenigstens bey sich heimlich bestreiten; oder die sich durch allerhand nichtige Grundsätze von der Nothwendigkeit, solches zu beobachten, abnehmen. Gegen ein zweifaches Vorurtheil muß ich daher heute zu Felde ziehen, und solches, um euch für das Gebot der Vergebungsliebe desto eher zu gewinnen, gleicher Weise in zween Theilen darniederzulegen. In dem

I. Werde ich folglich die Möglichkeit dieses Gebotes; in dem

II. Die Nothwendigkeit desselben beweisen.

Beides bitte ich mit großer Aufmerksamkeit anzuhören; weil es euer so zeit, als geistliche Wohlfahrt betrifft. Geduld.

Erster

Erster Theil.

Leider ja! sind wir Menschen, wenn es auf die Sa-
 che Gottes, und unser ewiges Heil ankommt, al-
 lemal so thöricht gesinnet, daß wir tausend unüber-
 windliche Schwierigkeiten vor uns zu sehen glauben,
 davon sich oft nach ihrem wirklichen Daseyn kaum
 eine einzige vorfindet. Auf den Wegen der Gebote
 Gottes zeichnet uns die Einbildung fast auf jedem
 Schritte einen Löwen vor, den die Schwachheit des
 Herzens anzugreifen fürchtet, und den die Leidenschaft
 zu besiegen für unmöglich hält. So einen unüber-
 windlichen Löwen betrachten viele Menschen in dem
 Gebote der Vergebungsliebe. Ach! wie ist es mir
 möglich, seufzet zuweilen einer, meinen Feind zu lie-
 ben, der mich so schrecklich hasset, mich mit ihm zu
 versöhnen, der mich so oft, so empfindlich und noch
 immer beleidiget; ihn mit Wohltharen zu überhäu-
 fen, der bereits so viele Niederlagen über meine Wohl-
 fahrt, über meine Ehre, und mein Ansehen verbrei-
 tet hat. Ach! das Feuer meiner aufgebrachten Lei-
 denschaft lodert nur allzumächtig, als daß ich es zu
 dämpfen vermag; meine Rachgier ist all zu wallend,
 als, daß ich sie besänftigen könnte; mein Herz zu sehr
 in Aufruhr, als daß ich solchen zu unterdrücken mich
 im Stande fände. Unmöglich, ja unmöglich scheint
 mir das Gebot der Vergebungsliebe zu seyn. Ich
 bin Mensch, und als Mensch muß ich die brennende
 Wunde, die mir mein Feind geschlagen, fühlen, aber
 sie auch rächen. So lauter die Sprache eines aufge-
 brachten Menschen, wenn er nach dem Tone seiner
 Leidenschaften spricht. Aber ich bitte m. Eh. sehet in-
 dessen

dessen euere Leidenschaft ein wenig bey Seite, räumt einer unbewölkten, heitern Vernunft wiederum etwas Platz ein; und ich hoffe euch durch vernünftige Gegengründe zu überzeugen, daß das Gebot der Vergebungsliebe, nichts weniger, als den Vorwurf einer Unmöglichkeit verdiene.

Warum frag ich, sollte erstens die Vergebungsliebe unmöglich seyn? wäre die angebliche Unmöglichkeit in der That gegründet; so müßte sie ungeheuere Schwierigkeiten voraussetzen, die über das Vermögen menschlicher Kräfte weit hinausgingen? zweitens, müßte bisher, was eine natürliche Folge ist, noch kein Mensch gewesen seyn, der eben dieses Gebot der Vergebungsliebe hätte erfüllen können. Doch, indem ich die Natur dieses Gebotes etwas reifer in Ueberlegung nehme, so muß ich gerade das Gegentheil behaupten und sagen: daß die Vergebungsliebe eben mit keinem so ungeheuern Schwierigkeiten verwickelt sey, die schlechterdings über das Maas der menschlichen Vermögenkräfte hinausgiengen. Dieses, um euch in einem desto vortheilhaftern Lichte anzuzeigen, wollen wir erstens die Beweise von dem, der Vergebungsliebe entgegen gesetzten Laster, der Rache nämlich, herholen. Der Vergleich zwischen den Schwierigkeiten der Rachnehmung, und jenen der Vergebungsliebe, wird euch, wie ich mir schmeichle, fühlbar empfinden lassen, daß die letztere nicht nur allein möglich, sondern auch gegen jene betrachtet, ungemein leichter in Ausübung zu setzen sey. Ich folgere so: Rache nehmen ist selbst nach der Gegner ihren Gesinnungen möglich; folglich schließ ich mit Grunde, ist auch vergeben möglich.

Die

Die Rachnehmung ist mit mehr Schwierigkeiten verknüpft, als die Vergebungsliebe; wenn also in jener keine Unmöglichkeit vorhanden ist, so geht auch diese nicht über die Gränzen der Möglichkeit hinaus. Die Rachnehmung, sag ich, ist mit mehr Schwierigkeiten verknüpft: denn welche Beschwerneisse entwickeln sich sowohl von innen, als von außen bey einem rachgie-
rigen Menschen? von innen; welch stürmische Begierden und leidenschaften durchkreuzen sein hochaufgeschwelltes Herz! welch ein quälendes schwarzes Zornfeuer durchlodert es! welcher Gram, welche Unruhen, Bitterkeiten, welch' angestrongtes Nachsinnen, welch' wuth und schauervolle Entwürfe treiben es von einer Bemußtsfluth zur andern hin? kein seliger Gemüths-
frieden, keine sanfte Vergnügenheit ist mehr in einem Rachmenschen vorhanden, als lang ihn noch seine auf-
gebrachte leidenschaft in Beschlag hält. Seine Seele gleicht einem schäumenden Meere, wo lauter Wellen des schrecklichsten Tumults und des Aufruhrs über, und gegen einander schlagen. O welche Schwierigkeiten! und gleichwohl hält man die Rachnehmung für möglich. Nicht minder schrecklich sind die Schwierigkeiten, welche die Rachnehmung entweder begleiten, oder derselben nachfolgen. Ist es an dem, daß sich die Rache des Menschen dem Ausbruche naht, welchen Gefahren stellt er sich dann bloß, indem er nicht weiß, ob ihm sein Gegner durch einen noch listigeren Streich zuvorkommen, und ihn um seine Ehre, seine Würde, seine Güter, sein leben, und um alles bringen dürfte. Wird er aber früher ein Opfer der Gegenrache, was immer ein leicht möglicher Fall ist, so ist er eben derowegen schon wie zeitlich, also auch
ewig

ewig unglücklich, und sein Andenken bleibt in immerwährender Schande. Gesezt aber auch, seine Rache würde von dem Gegner den unrühmlichen Sieg davon tragen, so wird er sich gleichwohl von den Gefahren nicht befreuet sehen. Seine Rache mit dem Blute des Feindes gelöscht, wird dann gleicher Weise die billige Rache der strafenden Gerechtigkeit auffordern. Der Missethäter wird, wie ein andrer Kain unter fremden Sonnen herum zu irren sich gezwungen sehen, von jedermann gehasset, verabscheut, verfolgt. Er wird alle seine Freunde und Anverwandte, all sein Hab und Gut im Stiche lassen, und unter unaufhörlichen Gewissensbissen, tödlichen Besorgnissen und Verzweiflungen, als ein lasterhafter Flüchtling, fern von seinem Vaterlande, umherschweifen müssen. Und geräth er in der Gerechtigkeit Hände; so ist es mit ihm nicht minder gethan, er wird gleicher Weise Blut für Blut zu seiner ewigen Schande bezahlen müssen. In der That schauervolle Dinge, die gemeinlich mit einer großen Rachausübung vergesellschaftet sind; demohngeachtet haltet ihr sie bey allen diesen ungeheuern Schwierigkeiten für ein mögliches Ding?

Und welch ein Bewendniß hat es denn mit der Vergebungs liebe? in welchem Verhältnißmaße befindet sich diese? wie Eines gegen hundert gerechnet. Es ist wahr, auch sie hat einige Schwierigkeiten, auch da kostet es die Natur einige Ueberwindungsopfer, aber wenn man hier nur mit einem Riesen anzubinden hat, so muß man es dort gegen hundert wagen. Um zu vergeben braucht es mehr nicht, als sich selbst zu besmeistern und der aufbrausenden Zornrache ein großmüthiges Stillschweigen aufzulegen, das die einzige

Koll. S. V. II. Th. S Schwier.

Schwierigkeit ist, durch deren Ueberwindung aber ihr allen übrigen Schwierigkeiten und Gefahren ausweicht. Sie nun frage ich: hat wohl diese Anforderung, die an euch das Gebot der Vergebungsliebe machet, etwas Unmögliches auf sich? Oder pflegt man sich nicht oft der Rache zu enthalten, und den drohenden Zornausbrüche Stillstand zu gebieten, wenn ein gärtlichgeliebter Freund, oder das Ansehen irgend einer großen Person ihr Vorwort zur Vermittelung beyleget? ist denn die Vergebung möglich, wenn um selbe ein Mensch bittet; soll sie unmöglich seyn, wenn sie ein Gott verlanger?

Nebst dem, welsch eine mächtige Salbung bietet nicht die Gnade von obenher dar, um die obwaltenden Schwierigkeiten in der Vergebungsliebe zu erleichtern? Sie verbreitet eine wundervolle Kraft über des Menschen Herz. Bald rühret, reizet, ermuntert sie es, bald erschüttert sie es mit der heilsamen Furcht Gottes, bald tränket sie es mit himmlischen Süßigkeiten, und gießt über dasselbe ihre unaussprechliche Tröstungen aus. Ihr stärket sie den Muth, und erweitert denselben; bald stellt sie die erhabenen Beispiele des Hellandes und seiner Heiligen vor Augen; bald macht sie auf die überschwänglichen Belohnungen der künftigen Seligkeiten aufmerksam, mildert und mäßiget sie die innern Bitterkeiten, bald bricht und entkräftet sie die Wuth der Leidenschaft, und löscht ihr Feuer aus; solchergestalt geschieht es, daß ein Christ das Gebot der Vergebungsliebe in der Ausübung nicht nur allein möglich, sondern auch sanft und leicht finde. Alles ist der Gnade möglich, und von ihr hängt vorzüglich jeder Sieg über unsere Leiden-
schaften

schaften ab. Nun aber, wenn ich diese mächtige Gehülfsinn nur stets zur Seite hätte, da mich die Nachsuche anwandelt? Um sie zu haben, braucht es mehr nicht, als um selbe zu bitten. Begehret und es wird euch gegeben werden. Als bald, und so oft ein demüthiges Gebet zum Himmel hinaufsteiget, so oft wird die Gnade vom Himmel wiederum herabsteigen; vorzüglich dann, wenn man um selbe in dem Namen Jesus bittet. Thut ihr, was in eurem Vermögen ist, o so wird auch, zweifelt nicht, die Gnade das übrige beitragen, und ihr werdet in ihrer Gesellschaft allemal unter süßen Annehmlichkeiten und Verdiensten, als Sieger von dem Schlachtfelde zurückkehren.

Aber so kehre ich zu meinem Vorhaben zurück und sage: daß die Vergebungs liebe auch aus dem Beweggrunde ein zu erfüllen mögliches Gebot sey: weil es bereits tausend Menschen erfüllet haben, und noch erfüllen. Würde der aufgerückte Vorwurf der Unmöglichkeit wegen, sich auf eine in der That gegründete Ursache lehnen, so ließ es sich mit Recht behaupten, daß solches bisher auch noch kein Mensch hätte erfüllen können. Denn was in und an sich selbst unmöglich ist, ist zu allen Zeiten und für jeden Menschen unmöglich. Solcher gestalt, weil die Natur dem Menschen die Flügel zum fliegen versagt, so ist auch schon der Flug für jeden Menschen, platterdings eine unmögliche Unternehmung. Nun aber lehren uns glaubwürdige, und vorzüglich heilige Geschichten, daß dieses Gebot der Vergebungs liebe wirklich schon viele Tausend der Menschen bereits erfüllet haben; folglich muß auch der Vorwurf der Unmöglichkeit von demselben ganz hinweg fallen. Ich über-

gehe hier Ortes einen Sokrates, und jene gepriesene weise Meisterstücke des Alterthumes, die das ehmalige Heydenthum in dieser Tugend, als ansehnliche Muster anrühmet, sondern ziehe mir vielmehr aus den heiligen Geschichten, einen Joseph, Moyses, und einen A. David aus, die noch vor dem Evangelium gelebet haben. Wie? sind es nicht eben diese, die in so verschiedenen und wichtigen Fällen, die Möglichkeit der Vergebungsliebe mit den herrlichsten Beyspielen zu rechtfertigen mußten? was würden diese große Männer gethan haben, wenn sie zur Zeit des Evangeliums gelebt, wenn sie das großmüthige Beyspiel eines Gottmenschen selbst mit angesehen hätten? und nach verkündigtem Evangelium — gab es nicht einen heiligen Stephan, die Apostel, alle heilige Märtyrer und Beichtiger, und noch heut zu Tage rechtschaffene Christen, die das Gebot der Vergebungsliebe mit aller nur möglichen Pünktlichkeit erfüllet haben, und noch erfüllen? waren sie wohl in eine andere Natur, als ihre Nachfolger eingekleider? wie kann man sonach die Vergebungsliebe einer Unmöglichkeit bezüchtigen, indem so viele werththätige Beyspiele für die Möglichkeit stimmen?

So beuget euch denn m. Ch. mit gänzlicher Ueberzeugung von der Möglichkeit dieses Gebotes, an das euch Gott, dieser unendlich weise, dieser höchst gerechte und gütigste Gott gebunden wissen wollte. — Aber so nehmet auch keinen Anstand, solches bereitwillig und vollkommen in Erfüllung zu sehen; weil euch nie irgend ein Vorwand von dessen Erfüllung loszuzählen befugt ist; das ihr in dem zweiten Theile sehen sollet.

Zweiter Theil.

Was macht uns das Gebot der Vergebungsliebe nothwendig? ich hohle deren Nothwendigkeit aus dreyerley Beweggründen her: erstens, weil wir Gott ohne Vergebung keine gefällige Dienste entrichten können. Zweitens, weil wir ohne Vergebung alle zeitliche Vortheile vermissen, und uns dagegen allen schrecklichen Eräugnissen preis geben. Drittens endlich, weil wir uns ohne Vergebungsliebe in den unvermeidlichen ewigen Tod stürzen. All dieses wird uns überzeugen, daß uns von der Erfüllung dieses Gebotes keine einzige Ausflucht zu retten vermag. Mein m. Ch. nein, kein Dienst kann Gott dem Herrn, der ein Geist der Liebe ist, und der eben die Liebe des Nächsten zu einem der Hauptgebote machte, angenehm und gefällig seyn, welcher noch von einem zorn, und rachglühenden Herzen entrichtet wird. Wie nothwendig auch abseiten der Menschen die Pflichterfüllung der Andacht und Gottseligkeit gegen ihren höchsten Schöpfer und Gebieter ist, so verwirft sie Gott gleichwohl, wenn sie nicht auf eine wahre Liebe gegen den Nächsten gegründet sind, indem er in dem heutigen Evangelium ausdrücklich gebet: daß, bevor man ihm opfert, man gegen den Nächsten alle Rache, Abndung und Abneigung des Gemüthes ablegen, und sich mit ihm versöhnen soll. Geh zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm, und opfere deine Gabe. Ohne diese wesentliche Vorbedingung taugt all euere Frömmigkeit nichts. Beter, singet, schreyet, verläugnet und tödtet euch mit allen Bußwerken ab; lobet jedoch in eurem Herzen noch ein Rachfeuer; fruchtlos, dann sind alle euere Werke von keinem Werthe. Theilet alle euere Habschaften unter

die Armen aus, verbreiet aller Orten Früchte der Barmherzigkeit; fruchtlos, ohne Vergebungsliebe ist dem Herrn nichts angenehm. Belehret durch euern Eifer auch die ganze Welt, opfert ihm tausend Leben durch tausend Marter auf, wisset ihr aber euern Feinden nicht zu vergeben; fruchtlos, dann habt ihr nichts gewonnen. Der Herr hasset euch sammt allen euern Gaben. Geh zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm, und opfere deine Gabe.

Aber so würdet ihr ohne Vergebung auch alle zeitliche Vortheile vermissen, und euch dagegen den schrecklichsten Eräugnissen preis geben. Wer ist Herr über das Erdreich? der Sanftmüthige. Denn die Sanftmüthigen werden das Erdreich besitzen, Matth. 5. oder, wie es die heiligen Väter auslegen, die Herzen aller Menschen erobern. Die Sanftmuth, diese liebenswürdige Regung des Herzens trägt stets den Schlüssel zu fremden Herzen bey sich, und es liegt in ihr eine gewisse Kraft, die schon von selbst das Vertrauen fremder Menschen reizet, und sich ihre Gemüther unterthänig macht. Was erobert aber nicht schon jener für Vortheile, der Aller Herzen erobert? ein Sanftmüthiger wird von jedermann geliebet, und von Niemand gehasset; alle begleiten ihn mit Wohlwollen, alles befördert seine Absichten, Rathschläge, Wünsche, alles bauet an seinem Glücke, weil ein jeder in seiner Aufnahme die seinige zu finden hoffet. Alles eilet ihm zu helfen und ihn zu erhöhen; weil ihn Keiner beneidet; alles freuet sich in seiner Gesellschaft zu seyn, weil ihn Niemand fürchtet. Alle suchen den Sanftmüthigen; weil ein jeder in seinem Umgange

Annehm.

Annehmlichkeiten findet. Zudem läßt der Himmel in einem sanftmüthigen Vergeber alle Früchte der Vergnügenheit aufgrünen, und sticht für ihn in der Zukunft die herrlichste Krone. Denn indem eine sanftmüthe Vergabungsliebe das größte Werk der Barmherzigkeit, und eine der großmüthigsten Tugenden ist, so gebühret ihr auch eine der schönsten Kronen. Welche Vorthile! dagegen vermisset man wiederum alle, und setzt sich den schrecklichsten Eräugnissen aus, wenn man unver söhulich bleibt. Das Vergessen einer Unbilde würde dir o Mensch! vielleicht viele Unruhen ersparen, und die Stille in deinem Herzen erhalten; allein die Begierde sich zu rächen, diese grausame Leidenschaft, setzt dich in beständige Verwirrungen; entweder, weil du derselben bittere Regungen immer empfindest; oder, weil du ohne Unterlaß neue Entwürfe, dich zu rächen, überdenkest. Deine Sanftmüth und Nachgiebigkeit würde dir vielleicht deinen Feind wieder gewinnen, sie könnte ihn über seine Ungerechtigkeit schamroth machen, oder sie würde ihm wenigstens nicht gestatten, seine Boshaftigkeit weiter zu treiben. Sie würde, wie die Harfe Davids seyn, welche die Wuth eines Sauls einschläferete; allein dein Haß, den du wieder ihn trägst, erwecket auch bey ihm den Haß, er sieht seinen Feind an dir; weil du den deinigen an ihm siehest. Deine Gelassenheit, dein großmüthiges Schweigen würde den Verleumdungen seiner Zunge Einhalt thun; allein, weil er wahrnimmt, daß auch die deinige ungebunden sey, und einen Pfeil der Lasterung nach der andern zur Kränkung seiner Ehre absendet, so giebt er auch wiederum Lasterung auf Lasterungen zurück. Er vergiebt dir aus eben dem Grunde nicht, weil du ihm nicht vergeben willst. Er fährt fort

dich zu beleidigen; weil du die Beleidigungen gegen ihn nicht unterbrichst. Solchergestalt lebst du die Tage deines Lebens in immerwährenden Unruhen, Gefahren und Bitterkeiten dahin. Elendes Leben! Urtheilet sonach, wie nothwendig zur Erhaltung des innern Friedens, und der zeitlichen Wohlfahrt, die Vergebungsliebe sey?

Vergebet ihr aber nicht? o! so stürzet ihr euch aus einem zeitlichen Elend, in ein unaufhörliches Elend, und in den ewigen Tod. Mein, unselige Christen ihr! nimmer könnet ihr die Früchte des Kreuzes schmecken, falls ihr eure Herzen der Vergebungsliebe nicht aufschüt. Mit welchem Maasse ihr messen werdet, mit gleichem Maasse wird euch wiederum zurückgemessen werden. Matth. 7. Vergebet ihr bald? so wird auch der himmlische Vater euch bald vergeben; vergebet ihr nicht? so wird er euch auch nicht vergeben. Ihr bleibet im Tode. Wer nicht vergeben will, hat mit Grunde eben jenes schreckliche Schicksal zu befürchten, das einst jenen unbarmherzigen Knecht in dem Evangelium betraf, den der Herr seiner grausamen Lieblosigkeit wegen zu binden, und in die äußersten Tiefen des Kerkers zu werfen befahl.

In Betrachtung alles dessen, o! wer kann sich noch irgend mit Klugheit oder Billigkeit von diesem allgemeinen Gebote der Vergebungsliebe loszählen? Doch, ich kenne die gewöhnlichen Ausflüchte der verderbten Klugheit des Fleisches und der Eigenliebe. Einige bilden sich ein: dieses Gebot streite wider die Sicherheit, die Ehre, und die Rechte. Ich, sagt Einer: ach ich kann nicht ruhig leben, bis ich meinen Feind aus dem Wege geräumt, und mich gegen seine, mich immerhin beleidigende

gende Ränke, in Sicherheit gestellt. Ein andrer hin-
wiederum: meine Ehre fordert dies von mir, daß ich
um solche zu retten, mir durch die Rache Genugthuung
verschaffe. Der dritte: mein Feind hat mir einen be-
trächtlichen Schaden zugefügt, nothwendig ist es daher,
mich vermittelst der Rachnehmung wieder schadlos zu
halten. Grundlose, nichtige Ausflüchte! eitle Vor-
wände! die gegen die Nothwendigkeit, dies Gebot zu
beobachten, nichts vermögen. Wie? ihr denket euch
Sicherheit der Ruhe zu verschaffen, indem ihr euch zur
Rache entschließet? aber habt ihr denn nicht bereits oben
vernommen, wie durch die Rachnehmung euere Sicher-
heit vielmehr mit neuen Gefahren der Unruhe bedrohet
werde? Glaubet ihr wohl die Feuersbrunst von euch
abzuwenden, wenn ihr solche mit Oehl löschet? großer
Gott! wie würde es mit dem Frieden der ganzen mensch-
lichen Gesellschaft aussehen, falls ein jeder diesem schreck-
lichen Grundsatz zufolge, sich das Recht nähme, sich
mit eigener Hand zu rächen? welche traurige Auftritte
und Bewirrungen würde man in der Welt wahr-
nehmen?

Aber so kann euch m. Eh. auch die angebliche Ehre
von der Sünde der Rachnehmung nicht entschuldigen.
Was soll diese in dem Sinne kluger Menschen wohl für
eine Ehre seyn, sich selbst durch die Rachnehmung herab-
zuwürdigen? eine falsche, eine eingebildete, und eine
gerechtigkeitswidrige Ehre; eine Ehre, die der Geist
Gottes untersaget, das Evangelium verabscheuet, und
die selbst alle kluge Weltmenschen misbilligen. Vielmehr
lehret uns die Erfahrung das Gegentheil, daß jene
Menschen unvergleichlich höher in dem Punkte der wahren

Ehr: hinaufsteigen, je eher und bereitwilliger sie zu vergeben mußten.

Endlich, so ist es auch nicht der angenommene Vorwand, der euch Rache zu nehmen berechtigt, um euch gegen den erlittenen Schaden, wie ihr saget, wiederum schadlos zu halten. Nein m. Ch. andere Wege stehen euch offen, euern Schaden zu vergüten; Wege nämlich, welche euch die Gerechtigkeit einschlägt; Wege, die euch zu eurer gesetzmäßigen Obrigkeit hinführen, und welche euch ohne Zweifel, falls ihr ein Unrecht erlitten, durch ihren Beystand wiederum schadlos halten wird. Nichts m. Ch. nichts ist also übrig, das euch von der Nothwendigkeit, das Gebot der Vergebungsliebe zu erfüllen lossprechen kann.

Eben derowegen fasset heute neuen Muth, neue großmüthige Entschlüssen, seyd bereitwillig euern Feinden zu vergeben, und sie zu lieben; aber nicht mit einer äußerlichen und heuchlerischen, sondern mit einer wahren und innern Herzensliebe. Liebet euere Feinde, und dies aus ganzem Herzen, wie der Herr seinen Nächsten zu lieben befehlt. Aber nicht mit einer unthätigen, sondern wirksamen Liebe: thut Gutes denen, die euch haßen. Aber nicht mit einer unheiligen, sondern heiligen Liebe: betet für diejenigen, die euch verleunden und verfolgen. Alles empfiehlt euch diese Vergebungsliebe: die Möglichkeit, die Leichtigkeit, die Nahebarkeit und die Nothwendigkeit. Erfüllet ihr dieses? o so zweifelt nicht, daß auch Gott euere so zeitliche, als ewige Wohlfahrt mit tausend Segnungen, das ich euch wünsche, begleiten werde. Amen.

Am
sechsten Sonntage nach Pfingsten.

Sie aßen und wurden satt. Mark. 8. R.

Wenn ich das Schicksal des armen und nochleidenden Volkes in Betrachtung nehme, so kommen mir dreierley Dinge zu Sinnen. Das erste läßt mich nichts bezweifeln, das zweyte alles hoffen, und das dritte vieles bezweifeln. Das erste betreffend, so ist es freylich außer allem Zweifel, daß Gottes Vorsehung von dem Himmel herab, noch immer die Kümmernisse und den Mangel der Dürftigen sehe, und eben das sage, was heute Jesus mitleidend über die hungrige Schaar der Menschen, die ihm in die Wüste folgte, sprach: mich erbarmet des Volkes. Zwentens habe ich einen zuverlässigen Grund zu hoffen, daß eben dieser wohlthätige Gott seine freygebige Hand eröffnen, und noch jedes Geschöpf, wie ehemals, mit seinem Segen erfüllen werde, wenn man sich seiner Mildthätigkeit würdig machet. Die Armen werden eben das erfahren, was heute das Evangelium von dem wunderbar gespeisten Volke meldet: sie aßen, und wurden satt. Aber in Ansehung des dritten hab ich auch vieles zu bezweifeln Ursache, ob sich auch alle arme und nochleidende Menschen in der That einer wohlthätigen Vorsehung wür-

würdig machen? man vernimmt zwar nicht selten offenhare Klagen, die dergleichen unzufriedene Menschen gegen die Vorsehung ergehen lassen, indem sie den Himmel, gleichsam einer Partheplichkeit beschuldigen, und sich in Ausspendung seiner Gaben verabsäumer zu seyn seufzen; warum heißt es oft, warum muß denn ich allein das Brod des Kammers, und dies noch so sparsam essen? warum muß ich mich allein von so tiefen Sorgen und Kummernissen zerreißen lassen? warum ich darben? bittere Klagen! aber auf wessen Verantwortung sind sie anzurechnen? auf Gott, oder auf euch selbst? sey es, wir wollen den Grund derselben in heutiger Predigt untersuchen:

- I. Ob euer Klagen, die ihr wegen euers nahrungslosen Zustandes gegen die Vorsehung führet, in der That gerecht sind? Und dann
- II. Falls sie nicht gerecht sind, wie sie denn wirklich allemal ungerecht sind, welche Mittel ihr anzuwenden habt, um eurem Nahrungsmangel abzuheffen?

Die Frucht meiner heutigen Predigt soll also, wie ich wünsche, keine andere seyn, als euch zu glücklichen Menschen umzuschaffen. Geduld.

Erster Theil.

Her denn m. Ch. her! und vorzüglich ihr! die ihr stets euer Zungen mit derley Klagen, euers nahrungslosen Zustandes wegen, anfüllet; saget, was habe
ihr

ihr für ein gegründetes Recht, euch gegen die höchste Vorsehung zu empören? ihr klaget vorzüglich über Brodmangel: und warum leidet ihr diesen? lehret uns denn nicht der Glauben, daß Gott noch immer derjenige sey, der allen Pflanzen, Kräutern, den Getreide, das Wachsthum mittheilet; und der, indem er seine freygebige Hand aufthut, alle Schöpfungen mit seinem reichen Segen erfüllet? Ps. 144. Nicht eben derjenige, der zur bequemen Zeit allen und jedem seine ihm angemessene Nahrung anweist, und, wie von ihm das B. der W. 8. anrühmet, alles mit eben so vieler Weisheit, als Milde thatigkeit bis ans Ende aller Zeiten beherrscht? nicht eben jener Gott, der die Vögel in den Lüften, die vernunftlosen Thiere auf der Erde, die schwimmenden Geschöpfe in den Wässern, und sogar den geringsten der kriechenden Würme in dem Staube verzöstiget? nicht eben jener vorsichtige Gott und allgemeine Menschenvater, der uns alle überflüssige Sorgen in Ansehung unsrer Nahrungsmittel und Bedürfnisse bey seinem Evangelisten Matthäus 6 ablegen heißet? und hatte nicht Jesus eben heute wieder durch ein ausdrückliches Wunder die milde Vorsehung gerechtfertiget, als er mit sieben Broden und wenigen Fischen eine Schaar von beynähe 4tausend Menschen vollkommen erfättiget hatte? solchem nach wie kann Gott abseiten seiner so offenbar einleuchtenden Vorsehung noch einen auch nur möglich scheinbar gerechten Vorwurf auf sich dulden? Vielmehr wende ich mich zu euch o Kläger! und frage: ob denn auch ihr jenes Verhalten beobachtet, das euch seiner milden Vorsehung würdig mache. Denn unter welchen Bedingungen verheißet Gott seine Gaben? unser keinen andern, als, daß wir ihm erstens dienen;

zwey.

der Hälfte des Tages? wie wird der Tempel des Herrn besucht? wie die Angelegenheiten des Heils besorget? nimmt man wohl eine geistliche Lesung vor? unterhält man sich mit gottseligen Gesprächen und wechselseitigen Aufmunterungen zur Tugend und zum Dienste Gottes? weihet man sich den Werken der Liebe und Barmherzigkeit? o betrübte Abweichungen von dem Gange der ersten Christenheit! in einer Bande von Gesellschaft beisammen, laufen gegenwärtig die Werksgesellen gemeiniglich nur ihren Lüsten nach. Man zecht, lärmet, hüpfet, tanzet und schwärmet; man erlaubt sich alle Zügellosigkeit und Freyheit in den Gott geheiligten Tagen; alle Schenken, wie in Städten, als Dorfschaften erschallen im Sonntage von einem elenden Musikgetümmel; und Gott weiß, was noch für schreckliche Sünden der Trunkenheit, Heilheit, der abscheulichsten Gespräche, der Händel, Schlägereyen, und ruchlosen Uergernisse in dergleichen Schwärmergesellschaften begangen werden. Und dieß heißet Gott dienen? dieß das Himmelreich und seine Gerechtigkeit suchen? würdet ihr wohl euere Verheißungen gegen einen treulosen und boshaften eurer Diener noch in Erfüllung gehen lassen, der euch vielmehr beleidigte, als mit seinem Dienste vergnügte? und wie seyd ihr befugt, mit Grunde gegen die Vorsehung Klagen zu führen, wenn sie euch die Früchte ihrer Güte weniger empfinden läßt, da ihr euch doch gegen dieselbe mit keinem rühmlichen Dienste anzeichnet?

Verfügen wir uns also auf die öffentlichen Marktplätze, und was nimmt man daselbst wahr? ich finde keinen andern Unterschied zwischen einem Sonntage und den

den übrigen Wochentagen, als daß sich in jenem die stolze Mode der üppigen Kleidertracht mit einer mehr hervorstechenden Pracht blicken läßt; übrigens seh ich da, wie sonst, fast überall offenbare Gewerbanstalten; der Wucher durchwandert im Sonntage, wie in den übrigen, ungehindert und ohne Scheu die Kauf- und Kramläden; man handelt, kauft, verkauft, und dieß oft um so hitziger, je größer die Feierlichkeit irgend in einem Orte ist. Mit einem Worte: der Sonntag, anstatt ein Tag des Herrn zu seyn, ist iho leider! nur ein Tag der Hoffarth, der Prassereyen, Trunkenheiten, und einer ausschweifenderen Freyheit; ein Tag, mehr für den Belial, als für den Dienst des wahren Glaubens. Ja, so ist der Dienst der meisten ißigen Christen beschaffen. Und doch erfrehet man sich noch zu klagen, wenn uns Gott nicht sogleich alle Hülfe und Bülfe von seinen Wolken herabregnen läßt? man will von Gott alles haben; und wir wollen Gott nichts geben? wir wollen, daß er uns bezahle, da wir ihm doch keine Dienste leisten. Wie, wären dergleichen Klagen gerecht? nein unwürdige Diener ihr! wo keine Dienstleistungen vorausgegangen, da würd' es Unrecht heißen, gegen die Ausbeibung der Belohnungen klagen zu wollen.

Aber laßet uns die Untersuchung noch fortsetzen. Warum klaget ihr Menschen gegen die Vorsehung? Der Herr, wahr ist es, will uns als ein allgemeiner und zärtlicher Vater seine zeitliche Gaben mittheilen; aber so verlangt er auch mit Recht abseiten unser ein zärtlich kindliches Vertrauen. Nichte deine Sorgfalt auf den Herrn, sagte David, und er wird dich ernähren. Ps. 54. Wie aber, erfüllen wohl manche nah-

ranglose Menschen diese Bedingniß? O! wie sehr ist es zu bedauern, daß selbst unter den dürftigsten Menschen nicht wenig gefunden werden, die an ihren Gott entweder gar nicht denken, oder nur ein allzu leichtes und unvollkommenes Vertrauen auf ihn setzen. Viele verlassen sich mit absichtlichem Fleiße nur aufs Bettelhandwerk, oder auf die Gunst der frommen Gläubigen, oder auf ihre eigene Geschicklichkeit, oder auf Ränke der Arglist; wodurch sie sich allerley Schäden andichten, um ein frengeliges Allmosen um so eher zu erschleichen. Das Gebet hingegen, dessen Kraft doch so viel verheissen worden, verabsäumt man gänzlich, man wendet sich selten zu Gott, selten flehet man ihn um seinen Beystand an; und gleichwohl getrauet man sich noch zu murren, wenn seine wohlthätige Vorsehung sich gegen uns sparsamer zeigt? wie, sind dieß gerechte Klagen?

Endlich warum klaget ihr unzufriedene Menschen wegen des Mangels der Vorsehung? indem Gott alles zu geben verheisset, so verlanget er drittens auch unsere Mitwirkung. In dem Schweiße deines Angesichtes, heisset es, sollst du dein Brod essen. Und wer nicht arbeitet, schreibt der Apostel zu den Thessalonichern, dieser soll auch nicht essen. Warum gab uns der Herr Hände, Füße, Glieder und Sinne des Leibes, und unsere Vermögenkräfte? warum so viele äußerliche Werkzeuge? warum unsere Aecker, Felder, Wiesen und Wälder, als um zu arbeiten und wirksam zu seyn? indessen wie, trifft man nicht viele unter den Armen und Dürftigen an, die nur dürftig sind; weil sie nicht arbeitsam sind? die all' ihre Tage in einem stätten Müßiggange dahin schlummern, die sich mit keiner rühmlichen Dienstbarkeit beschäf-

beschäftigen, deren ganzes Tagewerk, nur schlafen, essen, trinken ist, und die nur betteln gehen, nicht weil sie die Noth dazu antreibt, als vielmehr, weil sie es leichter finden, sich, wenn sie einmal die Schamhaftigkeit niedergelegt, mit Müßiggang zu ernähren, und durchzubringen. Trift man nicht viele an, sag ich, die in ihrer Jugend sogar das Erb ihrer Väter, die sie in den blühendesten Umständen nach sich gelassen haben, durch eine unthätige, wirkungslose, und ausschweifende Art verschwenden, und sich gleichsam mit Gewalt einen schändlichen Banquerot zugezogen haben? und gleichwohl erschrecken sich alsdann solche Menschen, wenn sie muthwillig ihr Hab und Gut durchgebracht haben, noch gegen die milde Vorsehung zu klagen, sie zu bekriegen, zu schimpfen, und mit einem lästernden Hohntadel herabzumürdigen? O wahrlich! ist nichts ungerechter und boshafter, als eben diese Gattung der Klagen. Ihr selbst, o Menschen! ihr unbillige, lasterhafte Menschen, ja, ihr selbst seyd die Schöpfer euers Unglückes; und eben deswegen solltet ihr mit Schande auch auf euch selbst zurücke sehen, und über euer eigen gottloses Betragen Klagen führen.

Indessen, wenn ihr erkennet, daß euere Klagen grundlos und ungerecht sind, wie sie es wirklich sind, so laßet uns andrer seits sehen, was für Mittel ihr anzuwenden habt, um eurem Nahrungsmangel abzuhelfen, das wir in dem folgenden Theile behandeln wollen.

Zweyter Theil.

Eben jene Mittel habt ihr meine dürstige Christen! anzuwenden, falls ihr euern nahrungslosen Zustand

in einem günstigerem unzufehen wünschet, welche euch Gott der Herr selbst vorschreibet; und die ihr, die alle Menschen billig wahrnehmen sollten. Dienet eurem Gott, und gebet ihm, was er von euch fordert; und er wird euch geben, dessen ihr benöthiget seyd. Habet zweitens ein zärtliches Zutrouen gegen ihn; seyd drittens unausgeruht beschäftiget; und euere Klagen werden gegen die höchste Vorsehung gewiß erstummen. Dienet sag ich, erstens eurem Gott, seyd bemühet, euch zu guten, werthhätigen Christen auszubilden, gebet ihm mit einem vollkommenen Maaße, ich will sagen, erfüllet seine Gebote nicht nur überhaupt, sondern laßet euch sogar auch jede Kleinigkeit in seinem Dienste am Herzen liegen, suchet mit jedem Tage vollkommener zu werden, und laßet euch ununterbrochen in der Nachfolge eures Jesus finden, so wie ihm heute das dürstige Volk nachfolgte. Wohnt in Sonn- und gebotenen Feiertagen nicht nur der heil. Messe, sondern auch dem Worte Gottes mit Aufmerksamkeit bey, und bringet den ganzen Tag mit heiligen und gottseligen Werken hin. Denn von einer treuen und eifrigen Beobachtung des Gesetzes Gottes hängt auch aller zeitlicher Segen, wie er es selbst in dem III. Buche Moses 26 E. verheissen hatte, ab. Gebet ihr ihm das Geistliche, so wird er gleicher Weise, wie die geistlichen, also auch leiblichen Güter, in wie fern ihr deren zu eurem ewigen Heil benöthiget seyd, euch zufließen lassen; oder im Gegentheil sie euch entziehen, wenn ihr träg und läßig seinen Dienst verabsäumet. Du hast, o Sion! redet er durch seinen Propheten, das Gesetz Gottes in Vergessenheit gesetzt, eben so will ich auch deiner Söhne vergessen.

gessen. Osea. 4. Das Maasß unsers Diensteifers gegen ihn, ist zugleich das Maasß seiner Freugebigkeit gegen uns. Wie wir ihm ehren, singt die Kirche, so sacht er uns heim. Ein Hausvater benimmt sich gegen seine treue und arbeitsame Diensthofen allemal mit mehr Gewogenheit; also auch Gott gegen seine treue Diener. Ja die heiligen Geschichten lehren uns, daß sich Gott sogar der Wunder bediente, um seine Diener zu ernähren, wenn es die natürliche Lage versagte. So wie dies in den Israeliten, dem Elias, in den von dem Elisäus wunderbar gespeisten Männern, in dem heutigen Volke, in einem heiligen Einsiedler Paulus, in dem Antonius, und in tausend andern Heiligen erhellet. Ein wahrer Diener Gottes wird niemals dabey, sondern stets die günstigen Einflüsse der milden Vorsehung in sich empfinden. Dienet daher Gott mit einem vollkommenen Herzen. Josue. 24. R.

Setzet zwenstens all euere Hoffnungen auf die Güte der allwaltenden Vorsehung, und saget mit dem königlichen Sängern voll des zärtlichsten Zutrauens zu ihm: dir ist, o Herr! der Arme überlassen, du wirst den Waisen ein Helfer seyn. Ps. 9. v. 35. Ich bin zwar dürstig, aber der Herr trägt Sorge für mich. Indessen, da ich euch m. Ch. das Vertrauen auf die milde Vorsehung Gottes einrathе, so muß es zugleich ein reines Vertrauen seyn, das sich von keiner Sünde befleckt finde; ein demüthig, ruhig, und gelassenes Vertrauen, ohne sich über die erwannigen Zögerungen mürrisch zu bezeigen; ein stehentliches Vertrauen, um zu Gott öfters und eifrig auszurufen: Vater!

gieb uns heute das tägliche Brod; ein beharrliches Vertrauen, um niemals zu wanken, niemals zu ermüden, auf Gott den Geber alles Guten zu hoffen; ein thätiges und mitwirkendes Vertrauen, um stets beschäftigt zu seyn; welches eben das letzte Mittel ist, das ich euch empfohlen zu seyn wünsche.

Eine schöne Anmerkung macht der heilige Ambrosius über das heutige Evangelium, indem er uns auf das wohlthätige Wunder mit folgenden Worten aufmerksam macht. Habe acht! sagt er, welchen theilet Jesus heute die Nahrung mit? fürwahr nicht den Müßiggängern, oder jenen, welche entweder in der Stadt, oder in der Synagoge, oder in den Umgegend dieser Welt träg und lässig ausruhen, sondern denjenigen, die mit angefirengtem Muth die Schwierigkeiten der Wege zu besiegen wissen, und welche dem Herrn Jesus bis in die Wüste nachfolgten. Nur Arbeitseifer verdienet Belohnungen; und um Gehet und Fleiß giebt der Himmel Haus, Hof und alles; so wie ein träger Müßiggang wiederum allen so zeit = als geistlichen Segen abwendet.

Wünschet ihr denn m. Ch. in euern Bedürfnissen zu allen Zeiten einen wohlthätigen Gott zu finden, der sich euer, wie Christus gegen das hungernde Volk erbarme, o so räumt die Hindernisse aus dem Wege, welche die freigebigen Kanäle der milden Vorsehung verstopfen, hört auf zu klagen: weil euere Klagen durchaus ungerechtfertigt sind; dagegen wendet vielmehr alle

Am sechsten Sonnt. nach Pfingsten. 103

alle die Mittel a1, die ich euch angepriesen hab.
b2. Dienet eurem Gott mit einem immer lebhaften
Eifer, heget in allen Fällen ein zärtliches Vertrauen
gegen ihn, arbeitet so viel ihr vermöget; und ihr
werdet bald die günstigen Wirkungen der euch seg-
nenden Vorsehung in der Erfahrung selbst ausneh-
men. Amen.



Am
siebenten Sonntage nach
Pfingsten.

Hütet euch vor den falschen Propheten. Matth.
7. 8.

S wichtige Wahrungslehre meines Heilandes! die ich euch m. Eh. um so fleißiger wiederholen, und um so nachdrücklicher einschärfen muß, je gewisser von derselben all eure Wohlfahrt abhängt. Hütet euch vor den falschen Propheten. Was waren dies für Leute? und welche sind es dermals, die der Herr unter diesen Beynamen bezeichnen wollte? während, daß unter uns der Heyland lebte, waren es die Pharisäer und Schriftgelehrten, die unter den Anschein der Heiligkeit für das Gesetz Gottes, zu eifern schienen, und die es selbst nicht beobachteten; welche unerträgliche Lasten auf die Schultern ihres Volkes legten, die sie von ihren eigenen abwälzten; welche zentnerschwere Worte für Lieb; und Gerechtigkeitspflichten aus ihrem prahlenden Munde sandten; und die selbst kaum ein Quentchen der wahren Liebe und Gerechtigkeit in ihrem Herzen aufbewahrten.

Doch diese giftige Sekte ist erloschen, aber in ihre Stelle tritt heut zu Tage eine andere Klasse von
Mien.

Menschen ein, die zwar nicht mehr den allgemeinen verhaßten Namen der Pharisäer, gleichwohl aber noch ihre boshafte Arglist führen. Sie nennen sich Aufklärer oder Weltweisen. Unter dieser Ehrenmasque bemühen sie sich mit einem schwülstigen Wortgepränge allenthalben ihre sogenannte Aufklärung auszuposaunen, ihren nichtigen Vorgebungen nach, den reinen Vernunftgebrauch, die wohlgeordnete Selbstliebe, die Rechte der Menschheit wieder herzustellen, und die vorgewandten Mißbräuche der Religion darnieder zu kämpfen. Und damit sie unvorsichtige Seelen um so eher überraschen möchten, kleiden sie ihren betrügerischen Unsinn gemeiniglich in ein sanftmüthiges, aber heuchlerisches Wesen ein. Sie gehen äußerlich in Schaafskleidern einher, von innen aber sind sie reisende Wölfe. Unter dem blendenden Namen Aufklärung ziehen sie auf nichts, als auf zügellose Freyheit, auf den Umsturz der Religion, und den Tod jeder Tugend. Dies sind die neuen Propheten zu unsern Zeiten, die eben darum ein jeder aus allen Kräften zu verabscheuen Pflicht hat. Hütet euch vor den falschen Propheten. Ja, ich wiederhole es m. Eh.! hütet euch vor diesen arglistigen Weltweisen und Aufklärern. Damit ihr aber um so eher gegen ihre ränkvolle Anfälle gesichert seyn möchtet, so will ich ihnen heute die Truglarve abziehen, und ihrer unchristlichen Aufklärung, eine wahre christliche Aufklärung entgegensetzen. Diese soll also den Inhalt meiner heutigen Predigt ausmachen. In dem

I. Theile, will ich denn von der wesentlichen Beschaffenheit, der christlichen Aufklärung sprechen. In dem

II. Von den eigentlichen Mitteln, solche zu erreichen, handeln.

Der Stoff dieser Materie ist wichtig, eben deswegen bitte ich, begleitet mich mit Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Was heißt m. Th. das Wort Aufklärung, das bey ihiger Welt so viel Brausen und Lärmen macht? im Munde eines irdischen Weltweisen heißt aufgeklärt seyn, statt der irrigen, dunkelen, verworrenen und unvollständigen Begriffe, richtige, klare, deutliche und vollständige besitzen. Dies ist die Beschreibung, die man gemeiniglich von der irdischen Welt-aufklärung machet. Doch ohne mich in das Besondere einer kritischen Beurtheilung einzulassen, will ich nur so viel erwähnen, daß diese angegebene Erläuterung eben nicht vollständig genug sey.

Nicht vollständig: weil in kurz erwähnter Beschreibung das menschliche Herz keinen Platz findet; und gleichwohl muß meines Dünkens, eine wahre christliche Aufklärung nicht nur die Verfeinerung des Verstandes, sondern auch die Verbesserung des Herzens sich zu ihrem Gegenstande herausnehmen. Sie muß nicht bloß Licht über den ersten, sondern auch
heilsame

heilsame Wärme über das letzte verbreiten. Oder wozu ein schöner aufgeklärter Verstand, wenn keine wohlgeordnete Herzensverfassung, keine regelmäßige Affekte, keine erwünschte Sittlichkeit davon die Früchte wären?

Einen ganz andern Gang nimmt daher eine wahre christliche Aufklärung. Diese läßt uns erstens nach dem Geiste des Evangeliums richtig denken, heilsam empfinden, und rechtschaffen handeln. Ja dies ist die charakteristische und wesentliche Beschaffenheit jener Aufklärung, die ich heute euch zu empfehlen wünsche, und die für jeden Menschen so nothwendig ist. Sie, die christliche Aufklärung, sag ich, läßt uns erstens nach dem Geiste des Evangeliums richtig denken; und dies zwar in Bezug auf einen dreifachen Gegenstand: denken in Ansehung Gottes, in Ansehung unsers Nächsten, und in Rücksicht auf uns selbst. Denn über alle diese drei Gegenstände muß eine christliche Aufklärung ihr Licht verbreiten. Was giebt uns erstens das Evangelium von Gott für Begriffe? lauter unfehlbare, aber eben derowegen ganz richtige, deutliche und vollständige Begriffe. Es läßt uns erkennen, daß nur er jener wunderbare, unermessliche, allmächtige Schöpfer und Herr des Himmels und der Erden, und aller jener millionen Wesen sey, die sich auf sein Machtwort aus ihrem Nichts hervordrängen; nur er jener allweise Erhalter und Beherrscher aller Zweige der Natur, deren jeden er in jeder Gattung nach jedem ihrem eigenthümlichen Zwecke so unverbesserlich ordnet, mit Wirksamkeit belebt, und vervollkommet. Matth. 11. Mark. 10. Nur er jend

ewige

ewige Licht, das den Geist des Menschen erleuchtet, in ihm seine Verklärung und seine Glückseligkeit sucht. Joh. 1, 8. Nur er jener allgemeine und höchst weiser, billiger Gesetzgeber, der die vernunftbegabten Geschöpfe mit Trieben zur Vollkommenheit erfüllet, und in die Wege zur frohen Unsterblichkeit einleitet. Joh. 13. Bey solchen Vorstellungen aber, was denkt ein wahrhaft aufgeklärter Verstand, und was empfindet das Herz? in der That lauter richtige Gedanken, die gleich heilsame Empfindungen in dem Herzen erregen müssen; Empfindungen nämlich der tiefsten Anbetung der Unterthänigkeit, des Gehorsames, der Demuth, und des allerbilligsten Dienstes, der so einem erkannten majestätischen Wesen gebühret, laut jenem, was der Heiland bey seinen Evangelisten Matthäus 4 fordert: Du sollest den Herrn deinen Gott anbeten, und ihm allein dienen. Oder wer könnte ihm, noch mit Recht diese Opfer versagen? Das Evangelium läßt uns wissen, daß seine Vorsetzung gegen alle Geschöpfe allgemein und unendlich wohlthätig, seine Liebe ohne Maaß, seine Barmherzigkeit ohne Umfang, und seine Güte ohne Gränzen sey. Niemand ist so gut, als Gott. Luk. 6. Dafür geben alle Schöpfungen das deutlichste Zeugniß, die gleichsam der Spiegel seiner wohlthätigen Gottheit, und die Offenbarung seiner selbstständigen Herrlichkeit sind. Ist aber Gott von so einer unbegreiflichen Güte und Liebe, kann da ein fühlbares Herz, von den Schönsten seiner Eigenschaften überzeugt, noch gleichgültig und unentschlossen seyn, ohne ihn eben jene Aufsekte der Dankbarkeit, des Vertrauens, und der Liebe zuzuwachen, die er bey seinen Evangelisten Luk. am

10. verlangest? du sollst Gott deinen Herrn lieben
aus ganzem deinen Herzen —

Das Evangelium gebietet Matth. 5. daß man vollkommen seyn soll, wie der himmlische Vater vollkommen ist. Man kann aber nicht ganz vollkommen seyn, wenn nicht auch das Herz von innen geheiligt wird; denn von dem Herzen gehen, laut dem Ausspruche des Herrn alle böse Gedanken — und schwere Laster hervor. Diese Wahrheit findet bey einem aufgeklärten Christen Beyfall, aber auch derowegen flößt er seinen Herzen für diese Pflichterfüllung ähnliche Empfindungen ein. Ferner was sagt uns das Evangelium bey Johannes am 15. K. Es läßt uns wissen, daß wir ohne den Beystand der Gnade kein nützlich Werk in der Ordnung des Heils zu bewirken fähig sind. Ohne mich, sagt Jesus könnet ihr nichts thun; eben derowegen, welch ein Licht leuchtet abermals die christliche Aufklärung in den blinden Willen an? als, daß sie ihn die Nothwendigkeit einsehen läßt, zu eben jenen Uebungen des Gebetes seine Zuflucht zu nehmen, die uns Jesus bey seinen Evangelisten Johannes am 16. K. so nachdrücklich empfohlen, sprechend: bittet, so werdet ihr empfangen. Endlich, da uns das Evangelium in verschiedenen Stellen Gott zugleich als den strengsten Richter und Rächer schildert, der die Uebeltäter auf das schärfste ahnden, und mit den Flammen eines ewigen Feuers bestrafen wird; wie? muß da nicht ein gläubiges Herz mit der heilsamsten Furcht gegen jede Sünde erschüttert werden? in der That, lauter heilsame Wirkungen aus heilsamen Quellen.

Zweitens, welche Denk- und Empfindungsart flößt uns die christliche Aufklärung in Ansehung des Nächsten ein? nach dem Geiste des Evangeliums erleuchtet sie uns, daß der Menschen jeder unser Bruder, ein Mitglied des Leibes Jesu Christi, und ein Miterbe des seligen Reiches sey, den zu lieben, sie uns die unerläßliche Pflicht vor Augen stellt. Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Sie läßt uns einsehen, daß weder die allgemeine, noch die sonderheitliche Wohlfahrt ohne die gegenseitige Brudersliebe bestehen möge; eben darum will sie auch, daß ein Christ jedem Menschen die Früchte dieser Liebe angedenken lasse; jedem wohlwolle und das Seinige gebe, was ihm gebühret, gegen jeden ungeheuchelte Beweise der Barmherzigkeit an Tag lege, ihn in jedem Nothfalle Hülfe und Beystand leiste, selbst nicht einmal unsere Feinde wegerechnet. So erleuchtet aber, was kann das Herz anders empfinden, als daß es sich ganz für die Billigkeit dieses Gesetzes erkläre?

Endlich, was denkt, was empfindet ein aufgekklärter Christ in Rücksicht auf sich selbst? In Betrachtung seines unbeschreiblichen Elendes, und seiner Gebrechlichkeiten, womit er sich umgeben fühlet, überzeugt er sich zugleich von der Verbindlichkeit, sich vor Gott und den Menschen demüthigen zu müssen. Da er um sich lauter Gefahren erblickt, so ist er auch um so wach und behutsamer für sein Herz. Da er sich des Denkspruches Jesu Christi bey Matth. am 16. R. 24. v. erinnert, daß nur jener an den Schätzen der Unsterblichkeit Antheil nehmen könne, der sich verläugnet, sein Kreuz auf sich nimmt, und seinem Jesus nachfolget;

Am siebenten Sonnt. nach Pfingsten. III

folget; so beseelet er eben darum sein Herz mit lauter großmüthigen Entschliefungen der Geduld, der Ergebenheit, und der Ueberwindung seiner selbst. Indem er sich nur als einen Menschen für eine selige Ewigkeit bestimmt zu seyn betrachtet, so läßt er auch vorzüglich dahin alle seine Begierden aufwallen, nur für Gott und Tugend schlägt sein Herz, nur auf sein ewiges Wohl ist sein Auge hingerichtet.

So beschaffen aber, was bewirket er für Handlungen? wie von einer heilsamen und guten Wurzel die besten Früchte hervorsprissen, eben so entwickeln sich von seiner inneren Herzensgüte auch allemal die besten Handlungen gegen Gott, gegen den Nächsten, gegen sich selbst. Gegen Gott; lauter Werke der Religion, der Frömmigkeit, liebe, Dankbarkeit, und eines angestregten Diensteyers. Gegen den Nächsten lauter Werke der Keuschigkeit, der wohlthätigen Menschenliebe, der Rechtschaffenheit und Billigkeit. Gegen sich selbst; Werke der Sittlichkeit, Eingezogenheit, Mäßigkeit und der Unschuld. Ja, m. Eh. von dieser Seite her müßet ihr euch die Beschaffenheit einer wahren christlichen Aufklärung vor Augen stellen. Sie ist für euch alle, und für jeden Menschen durchaus nothwendig, und ihre Nothwendigkeit macht jede andere Weltaufklärung überflüssig. Denn auch ohne sie kann der Mensch in der Welt ein rechtschaffener Bürger und Unterthan seyn. Aber ohne die christliche Aufklärung fällt jede wahre Rechtschaffenheit, jedes Glück in jedem Stande weg; denn ohne sie kann Niemand weder ein guter Regent, noch ein treuer und glücklicher Unterthan seyn; weil er ohne Religion niemals ein gutes und christliches Herz besitzen kann. Folglich

lich ist die christliche Aufklärung vor allen andern notwendig.

Die irdische Aufklärung ist meist eitles Wesen. Denn alle ihre Absichten und Bemühungen zieheln bloß auf unbedeutende Gegenstände hin. Wissen nur, um zu wissen; gute Begriffe haben, nur um sie zu haben, daß man einem eingebildeten Ruhm erjage, unter den Menschen groß scheine, ein vergänglichliches Glück erwerbe, gemächlich leben möge, sich die Gunst und den Schutz der Großen zuwege bringe, macht oft den ganzen Zweck der Aufklärer sowohl, als ihrer Aufklärung aus. Dagegen bezielet die christliche Aufklärung allein jene Gegenstände, die ihrer Absichten und Bemühungen würdig sind; weil sie uns Gott, als den ersten und letzten Endzweck, und in ihm die Wille aller wahren, unvergänglichlichen und vollkommenen Glückseligkeit vorzeichnet, die zu erobern das größte Glück, und die zu vermissen, das größte Unglück der Menschen ist. Folglich kann auch nichts, außerhalb dieser Aufklärung notwendiger seyn.

Die weltliche Aufklärung ist nicht für alle Menschen. Vielen mangelt es an den hiezu erforderlichen Talenten und Geistesfähigkeiten; vielen, ihrer Nahrungs- geschäfte wegen, an Zeit und Muße; andern an Mitteln und Vermögen Kräften, sich diese Aufklärung zu verschaffen; aber die christliche Aufklärung ist allen und jedem Menschen angemessen, der Gelehrte sowohl, als der Ungelehrte; der Hohe, wie der Niedrige; der Reiche wie der Arme, alle ohne Ausnahme sind derselben fähig, jeder findet die leicht- und bequemsten Mittel dazu; zu allen Zeiten, und in allen Orten, wenn man will, läßt sich solche auffinden, und dies ohne viele Mühe, Kosten

Kosten und Schwierigkeiten; folglich vor allen würdig, daß man sich um selbe bestrebe.

Die weltliche Aufklärung ist meist heuchlerisch. Man sieht es den ighen Weltweisen bennah an allen ihren Zügen an, daß sie ein lauter Widerspruch an sich selbst sind, und jede aufrichtige, treue Wahrheitsliebe in dem Umgange mit ihrem Nächsten ausschließen. Sie halten es für ein Meisterstück der Klugheit, stets anders zu reden, als zu denken; aus Eigennützigkeit falsch zu seyn, aus Sittsamkeit zu lügen, und aus Bescheidenheit ja für nein, und nein für ja, zu sagen. Sie sind stolz, und zugleich kriechend, grausam, und zugleich sanftmüthig; wild, und zugleich höflich; lieblos, und zugleich dienstfertig; anders von außen, anders von innen, von sich selbst eben so weit, wie ein Weltpol, von dem andern, entfernt. Welch ein häßliches, aber doch wahres Gemählde eines weltlich aufgeklärten Weisen! Doch in einem ganz andern Lichte stellt uns die christliche Aufklärung den Menschen dar. Sie vereinigt sein äußerliches Wesen mit der innern Verfassung nach gleichen und einerley Zügen. Sein Herz ist stets durch harmonische Bande mit seinen Worten, Mienen, Handlungen verbunden. Er spricht, wie er denkt, und handelt wie er spricht und denkt. Er zeigt in jedem Umgange mit dem Nächsten einen wahren Israeliten, in dem kein Betrug versteckt liegt. O! wie löblich, aber auch wie nothwendig so ein Betragen, das durch die christliche Aufklärung erzeugt wird.

Die irdische Aufklärung ist meist sitten- und religionsverderblich. Ich bitte m. Eh. nehmet doch das Verhalten gegenwärtiger meisten Weltweisen,

Koll. S. P. II. Th.

H

die

überall Aufklärung pralen, in Betrachtung; und wie ist ihr moralisch und sittliches Wesen bestellt? was hat durch sie bisher die Reinigkeit der Sitten für Aufnahme gewonnen? hat sich die christliche Liebe seit 50. Jahren mehr erweitert? ist der Eifer im Dienste Gottes brennender geworden? ist die Jugend gegen ihre Aeltern, Lehrer, Vorgesetzte, biegsamer und folgsamer? sind die Mädchen züchtiger, die Frauen eingezogener, die Männer mäßiger, die Dienstboten gegen ihre Herrschaften treuer, und die Weltweisen selbst frömmere geworden? ist die zeitliche Wohlfahrt zu einer höheren Stufe hinaufgerückt? O! man müßte nicht in der Welt leben, und weder Augen noch Ohren haben, falls man sich nicht von den schrecklichen und beynahe allgemeinen Abweichungen von jeder wahren Rechtschaffenheit überzeugen wollte.

Doch mit einem glücklicheren Erfolg betreibt die christliche Aufklärung ihr Werk, die allen oben gedachten Ausschweifungen meisterhaft entgegen arbeitet, die Wurzel der Laster austrottet, den Trieb zur Tugend einimpfet, die Vernunft reiniget, den Willen zum Schönuhandeln reizet, und den Menschen mit einem Worte: solchergestalt ausbildet, daß er in der That das werde, was er für Gott, für seinen Nächsten, und für sich selbst seyn soll. Wahrlich erwünschte, herrliche Früchte einer christlichen Aufklärung! schließlich ist denn auch nichts nothwendiger, als sich nach eben dieser mit allen nur möglichen Fleiße zu bestreben, und jene eigentliche Mittel, um solche zu erreichen, anzuwenden. Und welche sind diese? darüber werde ich mich im folgenden Theile erklären.

Zwey-

Zweiter Theil.

Dreyerley Mittel schlage ich euch in. Ch. vor, die euch zu dieser christlichen und unumgänglich notwendigen Aufklärung zu befördern insonders dienlich sind. Erstens, daß ihr euch frühzeitig mit dem Geseze Gottes, und mit allen christlichen Pflichten, die euch eure Religion auferleget, genau bekannt macht. Zwentens empfehle ich euch eine heilsame Auswahl kluger und geistlicher Bücher zu eurem Lesebrauch, denen ihr täglich eine kurze Zeit, als viel es eure Geschäfte vergönnen, widmen solltet. Drittens eine tägliche Erforschung eurer Hergenslage, um euch selbst zu kennen, ob ihr es bisher auch waret, was ihr seyn solltet? und wie, falls ihr es nicht waret, ihr es in der Folge werden möchtet? Diese sind jene drey hellleuchtende Wegweiser, die euch, unter dem Bestande Gottes, sicher alle richtige Pfade zur wahren christlichen Aufklärung kennbar machen werden.

Das erste sage ich, soll euch vor allen andern am Herzen liegen. Dies aber erhält man vermittelst einer fleißigen Anhörung der christlichen Lehre und des Wortes Gottes, das zu predigen, wie die Priester und Seelsorger die strengste Verbindlichkeit haben, also auch ihr die größte Pflicht habt, solches mit der bereitwilligsten Aufmerksamkeit anzuhören. Ohne in dem christlichen Geseze genau, und vollkommen gut bewandert zu seyn, bleibt der Mensch lauter Finsterniß, und Unkraut. Denn wie Niemanden nach etwas verlangt, dessen er keine Vorkenntnisse hat; also wird auch Niemand etwas, seinen Pflichten gemäß, bewirken, falls er die Pflichten selbst verkennet. Die

Sache ist einleuchtend. Denn der Glaube, schreibt der Apostel zu den Röm. 10, 17. ist aus dem Gehöre, das Gehör aber durch das Wort Christi; wer aber das Wort Gottes nicht anhört, wer die christliche Lehre verabsäumt, die Gebote des Herrn und seiner Kirche nach ihrem ganzen Umfange nicht kennet, von dem ewigen Wahrheiten keine hinreichende Begriffe hat, in den ersten Religionsgründen roh und unwissend ist, der von den Pflichten der christlichen Gerechtigkeit und seines Berufes keine deutliche und vollständige Kenntniße besitzt, nicht weiß, wie? und was des Gutes er ausüben, oder welche Uebel er vermeiden soll, o! dieser kann auch nie ein aufgeklärter Christ, wie ein thätiger und rechtschaffener Gläubiger werden; vielmehr muß ihn seine rohe Unwissenheit von einer Verwirrung in die andere, aus einer Grube des Lasters in die andere hinstürzen. Ja leider! dies ist die unvermeidliche Folge davon. Eben darum nimmt es mich heut zu Tage nicht mehr Wunder m. Eh. wenn ich die ihige Jugend so ausschweifend, stöckförsig, gottlos; die Mägdleins so uneingezogen, lüstern, leichtsinnig; und die Dienstboten so träge, treulos, unehrerbietig gegen ihre Herrschaften finde; späher der ersten Quelle ihrer Unordnungen nach, und ihr werdet finden, daß es der Mangel an den ersten christlichen Kenntnissen sey. Sie haben die Wege der Weisheit nicht erkannt. Baruch. 3, 20. Nicht mehr Wunder, wenn ich unter den Junggesellen und Handwerkern, so viel rasende Schwärmeren, Trunkheiten, Eitelkeitsünden, Schlägeren und Gottesvergessenheiten wahrnehme. Sie haben die Wege der Weisheit nicht erkannt. Nicht mehr Wunder;

der; wenn ich unter den erwachsenen männlichen Leuten so viel der ruchlosen Beispiele und Aergernisse, so viel Lieblosigkeiten, so eine jämmerliche Kaltblütigkeit in dem Dienste Gottes, und so viele strafbare Greuel der Ungerechtigkeiten sehen muß. Ach! sie haben die Wege der Weisheit nicht erkannt. Nicht mehr Wunder, wenn sich unter den irdigen Eheleuten fast lauter Vergehungen wider die Rechte des heiligen Ehestandes, so viele Hohn- und Nachschübe, so viele Zucht und schamlose Gespräche, so viele Prozesse und Ehescheidungen bemerken lassen; die Grundursache liegt am Tage: weil sie die Wege der Weisheit nicht erkannt. Ihr Verstand blieb eine rohe, verlassene Wüste; was Wunder, daß endlich nur Schlangen und schändliche Thiere daselbst ihren Aufenthalt nahmen? er war eine träge Pflanze; was Wunder, daß allerhand giftige Insekten der abscheulichsten Laster darin entstehen? Oder ließ es sich wohl noch vermuthen, daß wenn die Jugend bey Zeiten durch einen fleißigen Unterricht in dem Katechismuslehren zweckmäßig ausgebildet, in der Furcht Gottes erzogen, mit den ewigen Heilswahrheiten vertraut gemacht würde, ihr Herz nicht die allergünstigsten Einflüsse aufnehmen möchten? noch vermuthen, daß wenn ihnen die Schönheit und Lieblichkeit der Tugend öfters angepriesen, die Beweise der Güte, Liebe und Barmherzigkeit Gottes gegen die Frömmigkeit, oder seine Gerechtigkeit und Schärfe gegen das Laster mit Nachdruck geschildert würden, sie nicht gegen jene gereizet, und von diesen abgeschreckt werden dürften? noch vermuthen, daß das Hausgesinde seine Treulosigkeiten und vertrauliche Liebeshändel noch weiterhin

verfolgen dürfte, wenn es hinreichende Begriffe von der schrecklichen Bosheit dieser Laster erhalten hätte? O glaubet mir, bald, ja gar bald würdet ihr unter ihnen angenehmere Erscheinungen wahrnehmen. Bald würde man unter den Söhnen frommere Tobise, und Josephe, unter den Töchtern eingezogenere Cäcilien und Agnesen, unter den Dienstbothen treuere Eliezere, unter den Frauen keuschere Susannen und Judithen, und in dem Volke gläubigere und treuherzigere Israeliten wahrnehmen. Alles bewirkt eine gute Pflege, die grausamsten Thiere werden durch einen anhaltenden Kunstfleiß zahm und kürr gebildet; warum nicht auch eine an sich wilde Jugend? wenn sie öfters eine sorgfältige Pflege in der Bekanntmachung des Wortes Gottes genöß?

An euch o Aeltern! und Hausväter! an euch liegt sonach die erste Pflicht, dieses Hauptmittel wirksam zu machen, um eure Kinder und Hausboten mit angestrigtem Eifer zur christlichen Lehre anzuhalten, sie mit einem stets wachsamem Auge dahin zu begleiten, sie öfters zu prüfen, und zur Rede und Antwort zu stellen. Aber so geht diese Pflicht auch die übrigen Christen, vorzüglich diejenigen an, die sich in dem Gesetze Gottes vielleicht zu leicht bewandert fänden, oder die einsweilen in ihrer Erziehung verabsäumer worden wären; weil, wenn sie das Wort Gottes entweder nicht, oder spärlicher anhören, sie nimmer im Lichte wandeln werden; sie bleiben in Finsternisse, ja in dem ewigen Tode. Der das Wort Gottes nicht höret, ist nicht aus Gott.

Aber nebst diesem ersten Mittel zur christlichen Aufklärung habt ihr auch Sorge zu tragen, euch mit einem

einem heilsamen und geistlichen Büchervorrath zu versehen. Den guten Saamen, den das Wort Gottes auswirft, muß eine wiederholte geistliche Lesung nicht nur in einer guten Erde bewahren, sondern auch zu seinem Wachstume befördern. Nichts zuträglicher zum Behuf der heiligen Weisheit, als ein gutes, erbauliches Buch; aber auch nichts herzverderbender, als die Lesung gefährlicher und schädlicher Bücher. Was machet heut zu Tage so viele Menschen zu so viel leichtsinnigen und lauen Christen? was verbreitet so viele Niederlagen über Tugend und Sitten? was hecket so schrecklich viele Ungeheuer der Freigeister fast in jedem Stande aus? mit Recht seufzet man über das unerlaubte Bücherlesen, die unter einer reizenden verblühten Schreibart, entweder für die Leidenschaften das Wort führen, und die sinnliche Liebe rege machen; oder die unter scheinbaren Titeln, die sogenannte Aufklärung auszuposaunen, lauter Zweifel über die geheiligte Religion und ihre ewige Wahrheiten zuwege bringen. Und wie nachdrücklich auch aus den billigsten Beweggründen derley versängliche und religionswidrige Schartecken von der Kirche untersaget werden, so wird demohngeachtet dieser sündhafte Mißbrauch doch immer allgemeiner, solchergestalt, daß sogar Handwerksgefallen in ihren Werkstätten, Frauen und Töchter auf dem Fischmarke mit dergleichen gefährvollen Lesungen sich zu unterhalten kein Bedenken tragen. Alles will gegenwärtig aufgeklärt seyn, und jedes irrt himmelweit von der wahren Aufklärung ab; weil man nicht zweckmäßige Mittel hiezu anzulegen weis. Fort sonach mit dergleichen schädlichen und giftigen Bücherlesungen! fort!

Mich betreffend, so rathe, ja ich befehle es euch m. Ch. den Willen der Kirche zufolge, daß ihr nach dem Beispiele der ersten Christen alle diese anzügliche, sittenverderbende, und frengeisterische Bücher, die ihr immer etwa um euch finden möchtet, von euch sogleich entfernt, und solche, wie billig, den Flammen zum Opfer machet, damit ihr durch selbe nicht dereinst selbst den ewigen Flammen ein Opfer würdet. Dagegen will ich euch hauptsächlich eine heilsame Auswahl kluger und heiliger Bücher zu eurem täglichen Lesegebrauch empfohlen wissen: unter welchen vorzüglich die heiligen Evangelien mit den Schriften der Apostel, das Leben unsers Seligmachers, das kleine, und preiswürdige; aber wegen seines Inhaltes sehr erbauliche Büchlein des frommen Thomas v. Kempton; von der Nachfolge Jesu Christi, die Geschichten der Heiligen, oder andere mit Genehmhaltung der geistlichen Obrigkeit gedruckte geist- und lehrende Unterweisungsbücher den ersten Platz ergreifen sollen. In diesen, ja in diesen werdet ihr m. Ch. allein wahres Licht, und reiche Schätze der heiligen Gelchrtheit auffinden; diese werden euch eine Stufe nach der andern zur christlichen Aufklärung vorbereiten; diese euch in dem deutlichsten Spiegel anzeigen, was ihr waret, was ihr noch seyd, und was ihr in der That seyn solltet; diese werden euch, als die trefflichsten Lehrmeister, mehr als alle irdige Aufklärer, rechtschaffen denken, heilsam empfinden, aber auch heilsam handeln lehren. Und ob ich gleich nicht entgegen bin, euch nebst diesen auch andere weltliche Bücher zum Lesen zu erlauben, die etwa für euren Berufsstand zuträglich, oder auch zu einer erlaubten angenehmen Unterhaltung dienlich sind;

so

so müssen sie doch nichts enthalten, das entweder den guten Sitten, oder der Religion auch von ferne einigen Nachtheil drohet. Um aber obengedachte Bücher nützlich zu lesen, so muß man dabey fleißig nachsinnen, und Betrachtungen machen, was, und wie man es zu unsrer geistlichen Aufnahme benützen soll? insonderheit will es rathsam seyn, gewisse kleine Auszüge zu machen, vorzüglich für jene Fälle und Umstände, für welche man eines oder das andere am meisten anwendbar zu seyn glaubet. Die Erfahrung wird es euch belehren, daß ihr durch so eine Leseart viel werdet gewonnen haben.

Endlich nehmet eine tägliche Erforschung eurer Herzenslage vor euch, um euch selbst recht zu kennen, ob ihr es waret, was ihr seyn solltet? welche Fortschritte ihr auf den Wegen des Heils entweder gethan, oder nicht gethan, und was ihr zu verbessern nöthig habt? Dieses Mittel war bey allen Heiligen ja selbst bey den alten Weltweisen Sitte, um sich von Tag zu Tag zu erhöhen Vollkommenheit hinaufzuarbeiten; und jener scheint mir in der That recht weise und aufgeklärt zu seyn, der sich selbst recht kennet, oder sich wenigstens zu kennen bemühet ist. Diese Erforschung aber setzt ein demüthiges und eifriges Gebet zu dem Geiste aller guten Lichter voraus, sie muß alle Falten des Herzens mit genauer Pünktlichkeit durchspähen; und falls man gewisse Flecken findet, muß man sie mit einem wahren übernatürlichen Schmerzen bereuen, und sich mit neuen großmüthigen Vorsätzen gegen die künftigen bewaffnen. O wie bald, wenn wir mit täglichen Nußfleiß diese Mittel anzuwenden wüßten, würden

122 Am siebenten Sonnt. nach Pfingsten.

wir aufgeklärte, ganz rechtschaffene und vollkommene Christen werden!

Wohlan m. Ch. euere Sorge ist es nun für euch, und euer ewiges Heil das zu wählen was zu wählen nothwendig ist. Ihr sahet die Beschaffenheit der weltlichen, ihr sahet die Beschaffenheit der christlichen Aufklärung; ihr sahet das eitle, nutzlose und verderbliche Wesen der ersten, ihr sahet das heilsame und nothwendige der letzten ein; aber eben derowegen traget auch kein Bedenken mehr, mit allen nur möglichen Fleiße nach der wahren christlichen Aufklärung zu streben, als welche euch allein zeitlich und ewig glücklich zu machen fähig ist, strebet aber durch keine andere Mittel, als die ich euch so eben vorgeschlagen habe. Nur das fleißig angehörte Wort Gottes bringet heilsame Früchte zuwege, nur heilige Bücherlesungen befördern solche zu ihrem Wachstume, nur eine fleißige Pflege der Erforschung und Kenntniß seiner selbst erhält solche in ihrem Gedeihen, nur das Gebet und die Gnade Gottes bringen solche zu der erwünschten Reise, die ich euch wünsche. Amen.



Am
achten Sonntage nach Pfingsten.

Gieb Rechnung von deinem Haushalten.
Luk. 16. R.

Ein kläglich; aber gerechtes Schicksal traf heute den treulosen evangelischen Haushalter. Dieser stand, wie aus dem Evangelium erhellet, in einem öffentlichen Amte, dessen Aufsicht der reiche Mann alle seine Güter anvertrauet hatte; und der es sich folglich auch zur strengsten Pflicht hätte machen sollen, seine ansehnliche Amtswürde mit einer gleich pünktlichen Treue und Rechtschaffenheit zu bekleiden. Aber wie ansehnlich ihn seine Amtswürde machte; eben so niederträchtig machte ihn seine gewagte Treulosigkeit. Denn an statt für die sich anvertrauten Güter Sorge zu tragen, und sie in ihrem blühenden Zustande zu erhalten, hat er sie vielmehr selbst übel durchgebracht und verschwendet. Welche Treulosigkeit! Aber wie künstlich man auch zuweilen den Faden der Treulosigkeit fortspinnet, so kömmt das heillose Beginnen doch allemal an Tag, so wie sich dieses in dem heutigen Haushalter offenbarte. Das nachtheilige Gerücht über dessen treulose Haushaltung kam endlich vor seinen Herrn, der ihn, um Rechnung abzulegen, zu sich entbot. Gieb Rechnung von deinem Haushalten. Aber indem dieser Unglückliche

liche in allen seinen Pflichten zurücke blieb, und seine Rechnung minder befriedigend war; so mußte er mit Schande von seiner Amtsverwaltung abtreten. Du kannst meinem Hause nicht mehr vorstehen.

Eine sehr wichtige Parabel für diejenigen m. Eh. die in öffentlichen Aemtern stehen. In der That je größer ihr Ansehen ist, mit einer eben so gewissenhaften Treue sollten sie sich in ihrer Amtsverwaltung auszeichnen, falls sie nicht im widrigen Falle ein gleiches Schicksal, das heute den ungerechten Hausvater betraf, befürchten wollen. Diesem um desto gewisser auszuweichen, so habe ich mir eben heute vorgenommen, von dem Verhalten derjenigen zu sprechen, die öffentliche Aemter bekleiden. Wie soll dieses beschaffen seyn? und vor welchem Unheil hat man sich zu bewahren? dies wird euch der zweifache Inhalt meiner Predigt anzeigen. Der

I. Theil wird euch belehren, daß für öffentliche Amtsverwalter eben nichts nothwendiger und empfehlender, als eine gewissenhafte Treue sey. Der

II. Dagegen wird euch empfinden lassen, daß für sie nichts schimpflicher und schädlicher, als die Treulosigkeit sey.

Beides werde ich euch zu Genüge beweisen. Geduld und Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Durch diejenigen, welche in öffentlichen Amtswürden stehen, verstehe ich alle die, welche einer gewissen Klasse des Volkes, oder einer Gemeinde, es möge sich

sich die Beschaffenheit ihres Amtes, entweder auf bürgerliche, oder militärische, auf ökonomische oder geistliche Verhältnisse beziehen, vorgesetzt sind, und deren Verwaltung mit der Pflege für das Wohl ihrer Untergebenen verknüpft ist. Noch aber verstehe ich im strengem Verstande vorzüglich diejenigen, denen allgemeine und öffentliche Kassen z. B. von Armen: Waisen: milden Stiftungs: Kirchen: Verpflegungs: Deposital: Fideicommissgebern, u. d. gl. anvertrauet sind. Daß so eine Amtsverwaltung folglich schon nach ihrer Natur die alle nur gewissenhafteste Treue, als eine wesentliche charakteristische Eigenschaft erfordere, wird, wie ich denke, wohl kein Klugdenkender in Abrede stellen, aus Ursachen: weil zu dieser Pflichtausübung schon alle natürliche, göttliche und menschliche Rechte stimmen. Die natürlichen: denn die Natur hat jedem fühlbaren Menschen diesen Trieb ins Herz gelegt, daß, wie er in Absicht seiner selbst auf eine redliche Art behandelt zu werden wünschet, er nach eben diesem Verhältnißmaße auch andere behandle. Die Natur zielt allemal auf die Erhaltung der allgemeinen Wohlfahrt sowohl, als jede einzelne, eines sonderheitlichen Bürgers ab; wie könnte sich solche aber aufrecht erhalten, falls ein Sachverwalter in einem öffentlichen Amte es sich erlauben wollte, trenlos zu handeln, und seines Eigennuzes wegen, andere entweder zu hintergehen, oder in ihr Eigenthum einzugreifen, oder ihren Früchtereignuß, an den sie begründete Ansprüche hätten, zu entziehen? Nothwendig ist es sonach für jeden öffentlichen Amts- und Kassenverwalter, sich mit einer sters gewissenhaften Treue, gegen seine Untergebene auszuzeichnen.

Mit den natürlichen Rechten vergesellschafteten sich nicht minder auch die göttlichen. Du sollst treulich mit deinem Nächsten handeln, ermahnet uns der heil. Geist in dem Buche Jesus Sohn Sirach am 29. K. Desgleichen durch den König Josaphat, als er den Richtern die Gerechtigkeit, den Priestern und Leviten die Treue mit nachdruckvollen Worten einschärfete, sprechend: ihr werdet in der Furcht Gottes treu, und mit vollkommenem Herzen handeln. 2. Chron. 19. Die öffentlichen Amtsverwalter sind auf eine nähere Art mit dem Gepräge des Bildes Gottes bezeichnet; folglich haben sie auch eine nähere und wichtigere Pflicht, seine allerhöchste Eigenschaften zu rechtfertigen. Wie nun aber Gott mit unendlicher Treue sich gegen alle seine Geschöpfe hervorthut, so eben sollen auch sie, als seine Sachverwalter mit jeder verhältnißmäßigen Rechtschaffenheit der Treue sich gegen die Andern auszeichnen. Denn nur diejenigen sind ein gefälliger Gegenstand in seinen Blicken, sagt der heil. Geist in den Spr. 12. die treu handeln. Nur ein treubelebter Mann, verdient Lob und Achtung. Spr. 28. 20.

Nebst dem, ist es nicht ein ausgemachter Satz nach allen Rechten der Menschheit, welche gebieten, einem jeden das zu geben, was sein Eigenthum erfordert, und wozu er einen billigen Anspruch hat; oder dasjenige von ihm abzuwenden, das seinen rechtmäßigen Besitzungen Nachtheil drohet? wie aber, frage ich, wie kann diese Hauptpflicht ohne Treue ihre Erfüllung erreichen? läßt sich je wohl eine genaue Gerechtigkeit ohne gewissenhafte Treue, oder eine Treue ohne Gerechtigkeit denken? Ferner, legt nicht schon das allgemeine Zutrauen, womit

mit dergleichen Amtsverweser und Kassenbewahrer der Monarch, oder die Wahl des Publikums beehret, ihnen zugleich die Verbindlichkeit auf, ihr Amtswesen mit treuer Redlichkeit und billiger Rechtschaffenheit zu verwalten? oder würden sie im Gegenfalls nicht das allgemeine und öffentliche Zutrauen auf die schrecklichste Art täuschen und misbrauchen, falls sie auch nur die geringste Untreue wissentlicher Weise in ihre Amtspflichten einschleichen ließen? wahrlich ist denn nichts notwendiger und empfehlender, als daß eben diejenigen, die bey öffentlichen Aemtern angestellt sind, sich zugleich mit der gewissenhaftesten Treue auszeichnen.

Wer, meinst du aber, fragt der Evangelist Matth. 24, wer ist jener treue Knecht, den der Herr über sein Hausgesind verordnet hat, daß er demselben zu gelegner Zeit Speise mittheile? diese Frage zielt sichtbar auf die Art und Weise, nach welcher ein öffentlicher Amts- und Kassenverwalter sich in Auswendung der sich anvertrauten Gelder verhalten soll, und der ich mit folgender Erläuterung begegne. So ein Sachwalter muß erstens pünktlich die Absicht und den Willen seines Herrn, oder desjenigen, der bey ihm die Gelder niedergelegt, kennen; wie nicht minder das Bestimmungsziel der zweckmäßigen Verhältnisse, wie er solche zu verwenden habe, deutlich wissen. Treulos aber würde schon jener handeln, der die Gelder entweder nicht nach der absichtlichen Willensmeinung seines Herrn, oder doch weniger pünktlich verwenden sollte. Treulos, sag ich, der die Kirchengelder z. B. zu einem weltlichen Gebrauche, oder die Verpflegungsgelder zu Schulanstalten, oder die für die Unterhaltung armer Waisen

Waisen, oder unvermögende Hospitalleute bestimmte Einkünfte zum Behuf öffentlicher Arbeitshäuser, oder dieser ihre wiederum zu andern Zwecken anlegen wollte; weil so ein eigenmäßig gewagter Wechsel und Umtausch den Absichten des Stifters, und dem eigentlichen Bestimmungsziele gar nicht entsprechen würden. Die Ausflüchten einer vielleicht angeblichen Nichtkenntniß würden in solchen Fällen weder bey dem geist- noch weltlichen Gerichte statt finden. Zweitens muß so ein öffentlicher Geldauspender ohne Rücksicht auf die Person, alle diejenigen die Vorthelle einer milden Stiftung, z. B. genießen lassen, die es in der That würdig sind, und deren Bedürfnisse es wirklich erheischen. Treulos aber würde wiederum derjenige handeln, der entweder unwürdige, oder minder würdige Klienten in die Klasse der almosen- oder stipendien Genießenden aufnahm, oder der nur jenen die Früchte des Genusses zuerkannte, gegen welche ihn ein natürlicher Affekt des Wohlwollens neigte; oder von welchen er einweilen einen Dienst oder Vorthell genoß; oder solchen einst verhoffen dürfte; dagegen diejenigen von dem wohlthätigen Genusse wiederum entfernte; die ihm etwa minder angenehm wären, oder die es etwa in gewissen Höflichkeitsbeweisen gegen ihn ermangeln ließen, oder ihn einst beleidiget hätten, oder von denen er vielleicht befürchtete, daß sie ihm minder dankbar seyn dürften. Hier in diesem Falle muß allein Verdienst, und Bedürfnis, nicht das Ansehen der Person das Uebergewicht erhalten. Gott ist kein Annehmer der Person, und soll es der Mensch seyn?

Drittens soll ein Kassenverwalter pünktlich die zur Auszahlung anberäumten Zeittermine wahrnehmen, und solche

solche keinesweges ohne die erheblichsten Ursachen vorübergehen. Die Gläubiger dagegen aufziehen, die Tagelöhner warten, die Armen und Dürftigen, die ein Recht etwas zu fordern haben, von einer Zeit zur andern mit leeren Verheißungen abspeisen, sie beständig wiederkommen, aber auch beständig wieder fortgehen heißen; wie, sollte dies treu gehandelt heißen? Wie eine Gabe mehr Annehmlichkeiten hat, wenn man sie ohne Verzug und hurtig mittheilet; so ist oft nichts unerträglicher, als wenn man auf Ausspendung der wohlthätigen Befolgungen, die einem gebühren, zu lange warten muß. Wer hurtig giebt, giebt zweifach.

Wierens muß ein öffentlicher Sachverwalter, der etwa eine Verpflegungskasse für den Unterhalt der Seinen hat, er möge entweder einer geistlichen oder weltlichen Gemeinde vorstehen, auch mit gehörigen Auskommen und guten Nahrungsmitteln seine Untergebene versorgen. Treulos dagegen würde derjenige handeln, der unter was irgend für falschen Grundsätzen und eingebildeten Vorwänden mehr für seine eigene Genügsamkeit, als die allgemeine Wohlfahrt besorgt wäre; oder der um sich etwas zu ersparen, für seine Gemeinde nur die allerschlechtesten Produkte einkaufte, oder einen Theil derselben mit partiellischen Lieblingen in vertrauten Kreisen durchbrächte, oder der von Zeit zu Zeit etwas der Gemeinde abzwicke, oder mit den sich anvertrauten Geldern Wucher triebe. Weit, weit sollen daher m. Th. alle diese Vergehungen von einem rechtschaffenen, treuen und offenbaren Amts- und Kassenverwalter entfernt seyn. Er soll, gleich einem treuen und frommen hohen Priester Onias sich männlich allen denjenigen entgegenstemmen, die entweder mit heimlichen List- und

Kunstgriffen, oder mit offenbaren Gewaltsdrohungen ihn von der Treue Pflichtwankend machen wollten. Er muß sich, wie ein heiliger Stephanus keine Schmierigkeiten verdrießen lassen, um für den Unterhalt der Seinen stets die erste, die beste, und eine allgemeine Sorge zu tragen. Er muß als ein öffentlicher Amtsverwalter allen, denen er vorgesetzt ist, nach dem Bessern des heil. Paulus alles werden. Er muß alle lieben, folglich Niemand von seiner treuen und gärtlichen Sorgfalt wegrechnen. Er muß seine Glieder ohne Ausnahme als seine Kinder, oder als Diener Jesu Christi betrachten; folglich muß er keinem was vorenthalten. Erfüllet er diese Pflichten mit einem stets treuen und wirksamen Eifer? o so kann er sicher sowohl auf die Gunst und den Beyfall der Menschen, als auch auf eine Menge der Belohnungen Gottes Rechnung machen. Auf jene; denn wer schätzt, achtet, liebet nicht einen Mann, von dessen ununterbrochener wahren Treue man sich überzeugt findet? und wer ist nicht bemühet auch seine zeitliche Vorthelle zu erweitern? Auf diesen; denn er verheißet selbst überschwängliche Güter denjenigen, die mit wahrer Treue handeln würden. Ey du guter und getreuer Knecht! weil du in wenigen getreu befunden warest, so werde ich dich über vieles setzen, geh ein in die Freude deines Herrn. Matth. 25.

Indessen wie gut es mit einem treuen Sachwalter steht, so schimpflich und schädlich ist hinwiederum eine Treulosigkeit demjenigen, der sie ausübet; das ich auch beweisen werde.

Zweiter Theil.

Und in der That m. Ch. wenn ich die verabscheuungswürdigen Folgen der Treulosigkeit in Betrachtung nehme, so finde ich, daß dieses Laster auch allemal eine offenbare Schande, den Verlust der zeitlichen, und gemeiniglich auch der ewigen Güter nach sich ziehe. Eine offenbare Schande: denn, wie den Mann das Ansehen seines ehemals offenbar bekleideten Amtes wegen in aller Menschen Augen verehrungswürdig macht; also wird er hinwiederum, so bald der Flecken seiner Treulosigkeit sichtbar wird: und wie lang läßt er sich wohl verbergen? in die tiefste Schande herabgesetzt, die um so schrecklicher und ausgebreiteter, je Mehren seine Treulosigkeit Schanden beygebracht. Und o! wer kann die gewaltigen Niederlagen hinreichend beschreiben, welche die Treulosigkeit eines Mannes, der in einem öffentlichen Amte fremde Gelder ungerecht verschwendet, zu erregen pflegt? Wie so einer offenbaren Treulosigkeit kann kein einzelner Diebstahl, keine andere Ungerechtigkeit, keine Mordthat in Vergleich genommen werden. Denn ein ungerechter und treulosser Sachwalter, indem er z. B. armer Waisen- oder Stiftungs- oder Stipendiaten- und Verpflegungsgelder übel durchbringt, tödtet gleichsam mit einem Streiche mehr, als tausend Seelen; weil er sie alle um ihr Brod bringet. Seine Sünde ist gleichsam eine ewige Sünde; weil sie zu immerfortdaurenden Zeiten ihre gräßliche Folgen hinverbreitet. Denn ist ein Kapital einer milden Stiftung einmal verwüstet, so höret auch natürlicher Weise für alle Gänge der Jahrhunderte sein Nuß- und Genußbrauch auf. Keine Arme, Nothleidende, keine Waisen, keine Kranke und unvermögende

Greise, keine verlassene Wittwen können fürsich unter-
stützet, genähret, geheilet, und verpfleget werden, wel-
che doch, falls sie einen treuen Sachwalter gehabt
hätten, zu allen Zeiten ihr Auskommen würden gefun-
den haben.

Aber eben hiedurch geschieht es, daß so treulos
behandelte, und so ungerecht zu Grunde gerichtete Seelen
auch stets den gerechten Himmel zur Rache gegen ihre
treulose Amtsverwalter auffordern. Man hasset und
verabscheuet so einen Mann bis ins Grab, und dies
mit einem allgemeinen, aber billigen Hasse. Bey allen
wird er übel ausgeschrien, und mit den schwärzesten Far-
ben gezeichnet. Jedermann schimpfet und verwünscht
ihn, und der Schandfleck seiner Treulosigkeit verbreitet
sich nicht nur über seine noch lebende Familie, sondern
auch weiter, und über den vierten Grad seiner Abkömmlinge hinaus. Ueberall heißet es: sehet, dies ist ein
Sprößling, diese ein Kind von jenem boshaften und
treulosen Manne, der so viele Leute auf immer unglück-
lich gemacht, so viele arme Wittwen und Waisen um
das ihrige gebracht, so vielen Menschen auf die unge-
rechteste Weise ihr Brod geraubet. Schreckliche Vor-
würfe! und indem dergleichen treulose Sachverwalter
fast niemals den Schaden wieder ersetzen können; und
ihre Treulosigkeit in einem schwarzen Rufe allemal fort-
lebet, so stirbt auch niemals ihre Schande ab.

Aber diese gewinnet m. Th. noch ein um so stärkeres
Gewicht; weil sie allemal auch den Verlust der zeitlichen
Güter nach sich ziehet. Wie viel der ungerechten Schätze
ein treuloser Verwalter auch zusammengerafft hätte, ver-
gebens,

gebens, sagt der heil. Geist in den Spr. 10: nichts werden ihm alle Reichthümer der Bosheit nutzen. Alles wird unter seinen Händen verschwinden. Und bald darauf in dem weisen Pre. 4. Die Habschaften der Ungerechten werden, wie ein Fluß, vertrocknen. Je mehr sie treulos rauben, je tiefer stürzen sie sich in Dürftigkeit. Die weltliche Gerechtigkeit wird es an ihrem Amte auch nicht ermangeln lassen. Denn was zeigt uns die Erfahrung für Eräugnisse, die eine bekanntgewordene Treulosigkeit begleiten? dergleichen ungerechte Sachwalter werden gemeiniglich von ihren Ehrenämtern herabgesetzt, ihrer Vorzüge beraubt, für infam erklärt, ihre Güter in Beschlag genommen, ihre Personen mit Arrest belegt, und oft nach dem Verhältnisse des erregten Schadens mit einem schimpflichen Tode bestraft; oder im Falle sie doch noch mit der Gnade des Lebens begünstigt werden, so leben sie den Rest ihrer unrühmlichen Tage in bitterer Verachtung, in Armuth, und in allgemeiner Schande dahin. Dies, ja dies ist das schreckliche Loos der treulosen Sachwalter.

Und was für eine Beschaffenheit wird es denn mit ihnen in der Ewigkeit haben? ach freylich ist hier auf dieser Welt keine Sünde unerläßlich; aber so muß sie doch zuvor durch eine vollkommene Buße wieder gut gemacht werden. Was wird aber erfordert um eine Treulosigkeit wieder gut zu machen? bekanntlich, der Lehre des heil. Augustinus zufolge, daß man die treulos entwendeten Güter wieder vollkommen ersetze. Wie aber, gerechter Himmel! wie ist ein allgemein treulos gewordener Sachwalter, und Kassendefraudant wohl im Stande, einen unermesslichen Schaden wieder gut zu machen,

machen, dem alle Hilfsquellen zur Genugthuung versieget sind? Es ist freylich wahr, was die Sittenlehrer behaupten: daß so ein ungerechter Mann in dergleichen Fällen, wo er mehr nichts vermag, wenigstens einen kräftigen und ernsthaften Willen besitzen müsse, um den zugefügten Schaden, als bald es ihm die Umstände nur möglich machten, wieder zu ersetzen. Aber wird er wohl diesen ernsthaften Willen haben? wird er auch die Gnade haben, die so einen ernsthaften Willen zuwege bringet? ach beydes ist ungewiß, und eben derowegen für ihn in der Folge äußerst gefährlich. Ja, die Erfahrung hat es leider! gelehrt, daß solche Menschen vielmehr in ihrer treulosen Ungerechtigkeit verstockt bleiben, und verhärtet in die unselige Ewigkeit hinübergewandert sind, wo ihnen nach dem Maaße ihrer Treulosigkeit ewige Leiden zuerkannt werden. Also zeitliche Schande, ewige Schande, zeitlicher Verlust, ewiger Verlust. Dies sind die beweinenwürdigen Folgen der Treulosigkeit.

In Ansehung derer, es so beherziget öfters euere Pflichten, vorzüglich ihr m. Eh. die ihr in öffentlichen Aemtern stehet. Gebet Gott, was Gottes ist, und dem Menschen, was den Menschen ist. Die Natur, die Gesetze Gottes, die Gesetze der Menschen, der Wohlstand, euere Ehre, euer eigen Heil, alles redet für die Nothwendigkeit der Treue; aber auch alles soll euch billig von jeder Treulosigkeit in euern öffentlichen Aemtern abschrecken: die zeitliche und die ewige Schande, der Verlust der zeitlichen, und der Verlust der unsterblichen Güter. Amen.

Am
neunten Sonntage nach
Pfingsten.

Die Tage werden über dich kommen. Luk. 19. R.

Sa, über dich starrsinnig und treulos Jerusalem! dich soll das schreckliche Schicksal treffen, das heute Jesus weinend aus seinem prophetischen Geiste über dich vorhergedeutet. Die Tage werden über dich kommen, wo deine Feinde dich mit einem Walle umringen, und von allen Seiten her belägern werden. Ueber dich kommen, wo sie dich beängstigen, deine Pracht und Herrlichkeit, deine Kinder und Bürger zur Erde darnieder strecken werden. Ueber dich kommen, wo das Schicksal dann ärger, als unter Nabuchodonosors Zeiten, gegen dich wüthen wird, solchergestalt, daß deine Feinde sogar weder einen Stein auf dem andern werden sitzen lassen; und dies alles darum: weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast. Wie richtig und buchstäblich m. Ch. eben diese Prophezeiung des Heilandes in Erfüllung gegangen, lehrte der nachmahlige Erfolg, als die Römer in der That all dieses bewiesen, und ausübten, was Jerusalem, dies einst so herrliche Haupt der Städte Morgenlands, betreffen sollte.

Aber

Aber so haben die schrecklichen Eräugnisse dieser betrübten Prophezeung im geistlichen Sinne zugleich alle diejenigen Sünder zu befürchten, die, gleich dem blinden, unbiegsamen und eingehärteten Jerusalem, die Lasterstraße ungehindert fortwandeln, ohne die Zeit ihrer Heimsuchung, das ist, die Zeit der Gnade, die Zeit der Bekehrung und ihres Heils erkannt und wahr genommen zu haben. Ja, unselige ihr! auch über euch werden einst die Tage kommen; und wenn dieses? in eurer Sterbstunde, wo euch der Tod eure Haushaltung aufkünden wird, wo ihr die Welt, und die Welt euch verlassen wird, wo euch eure höllische Feinde mit allen Schauern erfüllen, und beängstigen werden. O betrübte, schauervolle Stunde, noch in dem Tode ein Sünder zu sehn! schreckliches Schicksal, unter solche Feinde sich versetzt zu sehen.

Lasset uns meine allerliebste Ch. ich bitte euch um eures eigenen Heiles willen, lasset uns für die Zukunft noch etwas weiser und heilsamer denken. Und damit wir nicht mit einem sterbenden Sünder ein gleiches Schicksal zu befürchten haben; so wollen wir vielmehr in Betrachtung seines elenden Zustandes unsern Lebenswandel noch bei Zeiten eine andere Richtung geben. Wie ist, wenn ich noch näher meine Gedanken über den Tod eines Sünders eröffnen soll, sein Zustand in jener letzten Stunde beschaffen? diesen werde ich heute in zween Theilen bezeichnen. Vernehmet den Vortrag.

I. Ist der Tod des Sünders, das kläglichste Ende in diesem zeitlichen Leben.

II. Der

II. Der klägliche Anfang für jenes künftige Leben.

Beides, wünschte ich, daß es die Frucht einer baldigen, und ernstvollen Belehrung in euch zuwege brächte. Geduld.

Erster Theil.

Freylieh ist m. Ch. das Ende und der Beschluß dieses Lebens natürlicher Weise für alle Menschen kläglich, aber doch für keinen kläglich, als für einen Sünder, der im Tode liegt. Der Gerechte verläßt zwar auch die Welt, aber verläßt sie gerne; weil er sie niemals liebte. Er leidet zwar auch Versuchungen, aber vermittelt der Gnade besiegt er sie; weil er sich derselben würdig gemacht. Er nähert sich zwar auch der großen Ewigkeit, aber ohne Schrecken; weil er eine gute Hoffnung besizet. Doch bey einem sterbenden Sünder fallen alle diese Vortheile weg. Er verläßt die Welt, aber mit dem äußersten Zwange; weil er sie stets unsinnig liebte. Er leidet die größten Versuchungen und unterliegt denselben gemeinlich; weil er sich der Gnade unwürdig gemacht. Er nähert sich der kräftigen Ewigkeit, aber mit den größten Schrecken und Schauern; weil er keine Hoffnung, und alle Verzweiflungen in seinem Herzen nähret. Jedes und alles insgesamt ist daher die Grundursache, warum der Tod des Sünders das klägliche Ende in diesem zeitlichen Leben sey.

Ja leider m. Ch.! wie kann ein Sünder die Welt gerne verlassen, die er unsinnig liebte? die schnöden
und

und flüchtigen Reichthümer dieser Welt, die reizenden Blendwerke des Fleisches und Blutes, die schimmernden Ämter und Ehrenwürden, die bezaubernden Glücksgüter, die rauschenden Schwärmer, Freunde und Mitgenossen, die beßhörenden Wollustgestalten, waren sie nicht lauter herrschende Götzen, denen er sein Herz zum schwarzen Opfer machte? giengen nicht alle seine Begierden, seine Absichten und Entwürfe nur dahinaus, um sich in der Welt, so viel als möglich, glücklich zu machen, seine Leidenschaften zu vergnügen, seine Sinnlichkeitstriebe zu befriedigen, und seiner Eigenliebe alles, nach dem sie verlangte, zu verschaffen? Und welchen Platz nahmen denn Gott und die Religion in seinem Herzen ein? Ach! die in demselben allein, oder wenigstens die ersten Gebieter hätten seyn sollen, sahen sich von den allerniederträchtigsten Gegenständen gänzlich verdrungen. Alles, was sich von jenen herschrieb, haßte er; und jedes liebte er, das sich wider sie erklärte. Er war gleich einem vernunftlosen Thiere, das wie mit Augen, so mit Herzen nur seinen viehischen Lüsten nachhieng.

Nun aber nicht mehr weiter, sagt der Tod zum Sünder. Iho hat er seine Lasterrolle ausgespielt. Seine Gesundheit, seine Kräfte, seine Güter, Ehrenämter, seine Freunde, Anverwandte, und alles, was er in der Welt so unsinnig liebte, verläßt ihn, und an das Bett der tödtlichen Schmerzen gefesselt, sieht er sich auf den Wegen der Bosheit nun ermüdet. Demohngeachtet, da ihn auch alles verläßt, und er es in der That auch fühlt, daß er alles verlassen muß; so verläßt er doch selbst seine Liebe und Anhänglichkeit nicht, die ihn

ihn noch immer mit den stärksten Banden an die Welt und ihre sinnliche Gegenstände gefesselt halten. Noch berechnet er seine Güter, deren Sklav er war; aber bald, sagt ihm der Tod, wirst du sie, du wollest, oder wollest nicht, verlassen müssen. Er sieht seine weinende Gemahlinn, seine Kinder und Lustfreunde, an welchen sein ganzes Herz hing, und von denen er gar nicht getrennet werden will; allein vergebens, der Tod legt ihm eine unvermeidliche Nothwendigkeit auf, daß, wie sehr er auch diese Trennung verabscheuet, sie gleichwohl unumgänglich vor sich gehen muß. Noch sieht er, wie prächtig ihn seine stolzen Ehrenwürden kleideten, unter denen er sich noch immer etwas großes zu seyn dünket; aber bald werden und müssen auch diese Reraten der Eitelkeit wider seinen Willen ihm entrisßen werden, und ihn auf ewig verlassen. Ach welch eine Größe der Schmerzen! welch eine Heftigkeit der unaussprechlichsten Quaaen! die jenen umgeben, den der Tod zu sterben zwingen muß, und welcher die Kunst, freiwillig zu sterben, nicht besitzt? Wahrlich nach dem Maasse der Liebe, womit man der Welt und ihren Gütern zugethan war, wird nicht minder auch das Maas der Schmerzen seyn, da man sich von der Welt und ihren Gütern getrennet zu werden, wird gezwungen sehen. Denn was man mit großer und heftiger Liebe besitzt, wird nicht ohne gleich heftigen Schmerzen zurückgelassen. Ueberaus schmerzlich war die Trennung unter dem zärtlichen Freundepaar, dem David und Jonathan; weil ihre gegenseitige Liebe überaus groß war; indessen war diese Trennung doch nur eine zeitliche Trennung; aber die Trennung eines sterbenden Sünders, wird eine ewige Trennung von allem dem seyn, was er
so

so unsinnig liebt, und eben derowegen voll der unaussprechlichen Schmerzen. Eine ähnliche Stimme wird sich in seinem Herzen erheben, in die einst der R. Agag bey den furchtbaren Schritten seines herannahenden gewaltsamen Todes ausbrach: solchergestalt trennest du mich o bitterer Tod! in der That ein klägliches Ende dieses zeitlichen Lebens.

Aber so scheint dieser Umstand eines sterbenden Sünders, wie bedenklich er auch schon an sich selbst ist, gleichwohl noch nicht der wichtigste zu seyn. Was das Ende seines zeitlichen Lebens noch kläglicher macht, sind die Versuchungen der höllischen Feinde, denen ein ergräuter Sünder in seiner Sterbstunde gemeinlich unterliegt; weil er keiner besondern Gnade sich von oben her würdig gemacht. Ich sage erstens die Versuchungen höllischer Feinde. Denn diese sind es eigentlich jene im geistlichen Sinne, von denen das heutige Evangelium meldet; die die Seele mit einem Walle umlagern, und allenthalben bedrängen werden. Ihre Versuchungen und Anfälle werden ungemein heftig seyn. Denn der Teufel hat einen großen Zorn; weil er weiß, daß er wenig Zeit mehr übrig hat. Off. 12. Er wird den sterbenden Sünder aus allen Kräften angreifen, seinen ohnehin noch lüsternden Affekten und Anmuthungen mehr Feuer belegen, die sündhaften Reize der Welt noch reizender machen, die Einbildung mit immer mehr schändlichen und verfänglichen Gemälden ausfüllen. Mit einem Worte: er wird ihn, wie einst Pharao die Israeliten, als sie sich zur Abreise fertig machen, um so mehr mit Lasten beschweren, und ermüden, je näher er sich an der Schwelle der Ewigkeit befinden wird. Schreckliche

Am neunten Sonnt. nach Pfingsten. 141

liche Tage! und wie m. Eh. wird wohl ein sterbender Sünder so einem mächtigen und erbitterten Feinde die Spitze zu bieten vermögend seyn? leider! nichts weniger. Denn ob man wohl gewisse einzelne Beispiele aufweisen kann, daß zuweilen ein berücktigter Sünder an seinem letzten Ende vermittlest der Gnade noch einen siegreichen Wunderkampf, wie einst David gegen den Goliath, gekämpft habe; so lassen dergleichen außerordentliche Eräugnisse sich doch nicht für den gewöhnlichen Lauf anwenden; vielmehr behaupte ich mit dem heil. Vater Augustin: daß dergleichen Sünder gemeiniglich den Stürmen der letzten Versuchungen unterliegen; weil sie sich einer solchen Gnade Gottes, ohne deren Beystand sich keine Versuchung besiegen läßt, unwürdig gemacht. Wie das Leben, so der Tod; sagt obbenannter Lehrer. Oder wie, und warum sollte der milde Gott sich noch eines sterbenden Sünders auf eine ausgezeichnetere Art erbarmen, der sich seiner selbst nicht erbarmet hat? warum seiner besonders in gedenk seyn, der Gott den Herrn sein ganzes Leben hindurch in Vergessenheit und Verachtung gesetzt? warum sollte ihn der Herr mit außerordentlichen Gnaden, dergleichen die letzte Gnade ist, begünstigen, und gleichsam noch belohnen, da er ihn doch immerwährend und so schrecklich beleidiget hat? nein m. Eh. nein, drückt sich abermals der heil. Vater August. mit folgenden Worten aus: der Sünder wird billig mit dieser Strafe, der Entziehung der letzten Gnade, geschlagen, daß er sterbend seiner selbst vergesse, und vergessen werde, der, indem er lebte, seines Gottes, als des Auspenders der Gnaden, vergaß. Schlußlich, wird er folglich den Versuchungen unterliegen,

wei

142 Am neunten Sonnt. nach Pfingsten.

weil er ohne kräftige Gnade seyn wird, und weil ohne solche sich keine Versuchung überwältigen läßt. Klägliches, schauervolles Ende so eines zeitlichen Lebens.

Aber eben aus diesem entwickelt sich schon auch die dritte Folge, welche sein Unglück am kläglichsten macht: daß ein sterbender Sünder sich mit den größten Schrecken und Schauern der Ewigkeit nähert; weil er keine Hoffnung und alle Verzweiflungen in seinem Herzen nährt. War' es m. Ch. daß ein Mensch auch alle Tage seines Lebens in dem größten Elende verlebte hätte, fühlte er aber gleichwohl eine gegründete Hoffnung in sich, o! so wird er getrost mit dem heil. Dulder ausrufen: ich hoffe meinen Gott und Heiland in dem Lande der Lebendigen wiederzusehen. Diese Hoffnung ist für alle sterbende Gerechte das süßeste Labfal, und die stärkste Salbung unter den Schauern des Todes; so wie sie es für den heiligen Paulus war, welche machte, daß die Frommen den Tod nicht nur allein nicht fürchten, sondern auch wie einen zärtlichen Freund aufnehmen und verlangen; weil er sie der erwünschten Ewigkeit näher, und mit Vergnügen näher bringet. Allein bey einem sterbenden Sünder ist diese Hoffnung nicht vorhanden, vielmehr wohnen alle Verzweiflungen in seinem Herzen. Das Bewußtseyn aller seiner gegen Gott verübten Treulosigkeiten, seiner Undankbarkeiten, seiner schrecklich gewagten Ungerechtigkeiten, seiner gegebenen ruchlosen Aergernisse; und das Bewußtseyn, daß er nie etwas für Gott, für seine Ehre, für das Heil seiner Seele bewirkte, nie ein Christ, sondern vielmehr ein, seinen Werken nach, ausschweifender

Seynde

Hande war; ach! all dieses, sag ich, muß nun in jenem letzten Punkte seines Hinscheidens alle Schrecken und Schauer in seinem Herzen aufwecken, welche jeden Augenblick um so gespannter und bitterer werden, je näher er mit jedem Augenblicke zur Ewigkeit hinarückt. Denn er überzeugt sich, daß er in Gott nur keinen Freund und Vater, sondern einen billigen Feind und Richter, keinen Belohner, sondern den strengsten, ewigen Rächer und Bestrafer seiner Verbrechen treffen wird. In diesem äußerst elenden Zustande schließt denn der Sünder unter tausend Verzweiflungen sein zeitliches Leben. Schrecklicher Beschluß, klägliches Ende, davor der milde Himmel jeden Christen bewahren wolle.

Indessen müßet ihr m. Ch. auch selbst werthätige Hände anlegen, um euch von einem so schrecklichen Lebensende zu bewahren. Wie anders aber, als daß ihr, falls ihr euch Sünder fühlet, unvorzüglich und hurtig zur Buße schreitet. Die Sache ist zu wichtig, als, daß sie auch nur einen Augenblick Verschuß leidet. Die künftige Zeit ist ungewiß, folglich läßt sich die Buße nicht ohne Thorheit weiter hinauschieben. Ihr wißet nicht, ob euch der Tod unvermuthet überraschen dürfte; folglich müßet ihr mit eifertiger Behutsamkeit alle Augenblicke anwenden, um euch in den Stand zu setzen, ihm auf eine christliche Art aufnehmen zu können. Es ist für euch ein Geheimniß, ob ihr euch während eurer letzten Krankheit auch in jener Lage, die einer wahren Buße angemessen ist, befinden werdet; folglich sollet ihr als kluge Geschöpfe klug und weislich handeln, und einer ungewissen Lage noch mit einer ge-
wiß

fern, Buße zu wirken, vorbeugen. Gegenwärtig genießet ihr noch Tage des Heils, und Tage der Gnade; ob ihr sie aber in jener letzten Stunde der Auflösung, falls ihr die gegenwärtigen verabsäumet, finden werdet, kann Niemand dafür Bürge seyn; folglich muß man bald, und ohne Zögerungen derselben mitwirken, als lang sich uns solche darbietet. Es ist um nichts weniger zu thun, als um eine ganze, entweder glückliche oder unglückliche Ewigkeit; und thut der wohl zu viel, der nicht alles bey Zeiten thut, nicht alles anwendet, um durch einen hurtigen und schnellen Bußeifer, jene zu erobern, und dieser zu entweichen? Ach ihr seyd in euern zeitlichen Geschäften, vorzüglich, die von Wichtigkeit sind, ganz anders beschaffen, ihr zögert keinen Augenblick; jeder Zeitpunkt ist euch kostbar, der etwas zur Beförderung euers irdischen Glückes, oder zur Vermeidung eines Unglückes beizutragen scheint. Und was kann eben kostbarer und wichtiger, als das Geschäft euers Heils und einer ewigen Seligkeit seyn, die von der Richtigkeit einer vollkommenen Buße abhängt. O denket und wählet doch m. allerliebste Christen! bey Zeiten noch, was ihr in der letzten Stunde gewählt zu haben wünschen werdet. — Berichtiget euer Haus, das ist, eure Seelenangelegenheiten, erfüllet noch heute, was ihr erfüllen könnet und sollet. Wirket noch heute Früchte einer würdigen Buße. Spiellet nicht von einem Morgen bis zum andern, daß ihr nicht etwa die Zahl der unglücklich sterbenden Sünder vermehret, und wie sie, mit einem gleich kläglichen Ende schließet.

Aber wie der Tod das kläglichste Ende des Sünders in diesem zeitlichen Leben ist, so ist hinwiederum auch

auch der Tod für ihn der kläglichste Anfang in jenem künftigen Leben, das wir beweisen wollen.

Zweiter Theil.

Der Tod öfnet die Pforte in die Ewigkeit, und machet folglich den Anfang für jenes künftige Leben. Aber wie, und nach welcher Art der Tod schließet, so öfnet er auch die Aussichten in die Ewigkeit. Glückliche Aussichten, wenn ein glücklicher Tod vorausgegangen; höchst unglückliche dagegen, wenn der Tod unglücklich war; dann hat er durch ein klägliches Ende dieses zeitlichen Lebens, einen noch unendlich kläglichern Anfang für das künftige Leben gemacht. Denn was sieht der Sünder von jenem Augenblicke an, in jener unseligen Ewigkeit, wohin ihn ein unglücklicher Tod verpflanzt hat? er sieht um sich ein unermesslich Leeres, das er aber durch nichts mehr ausfüllen kann. Er sieht zweitens einen Richter, den er aber nicht mehr besänftigen kann. Er sieht drittens einen Himmel, der aber für ihn verschlossen; und eine Hölle, die für ihn offen ist. Drey unendlich schreckende Gegenstände, die seinen Anfang in jenem künftigen Leben höchst klagenwert machen.

Der Sünder, sag ich, sieht erstens um sich ein unermessliches Leeres. Nichts nimmt er von allen den Gegenständen, die ihn einst vergnügten, gewahr. Keine Bedienung, keine Wohnung, keine Ergötzlichkeiten, kein Umgang, keine Gesellschaft, keine Wollustfreunde, keine Güter, keine Ehrenämter, keine Schmeichler, ja sogar keine von den schmeichelhafteu Träumen mehr, die sonst in Abwesenheit der Gegen-

stände bey uns bleiben, und uns in müßigen Stunden mit der Erinnerung der vormaligen Verrichtungen beschäftigen, sind mehr um ihn. Er ist ganz allein, und kann auch durch keine Wünsche, keine Hoffnungen, keine Mittel das schreckliche Leere mehr ausfüllen. Niemals wird er seine verlassene Güter, Reichthümer, Freunde, Anverwandte und Lustschwärmer wieder sehen, und durch keine anderweitige und unsterbliche Güter das Leere seiner Hoffnungen mehr ersetzen können. Hier bey diesem ersten Augenblicke in der Ewigkeit fühlet sonach der Sünder schon alle überströmende Bitterkeiten. Ach treulose Welt! wird er in der Verzweiflung seines Herzens aufseufzen, treulose Welt! warum hab ich mich von deinem betrüglischen Schimmer bezaubern lassen? süchtige und schändliche Blendwerke des Fleisches, warum verlangte mich so sehr nach euch? verdamnte Leidenenschaften! warum ließ ich mich so thöricht von euch verführen? nun, ach Jammer und Elend! nun seh ich, nun fühle ichs, daß alle meine Reue sammt allen Wünschen viel zu spät und fruchtlos sind, und daß ich iszo in der That anfangs ewig unglücklich zu seyn. Wehe mir Elenden!

Diese Bitterkeiten werden sich bald, wie ein Fluß durch Aufnehmung unzählig andrer Bäche, mit noch unendlich mehr der Quaaen vervielfältigen. Denn was sieht der Sünder auf dem zweyten Schritte in der Ewigkeit? er sieht einen Richter, aber dessen strenges Angesicht ihm keine günstige Hoffnung, wohl aber lauter Schrecken verkündiget. Einen Richter, der mit unendlicher Weisheit, Macht, und Gerechtigkeit ausgerüstet ist, aber den er nimmer besänftigen kann. Er
nä-

hert sich ihm mit Zittern und Beben; aber auch sogleich sieht er durch das Licht Gottes mit einem einzigen Blicke die ganze Geschichte seines rucklos geführten Lebens ein, er rückt sich selbst die schrecklichsten Vorwürfe auf, und spricht über sich noch eher das unglückliche Urtheil, als selbst der göttliche Richter, aus. Traurige, verzweiflungsvolle Lage! woher ein guter Rath? von keiner Seite. Der Richter ist da nur Richter, und der Sünder da nur Sünder; der Herr da nur Bestrafender, und der Sünder da nur der zu Bestrafende. Keines aus beiden ist mehr einer Umwandlung fähig. Kein Flehen, kein Seufzen, kein Ansehen, keine Fürbitte wird da etwas weiter vermögen. Durch nichts mehr kann der strengste Richter in jenem Leben besänftiget, oder zur Barmherzigkeit erweicht werden.

Der Sünder wird seine Blicke zwar dem Himmel zuwenden; aber der für ihn in alle Ewigkeit verschlossen bleiben wird. Er wird sich selbst überzeugen, mit einer rasenden Reue überzeugen, daß er denselben nicht verdient habe, und nun auch nicht mehr verdienen kann. Er wird sich fühlen, daß er weder einen Platz unter den Kinder der Unschuld, noch einen unter den Kindern der Buße zu behaupten würdig sey. Eben diese Schreckstimme wird in seiner Seele erschallen, die einst der Engel in der Offenbarung ertönen ließ: hinaus ihr Hunde! nicht ist für euch dieser selige Sitz der Freuden, sondern für die Söhne Gottes zubereitet, deren Lebenswandel Tugend und ein wahres Christenthum war. Nicht für euch jene unsterbliche Kronen des Lebens, sondern für die Helden Jesu Christi geflochten, die mit unerschütterten Heldenmuth in der

Verläugniß ihrer selbst die Bahn des Kreuzes maassen, und sie bis an ihr Ende verfolgten. Ihr aber, die ihr Feinde euers Gottes, und Freunde der Welt; die ihr Verächter seiner heiligen Religion, und Knechte der Laster waret, mit welcher einem Rechte habt ihr an diese unsterbliche Belohnungen Anspruch zu machen? fort mit euch! hinaus ihr Hunde! abwärts richtet euerre Blicke hin, da ist von der beleidigten Gerechtigkeit für euch euer Aufenthalt bestimmt.

Und sehet, kaum schlägt der Sünder in der Ewigkeit seine Augen darnieder, so sieht er auch schon die Hölle offen, jene feurige Sündflut, die lauter schwarze und auf ewig verfluchte Rebellen umfasset. Jenes finstere Haus unaussprechlicher Schmerzen, welche die verurtheilten Böswichte mit gedrängter Wut von allen Seiten umgeben. Jenen immerwährenden Martersplatz, auf welchen die Verdammten auf immer, ohne abzubüssen, und ohne Hoffnung es jemals zu können, büßen. Ja dieß ist jenes Feuer, das der beleidigte Gott wider die unbußfertigen Sünder in seinem Grimmen angeblasen, und das seine Allmacht um sie auf ewig zu peinigen unterhalten wird. Gehet in das ewige Feuer. O was kann daher betrübter, was schrecklich und kläglich, als so ein Anfang für einen Sünder in jenem Leben seyn?

Seid ihr nun klug m. Eh. und bewahret ihr noch ein Gefühl von einem lebhaften Glauben in eurem Herzen auf, o! so denket öfters an den Tod, das Ende euers zeitlichen Lebens, und an die Ewigkeit, den Anfang jenes künftigen Lebens. Liebet nicht die Welt,

Welt, damit ihr sie um so lieber verlasset, fliehet bey Zeiten die Sünde, oder falls ihr sie nicht geklohen, send bemühet, sie eilends vermittlest einer werththätigen Buße wieder zu bereuen, und gut zu machen. Bleibet eurem Gott unausgeruht treu, daß ihr stets die Salbung seiner Gnade, und mit ihr eine bewährte Hoffnung zur Seligkeit genießet. Beherziget öfters das Schicksal eines Sünders, sowohl in seinem Tode, als in seiner Ewigkeit, und lernet noch bey Zeiten nützlich denken, und heilsamer wählen, damit ihr der einst bey Herannäherung eures Todes, was ich wünsche, glücklich schließet, und in der Ewigkeit glücklich anfanget. Amen.



Am
zehnten Sonntage nach
Pfingsten.

Zween Menschen giengen hinauf in den Tempel, um zu beten. Luk. 18.

Unter andern heilsamen Warnungen und Geboten, die uns der weise Prediger zurücke ließ, war auch folgendes: bewahre deinen Fuß, wenn du in das Haus Gottes eintrittst. K. 4. Wodurch er, wie es der Text angiebt, uns bemerken lassen wollte, daß nicht wenig an der Art und Weise in den Tempel Gottes einzutreten, gelegen sey, falls man mit Früchten der Gnaden bereichert, wider aus demselben abzugehen, wünschet. Wenigstens zeigt es die in dem heutigen Evangelium angeführte Gleichniß an, daß der wunderbar erfolgte Wechsel zwischen beyden Menschen, die heute in den Tempel eintraten, ursprünglicher Weise von der zweckmäßigen Beschaffenheit bey dem Eintritt in den Tempel, und von dem Verhalten in dem Tempel selbst, sich herzuleiten schien. Zween der Menschen, sagt das Evangelium, giengen hinauf in den Tempel. Und aus welcher Absicht? um zu beten. Aber die Beschaffenheit der Absicht, und des Gebetes selbst, war in jedem dieser zween Beter ganz verschieden. Denn
der

der Pharisäer gieng in den Tempel, um stolz zu beten; der offenbare Sünder hingegen, um demüthig zu beten. Jener machte mit Prahlen seinen Eingang, und sprach: ich danke dir Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute: Räuber, Ungerechte, Ehbrecher, oder auch wie dieser offenbare Sünder. Ich faste, fuhr er mit Ruhmsüchtigkeit fort, zweymal in jeder Woche, und gebe den zehnten von allem dem, was ich habe. Hier bemerket den Stolz seines Gebetes. Der andere hingegen, als der offenbare Sünder gieng zwar auch in den Tempel, aber um demüthig zu beten; und sein Verhasen in dem Tempel entsprach auch seiner Absicht. Denn er stand von ferne, wollte seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust, und seufzte mit einem zerknirschten und demuthsvollen Herzen: Gott sey mir Sünder gnädig. Hier sehet die Demuth des Gebetes. Und welche Folgen zog beyder ihr Gebet nach sich? wahrlich, sehet das Evangelium hieben: dieser gieng gerechtfertiget in sein Haus vor jenem hinab. Denn wer sich selbst erhöhet, wird erniedriget, und wer sich erniedriget, wird erhöht werden. Aus dieser Gleichniß ist denn m. Th. deutlich abzunehmen, daß unsere ganze geistliche und zum Theil auch zeitliche Wohlfahrt von der Beschaffenheit in den Tempel einzutreten, und von dem Verhalten in dem Tempel selbst, abhängt. Eben darum will ich diese Wahrheit zum Stoff meiner heutigen Predigt nehmen, und denselben in folgenden Theilen euch mittheilen. Der

I. Wird euch lehren; mit welcher Beschaffenheit ein Christ in das Haus Gottes eintreten; der

II. Wie er sich in demselben verhalten soll?

Wirdes habe ihr mit Geduld und Aufmerksamkeit anzuhören, falls ihr daraus einen wahren Nutzen verhoffet.

Erster Theil.

Die Beschaffenheit, womit ein wahrer Christ in das Haus Gottes eintreten soll, erheischet vorzüglich zwei Eigenschaften. Erstens eine gänzliche Lossagung von irdischen Sorgen und Anhänglichkeiten; zweitens, eine vorläufig thätige Glaubenserweckung, deren beides nothwendig ist, um den Christen in den Stand zu setzen, daß er es würdig werde, von dem Herrn mit günstigen Einflüssen gesegnet zu werden.

Und in der That muß der Christ, wenn er sich anschicket, in das Haus des Herrn einzutreten, sein Herz zuvörderst von allen irdischen Sorgen, und dergleichen zerstreuenden Anmuthungen losreißen. Er muß alles, was nicht heilig ist, vor dem Heiligtume, wie einst der zum Opfer reisende Abraham sein Gepäck an dem Fuße Moria, zurücke lassen. Er muß, wie einst Moses, seine Schuhe auflösen, das ist, seine irdischen Sorgen und Anhänglichkeiten, bevor er zu dem Angesicht des Herrn nahez, ablegen. Er muß, was einst die alten Priester Exod. 30, bevor sie zu dem Tabernakel traten, durch eine leibliche Fußwaschung verrichteten, solches durch

durch eine sittliche Ithun, und seine ganze innere Gemüthsverfassung von jedem Unrath der irdischen Affekte reinigen. Oder was könnte irgend noch ein Christ durch sein Daseyn in der Kirche für Nutzen verhoffen, der mit lauter drückenden Kosten eiler und zerstreuer Sorgen in das Haus des Herrn eintreten möchte? mit welcher Aufmerksamkeit den gottesdienstlichen Uebungen beywohnen? wie ein geläutert und eifriges Gebet zu dem Herrn absenden? wie die heiligen Sakramente mit einem gegenwärtigen, und inbrünstigen Geiste empfangen? wie das Wort Gottes mit einer heitern und gelehrigen Seele aufnehmen? ach bey dem noch unruhige Sorgen rauschen, der tritt ohne Herzen in den Tempel Gottes ein, seine Seele ist nicht da, wo sie seyn soll; sondern dorten, wohin ihn seine nagende Sorgen fortreißen. Er ist entweder unter seinen häuslichen Angelegenheiten, unter seinen ökonomischen Geschäften, unter seinen Kindern, Mägden, Freunden, Anverwandten; oder auf dem Markte, oder in den schwärmerischen Lustkreisen, oder unter ärgerlichen Processen und Zwistigkeiten. Er ist überall, wo seine Sorgen sind, nur nicht da, wo er allein seyn sollte. Er ist in der Kirche, nur seinem äußerlichen Wesen nach, und wie eine leblose Bildsäule; aber sein Herz ist, wie einst der alten Israeliten ihres, weit von Gott entfernt. Nun frage ich, wie kann so ein zerstreuter, mit Sorgen und weltlichen Anhänglichkeiten angestopfter Christ zu den gottesdienstlichen Verrichtungen aufgelegt seyn? und wenn er es nicht ist? wie er es in der That nicht ist, wie kann er auf künfftige Gnadenbezeichnungen rechnen? ach eitel, fruchtlos ist sein Kirchengang, falls er nicht vor allen andern zuvor diese erste Hinderniß aus dem Wege

154 Am zehnten Sonnt. nach Pfingsten.

Wege zu räumen bemühet ist. Wenn euch daher m. Ch. zu rathen ist, o! so laßet ein wenig euerer Sorgen schlummern, leget alle Anhänglichkeiten zu irdischen Dingen ab, und nehmet keine andere Sorge mit euch in die Kirche hin, als für den Dienst Gottes, und euer alleiniges Heilsgeschäft. Beladet ihr euch mit so vielen Sorgen, für euer leibliches, oft für ein fremdes Wohl, sollet ihr euch denn nicht auch eine Sorge für die Aufnahme eurer ewigen Wohlfahrt vergönnen?

Dieses aber m. Ch. um desto glücklicher zu bewerkstelligen, so ist eben nichts dienlicher, als daß ihr, bevor ihr in das Haus des Herrn eingehet, vorläufig eine thätige Glaubensbetrachtung vornehmet. Und welche Begriffe wird euch dieser lebhaftige Glaube bringen? er wird euch sagen: daß die Kirche die Wohnung des höchsten und unendlichen Königs des Himmels und der Erde sey, die in dem Buche Levit. 19. sein Heiligthum genennet wird; aber so wird eben dieser Glaube euch sogleich auch die notwendige Folge empfinden lassen, daß man eben derowegen mit heiliger Furcht und Ehrerbietigkeit in dieses Heiligthum eintreten müsse, laut jenem, was der Herr selbst in dem B. Levit. von seinem Volke forberte: fürchtet mein Heiligthum, denn ich bin der Herr. Und wiederum in dem 26. K. zittert bey meinem Heiligthume. Erinnert euch m. Ch. wie ist das Betragen derjenigen beschaffen, die in die Burg eines großen irdischen Königs eintreten? nehmet ihr nicht gewahr, wie aus ihrem Anzug, aus allen ihren wohlgeordneten Sinnen, Sitten, Mienen, ihrem Gange und ihrer ganzen Leibesstellung, Eingezogenheit, Ehrfurcht, und Anstand hervorsiehet?

und

und in dem Tempel des höchsten Gottes, könnt es sich ein gläubiger Christ noch möglich machen, unehrerbietig, ausschweifend zu erscheinen? o wie sehr müßte durch dieses ruchlose Benehmen die unendliche Würde des majestätischen Gottes beleidiget werden!

Ein lebhafter Glaube sagt ferner: daß in dem Tempel, Jesus, als ein ewiger Richter der lebendigen und der Todten wohne, der uns, falls wir unsere Sünden nicht noch in der Zeit durch treue und reumüthige Bußthränen auslöschen, mit dem ewigen Feuer bestrafen würde. Indem wir aber vor dem Angesicht Gottes alle Sünder sind; was nimmt der Glaube sich wiederum für eine Folgerung heraus? keine andere, als daß wir in eben diesen Tempel mit einem zerknirschten, reumüthigen und demuthsvollen Herzen einzutreten Pflicht haben. Wahrlich, wer mit sich noch ein bestecktes Herz in den Tempel trägt, ohne Reue, und ohne Verlangen es durch die Buße zu reinigen, dessen Kirchengehen ist eitel und fruchtlos. Er wird sich bey so einer Verfassung keine Gnade zuwege bringen. Wenn ihr auch, drohet Gott durch seinen Propheten, euere Hände ausstrecket, so werde ich gleichwohl meine Augen von euch abwenden, und wenn ihr euer Gebet vervielfältigen werdet, so will ich euch doch nicht erhören; weil euere Hände voll des Blutes, das ist, voll der Sünden sind. Is. I. Zufolge dessen, wenn ihr in die Kirche eingehet, so besprenget euch zuvor mit dem Weihwasser, und seufzet unter Erweckung einer vollkommenen Reue, wie David gethan: du wirst mich o Herr! mit Hyssop besprengen, und ich werde gereiniget werden.

Nicht minder muß ein Gläubiger mit der tiefften Demuth in das Haus des Herrn eintreten. Denn nichts ist unerträglicher und verabscheuungswürdiger in den Blicken Gottes, als ein hochmüthig- und aufgeblasenes Geschöpf, dessen Gesuch bey dem Herrn der Erbarmungen nie einen günstigen Eingang findet; weil er nur die Demüthigen mit den Schätzen seiner Gnaden bereichert. Jeder Stolz, sagt der heilige Geist in seinen Spr. 16. ist ein Gräuel dem Herrn, folglich auch seiner Gnadenbezeugungen unwerth. Davon kann man sich m. Th. in der heutigen Parabel von den zween Vetern sühligbar überzeugen. Der Pharisäer? — ach unter welchen ruhmstichtigen Nebeln des Stolzes sandt er die Opfer seines Gebetes zu dem Herrn des Himmels hinauf! aber eben derowegen ward er erniedriget. Der offenbare Sünder hingegen? — ja freylich war er ein großer Sünder; aber seine schmerzvolle Kreuz, womit er an seine Brust schlug: Gott sey mir Sünder! gnädig; die tiefe Demuth, die ihn nicht einmal seine Augen gen Himmel erheben ließ, machte ihm seinen beleidigten Gott, demohingeachtet wieder günstig. Er stieg gerechtfertiget in sein Haus hinab, er wurde abermals in die Freundschaft Gottes aufgenommen. Eben dieses Beispiel sollte sonach billig für einen jeden Christen, wenn er sich zum Kirchengehen anschicket, ein nachahmungswürdiges Muster seyn. Er denke im voraus ein wenig nach, wer derjenige sey, vor dessen Angesicht er treten will? — und wer er selbst sey? — beides wird euch m. Th. nur allzuvielen Stoff zu demüthigen darbiethen.

Endlich, was sagt der Glaube einem Christen? daß in der Kirche zugleich der Ausspender aller Gnaden gegen:

gegenwärtig sey, der, indem er unsern Bitten entgegen sieht, sich uns vorzüglich in diesem Orte günstig erzeigen will. Ja hier m. Ch. hier erwartet uns Gott, als ein liebevoller Vater, alle seine Kinder; hier bringet aus dem Tabernakel noch die nämliche Stimme hervor, die einst Jesus zu seinem sichen Volke sprach: Kommet alle zu mir! die ihr mit was immer für Bürden belastet seyd. Hier will er mitten unter seinem Volks wohnen, und allen so geist- als leiblichen Bedürfnissen weit reichhaltiger und nachdrücklicher, als ehemals in dem Tempel Salomos, abhelfen. Überschwängliche Erbarmungen meines Gottes! aber ist es nicht eben dero wegen auch billig, daß wir uns mit einem gewissen Seelenhunger, und mit einer reinen Absicht in seinem Tempel einfinden? indessen leider! wie schleppend, wie kaltblütig, und unter welchen trägen Zögerungen tragen sich so manche Christen in die Kirche hin, die entweder, bevor sie in dieselbe eintreten, noch eine gute Weile in der Schenke hinbringen, oder sich auf dem Gottesacker mit unnützen, eiteln Gesprächen unterhalten, und folglich immer etwas an dem Dienste Gottes abzwicken; oder, die wenn sie auch zeitlich genug eintreten, nur darum eher kommen, um sich entweder ein bequemes Ruheplätzchen auszusuchen, oder sich an ihre Freunde und Anverwandte anzuschließen, um sich ihren Aufenthalt in der Kirche desto angenehmer zu machen. Welch eine unschickliche, religionswidrige Absicht, die sie in das Haus Gottes führt! in beiden weichen sie von der wahren Beschaffenheit bey ihrem Kirchgehen ab. Nein, m. Ch. eine andere Richtung müßet ihr vor dem Eintritt in den Tempel wahrnehmen. Jede Trägheit, jede unnütze Zögerung, jede ungleiche Meinung muß von einem

eifria

eifrigen Christen weit entfernt seyn. Die alten Israeliten mußten das von dem Himmel herabgefallene Manna vor der Sonnenaufgang sammeln, widrigenfalls sie für sich keine geschickte Nahrung mehr fanden; eben also will der Herr nur denjenigen seinen Segen von den Wolken des Himmels herabträufeln lassen, die ihn zeitlich, die ihn mit einem verlangenden Eifer, mit einer begeisterten Anbrunst, wie ein durstiger Hirsch die frischen Wässer, auffuchen. Je eifriger der Mensch seinen Gott sucht, um so eher und freigebiger wird er ihn auch finden.

Aber so müssen wir auch Gott nur wegen Gott, und nur um seinerwillen auffuchen, all übrige unreine Absichten sollen bey dem Eintritt in die Kirche gänzlich ausgeschlossen seyn. Die Verherrlichung seiner Ehre, der Eifer für seinen Dienst, und unsere Heiligung sollten den einzigen Beweggrund bey unsrem Kirchengehen ausmachen. O welche Vortheile könnte ich euch in Ch. mit Recht verheissen, falls ihr allzeit mit so einer Beschaffenheit in das Haus Gottes eintreten möchtet? aber damit ihr eurem Betragen nach jedem Umfang eurer Pflichten eine ganz vollkommene Richtung gebet; so laffet uns zugleich das Verhalten bezeichnen, das ihr in dem Tempel selbst zu beobachten habt.

Zwenter Theil.

Es ist eben nicht hinreichend, daß ein kränklicher Mensch sich nur der heilsamen Bäder zu bedienen anfange, nein in Ch. sondern er muß, was einem jeden selbst einleuchtet, bey seiner Baderkur auch auf die genaues-
ste

ste Art jenes Verhalten beobachten, das ihm von Ärz-
 nenkundigen vorgeschrieben wird; widrigenfalls er seiner
 Genesung mit keiner guten Hoffnung entgegen sehen
 dürfte. So ein Christ. Er muß nicht nur mit einer
 regelmässigen Beschaffenheit in den Tempel Gottes ein-
 treten, sondern sich auch nach dem, einem Christen, an-
 ständigen Verhalten in dem Tempel selbst auszeichnen.
 Dieses Verhalten aber beziehet sich in. Anhörer auf
 zweyerley Gegenstände: nämlich auf die äusserlichen,
 dann auf die innere Seelenverfassung, deren beydes wir
 noch etwas deutlicher auseinander sehen wollen. Auf
 die äusserliche Leibesverfassung: diese fordert in der Kir-
 che erstens ein genaues Schweigen. Denn nichts,
 schreibt ein heil. Vater Ambrosius 1. 3 de Vieg. ist un-
 gereimter, unanständiger und häßlicher, als die Geschwä-
 zigkeit in dem Hause Gottes, welche macht, daß sowohl
 die Schwächer selbst, als fremde Menschen mit keiner
 richtigen Aufmerksamkeit das Wort Gottes anhören,
 die göttlichen Opfer und ihre hohen Geheimnisse nicht be-
 herzigen, das Gebet mit der gehörigen Andacht nicht
 verrichten, die heiligen Sakramente nicht mit jener
 Würdigkeit, die ihre Heiligkeit erfordert, genießen kön-
 nen. Diesem Unheil vorzubeugen, war es in der ersten
 Kirche Sitte, wie der heil. Clemens 1. B. in den apo-
 stolischen Sakungen schreibt: daß während des Got-
 tesdienstes stets Einige aus den Diakonen auf- und ab-
 giengen, um das Betragen unter den Männern und
 Weibern zu beobachten, damit nicht das geringste Ge-
 räusch, kein lauthares Zeichen, vielweniger ein eitles
 Gespräch statt finden möchte. Und beobachteten wohl so
 ein Betragen noch die izzigen Christen in dem Hause
 Gottes? ach welch ein himmelweiter Abstand zwischen
 dies

diesen und jenen alten Christen! wie viele lassen sich dergleichen in dem Hause Gottes bemerken, die, wie es das Ansehen giebt, gleichsam aus keiner andern Ursache gegenwärtig zu seyn scheinen, als um sich, wie in einem gemeinen Schenk- oder Schauspielhause zu belustigen. Oder was verkündigen wohl ihre unaufhörliche Geschwätze, laute Erzählungen, ihr Lachen, ihr abwechselndes Geräusch, ihr immerwährendes Umhergaffen, ihre lästerliche Blicke, die sie auf jedes der Frauenzimmer, unter lauter Beurtheilungen hinderversenken? was ihre gottesräubrische Zoten und Pöffen, die sie mitten in dem Heiligtume zu treiben keinen Anstand nehmen? läßt diese äußerliche Verfassung wohl einen Geist vermuthen, der für die Heiligkeit des Ortes, und für den Dienst eines unendlich majestätischen Gottes geschickt sey? heißet dies dem Herrn des Himmels und der Erde einen angenehmen Tribut der Frömmigkeit darbringen? heißet dieses den Pflichten der Religion ein Genügen leisten? der heil. Sänger sagt in seinem 28sten Ps. in deinem Tempel sollen die o Gott! alle Ehr und Glori singen; erfüllet ihr schwätzende Christen aber diese Pflicht, fragt ein heil. Chrysostomus, die ihr durch euer heillosen Zungen sogar noch fremde Christen in ihrer Andacht störet und zerstreuet? habt ihr denn nicht andere weltliche Häuser für eure Kurzweilen und Ausschweifungen; warum verachtet ihr denn die Kirche Gottes? 1. Kor. Warum soll diese eben der Ort seyn, den ihr mit euren ruchlosen Vergnügen besetzet? seyd ihr nicht schon eben darum zehnmal ärger, als selbst die Heiden, die sogar in Gegenwart ihrer leblosen und falschen Götter das genaueste Schweigen, und die tiefste Eingezogenheit beobachten? Prüfet
euch

euch daher in. Ch. wie bisher euer Verhalten nach dieser ersten Pflichtforderung beschaffen war, und verbessert bey Zeiten, was ihr zu verbessern finden werdet; falls ihr den schreckbaren Strafen, welche die Gerechtigkeit über dergleichen ausschweifende, unchristliche Frebler schicken wird, auszuweichen wünschet.

Aber zum Verhalten der äußerlichen Leibesverfassung gehört zweitens noch eine zweckmäßige Stellung und Ordnung der Glieder und Sinne. Durch diese fordere ich von einem jeden rechtschaffenen Christen: daß er in dem Tempel, vorzüglich bey Anhörung der heiligen Messe, und während des Gebetes, mit niedergeschlagenen Augen, mit tiefer Eingezogenheit, mit strenger Sittsamkeit, gefalteten Händen, und dies kniend, wenn es die Kräfte seiner Gesundheit zulassen, dem Gottesdienste bewohne. Denn der Ort, wo alles dieses verrichtet wird, ist heilig, ist ein schreckbarer Ort. Gen. 28. Hier thronet Gott, als Herr, Schöpfer, als Vater und Wohltäter, als ein künftiger Belohnner, aber auch als ein unbeschränkter, strengster Richter der Lebendigen und der Todten, wie ihr bereits oben vernahmet; und vor seinem heiligen Angesichte befinden wir uns, als seine Geschöpfe, Diener, als Kinder und Begnadigte, aber auch zugleich als Sünder und Missethäter; ist es denn nicht billig, daß man in Betrachtung dieses unendlichen Abstandes, diesen großen Gott zugleich mit der demüthigsten Leibesstellung anbetet? welche Stellung aber ist schicklicher, als jene, welche sich mit einer ehrfurchtsvollen Beugung der Knie auszeichnet? indessen nimmt man wohl also so ein Verhalten in dem Hause Gottes an? ach! die meisten sitzen, und beten sitzend, viele sitzen, um zu schlummern,

mern, und sie schlummern. Viele sitzen, um ihrer eigenen Gemächlichkeiten willen. Ja sogar weit geht die äusserst niederträchtige Unehreerbietigkeit mancher Christen hinaus, daß sie weder bey dem Anblicke des hochwürdigsten Altarsakramentes mehr eine demüthige Knieverbeugung machen, sondern in einer äusserst rohen und bäurischen Stellung da verharren. Und bey so unhöflichen Gottesdienern, wie? läßt sich wohl noch ein Funken eines lebhaften Glaubens bemerken? nein grausame Christen ihr! ihr scheint mir bey so einem Verhalten keinen wahren Glauben mehr zu haben; und habt ihr diesen nicht? so seyd ihr bereits verurtheilt. Bekennet ihr euch aber noch zum wahren Glauben? o! so müßet ihr noch mit doppeltem Maaße die Schärfe der Gerechtigkeit empfinden. Denn, der seine Verbindlichkeiten weiß und erkennt, aber sie gleichwohl nicht erfüllt, macht sich doppelt schuldig. Der Herr wird euch unehreerbietige, ausschweifende Christen mit zeitlichen und ewigen Strafen heimsuchen; so wie er dies durch seinen Propheten dem Hause Juda zudrohen ließ. Ezech. 8. Hütet euch daher m. Eh. vor diesen schrecklichen Gräueln in dem Hause Gottes, hütet euch, ich warne euch, daß die Drohungen Gottes an euch nicht erfüllt werden.

Aber so muß endlich euer Verhalten auch in Rücksicht eurer innern Seelenverfassung richtig seyn; wodurch ich von euch eben nichts anders zu erhalten wünsche, als, daß während euers Aufenthaltes in dem Tempel Gottes, all euer Denken, euer Verlangen, eure Empfindungen und Anmuthungen, wie die Linien nach ihren Mittelpunkt, einzig und allein auf Gott, als den ersten und letzten Zweck, und auf das Heil eurer See-

Seele hingerichtet seyn. Wohnet ihr dem großen Opfer der heil. Messe bey, so muß sich euer Verstand ganz mit den Betrachtungen dieser hohen Geheimnisse beschäftigen. Euere Herzen müssen ganz und allein zu Gott empor steigen, voll von den wärmsten Annäherungen der Anbetung, des Glaubens, der Hoffnung; und Liebe. Begleitet von den treuesten Affekten der Dankagung, Ergebenheit, Unterwürfigkeit, und dem Eifer der Andacht, um in seinem Dienste immer vollkommener zu werden, und euch je länger, je fester mit ihm zu vereinigen. Dann sollet ihr hauptsächlich um jene Gnaden bitten, die euch entweder in der Unschuld erhalten, oder im Fall ihr sie vermisset, euch bald zu Büßern machen. Ein öfterer und würdiger Empfang der heiligen Sacramente wird euch alle diese geistlichen Vortheile zuwegen bringen. So m. Ch. ja, so soll das Verhalten eines Christen in dem Tempel beschaffen seyn.

Was braucht es mehr? räumt einer seits die Hindernisse, nämlich die irdischen Sorgen und Anhänglichkeiten bey dem Eintritte in das Haus Gottes hinweg; andrer seits gehet mit einem lebhaften Glauben ein, verhaltet euch daselbst schweigend, demüthig, eingezogen, mit einer großen Begeisterung eines andächtigen Herzens; und ihr habt sicher auf alle Erbarmungen euers Gottes zu rechnen. Amen.



Am
eilften Sonntage nach Pfingsten.

Das Band seiner Zunge ward gelöstet, und er
redete recht. Mark. 7.

Das Wunder, welches Jesus in dem Tauben und Stummen bewirkte, macht in. Ch. den ganzen Inhalt des heutigen Evangeliums aus. Was aber bey diesem Wunder am merkwürdigsten zu seyn schien, war, daß sich der Heiland so vieler Umstände und Ceremonien bediente, dergleichen man eben bey keinem andern bemerkte. Vermuthlich war die Ursache davon, wie Einige der Schriftekundigen bemerken wollen, daß Jesus dieses zu bewirkende Wunder ungerne vornahm: weil er einsah, daß es manchen Menschen nützlicher und heilsamer sey, eine stumme, als redende Zunge zu haben. Indessen heilte er dennoch diesen Stummen. Das Band seiner Zunge ward gelöstet; und er empfing von dem Evangelisten das Zeugniß: daß er endlich gut gesprochen. Er redete recht. Möchten doch alle Menschen, die die Fähigkeit zu reden besitzen, diesem wunderbar geheilten Stummen nachfolgen! und sich gleicher Weise einer guten und heilsamen Mundart beflissen, daß man im sittlichen Verstande mit gleich gutem Grunde von ihnen behaupten könnte: sie redeten recht.

recht. Doch leider! was giebt es iho unter den Christen für Zungen? giebt es mehr rednerische, oder stumme Zungen? versündigt man sich mehr mit den ersten, als letztern? dies wollen wir in heutiger Predigt untersuchen. Ohnerachtet freylich die meisten Menschen mit der Fähigkeit zu sprechen begabt sind; so giebt es iher gleichwohl nicht wenig, die freywillig, aber sündhafte stumm sind. Und welche sind diese? vernehmet meinen Vortrag. Es sind

- I. Jene Zungen, die entweder nicht reden zur Zeit, wann sie reden sollen. Oder
- II. Jene, welche nicht reden, wie sie reden sollen.

Und wenn es Verbrechen ist, mit einer fähigen Zunge übel zu sprechen, so ist es nicht minder Sünde mit einer zu reden fähigen Zunge in gewissen Umständen stumm zu seyn. Vernehmet mich mit Aufmerksamkeit, und ich will euch beydes beweisen.

Erster Theil.

Daß eine rednerische Zunge eine besondere, und zwar eigenthümliche Gabe für den Menschen sey, legt die allgemeine Erfahrung an Tag. Daß aber auch des Menschen Zunge eine zweckmäßige Richtung nehmen, und nach Maafgebung der bequemen Zeit und Umstände entweder sprechen oder nicht sprechen müsse, ist nicht minder eine allgemeine Pflicht, die sowohl von dem weisen Manne, als auch von der Vernunft gut geheissen wird. Es ist,

sagt jener: eine Zeit zu schweigen, aber auch eine Zeit zu reden. 3. R. Und wie jener nach dem Ausspruche des heil. Geistes in den Spr. 25. allen Beifall erhält, der zu gelegner Zeit redet; eben also muß der im Gegentheil sich wieder alle Verantwortung zuziehen, der freywillig, und sündhaft stumm ist, zur Zeit, wo er am meisten reden sollte. Und welche sind denn eigentlich jene mitleidenswürdige stummen, aber sündhafte Menschen, die nicht zu gelegener Zeit ihren Mund aufthun? Die erste Classe ist derer, welche während der heiligen Beicht ihren Mund verschließen; die zweite jener, die nicht reden, wenn es die Befehle der Gerechtigkeit erheischen; und die dritte begreift die, welche muthlos schweigen, wenn das Schweigen die christliche Liebe missbilliget. Jedes macht in dergleichen Umständen eine stumme Zunge äußerst strafbar, wie ihr bald vernehmen sollet.

Und zwar die ersten betreffend; wer kann es in einen vernünftigen Zweifel nehmen, daß jener stumme Sünder sich nicht auf eine sehr schwere und beträchtliche Art vergehe, der absichtlicher Weise entweder aus einer sträflichen Schamhaftigkeit, oder Nachlässigkeit, oder aus was immer für einer Bosheit wissentlich eine schwere Sünde in der Beicht verschweiget, verringert, vermantelt, oder in verblümte, und dem Beichtvater kaum verständliche Worte einhüllet? wahrlich findet so ein stumm und verhöhnendes Beichtkind aus all seinem Büßsen nicht nur keinen Vortheil, sondern begehret noch eine neue und große Sünde des Gottesraubes; weil er das heilige Sakrament der Buße schändet, und einen sehr strafbaren Mißbrauch macht. Es wird durch seinen Beichts

Beichtvater von seinem Fluche nicht nur allein nicht losgesprochen, sondern überdieß noch mit einem weit schwärzern gebrandmarkt; weil es sein verborgenes Laster der Kenntniß des Beichtvaters auf eine heuchlerische Art entziehet. Es wird unter die Söhne Gottes und die Erben des himmlischen Reiches nicht nur allein nicht aufgenommen, sondern es verstrickt sich durch seine abnugungswerthe Verschwiegenheit noch mehr mit den Ketten der teuflischen Dienstbarkeit, und machet sich einer größern Hölle schuldig. Wer in Wahrheit büßen will, muß sich dem Priester, als seinem Richter so zu erkennen geben, wie er es vor Gott ist; weil ihm die Lossagung nur in so fern mitgetheilet wird, in wie fern er sich als einen solchen Menschen zu seyn bekannt hat, wie er sich wirklich vor Gott erkennet. Wenn ihn aber der geistliche Richter aus Mangel seiner Aufrichtigkeit nicht so erkennet, wie er vor Gott schuldig ist; so wird auch keine Lossagung, wie viel er derselben auch erhalten haben möchte, etwas taugen; weil in solchen Fällen Gott keine weder billigen wird, noch billigen kann. Er kann so folglich auf keine Weise sein Heil verhoffen, falls er den Feind seiner Seele nach immer in seinem Innern aufbewahret. Bey dem Richterstuhl Gottes, wo der Priester sein Sachwalter ist, müßet ihr daher m. Eh. mit dem heutigen wunderbar geheilten Stummen rechtschaffen reden, das ist, alle eure schwere Sünden, mit allen ihren merkbar erhebenden, oder umwandelnden Umständen treuherzig, richtig und vollkommen angeben, oder aus Unlaß eurer stummen Zungen und strafbaren Verschwiegenheit ewig zu Grunde gehen. Wähle nun, sagt der heil. Augustin zu einem jeden Büsser, was du aus beyden willst? schämst du dich durch deine Ver-

schwiegenheit zu offenbaren, was du bist; so mußt du durch deine Verschwiegenheit auch verdammt werden. Ach! du hast dich nicht geschämt zu sündigen, warum soll es dich denn so sehr schämen, deine Sünden zu offenbaren? von deinen Vergnügen redet vielleicht schon die ganze Stadt, und du willst noch Anstand nehmen, deine Sünde einem einzigen Beichtvater, und dies noch unter der strengsten Verschwiegenheit zu bekennen? welch eine schreckliche Thorheit! beuge denn stummer Christ! noch bey Zeiten deinem künftigen Unheil vor, Epheta, werde gelöst, und rede zur Zeit, in welcher du noch heilsam reden kannst und sollst.

Nicht minder versündigen sich zweitens diejenigen mit ihren stummen Zungen, die zu jener Zeit schweigen, wenn die Gesetze der Gerechtigkeit zu reden gebieten. In dieser Gattung machen sich erstens alle jene Richter und Obrigkeiten schuldig; die entweder durch Geschenke bestochen, oder durch das Ansehen der Menschen betört, oder durch gewisse Bedrohungen erschreckt, die Wahrheit nicht anhören; oder nach den Einflüssen derselben kein gerechtes Urtheil fällen; oder den ungerechten Unternehmungen sich nicht entgegen setzen; oder welche die ausschweifenden öffentlichen Laster durch ihre furchtsame Stummheit nicht zurücke schrecken. Alle jene sogenannte Advokaten und Fürsprecher; die nicht für den Armen und Bedrängten, wenn es die Billigkeit erfordert, sprechen, oder welche die Gesetze verdrehen, ihren wahren Sinn mit listiger Zweydeutigkeit verhöhlen, oder unrichtig auslegen; oder gegen die gerechten Klagen der Wittwen und Waisen stumm und gehörlos sind. Alle jene hohe geistliche Obrigkeiten; die,

die, indem sie die ersten Hirten der Kirchen sind, und mit reichhaltigen Einkünften von derselben besoldet werden, ihre eifernde Stimmen zur Zeit, wenn die Bosheit ungerechte Eingriffe in ihr heiliges Erb waget, oder wenn ein kühner Irrthum die Lehre Jesu Christi anfeindet; oder wenn eine lüsterne Zügellosigkeit über Tugend und Unschuld Niederlagen zu verbreiten sucht, entweder nicht erschallen lassen, und furchtsam schweigen; oder zu wenig sprechen, und zu viel nachgeben; oder, die um nicht reden zu dürfen, zur Zeit der Verfolgung aus dem Lande gehen, ihre Heerde verlassen, sie nicht vertheidigen, nicht trösten, nicht aufrichten, und ihr nicht behülflich sind. Alle jene Seelsorger; die das Wort Gottes, und die christliche Lehre entweder nicht nach den Vorschriften ihrer bischöflichen Obrigkeiten vortragen, oder solche nur seltener predigen; oder die den öffentlichen Mißbräuchen, die etwa in ihrer Gemeinde herrschen, sich nicht mit Nachdruck widersetzen. Alle jene Aeltern, Lehrer, Werkmeister und Vorsteher; die entweder aus blinder Liebe, oder aus was immer für unerheblichen Ursachen alle Verbrechen und schädliche Ausschweifungen ihren Kindern, Dienstboten, Lehrbuben, und Zöglingen nachsehen, sie nicht verbessern, ahnden und zurecht weisen. In Wahrheit lauter sündhafte Zungen, die der Prophet, stumme Hunde, unverschämte, unersättliche Hunde nennet, die nicht bellen können, wenn sie am meisten bellen sollten. Is. 56. Und die sich eben deswegen aller jener fremden Sünden schuldig machen, die sie Gerechtigkeitswegen hätten verhüten sollen, aber durch ihr feigherziges, oder boshaftes Schweigen nicht verhüten, sondern vielmehr befördert haben. O welch eine Re-

chenschaft wird dereinst der ewige Richter von euch in dem Tage des Zornes abfordern, die ihr euere Zungen so wenig in den Gang der Gerechtigkeit einzuleiten wußtet. Wenn die Gerechtigkeit zu allen Zeiten Tugend ist, und es verbleibet, warum soll man nicht auch zu allen Zeiten für die Gerechtigkeit das Wort führen? sollte es auch auf den Umsturz der Welt angesehen seyn, wenn man für die Gerechtigkeit reden sollte; so soll man doch lieber gerecht reden, als durch Unrecht die Welt erhalten.

Endlich so giebt es noch eine Classe der stummen Menschen, die niederträchtig stumm sind; und diese sind diejenigen, welche schweigen, wenn die Liebe des Nächsten das Schweigen mißbilliget. Hiezu gehören erstens alle die, welche den Nächsten öffentlich sündigen sehen, und denselben von der Sünde mit keinen heilsamen Ermahnungen abschrecken, und verbessern, wozu sie doch durch das Gebot der Liebe verpflichtet sind. Sündigt dein Bruder öffentlich? gebietet der Herr im B. Levit. 19. so bestrafe ihn auch öffentlich, damit du nicht selbst um seinerwillen sündigest. Sündigt er aber in geheim? so bestrafe ihn laut dem Evangelisten erstens in Geheim, zwischen dir und ihm. Und läßt er gleichwohl von der Sünde nicht ab, so bestrafe ihn in Gegenwart des einen und des andern Zeugen. Bleibt er gleichwohl unverbessert, so sag es der Kirche; und falls er die Kirche nicht höret, so sollst du ihn, wie einen Publikan und Henden, halten und vermeiden. Matth. 18. Die Zurechtweisung und Verbesserung eines Sünders ist ein Werk der geistlichen Barmherzigkeit, und diese verabsäu-

men,

men, würde unstreitig auch wider die Liebe handeln heißen.

Zwentens versündigen sich die stummen Zungen, wenn sie zur Zeit der Betrübniß den seufzenden und tiefgebeugten Seelen kein Labfal eines christlichen Trostes mittheilen, die Zweifelhafsten mit keinem guten Rathe erhellen, für die Bedrängten und Verfolgten, wenn sie es vermögen, keine nachdruckvolle Fürbitte einlegen, und ihrem ungünstigen Geschicke keine günstigere Wendung zu geben bemühet sind. Geht so ein trostloser, verfolgter Mensch zu Grunde, so hast du ihn ermordet, sagt ein heil. Pabst Gregorius; weil du ihn durch dein Schweigen vom Tode nicht gerettet hast. Ja, der Herr läßt es zu, daß oft eben diejenigen sammt allen ihren Hab und Gütern zu Grunde gehen, die bey dem Verfall und dem Unglücke andrer Menschen stumme Zuschauer blieben, oder die ihr Mitleiden bloß mit stillen Achselzucken fühlen ließen. Aus dieser Ursache eben prophezehte einst Mardocheus der Königin Esther, als diese bey dem, ihrem Volke angedrohten Schicksale, ihre Fürbitte einzulegen fürchtete: wirst du also schweigen, begann er, das ist, zur Zeit, wo dein Volk unter den Bedrängnissen und Verfolgungen seufzet, o! so glaube mir, dann wirst du, und das Haus deines Vaters zu Grunde gehn. Der Mensch, welcher seinem Nachbar das brennende Haus nicht löschen hilft, sezet eben darum sein eigenes der Gefahr des Feuers aus; und wer nicht aus christlicher Liebe für seinen unglücklichen Nächsten spricht, wenn er sprechen kann und soll, zieht sich oft durch die gerechten Urtheile Gottes ein gleiches Schicksal zu. Ja, ich zweifle gar nicht, daß ihre
Viele

Viele in der Hölle noch iſo ausrufen: wehe mir, daß ich geſchwiegen habe. Wünſchet ihr denn m. Ch. euer ſo zeitlichen, als ewigen Unglücke vorzubeugen, o ſo höret auf ſtumm zu ſeyn, wenn die Stummheit Verbrechen wird; ſondern redet, wenn es die Angelegenheiten eures Heils erfordern, redet, wenn es die Geſetze der Gerechtigkeit und der Liebe gebieten. Denn wie ſchwer die Sünde eurer Zungen iſt, wenn ſie nicht gut reden; eben ſo groß iſt euer Verbrechen, wenn ſie übel ſchweigen.

Aber laſſet uns noch die zweite Klippe der Gefahren aufdecken, an welche jene Zungen ſcheitern, die zwar reden, aber nicht reden, wie ſie ſollen, das der Stoff des folgenden Theiles iſt.

Zweiter Theil.

Daß die meiſten Uebel durch die Geſchwätzigkeit der Zungen in einer menſchlichen Gemeinde entweder erregt, oder wenigſtens befördert werden, iſt m. Ch. eine Wahrheit, für welche ſich die allgemeine Erfahrung ſelbſt verbürgt. Der heil. Jakob nennet die Zunge eine Welt der Ungerechtigkeit, ein kleines Glied, aber das große Uebel anſet; einen geringen Funken, aber der einen ganzen Wald anzündet. Und woher kömmt es doch m. Ch., daß von einer einzigen Zungen ſich ſo viele Uebel herleiten können? daher eben; weil die meiſten Zungen nicht nach jener ſchicklichen Art und Weiſe reden, wie ſie reden ſollten; und da es das nützlichſte und heilsamſte Glied ſeyn könnte, wenn es ſchicklich ſprach; ſo wird es hinwiederum das ſchädlichſte Glied, wenn es unſchicklich ſpricht. Wie aber, frage
etwa

etwa einer, wie soll man schicklich, und nach einer richtigen Art und Weise sprechen? In dreien Worten gebe ich euch die ganze Auskunft, und sage: bedachtsam, gelassen, heilsam. Dies macht die schicklich und richtige Art zu sprechen, aus.

Bedachtsam, sag ich: daß, bevor ihr euere Worte auf die Zunge leget, ihr solche zuvor auf der Wagschaale der Vernunft abwäget, dem Rathe des weisen Mannes Jesus Sohn Sirachs zufolge 28. c. *Mache deinen Worten eine Wagschaale.* Denn wie man genau die goldenen Münzen wäget, ehe man sie annimmt, oder ausgiebt; eben also soll man jedes Wort zuvor bedachtsam, klug, und vorsichtig überlegen, und öfters, als einmal überlegen, ehe man solches von der Zunge in das Offne auswandern läßt. Voreilig sprechen, erregt allezeit Reue, weil man gemeinlich entweder sich, oder einem andern zum Schaden spricht; so, wie dies einst *Jephthe* der Hebräer Richter empfand, da er durch ein unbedachtsames Gelübb das, was ihm am ersten begegnen würde, dem Herrn aufzuopfern verhiess. Als ihm aber eben seine Tochter zuerst begegnete, rief er voll der Schmerzen aus: ach wehe mir! daß ich meinen Mund aufgethan. *Richt. II.* Eine eben so schmerzvolle Traurigkeit befiel auch einst den *K. Herodes*, als er, nachdem er sich mit einem thörichten Eide seiner Tänzerinn verbindlich machte, ihr alles das zu gewähren, um was sie bitten würde, nachher in ihr grausames Begehren, der Enthauptung des *Johannes* wegen, sträflich einwilligte. Und nimmt man nicht noch heut zu Tage gewahr? wie so manche Menschen ihre Unbedachtsamkeit im Sprechen bedauern, und klagen: ach hätte ich

ich doch das, oder jenes nicht gesagt! möchte ich doch nicht so voreilig in meinen gethanen Verheissungen gewesen seyn! hätte ich es doch in eine reifere Ueberlegung genommen! Ach könnte ich meine Worte wieder zurück nehmen! vergebens, der Pfeil ist abgedrückt, das Wort gesprochen; und nun folgt nicht selten ein ungeheurer Schwarm der Uebel nach: von Zwist, Feindseligkeiten, Beleidigungen, Nachausbrüchen, Aergernissen, und tausend andern Gottlosigkeiten. Wie billig soll daher ein kluger Mensch, bevor er spricht, von der Klugheit seinen Rath einholen, wenn er gegen spätere, und oft fruchtlose Reue gesichert zu seyn wünschet. Aber diese kluge Bedachtsamkeit umfasst vorzüglich vier der Umstände, die man vorläufig bey jedem Gespräche wohl zu überlegen hat: nämlich, daß man wisse, was man reden? warum man reden? zu welcher Zeit man reden? und vor welchen Personen man reden soll? in allen diesen Umständen wird die Klugheit eine treue und sichere Führerin seyn.

Ich sagte zweitens, daß man gelassen rede. Durch die Gelassenheit aber verstehe ich hier nichts anders, als, daß ein Sprecher seinen Vortrag zugleich nach dem Geiste der Sanftmuth, Bescheidenheit, und Leutseligkeit ordne, vorzüglich dann, wenn er in Gegenwart höhrer Personen sprechen soll. Eure Rede, ermahnet der Apostel die Koloss. 4. sey holdselig mit dem Salze (der Weisheit) gewürzt. So sprach Jesus, der stets das wunderbare Gepräge seiner herzerobernden Sanftmuth, wie in allen seinen Gebährden und Handlungen, also auch in allen seinen Worten führte; und der eben derowegen auch das erste Muster unsrer Gespräche seyn sollte.

Nichts

Nichts siegreicher über ein Herz, als ein gelassen, sanftmüthig: und leutseliges Wort. Wohlgeordnete Worte, sagt der heil. Geist in den Spr. 16. sind Honigseim, sind süß der Seele, und heilsam den Gebeinen. Durch sie allein wird ein hartes Herz weich und fließend; so wie im Gegentheile ein sonst weiches Herz durch trockne ungestümme Worte wieder fest und eisern wird. Fort mit jenen unhöflichen, wilben Menschen! die jedem Worte, wenn sie sprechen, einen Donner beslegen, und die ihren Mund nicht anders, als nur unter lauter Poltern, Ungestümheiten, und schreyenden Widersprüchen eröffnen. Ach wie unausstehlich machen sich solche denen, die um sie oder unter ihnen leben! wie weit ist von ihnen das Zutrauen aller Herzen entfernt, von denen sich die Sanftmuth entfernt. Indessen, da ich euch m. Ch. in euern Gesprächen die so holdselige Tugend empfehle, so wollte ich dagegen wiederum alle ausgesuchte Zierlichkeit, alle weibliche Zärtlichkeit, all niederträchtiges und schmeichelhaftes Schminkewesen von euern Worten, und Gesprächen ausgemustert wissen. Denn nichts läßt für einen gesekten klugen Christen häßlicher, als so eine Redensart. Wie eine Salbe, wie kostbar sie auch wäre, gleichwohl unerträglich ist, wenn sie übel riechet; so ein krichend, schmeichelhafter und weichlicher Sprecher unter dem glatten Wesen schöner Worte.

Endlich soll eine christliche Zunge, um recht schicklich zu sprechen, auch heilsam sprechen. Durch das Wort heilsam, muß erstens jedes unanständige, leichtsinnige, unlautere, nachtheilige Gespräch äußerst vermieden werden, gemäß der Ermahnung des Apostels zu den Ephesern 4. kein böses Wort soll aus eurem Munde hervorgehen;

gehen; denn euere Zunge ist vorzüglich eurem Jesus eingeweiht, und durch den östern Genuß des heiligen Altarsakramentes besonders geheiligt. Dagegen sollen alle euere Gespräche unter euch vorzüglich zur Erbauung des Glaubens, zur Ehre Gottes, zum Nutzen euers Nächsten abzwicken. In allen Vorfällen und Gelegenheiten sollen euere Zungen den höchsten Absichten Gottes zufolge ihren Gang einleiten. Beobachtet ihr aber diese Pflicht? leider! wie wenig seh ich solche bey gegenwärtigen Zeiten in Erfüllung gehen. Denn ich gehe, wohin ich gehe, so nehme ich allenthalben Abweichungen der Zunge, von dieser heilsamen Art zu sprechen, gewahr. Welche Gespräche höre ich in euern Zusammenkünften? Gespräche von Heppigkeit, Ausgelassenheit, unduldsamen Totten und Pöffen, wozu meist Fleisch und Blut den Ton angeben. In euern Handlungsstätten: Gespräche des Betrugs, der Lügen, der Ungerechtigkeiten. In euern vertrauten Gesellschaften: Gespräche der Verleumdung, der Heuchelei und Ehrabschneidungen. In Gerichtshöfen: Gespräche von allerhand Kunstgriffen, von listigen Verstellungen und Ränken. In euern Lustkreisen: Gespräche der Trunkenheit, der Heilheit und Vergernisse. In euern Privathäusern: Gespräche der Uneinigkeit, des Zwietrachtes, der Zorn und Rachwuth. Auf dem öffentlichen Markte: Gespräche des Eigennutzes, der Habsucht, des Vorwises, und des Müßigganges: kurz, beynahe alle Zungen reden die Sprache ihrer Leidenschaften, deren Dollmetsch sie sind, und die wenigsten reden so, und das, wie und was sie reden sollten. Ist es sich denn zu verwundern, wenn die Menschen auch bloß jener Sünden wegen, die sie mit ihren Zungen begeben, die ewige Strafen zuziehen?

Ach m. Eh.! lernet doch einmal schweigen, aber auch einmal reden; gut schweigen, und gut reden, nach beydem Verhältnisse müßet ihr euren Zungen die Richtung geben. Aber wenn es die Angelegenheiten eures Heils, die Pflichten der Gerechtigkeit und Liebe erheischen, müßet ihr niemals stumm seyn, sondern allzeit reden; weil im widrigen Falle euer sündhaftes Schweigen euch zur ewigen Verdammniß gereichen würde. Aber indem ihr zu gelegener Zeit zu reden Pflicht habt, so müßet ihr auch bedachtsam, als kluge und vernünftige Menschen; gelassen, als sanftmüthige Menschen, und heilsam, als gute Christen sprechen; und dann, wenn euere Zungen einen solchen Gang nehmen, werde ich euch gleicher Weise mit gutem Grunde jene Worte des heil. Jakobus zurufen können: vollkommen ist der Mann, der sich mit seiner Zungen nicht verstoßen hat. Seine Zunge wird ihm die Gunst der Menschen, aber auch die Gnade Gottes, und durch sie das ewige Leben zuwege bringen, das ich jedem wünsche. Amen.



Am
zwölften Sonntage nach
Pfingsten.

Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich
selbst. Luk. 10.

Zween der Gebote sind es, die in Hinsicht ihrer Würde die erhabensten; und in Betreff ihrer Wichtigkeit die nützlichsten sind: nämlich die Liebe Gottes, und die Liebe des Nächsten. Sie sind ihrer Würde nach die erhabensten: denn die Liebe Gottes beziehet unmittelbar den höchsten und edelsten Endzweck selbst, mit dem sie sich vereinigt, den sie genießet, und in dessen Genuße sie selig wird. Eben derowegen nennet Paulus diese Tugend auch die größte, die gleichsam die Krone aller Tugenden ausmachet. Und indem die Liebe des Nächsten, laut der unfehlbaren Aussage bey Matth. 22. in der Liebe Gottes enthalten, und derselben ähnlich ist; so erhält auch diese den Rang vor andern Tugenden. Aber so sind diese Gebote zugleich in Betreff ihrer Wichtigkeit die nützlichsten: denn von diesen zween hängt das ganze Gesetz und alle Propheten ab, oder wie ein heil. Lehrer Augustin anmerket, die Beobachtung aller übrigen Gebote, die gleichsam in Hinsicht dieser Haupttugenden, wie einzelne Theile eines Ganzen zu betrachten sind. Zwentens sind sie die

die wesentliche Bedingniß zu dem ewigen Leben, ohne deren Erfüllung sich eben keine Möglichkeit, die höchste Glückseligkeit zu erreichen, denken läßt. Nothwendig ist es daher, von diesen Haupttugenden, und ihren Verbindlichkeiten etwas umständlicher zu sprechen. Wir wollen m. Eh. Stufenweise zum Ziele hinschreiten, und erstens von der Liebe des Nächsten, dann ein andermal von der Liebe Gottes handeln.

Du sollst also deinen Nächsten lieben wie dich selbst; befiehlt das heutige Evangelium. Und wer ist dieser Nächste? im strengen und eigentlichen Verstande werden alle Menschen, als unsere Mitbrüder, vorzüglich diejenigen bezeichnet, die in Ansehung ihrer Bedürfnisse auf unser wohlthätiges Herz einen nähern Anspruch machen, so, wie dieß der Heiland in dem heute gegebenen Gleichnisse von dem unglücklichen Menschen, der auf der Reise gen Jericho unter die Mörder geriet, zu erkennen gab. Im weitläufigen Sinne dagegen, werden alle andere Geschöpfe verstanden, die, weil sie sich von Gott herleiten, und an sich Merkmale seiner Güte tragen, eben deswegen auch abseiten unser eine wohlgeordnete Zuneigung der Liebe verdienen. Ich sage eine wohlgeordnete Zuneigung, um hiedurch alle unordentliche Liebe sowohl gegen die Menschen, als die übrigen Geschöpfe auszuschließen.

Indessen leider! wie viel der Menschen giebt es, welche die Natur der Dinge umkehren, das ist, die zwar lieben, aber am wenigsten lieben, wie sie lieben sollen. Ich erachte es sonach meine Pflicht zu seyn, euch heute vor jeder Unordentlichkeit in der Liebe gegen die Geschöpfe zu warnen, dagegen euch in der Pflicht

einer wohlgeordneten liebe, so viel, als möglich, heilsam zu unterrichten. Vernehmet daher meinen Vortrag, der eine zweifache Frage entscheiden wird. Die

I. Welche sind diejenigen, die unordentlich den Nächsten und die Geschöpfe lieben? die

II. Wie soll man den Nächsten und die Geschöpfe ordentlich lieben?

Jenes wird das Hinderniß aus dem Wege der wahren liebe wegräumen; dieses dagegen eigentlich die Art und Weise bestimmen, heilsam zu lieben. *Verbuld.*

Erster Theil.

Diejenigen, welche auf eine unordentliche Art entweder den Nächsten, oder ein anders Geschöpf lieben, lassen es m. Ch. gemeiniglich an zweien Haupteigenschaften der wahren liebe ermangeln. Entweder lieben sie nicht aus dem gehörigen und zweckmäßigen Beweggründe, oder sie lieben nicht mit einem reinen und geläuterten Affekte. Mangelt ihnen das erste, so nimmt ihre liebe gegen den Nächsten und die Geschöpfe keine Richtung zu Gott, als dem ersten Urheber der liebe, und eben derowegen ist sie eine unvollkommene liebe. Mangelt ihnen das Zweyte, so beleidigen sie sogar ihren Gott; und eben derowegen ist sie eine sündhafte liebe. Beides machet das unordentliche Wesen aus, das als ein wesentlich Hinderniß der wahren liebe, vor allen andern aus dem Wege zu räumen ist.

— Frey.

Am zwölften Sonnt. nach Pfingsten. 181

Freylieh soll man jeden Menschen, als unsern Nächsten, lieben, er sey auch, wer er wolle, ja sogar alle andere Dinge und Geschöpfe, die in der Welt sind, sollen geliebet werden, sagt der heil. Augustin; aber um dieselben ordentlich zu lieben, muß man sie aus keinem andern Beweggrunde, aus keiner andern Absicht, als mit Beziehung auf Gott, und Gotteswegen lieben; solchergestalt, daß man in ihnen Gott erkenne, und ihn als das erste und liebenswürdigste Gut betrachte. Jedes Geschöpf, muß man, als ein Werk der Hände Gottes, und als einen Ausfluß seiner alleinigen Güte ansehen; wenn ich aber in demselben gewisse liebenswürdige Züge, und Annehmlichkeiten auffinde; so muß ich dasselbe auch nur wegen Gott liebenswürdig finden, und in demselben vorzüglich Gottes Güte lieben. Jedes ist uns zu unserm Nutzbrauche gewidmet, jedes als ein Unterpfand jener Liebe, die gegen uns der Schöpfer trägt, verliehen worden; folglich muß man es auch lieben, doch nicht darum lieben, weil es bloß an sich selbst würdig wäre; sondern, weil es sein Herr und Schöpfer würdig ist. Alle andere Geschöpfe sind uns, als unterordnete Mittel angewiesen worden, die uns zur Liebe Gottes befördern sollen; folglich muß meine Liebe nicht in ihnen beruhen, sondern sich durch sie zum ersten Hauptzwecke der Liebe, der Gott ist, hinaufarbeiten. Auf diese Art lehret uns der obenangezogene heil. Augustin, die Menschen und alle andere Geschöpfe lieben. Du sollst, sagt er, die Geschöpfe (verstehe hier nicht nur die Menschen, sondern alle sichtbare Güter, und alles, was dir in der Welt angenehm ist:) lieben, aber nicht ihretwegen lieben, sondern allein

Gotteswegen, und nicht diese mit ihm, sondern diese wegen seiner, und ihn durch sie, wie auch ihn über diese lieben.

Aber hier eben in Th. begehen schon viele Menschen die ersten Mängel: weil sie gemeiniglich, wie ihren Nächsten, also auch die übrigen Geschöpfe ohne Beziehung auf Gott, und folglich auf eine sehr unordentliche Weise lieben. Denn wie viele giebt es, die z. B. in einem guten Freunde, in einer ausnehmenden Schönheit, in einem äußerlichen Gute, in einem angenehmen, lieblichen Wesen Gott ihren Herrn, Schöpfer und Geber erkennen, und lieben? Man liebt, wahr ist es, einen Freund, aber wie? seine Wohlthätigkeit, die uns nützlich ist, sein munter und lustiges Wesen, das uns aufheitert, seine Schönheit die uns reizet, seine Freigebigkeit, die uns locket, seine Macht, die uns schützt, seine Weisheit, die uns belehret, seine gute Laune, die uns unterhält; ja dieß alles machet den ganzen Beweggrund unsrer Liebe aus; und auf Gott, der uns diesen Freund werden ließ, erinnert man sich kaum. Eigennützig, unvollkommene Nächstenliebe! man liebet einen schönen Garten, auserlesene Blumen, geschmackige Früchte, eine liebliche Musik, lustige Gesellschaften; aber warum? weil die sinnliche Liebe daran ihr Vergnügen findet. In der That eine lauter sinnliche Liebe, daran Gott keinen Antheil nimmt. Man liebet die Güter dieser Welt: Ehrenämter, Reichthümer, Ueberschuß, Gemächlichkeiten, und vortheilhafte Besizungen; aber sind sie uns wohl eben so viele Stufen, darauf endlich unsere Herzen, zu Gott, als dem ersten

sten und höchsten Endzweck hinaufstiegen? ach nichts weniger! vielmehr scheint es, als wenn sie zu eben so vielen Stufen würden, auf welchen das Herz von der höchsten Liebe hinabstiege? oder, was verkündiget wohl die allzuheftige Zuneigung, die uns an selbe fesselt, wenn wir sie besitzen? oder die allzuübertriebene Furcht und Angstlichkeit, daß man sie nicht vermissen? oder jene schmerzvolle und fast verzweifelte Betrübniß, wenn wir sie vermissen haben? zeigt dieß alles nicht fühlbar an, daß unsere Herzen sich diesen irdischen Dingen nur zu einem allzuunwürdigen, und niederträchtigen Sklaven gemacht? nein, m. Ch. so eine Liebe verbienen die Geschöpfe nicht, so eine Liebe kostet euch allzubiel, und stürzet euch stets in die äußerste Gefahr: weil sie bald zur sündhaften Liebe wird.

Wenn Gott den Nächsten und seine Geschöpfe zu lieben gebet, so will er gleichwohl, daß man solche mit einem reinen und geläuterten Affekte, das ist, ohne Sünde liebe. Man muß ihnen nicht den Wert des Vorzugs, dessen sie unwürdig sind; sondern Gott, der es allein würdig ist, zuerkennen. Zweitens, soll man keines einzigen Menschen wegen, ja um aller Welt willen, auch weder die geringste Sünde wagen. Vielmehr muß ein wahrer Christ, solchergestalt beschaffen seyn, lieber alle seine Güter, Ehrenämter, seine Gemahlin, Kinder, Freunde, Anverwandte, und alles das, was ihm in der Welt am liebsten ist, zu verlassen, als um ihrer willen Gott auch nur mit einer einzigen Sünde zu beleidigen.

Wie nun m. Ch. erforschet euch, wohnet wohl so eine reine geläuterte Liebe in euren Herzen? ach! falls

ihr euren Kindern und Anverwandten zu liebe, damit sie nicht in Armut kämen, noch fremde Güter ungerichter weise zurücke haltet; oder sie noch durch allerhand Betrugskünste, falsche Eidschwüre, und Ungechtigkeiten zu vermehren trachtet; so liebet ihr eure Kinder und Freunde mehr, als Gott, folglich sündhaft. Wenn ihr um einer geliebten Schönheit willen, die Gebote des Herrn übertretet, seine Ehre hinten ansetzet, euren Leidenschaften und Lüsten frohnet; so liebet ihr einen irdischen Gegenstand mehr als Gott. Falls ihr, um euren Leib zu pflegen ihm mehr gestattet, als es die Mäßigkeit und eine wohlgeordnete Selbstliebe erlaubet, denselben unausgeruht mit köstlichen Mahlzeiten und Getränken fortmästet; so liebet ihr euren Leib mehr, als Gott. Falls ihr bey Verlust eines irdischen Gutes in Glücke, Gotteslästerungen und Scheltworte ausbrechet; so liebet ihr die vergänglichen Güter mehr, als Gott. Und leider! müssen wir dieses nicht mit Schamröthe vor Gott selbst bekennen, daß wir ihn, als den Herrn und Schöpfer aller Dinge, als das unendlich liebenswürdige Gut oft so tief unter seine Geschöpfe herabgewürdiget? Und welche Unbild! eben denjenigen, der uns mit den Reichtümern seiner Gaben aus seiner freywilligen Mildthätigkeit begünstiget hat, so herabgewürdiget, so verachtet zu haben? würdet ihr euch nicht gegen eine Eselherbillig aufgebracht finden, wenn diese, indem sie aus einem hebräischen armen Mögdlein, aus einer Vaters- und Mutterlosen Waise, aus einer unglücklichen Sklavin von dem mächtigen K. Assverus zur königlichen Würde und seiner Gemahlin erhoben worden, ihre Liebe gleichwohl mit Verachtung eines rechtmäßigen Ge-

Gemahls, an einen der schändlich und niederträchtigsten Knechte hätte verwenden wollen? und sind wir nicht in der That eben das, wenn wir aus Liebe gegen ein wenig Gold und Silber, aus Liebe gegen eine irdische Freundschaft, aus Liebe gegen eine kurze und augenblickliche Wollust Gott verachten und beleidigen? sehet daher m. Th. wie unordentlich, wie schändlich und sündhaft so eine Liebe sey, und welch eine große Pflicht ihr habet, diese Hinderniß der Liebe aus dem Wege zu räumen? um euch aber diesen Schritte zu erleichtern, so lasset uns noch auch die zweite Frage beantworten: wie, wenn man heilsam lieben will, man den Nächsten und die Geschöpfe lieben soll? ein Gegenstand des zweiten Theiles.

Zweiter Theil.

Den Nächsten belanget; müssen wir ihn lieben, erstens mit einer allgemeinen; zweitens, mit einer werththätigen Liebe. Die Geschöpfe betreffend; mit einer Gott benedeyenden und verherrlichenden Liebe, nach eben dieser zweyfachen Art wird unsere Liebe heilsam seyn. Ich sage erstens, mit einer allgemeinen Liebe, die alle Menschen ohne Ausnahm umfassen muß: den Christen sowohl, als den Nichtchristen, den Juden und Samaritan, den Römer und den Barbar, den Fremdling und den Einheimischen, die Freunde und die Feinde, den Ungerechten, wie den Gerechten. Und ob man gleich die Werke des Sünders hassen muß, so bleibt doch seine Person allzeit ein Gegenstand der Liebe: weil er immerhin Nächster verbleibet. Wie Gott uns alle liebte, so sollen wir auch alle wegen Gott

lie.

lieben: weil wir alle seine Geschöpfe, alle seine Kinder sind. Jeder trägt sein Ebenbild, jeder und alle sind zu einerley Zwecke bestimmt. Wie Jesus für uns alle litt; weil er ohne Ausnahme alle liebte; so eben sollen auch wir seinen Bessspiele und seiner allerheiligsten Lehre zu Folge gegen alle Liebe tragen: weil wir alle seine Glieder und Erlöseten sind. Es liegt wenig daran, ob jener reich oder arm, schön oder häßlich, begütert, oder unbegütert, angesehen, oder minder angesehen sey; genug, das Gebot der christlichen Liebe ist allgemein, so muß auch unsere Liebe allgemein seyn. Wie das Bild eines Königs, es mög in Gold, oder in Blei, in Erz oder Holz, geprägt seyn, doch in allen verehrungswürdig ist und bleibt; eben also soll man auch das Ebenbild Gottes in jedem Menschen, es möge sich in großen, oder kleinen, kostbaren, oder minder kostbaren, hohen oder niedern Gegenständen offenbaren, auf gleiche Art verehren und lieb haben. Du sollst deinen Nächsten lieben.

Ach! wie häßlich läßt es doch und unchristlich, wenn man zuweilen unter Christen klagen hört: dieser ist mir ein unausstehlicher Mensch, er ist ein mürrischer, unruhiger Kopf, der mir in meiner Seele zuwider ist. Oder: jene Magd, diesen Junggesellen kann ich weder einen Augenblick vor meinen Augen erdulden, alles empört sich in meinem Herzen wider sie, als oft ich sie ansehe. Mein m. Ch. nein, dergleichen Worte sind nicht nach der Regel einer christlichen Liebe gestimmt. Noch häßlicher aber und ahndungswerther läßt es, wenn man zuweilen Menschen gewisser natürlicher Verbrechen wegen hasset, lachet, schimpfet, ver-
ach,

achtet, und sie mit einem doppeltem Maaße betrübet. In der That lauter schwere Abweichungen von einer rechtschaffenen Nächstenliebe. Wie? bieten uns wohl die Mängel und Verbrechen eines Menschen ein Recht, ihn zu hassen, dar? keinesweges m. Ch. seine Person bleibt für allezeit ein Ebenbild Gottes, und seine Fehler gehören nicht zu der Würde dieses Ebenbildes; folglich hab ich auch kein Recht seine Person zu hassen, wie hassenswerth auch seine schwarz Werke wären. Viel mehr, wenn ich klug und christlich dächte, sollte ich für seine Bekehrung Gebete zum Himmel senden, ihn eines bessern belehren, und gewinnen, ihn zur Buße aufmuntern und mit ihm ein aufrichtiges Mitleiden tragen. Du sollst deinen Nächsten lieben, und zwar jeden ohne Ausnahme, zu allen Zeiten, und in allen Gelegenheiten lieben. Sehet m. Ch. dieß ist der erste Schritt einer ordentlichen und heilsamen Nächstenliebe.

Aber so muß man ihn auch mit einer werththätigen Liebe umfassen. Lieben, wie der heil. Johannes in seinem 1. Esch. 3. sich ausdrückt, nicht bloß mit dem Herzen, oder mit Worten, sondern in der That und Wahrheit. Was sollen aber dieß eigentlich für Werke seyn? da ein jeder, dem Ausspruche des Evangeliums zufolge, seinen Nächsten, wie sich selbst zu lieben Pflicht hat, so frag ein jeder nur sein eigen Herz, und es wird ihm über die Auswahl der Werke, die eine wahre Liebe erfordert, unfeilich die beste Auskunft geben. Was wünschet sich ein Herz, vorzüglich zur Zeit, wenn es sich unter gewissen Bedürfnissen gelagert seufzet? ohne Zweifel keine andere Werke, als Werke eines thätigen Wohlwollens; Werke einer aufrichtigen und rechtschaffenen

nen Menschenliebe; Werke der geist. und leiblichen Barmherzigkeit, so wie uns dies alles der Heiland selbst in dem heute gegebenen Gleichnisse von dem verwundeten Menschen und jenem liebevollen Samaritan zu erkennen gab; der indem er diesen elenden Menschen im Vorübergehen in seinem Blute schwimmen sah, aus Erbarmungsiebe hinzutrat, Del und Wein in seine Wunden goß, sie verband, den Elenden mit sich nahm, und mit der wohlthätigsten Pflege begünstigen ließ. Nach gleichen Früchten soll sich auch euere Liebe gegen den Nächsten auszeichnen. Mithrätig und gütig sich in seinen Bedürfnissen erweisen, ihm wohlmeinend mit guten Rathschlägen beistehen, ihn von Gefahren retten, unter den finstern Wolken seiner Betrübniße trösten, unter seinen Zweifeln beruhigen, ihn in seiner Krankheit erquickern, in seiner Armut unterstützen, im Hunger speisen, im Durste laben, in seiner Blöße kleiden, für ihn beten, ihn liebevoll zurechtweisen, ihm die Unbilden großmüthig vergeben, seine Fehler geduldig übertragen u. s. w. ja, m. Ch. all dieses macht den Stoff einer wahren, werththätigen Liebe aus. Du sollst den Nächsten lieben, wie dich selbst. lieben in der That und Wahrheit.

Endlich, wenn man auch die übrigen Geschöpfe ordentlich und heilsam lieben will, so muß man sie mit einer Gott benedehenden und verherrlichenden Liebe umfassen. Wie dieses? als der Heiland, um seine Allmacht bey dem Evangelisten Matthäus 9. zu beweisen, daß er die Sünden vergeben könne, den Sichtsbrüchigen in einem Augenblicke gesund gemacht hatte; so setzt gemeldeter Evangelist hinzu: es habe das anwesende Volk Gott den Herren gepriesen, daß er den Menschen
so

so eine Gewalt gegeben hätte. Eben dieses sollten wir thun m. Th. als oft wir etwas sehen, das uns in den Geschöpfen gefällt, oder das uns ihretwegen in Entzückung und Verwunderung setzt. Welches auch ohne alle Schwierigkeiten geschehen könnte, falls wir einen und den andern Tag in dieser gottseligen Uebung heilsam verharren wollten. Sehe ich z. B. eine Person von seltener Schönheit, o so habe ich große Ursache Gott deswegen zu benedenen, zu preisen und zu lieben, der mit so ausnehmenden Schönheiten die Menschen schmücket. Fühle ich ein ehrbares Wohlgefallen in Ansehung eines erlaubten Schauspiels, eines zierlichen Gartens, einer anmuthigen Blume, eines edlen, prächtigen Aufzugs; höre ich den angenehmen Reizklang einer lieblichen Musik; genieße ich eine sonderbar wohlgeschmackte Speise; so hab ich Ursache, Gott zu benedenen und zu lieben, der so viele Vergnügungen den Menschen gegeben hat. Sehe ich allerhand schöne Gemähde, Bildnisse, Uhren und wundervolle Kunstwerke; so habe ich Ursache die göttliche Güte zu bewundern und zu lieben, als welche die Menschen mit solchen Geistesfähigkeiten und mit so einem Muffleiß ausgerüstet hat. Seh' ich in den Kaufläden, auf dem Markte so einen überflüssigen Vorrath an Kleidern, Speisen, und was immer entweder zur Nothdurft, oder auch zur Ergöcklichkeit dem Menschen dienen mag, so habe Ursache meinen Gott zu benedenen und zu lieben, welcher den Menschen so einen reichen Ueberfluß mitgetheilet. Sehe und empfind ich in meiner Haushaltung, auf meinen Feldern und Wiesen, unter meinem Viehe, wie sehr sich der Segen Gottes vermehre; o so habe ich allerdings wieder neue Ursache Gott,

als den Geber aller Dinge zu benedeyen und zu lieben. Zu ihm soll mein dankbelebtes Herz aufseuffzen. Ach Herr! in allen diesen Dingen sehe ich nur deine Macht, deine Fürsichtigkeit, deine Güte, deine Barmhertzigkeit, durch welche du unendlich liebevoll bist, aber auch unendlich verdienst geliebt zu werden.

Ja m. Ch. dies, dies ist die ächte Art und Weise, wie den Nächsten, also auch alle übrige Geschöpfe zu lieben. Eben darum machet es euch zur täglichen Pflicht, diese Anmuthungen gegen euern Gott auszudrücken. Richtet alles auf Gott, was ihr immer liebet; aber höret auch sorglich auf zu lieben, alsbald euch euere Liebe nur den geringsten Schein einer Sünde befürchten ließ. Liebet ferner alle Menschen, ohne Ausnahme: weil sie Gott alle von euch geliebet wissen will, und weil sie es eures Gottes wegen auch würdig sind. Liebet sie aber auch mit einer wirksamen Liebe; weil die Liebe ohne Werke sonst nur ein eitles Blendwerk wäre. Liebet alle übrige Geschöpfe, aber in ihnen liebet, benedeyet, verherrlicht vorzüglich euern Gott und Schöpfer; und euere Liebe, als eine ordentliche, angenehme, und vollkommene Liebe, wird sich u. f. m. auch der Früchte des ewigen Lebens theilhaft machen. Amen.



Am

dreizehnten Sonntage nach Pfingsten.

Gemäß der ausdrücklichen Bischöflichen Verordnung.

Nun aber bleiben, Glaube, Hoffnung, Liebe,
diese dreye. 1. Kor. 13.

Das Kirchengebet, welches die Priester sowohl in ihren Tagzeiten, als bey den heiligen Opfertischen heute ablesen, ist m. Eh. vor allen andern merkwürdig. Denn was enthält es? wohin geht die Absicht dieses Gebetes? es enthält in sich die Bitte für das, was unter allen andern am nothwendigsten ist; und indem dies nothwendigste allein von demjenigen abhängt, der es allein geben kann, so sendet die Kirche aus eben dieser Absicht auch ihre wärmsten Seufzer zu demjenigen hin, nämlich zu Gott, als dem einzigen Ausspender aller Gnaden, damit er das, was allein in seiner Macht und Güte beruhet, auch seinen Kindern mittheile. Allmächtiger, ewiger Gott! so bittet heut die Kirche, verleihe uns die Vermehrung des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe; und damit wir erlangen mögen, was du uns verheissen hast, so mach uns dasjenige lieben, was du uns geboten hast.

In

In der That ein geist- und kraftvolles Gebet, das heute billig von gemeinschaftlichen Herzen und Zungen aller Gläubigen zu den Wolken des Himmels hinaufdringen sollte; um so mehr, da heute eben unsere hohe bischöfliche Obrigkeit ausdrücklich alle geistliche Redner in dem ganzen Kirchsprenkel verpflichtet wissen wollte, eben keinen andernwärtigen Stoff, als jenen von den drey göttlichen Haupttugenden, des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zu behandeln, welche der Apostel bleibende Tugenden nennet, indem selbe mit diesem zeitlichen Leben fortbauren, die edelste aber, die Liebe, währet ewig, nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese dreye. Welche vor allen andern in des Menschen Seele wohnen, und sich stets aufrecht erhalten sollen. Und warum dieses? ihrer höchsten Nothwendigkeit und Nutzbarkeit wegen, die eben darum auch den ganzen Inhalt meiner heutigen Predigt ausmachen sollen. Ich bitte, verleihet mir hiezu euere Geduld und Aufmerksamkeit.

* * *

In so lang sich der Mensch in seinem ursprünglichen Zustande der Unschuld zu behaupten mußte, waren auch seine Seelenkräfte in der schönsten Ordnung und Vollkommenheit. Der Verstand, von dem übernatürlichen Lichte des Glaubens erleuchtet, wußte genau das Gute von dem Bösen zu unterscheiden, und dem Werth der Tugenden zu erkennen. Die Gedächtniß beschäftigte sich ohne Hinderniß mit aufmerksamen und heiligen Rück Erinnerungen an die höchsten Vollkommenheiten Gottes, seiner Weisheit, Güte, Allmacht u. s. w.

Der

Der Wille kannte keinen widrigen Gegenwurf, der ihn von der Liebe Gottes zurückgehasen. Als bald aber der Mensch von der Schlange listig getäuscht, sich von ihrer Versuchung willkürlich befangen ließ; o welch eine jämmerliche Verwüstung gieng da in seiner Seele vor. Sein Verstand sah sich geblendet, und seine Vernunft lag in Finsternissen, indem ihre Urtheile statt der heilsamen Dinge, für lauter schädliche Dinge stimmten. Seine Gedächtniß wurde stumpf und unfähig, die himmlischen Geheimnisse in ihrem Andenken aufzubewahren. Sein verderbter Wille neigte sich bloß zu irdischen und eiteln Gegenständen herab, und fühlte vor allem Ekel, was göttlich war. Solchergestalt war der Mensch, durch die Erbsünde entstaltet, gleichsam in ein Unthier verwandelt worden. Alles wurde um ihn Verderbniß, weil in seinem innern Busen die Wurzel alles Verderbnisses lag.

Welch ein Mittel war nun zur Tilgung dieser schrecklichen Gräuel der Verwüstung vorhanden? eben kein anders, als das uns die drey göttlichen Haupttugenden, des Glaubens, der Hoffnung, und der Liebe darboten. Denn eben diese lenken unser Gemüth wieder zu Gott, als den ersten Endzweck, zurück, und erneuern mit der heiligmachenden Gnade, das durch die Erbsünde verwüstete Ebenbild Gottes. Der Glaube breitet abermals über den verfinsterten Verstand seinen himmlischen Schimmer aus. Die Hoffnung richtet aufs neue die Gedächtniß auf, daß sie ihr Andenken mit den ewigen Dingen beschäfftige. Die Liebe des Himmels belebet den Willen wiederum mit einer edleren Flamme, und machet ihn freudig, hurtig das Gute bewirken, daß er sich um so eher mit dem höchsten Gute vereinigen möge.

Aus allen diesen erhellet denn schon überhaupt die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit dieser drey göttlichen Haupttugenden. Aber um euch m. Eh. mit jeder deren insonderheit bekannt zu machen, so will ich auch von den Bewendnissen, der Nothwendigkeit und dem Nutzen jeder dieser Tugenden insonderheit handeln. Der Glaube ist unter diesen die erste Grundlage, wir wollen so folglich auch von diesem den Anfang machen.

Was ist der Glaube? er ist ein übernatürliches Licht, das die Gnade Gottes ohne alle vorläufige Verdienste in dem Verstande des Menschen angeleuchtet, um allen jenen Wahrheiten Beyfall zu geben, die Gott durch seine wahre Kirche geoffenbaret hat. Was lehret uns dieser Glaube? Gott, als unser letztes Ziel kennen, und zugleich jene unumgänglich nothwendige Mittel anwenden, wodurch man ihn erlangen und besitzen möge. Was für bestimmte Wahrheiten muß ein jeder wohl erzogener Christ deutlich und ausdrücklich wissen? Die Gottesgelehrten machen unter den Wahrheiten des Glaubens einen zweyfachen Unterschied, deren einige unmittelbar und ausdrücklich zur Eroberung des ewigen Heils zu wissen nothwendig sind. Unter diesen sind folgende: daß ich einen Gott in der Wesenheit, und dreyfach in den Personen, als Gott den Vater, den Sohn, und den heiligen Geist glaube, die, wie verschieden sie auch der Persönlichkeit nach sind, gleichwohl nach ihrer Wesenheit nur einen einzigen Gott ausmachen. Der Vater ist ein Gott, der Sohn ein Gott, der heilige Geist ein Gott; dennoch sind alle drey Personen nur ein einziger Gott; weil alle drey Personen nur einerley Wesenheit besitzen. Eine ist so allmächtig, so gütig, so weise, gerecht

gerecht und unendlich vollkommen, so ewig wie die andere ist. Eine andere Person ist die des Vaters, eine andere die des Sohnes, eine andere die des heil. Geistes: allein sowohl der Vater, als der Sohn, als auch der heil. Geist haben eben dieselbe, die nämliche göttliche Natur, and Wesenheit. Dem Vater wird die Erschaffung aller so sichtbar: als unsichtbarer Dinge zugerechnet; dem Sohne die Erlösung, die er als Gottmensch auf dem Kreuze vermittelst seiner bittersten Leiden und seines theuersten Todes für alle Menschen ohne Ausnahme bewirkt hat; und dem heiligen Geiste, unsere Heiligmachung. Ferner muß ein Gläubiger ausdrücklich wissen und bekennen, daß eben dieser Gott, ein unendlicher Belohnner aller guten Werke in dem Himmel; aber auch ein unendlich gerechter Richter und Bestrafer der bösen Handlungen sey, und dies entweder durch die zeitlichen Strafen des Fegfeuers, oder durch die ewigen Höllenstrafen. Aus diesem Glaubensartikel aber entwickelt sich schon von selbst die Folge: daß der Mensch sonach auch an die Unsterblichkeit seiner Seele glaube. Oder, wie könnte man an Gott, als einen ewigen Belohnner oder Bestrafer glauben, falls nach diesem zeitlichen Leben nichts mehr vorhanden wäre, das er entweder belohnen, oder bestrafen könnte? Endlich muß der Christ glauben, daß die Gnade Gottes allen Menschen zur Erwerbung der ewigen Seligkeit nothwendig sey, ohne welche sich keine gute Handlung, ja nicht einmal ein guter und heilsamer Gedanken in Absicht auf einen übernatürlichen Werth jemals denken läßt. Dies sind in. Ch. jene erste Grundwahrheiten, die ein jeder, welcher eine Hoffnung zur Seligkeit haben will, bestimmt, deutlich und ausdrücklich wissen muß.

Aber nebst diesen hat er auch Pflicht, wie die Gottesgelehrten anmerken, auch die übrigen Glaubenswahrheiten sich bekannt zu machen, die er ohne eine schwere Sünde, zumalen, wenn er hiezu Gelegenheit hatte, nicht verkennen kann. Dergleichen sind erstens: das Apostolische Glaubensbekenntniß, das Gebet des Herrn mit dem englischen Grusse, die zehn Gebote Gottes, und jene fünf der Kirche, die sieben heiligen Sakramente, vorzüglich der Taufe, Buße, und des heil. Altarsakraments, nebst der Art und Weise, wie man solche würdiglich genießen soll. Ferner soll ein guter Christ eine hinreichende Kenntniß von der christlichen Gerechtigkeit haben, welche das Böse zu vermeiden, und das Gute zu wirken gebehrt. Zufolge dieser muß er die Klippen, das ist, vorzüglich die Hauptsünden wissen, um sie desto behutsamer vermeiden zu können; und dann sich von jenen Pflichten genaue Kenntniße erwerben, die er theils in Beziehung auf Gott, theils in Beziehung auf den Nächsten, theils in Rücksicht seines eigenen Berufsstandes zu erfüllen hat. All dieses aber muß ein Christ, vorzüglich in unsern Ländern, wo sich ihm so viele Gelegenheiten und Erziehungsanstalten darbieten, nicht bloß leicht, und der Oberfläche nach, sondern gründlich, nach seinem ganzen Umfang, nach seiner ganzen Ausdehnung, und allen Verhältnissen wissen. Die Unwissenheit in diesem Falle, könnte ihm von keiner schweren Sünde losbinden; weil solche bey den bekannten Umständen für keine andere, als eine absichtlich gesuchte und folglich sträfliche, ahndungswerthe Unwissenheit angesehen werden müßte.

Nun aber wenn ich alle diese notwendige Artikel glaube, welch ein Beweggrund soll mich, diese zu glauben,

ben, veranlassen? wie der Glaube eine unmittelbare Offenbarung von Gott selbst ist; so muß auch ihr Beweggrund sich unmittelbar von Gott selbst herleiten, und zu Gott wieder zurückgehen. Da nun aber Gott die unendliche Wahr- und Weisheit selbst ist, der sich nicht trügen, noch andere trügen kann; so muß man auch bei Erweckung der Haupttugend des Glaubens keinen andern, als eben diesen Beweggrund beisetzen. Fassen wir alles in eines zusammen, wie muß die Tugend des Glaubens erwecket werden? nicht anders m. Th. als: ich glaube an dich mein Gott und Herr, und alles das, welches du uns durch deine heilige Kirche zu glauben, geoffenbaret hast. Ich glaube zuvörderst, daß ein Gott in der Wesenheit, und dreifach in den Personen sey, Gott Vater, Gott Sohn, Gott der heilige Geist. Ich glaube, daß die zweyte Person aus der Gottheit für uns Mensch geworden, und uns am Stamme des heil Kreuzes erlöst hat. Ich glaube, daß eben dieser Gott ein ewiger Belohnner des Guten, und ein gerechter Bestrafer des Bösen sey; daß meine Seele unsterblich; und die Gnade Gottes allen Menschen nothwendig zur Seligkeit sey. All dieses, so wie auch all das übrige, das du o mein Gott! geoffenbaret hast, glaube ich eben darum mit bestem, unerschüttertem Besatze: weil du die unfehlbare Wahr- und Weisheit bist, der weder trügen, noch betrogen werden kann. In diesem allein seligmachenden Glauben will ich leben und sterben. Hier eben habt ihr das Wesentliche der Lehre, und den Beweggrund des Glaubens vernommen. Nun laßt uns auch seine Nothwendigkeit und Nützbarkeit in ihrem Lichte zeigen.

Das erste betreffend, so ist es eine bereits ausgemachte Sache: daß Niemand Gott dem Herrn ohne Glauben gefallen kann, so wie sich der Apostel zu den Heb. 11. ausdrückt. Und Jesus selbst versichert uns bey seinem Evang. Johannes 3. K. 18. daß der, welcher nicht glaubet, schon verurtheilet sey. Ohne Glauben giebt es keine Gerechtfertigung, keine wahre übernatürliche Tugend, die einer himmlischen Belohnung würdig wären; und alle andere Tugenden, die man zuweisen hie, und da unter den heydnischen Weisen Griechenlandes, oder Italiens rühmet, waren vielmehr Schacken der Tugenden, oder höchstens Tugenden des Naturrells, und des Wohlstandes. Ohne Glauben kann man den Gefahren des Lasters und der Irrthümer nicht ausweichen. Nur in diesem allein läßt sich jene feurige Säule auffinden, die uns, wie einst die Israeliten, alle Irrwege dieses menschlichen Lebens glücklich hindurchführt. In dem Glauben allein schimmert uns jener heilleuchtende Stern auf, der uns, wie die drey Weisen, zur unfehlbaren Wahrheit hinführt. Folglich ist auch nichts nothwendiger, als die Grundlage des wahren Glaubens. Ich setze noch hinzu; auch nichts heilsamer: denn erinnert euch in. Ch. was einst die Menschen ohne den wahren Glauben waren, und was sie wurden, als sie sich von diesem seligen Lichte erleuchtet fanden, oder was sie in verschiedenen Reichen wieder geworden, als sie inner sich dieses heilsame Licht erlöschen ließen? Kaum trat der Glaube in die Welt ein; so war das Reich der Hölle zerstört, der Aberglauben von dem Throne geworfen, das Laster getilgt, die Wuth der Leidenschaften gebrochen, und der sinnliche Mensch zum Engel ausgebildet. Kaum war der Glaube verkündigt; sah man

allent-

allenthalben großmüthige Kämpfer, die frommsten
 Brichtiger, die strengsten Büsser, die eingezogensten
 Wittwen, die keuschesten Jungfrauen, die ehrlichsten
 und rechtschaffensten Weltbürger. Kaum besaß man
 den wahren Glauben; so besaß man auch wahre Ruhe,
 Zufriedenheit der Herzen, und alle Früchte der geistlichen
 Seligkeiten. Mit einem Worte: alle Gräuel wurden
 von dem Angesicht der Erden weggeschwemmt, alles ge-
 reiniget, erheitert, vervollkommet. Welch ein günstiger,
 heilsamer Anblick! aber eben darum müßet ihr m. Eh.
 auch für kein anders Gut, mehr als für den wahren
 Glauben mit angestrengtem Eifer wachen. Um die Er-
 haltung und Vermehrung desselben müßet ihr unablässig
 euere Stimmen zu dem Geber des Glaubens hinauf-
 heben und sprechen: Herr! daß ich sehen möge; oder
 mit den Jüngern Christi: vermehre in uns den Glauben.
 Luc. 17. Aber dann müßet ihr es euch auch zur Pflicht
 machen, das zu werden, was, und wie es euch der
 Glaube haben will, nämlich: wirksame, eifrige, stand-
 hafte Christen. Dies von der Tugend des Glaubens.
 Schreiten wir iho zur zweyten göttlichen Haupttugend,
 der Hoffnung, hinüber. Was ist sie? gleicher Weise
 eine übernatürliche Gabe, die uns ein lebhaftes Ver-
 trauen einflößt, von Gott das ewige Heil, und alle jene
 Mittel, die hiezu dienlich sind, zu erlangen. Sie gründet
 sich auf die Allmacht, Treue und Barmherzigkeit Gottes,
 die ihre Grundpfeiler sind. Um sie rechtschaffen zu er-
 wecken, muß man sie auf folgende Weise erwecken: in
 dem wahren Glauben o Herr! womit du mich gewürdiget
 hast, hoffe ich mit dem zärtlichsten festen Vertrauen auf
 dich, daß du mir nicht nur jene zeitliche Gaben, die für
 meine leibliche Bedürfnisse nothwendig sind, verleihen;

sondern vorzüglich, daß du mir die Vergebung aller meiner Sünden, deine Gnade fromm zu leben, und fromm zu sterben, und dann nach diesem zeitlichen Leben, dein ewiges Reich, nach welchem mich einzig und allein verlanger, gütigst verleihen wirst. All dieses aber hoffe ich darum von dir: weil du o Gott, in deinen Verheißungen unendlich treu, allmächtig und barmherzig bist. Eben diese göttliche Hoffnung m. Ch. ist die einzige und beste Stütze unter all unsern Leiden und widrigen Schickungen, die sicherste Quelle der Beruhigung, und das stärkste Labfal gedrückter Herzen. Paulus nennet sie zu den Hebr. 9. einen Anker, der das bedrängte Schifflein des elenden menschlichen Lebens gegen die schäumenden Wellen sicher stellet. Wer diese hat, wird unter welcher immer einer Last des irdischen Unglückes nimmer zagen, sondern stets unter allen stürmenden Schickungen mit gleich frohem Muthe, wie ein David, Job, Tobias und andere Heilige die heitersten Lieder der Vergnügenheit singen. Zu allen Zeiten, und in allen Betrübnissen wird er ausrufen: in dich o Herr! hab ich gehoffet, und ich werde in alle Ewigkeit nicht zu Schanden werden. Schließet hieraus auf das Ruhbare und Nothwendige dieser Haupttugend.

Jedennoch, damit ihr nicht von dem ächten und seligen Mittelwege dieser trostvollen Tugend abweicht; so müßet ihr euch vorzüglich vor zween Klippen, die ihr entgegen stehen, hüten. Die eine ist die Vermessenheit, die zweyte die Kleinmüthigkeit. Jene wagt zu viel, und diese thut zu wenig. Jene schließt alle heilsame Furcht von sich aus, und diese nimmt wieder zuviel von der knechtischen Furcht auf. Beydes strebt einer wahren Hoff-

Hoffnung entgegen. Man muß freylich von dem unendlich barmherzigen Gott alles verhoffen, aber man muß ihm auch nicht durch Vermessenheit trotzen. Man muß freylich keinesweges zagen, aber auch durch keine kriechende Kleinmüthigkeit von ihm abweichen. Jede Tugend geht ihre Mittelstraße; so auch die Hoffnung.

Die dritte unter den göttlichen Haupttugenden ist endlich die Liebe Gottes, welche, wie den Glauben und die Hoffnung, also auch alle andere sittliche Tugenden krönt, und die der Gipfel der Vollkommenheit ist. Der Apostel hält sie, wie billig, für die erhabenste, notwendigste und heilsamste unter allen Tugenden. Denn wenn ich auch, schreibt er 1. Brief zu den Corinth. K. 13. 3. B. alle meine Habseligkeiten zur Speise unter die Armen vertheilte, und meinen eigenen Leib hingäbe, solchergestalt, daß ich brennen möchte; falls ich aber keine Liebe hätte, so kann mir alles dies nichts helfen. Denn wie eine Tafel, sagt ein heil. Augustin, ohne Brod dürstig und mangelhaft ist, so ist jede Tugend, jedes der guten Werke ohne Liebe kernlos. In dem Tempel des Salomo's war alles, was sich immer in demselben dem Herrn eingeweiht fand, entweder von lauter Gold, oder mit Golde eingekleidet. 3. K. 6. Ein figürliches Bild, daß nichts dem Herrn gefallen kann, wenn es nicht durch das Gold der Liebe veredelt wird. Nebst dem was wird wohl auch der Mensch viel edles wirken, wenn er nicht von dem edlen Triebe der göttlichen Liebe dazu belebet und aufgemuntert wird? wahrlich, wie ein wahrer Liebhaber Gottes alles mit Lust und Eifer angreift, waget, wirkt und leidet; so fällt dagegen wieder einem lieblosen alles schwerer, bitter, und unerträglich.

lich. Alles, was er auch thut, thut er aus Zwang, mit Berrübnis, Traurigkeit und Widerwillen, was eben schon allen seinen Werken in den Augen Gottes den Werth entzieht, und ihn ekelhaft macht.

Wie aber m. Ch. muß man diese göttliche Tugend erwecken? nicht anders, als durch den Glauben. Denn da mir der Glaube sagt, daß Gott schon an sich selbst das höchste und unendlich liebenswürdige Gut sey, so muß ich ihn auch aus keinem andern Beweggrunde, als aus diesem lieben; lieben aus meinem ganzen Herzen, aus meiner ganzen Seele, aus dem ganzen Gemüthe, und aus meinen ganzen Kräften. Man kann Gott freylich auch aus Dankbarkeit lieben, als unsern ersten und besten Wohltäter, als unsern zärtlichsten Freund, Belohnner, Vater und Schöpfer; gleichwohl aber, wenn man ihn auf die allervollkommenste Art lieben will, wie man ihn lieben soll; so muß man ihn aus diesem alleinigen Beweggrunde lieben: weil er schon in Ansehung seiner unendlich liebenswürdigen Güte geliebt zu werden würdig ist. Aus eben dieser Liebe sollen all unsere Gedanken, Worte, Werke und Handlungen ihm, und seiner Ehre geweiht werden. Aus eben dieser Liebe gegen ihn muß man wirken, oder nicht wirken, leiden oder nicht leiden, leben oder nicht leben, sterben oder nicht sterben. Kurz: alles muß aus dem Triebe dieser göttlichen Liebe: unternommen, betrieben, ausgeführt und vervollkommen werden. O welch unsäglich Reichtümer der übernatürlichen Schätze wurden wir uns für die Ewigkeit einsammeln, wenn eben diese Liebe von allen unsern Werken die Seele wäre. Was zu thun, daß sie es werde? nichts anders m. Ch. nichts anders, als daß ihr eben diese,

diese, wie den Glauben und die Hoffnung öfters erwecket.

Ach! laßet keinen Tag vorübergehen m. Brüder! ohne euch in diesen drey göttlichen Haupttugenden des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, auf das sorgfältigste zu üben und auszubilden. Erwecket sie täglich, vorzüglich in der Morgen- und Abendstunde; in dem Tempel Gottes dagegen bey Anhörung der heiligen Messe, bey Empfangung der heiligen Sacramente, und insonderheit bey dem Zutritt zu dem göttlichen Abendmahl will diese Pflicht, solche zu erwecken, unerläßlich seyn: weil sich ohne dieselben keine wahre und würdige Vorbereitung denken läßt. Bittet mit der Kirche Gottes unaufhörlich um ihr Wachsthum, damit ihr um so vollkommener in eurem Christenthume werdet, aber auch durch desto engere Bande mit eurem Gott, das ich wünsche, vereinigt werden möchtet. Amen.



Am
vierzehnten Sonntage nach
Pfingsten.

Ich sage euch, forget nicht für eure Seele,
was ihr essen, noch auch für euern Leib,
womit ihr euch bekleiden werdet. Matth. 6.

Sindem der liebevollste Heiland m. Ch. uns in dem heutigen Evangelium warnet, daß wir nicht für unsere Seele, was wir essen, noch für unsern Leib, womit wir ihn bekleiden werden, sorgen sollen; so will er durch obenangezogene Worte eben nicht jene Sorgfalt, die einer christlichen Klugheit gemäß ist, ausgeschlossen wissen, sondern allein jene übertriebene, wilde und gar zu ängstliche Sorgfalt, die eine christliche Klugheit misbilliget. Der Mensch ist verurtheilt, sein Brod im Schweiße seines Angesichtes zu genießen, folglich ist eine mäßige Sorgfalt unentbehrlich, um auch eine seinem Berufe anständige Nahrung und Kleidung aufzusuchen. Der Mensch ist zur Arbeit, folglich auch zur Sorgfalt für seine leibliche Wohlfahrt angewiesen; aber wozu die allzu niederdrückenden Gebirge von so vielen ängstlichen Sorgen? wozu die wüthenden Kümmernisse, die mit tobenden Schmerzen das Herz zerfleischen, und die Seele verschlingen? wozu das so peinliche Aechzen und immerwährende Seufzen, das manche Menschen in ihren trüben Angest,

sicht, in ihren Worten, in ihrer beklommenen Brust, und in allen Gebärden verrathen? nein m. Eh! nein, dergleichen Sorgen sind für einen Christen auf immer unanständig, und eben diese sind es, die uns der Heiland heute untersaget. Ich sage euch, sorget nicht für euere Seele, was ihr essen, noch auch für euern Leib, womit ihr euch bekleiden werdet. Und warum wollte uns eben der Herr von diesen traurigen Kummerlasten entfernt wissen? Die Ursachen davon wird euch meine heutige Predigt kennbar machen; vernehmet mich: weil die überflüssigen und ausschweifenden Sorgen und Kummernisse

I. Fruchtlos.

II. Schädlich sind.

Beides wird euch, wie ich hoffe, von der Wahrheit fühlbar überzeugen. Geduld.

Erster Theil.

Alles das, m. Eh. was kein zweckmäßiges Mittel zur Erreichung eines Endzweckes ist, ist fruchtlos; und alles das von einer höhern Macht abhänget, doch wollen, daß es von uns abhängt, ist ein eitler und vergebener Wunsch! Ein unschicklich, thöricht, und folglich vergebliches Mittel wär es, auf einem papiernen Schiffe in die andere Welt hinübersegeln zu wollen. Ein dummartiges und fruchtloses Beginnen, sich in die Mondenwelt mit einem eingebildeten Fluge, den die Natur versagte, empor schwingen zu wollen.

wollen. Ein gleiches muß man von dem Ueberflusse der angestregten Sorgen und Kummernisse behaupten. Sie sind fruchtlos: weil ihr überflüssiges Wesen kein zweckmäßiges Mittel ist, um das, nach dem wir streben, uns zuwegen zu bringen. Sie sind fruchtlos: weil der Segen für unsere zeitliche Nahrung nicht von ihnen, sondern von einer höhern Vorsehungsmacht abhängig ist. Deren jedes wir beweisen wollen.

Am Ja m. Ch. all' euere Sorgen halten sich meist in den Gedanken auf, wovon nach und nach die Vermuthungstropfen in euer Herz treufeln, und dasselbe bitter machen. Nun folgert der Heiland in dem heutigen Evangelium sehr weislich, da er seine Jünger befragt: wer aus euch kann wohl mit seinen Gedanken, das ist, mit seinen Sorgen, seiner Länge auch nur eine einzige Elle beylegen? wahrlich etwas geringes ist eine Elle, und gleichwohl vermögen alle rasende Sorgen und Kummernisse nichts dafür. Ihr möget euch noch so sehr in ihr lästiges Gewühl vertiefen, so werdet ihr deshalb doch weder einen Zoll höher wachsen, oder zunehmen, denn euer bang sorgendes Nachsinnen ist kein schickliches Mittel dazu, euere Gestalt und Länge entweder zu erhöhen, oder zu verringern. Ein gleiches urtheilet über die andern Verhältnisse und Ereignisse euers Lebens. Ihr sorget, grämet, foltert euch z. B. des Künftigen wegen: ob euere Frachtschiffe glücklich einlaufen? ob euere Felder euch mit einer reichen Aerndte lohnen werden? ob euere Schulden getilgt? ob ihr zu diesem, oder jenem Amte befördert? ob euer Haus und Hof bey
eurer

eurer Abwesenheit gegen die Gefahr des Feuers gesichert? ob euere Weiber, Kinder in der Folge mit auskömmlichen Brode unterhalten werden dürften? ach fruchtlos sind alle euere überflüssige Sorgen; weil sie mit ihrem Gegenstande keine Verbindung haben; weil sie nichts taugen, euch zu eben jenem Ziele, das ihr zu erreichen wünschet näher zu bringen. Euere Tage, sagt der königliche Sänger, vergehen nur in Eitelkeit, falls ihr die Bestellung eurer künftigen Glückseligkeit in dem Ueberflusse eurer Sorgen aufsuchet: Jede übertriebene Sorge, sagt der weise Prediger 4. ist lauter Eitelkeit. Und wie die Träume, wenn sie euch gleich lauter Schätze zuzuführen scheinen, euch dennoch in eurer Armuthslage zurücklassen; so euere überflüssige Sorgen, die euch in der That nichts gewähren, und auch nichts gewähren können: weil sie kein schicklich und zweckmäßiges Mittel zur Erreichung eures Endzweckes sind. Sorget daher nicht (auf eine überflüssige Art) für euere Seele, was ihr essen, noch auch für euern Leib, womit ihr euch bekleiden werdet.

Aber so ist der Ueberfluß eurer Sorgen auch in diesen ein eitel und fruchtloses Wesen. Weil der Segen eurer zeitlichen Nahrung nicht von ihnen, sondern von einer höhern Vorsehungsmacht abhängig ist. Falls ihr euch m. Th. auch zu Tode grämen möchtet; so wird die Sonne doch nicht eher glänzen, oder von ihrem Glanzthron entweichen; die Wolken werden eurer Sorgen wegen den heilsamen Regen weder früher, noch später aus ihrem Schooße herabsenden. Die Körner der Erden werden aus ihren verschlossenen Behäl-

Behältnissen nicht eher, noch anders hervorkelimen,
 als wie es der Herr, der allgemeine Schöpfer und
 allweise Beherrscher des Himmels und der Erden ge-
 bietet und ordnet. Alles was sich in der ganzen wel-
 ten und breiten Welt vorfindet, ist sein, und alles
 hängt auch von seiner alleinigen Allmacht ab. Wie
 thricht sonach, dasjenige durch die Wuth der nagen-
 den Sorgen gleichsam erzwingen wollen, was doch von
 einer fremden Macht abhängig ist? unsere überflüssi-
 ge Sorgen aber, sind noch um so ahndungswerther;
 weil uns Gott als Schöpfer und Vater ja ohnehin
 schon alles zu geben verheissen hatte. Denn der himm-
 lische Vater, sagt Jesus, weiß es, daß ihr des-
 sen alles benöthiget seyd: suchet nur zuerst das
 Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so dann wer-
 den euch alle zeitliche Dinge beigelegt werden.
 Gott gab euch die Seele und den Leib, wird er euch
 denn nicht auch den nöthigen Unterhalt verleihen?
 Der das Mehrere gab, wird er wohl in dem Gerin-
 geren sparsamer seyn? sehet euch um m. Ch. ich bedie-
 ne mich eben der Beweise, die Jesus in dem heutigen
 Evangelium gab: sehet, ich bitte, euch in allen Ge-
 genden der Welt und in allen Gattungen der Schöp-
 fung um. Betrachtet die Vögel der Luft; sie flie-
 gen, sie singen zwar, aber sie säen nicht aus, sie
 ärndten nicht ein, sie sammeln keinen Vorrath in ihre
 Scheune: und dennoch leben sie; weil sie der himml-
 sche Vater nährt. Umlaufet mit euern Blicken der
 ganzen Erde Rund, durchdringet die tiefsten Tiefen
 der Wässer, beherziget die ungeheure Menge aller so
 mannigfaltiger Geschöpfe; alles lebt, entweder auf der
 Erde, oder unter der Erde, oder in Wässern; weil
 sie

sie der himmlische Vater nährt. Betrachtet die Lili-
 en und alle Blumen auf dem Felde: wer kleidet sie
 mit so einem herrlichen und anmuthigen Schmucke,
 der selbst den Glanz des Salomons übertrifft? ist es
 nicht jener himmlische Vater, der für alle Geschöpfe
 die zärtlichste Sorgfalt trägt? nun machet aus diesem
 die nöthwendige Folgerung auf euch m. Eh. wenn
 Gott so liebevoll für jedes der vernunftlosen Thiere
 sorget; wird er nicht auch für euch, und für jeden in-
 sonderheit, die ihr doch mit seinem Ebenbilde bezeich-
 net seid, Sorge tragen? und wenn er selbst zu sorgen
 verheißt, und dasjenige uns geben kann und will,
 was von seiner Macht und Güte abhängend ist; ist
 es derowegen denn nicht thöricht und unbillig, uns un-
 fern tödtenden Sorgen und Kummernissen, die ohnes
 hin nichts vermögen, zu so schrecklichen Opfern zu ma-
 chen? ja lenket m. Eh. euer Andenken auf euch selbst
 zurück. Ihr habt bereits euer Knabenjahre, die
 Erstlinge eures Lebens ohne alle Sorgen hingebracht,
 Gott hat euch ernährt, er hat auf euch gedacht, be-
 vor ihr noch selbst auf euch denken konntet. Ihr tra-
 tet in das jugendliche Alter ein, noch wandelten euch
 keine schwer achmende Sorgen nach; der Herr hat
 euch ernährt, ihr lebet noch. Ihr tratet euer Fort-
 schritte zum mannbaren Alter hin; hier war es zuerst,
 daß ihr mit einigen Sorgen und Kummernissen be-
 kannt wurdet; aber euer Bekanntschaft war noch
 mäßig, und eben derowegen keines klugen Tadeln werth,
 Gott hat für euch noch immer auf eine wunderbare
 Art gesorget, und euch aus so manchen verzweifelt
 Fällen herausgeholfen, noch lebet ihr. Endlich tra-
 tet ihr in das ehrwürdige Alterthum des sechzig oder
 Koll. S. P. II. Th 5 siebent

siebenzigsten Jahres ein; und nun auf einmal laßt ihr euch von dem peinlichen Schwarm der herzfreßenden Sorgen einnehmen, ihr vergesst auf euern ehmaligen Wohlthäter, der euch mit seiner liebevollen Vorsehung bis dahin begleitet hat, nun wollet ihr von euern Sorgen abhängen, ihr grämet, foltert, peiniget euch, ihr verzweifelt beynähe. Wie m. Eh. kann wohl je etwas fruchtloser, thörichter, und unbilliger, als so ein überflüssiger Sorgenkram gedacht werden? Sein allgütiger Arm hat euch das ganze Meer euers Lebens glücklich durchgeführt; wird er euch im Hafen scheitern lassen? sein allgemein vorsehendes Auge hat euch über alle Stufen des menschlichen Alters begleitet, und aufrecht erhalten; wird es euch am Ziele des Lebens unkommen lassen? wahrlich nichts ungereimter, nichts thörichter und unbilliger, als dieses von einem unendlich wohlthätigen Gott, und von einem allgemeinen gärtlichen Menschenvater zu gedenken.

Aber ach! seufzet einer: wie viel der Beispiele lassen sich doch aufweisen, daß der Mensch nicht wenig durch Hunger und Durst, und tausend dergleichen Bedürfnisse umgekommen sind. Wie kann dieser ihr trübes Schicksal die milde Vorsehung rechtfertigen, und kann man sich folglich von dem wütenden Stachel der furchtbaren Sorgen losmachen? Ja freylich wohl m. Eh. lassen sich derley einzelne Beispiele nicht in Zweifel nehmen; aber was waren oft dies für Menschen? suchten sie, nach der Lehre des Heilandes, zuerst das Himmelreich, und seine Gerechtigkeit? legten sie seiner Vorsehung ihre mitwirkende Hände bey? fanden sie sich mit einem gärtlichen Vertrauen auf seine Güte

Güte belebt? ach! so viel ihr mir auch dergleichen Beispiele immer vorgeigen möchtet, so kann ich euch doch mit Grunde erwiedern, daß es dergleichen Menschen gemeiniglich entweder in dem einen, oder in dem andern verabsäumer haben. Entweder waren es ungerichte, gottlose Menschen, die keinen Eifer in dem Dienste Gottes hatten; oder träge, müßige Taugenichts; oder Menschen die böshaft genug seyn konnten, ihr Hab und Gut durch allerhand Laster zu verschwenden. Dergleichen entzogen sich denn muthwillig den milden Fügungen der Vorsehung, und solchergestalt kann auch ihr Unglück nicht auf dem Mangel der Vorsehung, sondern auf ihre alleinige Bosheit angeschrieben werden. Versuchet es, dienet eurem Gott fleißig, bemühet euch gute und rechtschaffene Christen zu werden, wirket so viel als ihr könnet und sollet, habet stets ein zärtliches Vertrauen zu ihm, rufet ihn mit eifrigen Gebete an, und er wird es euch zu eurem Troste empfinden lassen, daß er es an seiner Güte gegen euch niemals, wird ermangeln lassen. Mein, m. Eh. niemals, so wie sich David mit seiner eigenen Erfahrung für diese Wahrheit verbürget. Ich bin jung gewesen, sagt er, und bin alt geworden, und habe keinen Gerechten verlassen gesehen, oder daß sein Saamen ums Brod bat. Ps. 36, 25. Denn du o Herr! verlässest diejenigen nicht, die dich suchen. Ps. 9, 11. Leget daher m. Eh. leget die euch erschwerende Bürde eurer überflüssigen Sorgen ab, weil sie eitel, fruchtlos ja nicht nur allein fruchtlos, sondern auch schädlich sind, das ich in dem folgenden Theile beweisen werde.

Zweyter Theil.

Sa m. Ch. schädlich sind alle überflüssige tiefe und hochgespaunte Sorgen, schädlich dem leiblichen, und schädlich dem geistlichen Wohl. Jenem, denn wer weiß es nicht, wie sehr sie die Gesundheit verletzen, das Leben kürzen, die nothwendige Ruhe unterbrechen, und das Herz zerfletschen. Und wer es nicht wissen sollte, o! der sehe nur selbst mit einem betrachtenden Blicke jenem Menschen an, der unter einer drückenden Sorgenlast seufzet. Ach! schon sein Angesicht giebt ein nur allzudeutliches Zeugniß, von welchen Stürmen der wütenden Leidenschaft sein elendes Herz aufgeschwelle sey. Gram und Unzufriedenheit sprechen von seiner bang gerunzelten Stirne. Magere Bläße färbt seine Wangen. Tiefes Nachsinnen und Niedergeschlagenheit drückt seine Augenlieder. Alles, was er spricht, ist nur Klagton; bittere Thränen und Seufzer sind sein Tagewerk. Von Angst und Schwermuth zerrüttet kennt er keine gesegnete Stunde. Er esse, oder esse nicht, er arbeite, oder ruhe; so hängt er seinem Kummer nach. Er wache, oder schlafe, so foltert ihn sein Kummer. Er sitze, oder gehe, so folgt ihm sein Kummer nach. Sein ganzes Betragen ist mit traurigem Dunkel eingehüllet, allen überlästigt, und sich am allermeisten. Was Wunder sonach, daß indem er sich von den unseligen Kummer verschlinget ließ, er endlich aus einer Melancholie in die andere, aus einer Krankheit in die andere verfalle, und dem Tod ein frühzeitiges Opfer werde? Ach verlohnt es sich wohl der Mühe, sich freiwillig so unglücklich zu machen? warum rufet ihr von selbst das Unglück über

Aber euch, da, wenn ihr der Ermahnung eures Jesus Folge leisten woltet, ihr glücklich leben könntet. Ihr thut so viel um eurer Gesundheit willen; warum macht ihr allein in euren übermäßigen Sorgen eine Ausnahme?

Aber: so ist dies noch etwas geringes, wenn ich sage; daß überspannte Sorgen euer leibliches Wohl bedrohen; noch weit größer und schrecklicher sind die Nachtheile, welche sie über die Seele verbreiten. Wie eine allgemein sich ergießende schwere Wasserfluth alle Feld- und Gartenfrüchte ohne Unterschied, tilgen, und jammervolle Niederlagen über Haus, Hof, Vieh und Menschen erveget, so thuen es große Sorgen in Ansehung der geistlichen Seelengüter. Denn sie bedecken den Verstand mit lauter Finsternissen, solchergestalt, daß er auf nichts weniger, als auf die Vorsehung und die Wahrheit ihrer Verheißungen aufmerksam sey. In dem Willen verschreiben sie alle heilige Lust zur Andacht, Frömmigkeit, und erregen dagegen lauter Unlust, Ekel, und Widerwillen gegen die göttlichen Dinge. Entnerven den Glauben, die Hoffnung und die Liebe zu Gott. Ersticken den Saamen des göttlichen Wortes, zerstreuen in dem Gebete, verschwenden die edle Zeit, veranlassen Mißtrauen und Murren gegen Gott, und führen nicht selten bis zum Abgrund der Verzweiflung hin, so wie uns dieses leider! schon so viel betrübte Beispiele empfinden lassen, davon euch vielleicht selbst nicht wenig bekannt seyn werden. Was folget denn aus diesen Betrachtungen? nichts anders m. Th. als daß ihr endlich euren unmäßigen Sorgen und Kümernissen Gränzen bestimmet.

Seyd nicht sorgfältig um das, was ihr essen, oder womit ihr euch bekleiden werdet, leget euer unnützes, überflüssiges Kummerwesen von euch, das jede gesunde Vernunft mißbilliget, und das Evangelium untersaget. Alles dieses gehöret nur zu den Heyden, nicht aber zu den Christen: denn der himmlische Vater weiß es ohnehin, wessen ihr bedürftiget seyd. Er hat für euch die Welt erschaffen, lauter Liebe! er will euch versorgen, lauter Güte! ihr habt anders nichts zu thun, als ihn darum zu bitten, und seiner Vorsehung mitzuwirken. Erfüllet ihr das, was von euch Gott verlanget, o! dann kömnet ihr froh und ohne Sorgen leben, daß euch seine allgütige Vorsehung zu keiner Zeit, und nie irgend in einem Nothfalle verlassen wled. Amen.



Am
fünfzehnten Sonntage nach
Pfingsten.

Jüngling! ich sage dir, stehe auf. Luk. 7.

Was war dies m. Th. für ein Todter, den man heute durch das Stadthor von Naim zu Grabe trug? von welchen Mitteln? und welche Umstände erräugneten sich bey seiner Leichenbegängniß? es war ein Jüngling, und dies der einzige Sohn seiner Mutter, die über dies noch Wittwe war. Ein in der That empfindlicher Streich für ein zärtliches Mutterherz! er schien von vielen Mitteln und Gütern gewesen zu seyn: denn viel des Volkes begleitete seine Bahre, wie das Evangelium meldet; welches ohne Zweifel bey einer ärmeren Leichenbegängniß eben nicht so zahlreich gewesen seyn würde. Denn wo läßt sich wohl noch bey einem abgelebten Lazarus viel Trauergepränge und zahlreiches Gefolge wahrnehmen? Da finden sich der Freunde gemeiniglich weniger ein, weil er weniger hatte. Da sieht man die Thränen sparsamer fließen, weil man weniger Hoffnung zu erben hat. Allein heute war das Volk ungemein zahlreich, und die Thränen wurden, wie von der nachgelassenen Wittwe, also auch wahrscheinlich Weise, von vielen Freunden reichlich ver-

schwendet. Unter diesen trauervollen Umständen kam Jesus nahe zum Stadthore, als man so eben den todtten Jüngling hinausstrug. Sein Mitleiden und seine Erbarmungsliebe wurde, wie allemal, also auch bey diesem trüben Anblicke rege, solchergestalt, daß er auch noch ungebeten zur trostlosen Mutter hinzu trat. Und nach dem er mit den liebevollsten Worten zu ihr gesagt, daß sie nicht weinen möchte, berührt er den Sarg, und sprach: Jüngling! ich sage dir, stehe auf. Und sehet das große Wunder, sogleich rief der gebietrische Nachtspruch den Verstorbenen vom Tode zurück. Der Todte richtete sich auf, und fieng an zu reden. Alle Anwesende aber priesen Gott und sprachen: es ist ein großer Prophet unter uns auferstanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht. Dies ist m. Ch. der Inhalt der heutigen evangelischen Geschichte mit ihren Umständen.

Nun auf uns zurücke. Vernehmet mich heute vorzüglich ihr Jünglinge und Mädchen! welche Betrachtungen nehmet Ihr euch über diesen todtten Jüngling heraus? glaubet ihr euch wohl, weil ihr jung seyd, gegen die Pfeile des Todes mehr gesichert zu seyn, als er war? ihr seyd, wahr ist es, noch von einer muntern und besten Lebhaftigkeit; auch er war's: Ihr besitzet vielleicht viele Freunde, Güter und Reichthümer; auch er besaß sie. Demohngeachtet half alles nichts dafür. Da er aus der Zahl der Lebendigen war, so mußt' er auch in die Zahl der Todten treten. Alles hat seine sich bestimmte Zeit, alles seine gewisse Stunde; und ist sie da; so muß der Jüngling sowohl, als der Greis, das Mädchen sowohl, als die betagte Frau aus dem Lande dieser Sterblichkeit

lichkeit wegwandern. Kein Nachsehen, keine Gnade findet hier Platz, alle Menschen sind dem Tode diesen Zoll abzutragen schuldig.

Indessen, was mich hier m. Ch. bey diesen Umständen besonders in Verwunderung setzt, ist, daß indem die Jugend den Tod am meisten verabscheuet, und ihn von sich lange entfernt zu seyn wünschet, solche demselben gleichwohl noch geflüssentlich entgegen eilen. Sie wünschet lange zu leben, und demohngeachtet nimmt sie keinen Anstand sich jenen Lastern preis zu geben, die ihr Leben desto eher abkürzen, und nicht nur den zeitlichen, sondern auch den ewigen Tod früher beschleunigen. Laßet uns heute diese betrübte Wahrheit abhandeln. Welche sind

I. Jene besondere Laster, die der Jugend das Leben am meisten abkürzen? und

II. Was giebt es für Mittel dagegen?

Beides wird euch heute meine Predigt ausführlicher anzeigen. Geduld.

Erster Theil.

Drey der vorzüglichsten Lasterthyrannen stellen dem jugendlichen Leben nach, die je gefährlicher sie sind, oft um so weniger vermieden; und je tödlicher sie sind, um so mehr geliebet, und sogar noch aufgesucht werden. Diese sind namentlich: die Trunkenheit, die Unlauterkeit, und die Raufereien, die vor allen andern die Jugend zum frühzeitigen Grabe hinarufen.

Ich

Ich sage erstens die Trunkenheit: denn obgleich dieses Laster freylich allen Menschen nachtheilig ist, so bringt es doch insonderheit der Jugend die empfindlichsten Niederlagen bey. Die Jugend — ach diese noch zarte Pflanze, dies ohnehin rasche, und mit allen feurigen Reizen belebte Alter, was hat sie anders, als die nachtheiligsten Folgen aus der Trunkenheit zu befürchten? je früher sie sich der Trunkenheit ergiebt; um so eher wird sie zum Greisen, aber auch um so eher eilet sie dem Grabe zu. Denn, wie die zarten Pflanzen in einer überflüssigen Masse versetzt, eher zu Grunde gehen, so die Jugend. Sie ist schwach und zärtlich, eben deswegen findet sie in sich um so weniger Widerstand, sich gegen die eindringenden Verderbnisse der Trunkenheit zu behaupten. Sie ist, wie ein schwaches Schiffein, eben darum wird es, wenn es zuviel der Wellen aufnimmt, eher unter Wasser gesetzt. Die Kraft ihrer Leibesbeschaffenheit wird durch die Trunkenheit eher geschwächt, ihr ohne hin flüchtiges Geblüt eher in unrichtigen Umlauf versetzt, ihr Feuer stärker ausgebracht, ihr Eingeweide mehr erschüttert, ihre Verdauung eher gehemmet, ihre Lebensäfte werden mehr verunreiniget, und ihre Glieder um so frühzeitiger von hitzigen Krankheiten befallen und ausgezehret; wo es denn bey so verwandten Umständen freylich nicht anders geschehen kann, als daß sie dem Tode, bevor er noch selbst anklopft, schon in aller Frühe die Pforte eröffnen. Die häufigen Beyspiele, die sowohl die heiligen, als weltlichen Geschichte, ja, die uns die Erfahrung selbst in Menge aufweisen, lassen nicht den geringsten Zweifel, diese betrübte Wahrheit zu befreiten, zurück. Ich könnte euch, falls ich weitläufig sprechen wollte, einen Balchasar, einen machabäischen Simon,

Simon, einen Holofernes, einen griechischen Kaiser Zenno, einen Attila, einen Alexander, und tausend andere nennen, deren die meisten in der Blüte ihrer besten Jahre durch die Trunkenheit zu athmen aufgehört. Mit Grunde konnte demnach der weise Mann Jesus Sohn Sirach in seinem 37 R. behaupten: daß ihrer Viele (vorzüglich der Jünglinge) durch den Rausch umgekommen sind.

Und wären sie doch, o mein Gott! nur noch dem zeitlichen Leben nach umgekommen, aber ach! da es die Erfahrung lehret, daß die Trunkenheit fast mit allen Lastern verwandt sey, und deren keines von sich ablehnet; so geschieht es eben darum, daß dergleichen jugendliche Trinkbolde, wenn sie von dem urplötzlichen Tode (ein nicht seltener Fall) überraschet werden, mit dem Verluste des zeitlichen Lebens zugleich alle Hoffnung zu dem ewigen Leben vermissen. Ich sage alle Hoffnung: denn bey den übrigen Lasterfällen, bleibt, wenn die Vernunft noch zu Hause ist, wenigstens die Hoffnung in der Möglichkeit einer vollkommen zu erweckenden Reue übrig, die mich bey dem Mangel der übrigen Bußmittel zur Seligkeit befördern kann; aber läßt sich so etwas auch bey einem Trinkbolde vermuthen, dem eine schwere Trunkenheit den Gebrauch seiner gesunden Vernunft, und aller Sinne geraubet? bedenklicher Umstand! schrecklicher Verlust! nie genug zu beweinende Folgen!

In diesem Fache versündigen sich vorzüglich die jungen Handwerksgefelln, und Handlungsdiener, die leider! fast gemeinlich in einem Sonntage abgeredetmassen, wenn sie ihre wöchentliche Lohnung erhalten, zusammen

sammentreffen, und sich des Mittags absichtlicher Weise in Zechgesellschaften einfinden, wo sie sich denn selbst un-
tereinander zu Trunkenheiten aufmuntern, mit thörichtem Wettseifen die schäumenden Gläser ausleeren, und ihr so wohl geist- als leibliches Wohl mit tausend Niederlagen zertrümmern. Welches noch um so ahnungs-
werthrer ist; weil sie durch ihre ohnehin schon ruchlose Gräuel sogar auch den Tag des Herrn schänden, und eben derowegen das schreckliche Maas ihrer Verantwortung noch schrecklicher machen. Ach welcher Nachtheil für euch o christliche Jünglinge! und wie zieht eure kurze Lustraferen oft eine lange Reue durch euer ganzes Leben nach sich! wie verwünschet, vermaledeyhet ihr oft die unselige Stunde, die euch mit unsinnigen Rauschnebeln übergossen hat. Aber send ihr klug? so müßet ihr noch bey Zeiten eine kluge Wendung treffen, da ihr es noch vermöget. Liebet ihr euer Leben, diese erste der Gaben Gottes, und die Grundlage aller übrigen Güter, und liebet ihr noch mehr das ewige Leben? o! so laßet die Ermahnung des heil. Lukas tief in euere Herzen eindringen: habet acht auf euch selbst, daß euere Herzen nicht etwa mit dem Rausche der Trunkenheit erschweret werden; und euch urplötzlich der letzte Tag übersalle.

Das zweyte Laster, welches dem frühzeitigen Tode gegen die Jugend seine Pfeile schärfet, ist das Laster der Unlauterkeit, das diesem Alter, insonders bey diesen leider! aufgeklärten Zeiten nur allzusehr anhänglich ist. Die Trunkenheit verschlingt die Jugend durch ihre Bluten, und die Unlauterkeit verzehret sie durch ihr Feuer. Eben dahin scheint der heil. Sänger in seinem 77 Ps.
anger

angespielt zu haben, da er sagt: ihre Jünglinge hat das Feuer verzehrt. Freylich frist dieses schwarze Feuer der Unzucht sie nicht auf einmal auf; dem ohngeachtet bleiben die tödlichen Folgen nicht lange davon aus. Mit einem Bisse verzehrt sie erstens ihre Farbe, mit dem zweyten ihre Stärke, mit dem dritten ihre Lebensäfte, und dann vergiftet sie den ohnehin schon matten und weichlichen Körper mit unnenmbaren, und den schändlichsten Krankheiten, die dem Tode schon von selbst die Peile darreichen. Diesem füge man noch hiebey, daß eben dieses schmutzige Laster die meisten Füllen denjenigen lege, die solchem ergeben sind. Und indem die Jugend gemeinlich vom schwachen und beschränkten Einsichten ist, so wird sie gemeinlich auch um so eher damit verstrickt, je thörichter sie denselben entweder selbst entgegen läuft, oder je vermessener sie solche verachtet. Amnon, Absolon, Sardanapel, Sichem, Minus, Nero, Heliogabalus, und tausend andere ihres Gelichters, legen sie uns nicht redende Beweise dar? Wahrlich, je mehr ein Jüngling, oder ein Mädchen unlautere Fälle wagt, je mehr streicht es sich aus dem Register des Lebens Tage hinweg. Welch ein Beweggrund daher für euch, m. Ch. dieses alles verzehrende Laster aus allen Kräften zu verabscheuen und zu vermeiden, bevor es euch zu seinen schändlichen Tiefen hinabführt. Ach verlohren send ihr! frühzeitig, und ewig verlohren, falls ihr denselben noch die Hände bietet.

Endlich, was die Jugend oft noch vor der ihr bestimmten Grunde tödtet, ist ihre übermäßige Hitze und Zänkereylust, die sie nicht selten ohne alle Noth, oder

oder wenigstens ohne rühmliche Ursachen in tausend Kaufhändler und tödliche Gefahren verwickelt. Aus einem entweder thörichten Uebermuth, oder aus einer vermeinten Ehrbeleidigung, oder aus der Trunksucht und Eifersucht, oder aus einer eiteln Prahlerei, oder einem übel verstandenen Widerspruche, oder aus einem oft grundlosen Argwohn, oder aus einem Zorne, von dem sich eine warme Jugend leider! nur allzuoft übereilen läßt, entwickeln sich in den gewöhnlichen Zusammenkünften nicht selten die blutigsten Schlägereyen, die tödtlichsten Feindschaften, die schrecklichsten Rachausbrüche, und die verzweifelndesten Zweykämpfe. Es wird wahr, was der Apostel zu den Gal. 5 schrieb: wenn ihr euch untereinander beißet und zanket; so sehet zu, daß ihr von einander nicht aufgezehrt werdet. O wie viel der blühendsten Jünglinge haben die Raufereien dem frühzeitigen Tode, aber auch wie viel der Seelen der Hölle zugeführt. Man könnte es in der That nicht begreifen, wie die Jugend doch ihrer selbst sogar vergessen, und sich so tödtlich verabsäumen könnte; wenn man nicht ihre schreckliche Vermessenheit der einzigen Thorheit anrechnen müßte. Ach kehret doch in euch m. Jünglinge! höret die Stimme eurer Vernunft, und kommet noch einer späten Reue zuvor, vermeidet diese drey tödtlichen Laster, falls ihr noch einem frühzeitigen Tode auszuweichen Sinnes seyd. Damit ihr aber diesem wohlmeinenden Rathe desto eher Folge leisten möget, so laßet uns also auf werthbärgige Mittel denken, nach welchen ihr dieses desto leichter bewerkstelligen könnt. Was giebt es für Mittel gegen diese drey Laster? vernehmet sie.

Zweiter

Zweiter Theil.

Der Trunkenheit muß man die Mäßigkeit, der Unlauterkeit die Enthaltsamkeit, und der Rauflust die Sanftmuth entgegensetzen. Dren der werthtätigsten Gegenmittel. Um sich bey einer, so viel als möglich, unerschütterten Gesundheit zu behaupten, muß man, sag ich, nicht aus dem Antriebe einer sinnlichen Lüsterheit, sondern bloß aus Bedürfniß Speis und Trank zu sich nehmen: Denn der Mensch lebt nicht, daß er esse und trinke; sondern er soll bloß essen und trinken, daß er lebe. Die Natur erheischet nichts überflüssiges, sondern begnügt sich bloß mit dem Nothwendigen, das Nothwendige aber hilft sich allzeit mit der Mäßigkeit durch. Je mäßiger der Mensch lebet, um so weniger leidet seine Gesundheit, und um so mehr wird ihre Festigkeit bestärket. Hat auch der Herr zuweilen gewisse schwächende Seelen mit einer wundervollen Labung begünstiget, so geschah dies bloß durchs Wasser. Solchergestalt ließ er durch des Moses Wunderruthe, eine lebendige Quelle aus dem Eingeweide des Felsen hervorsprudeln. Den Elias wies er zu dem Wasserströme hin. 3 R. 17. Und in dem vierten B. der Könige am 3. ließ er ohne Wind und Regen hinreichend Wasser zur Labung der 3 schwächenden Könige und ihres Kriegsheeres, durch seinen Propheten entstehen. All dieses ohne Zweifel darum, damit jede Gelegenheit zur Unmäßigkeit weit entfernt bliebe. Und ob man sich gleich auch des Weines, oder andrer Getränke bedienen kann; so muß man in deren Gebrauche doch alle nur mögliche Mäßigkeit beobachten; so wie dies der Apostel dem

Limo.

Thimotheus 1. Sch. 5. sorgfältig einrieth: bediene dich eines wenigen Weines. Aus welchen Worten die Tugend der Mäßigkeit sichtbar empfohlen wird. Um aber in dem Trunke den Werth dieser Tugend genau und pünktlich wahr zu nehmen; so muß man bey jeder Gelegenheit auf das Maas, die Eigenschaft, die Weise und den Endzweck im Trinken Rücksicht nehmen. Blos das Bedürfnis, nicht mehr, aber auch nicht öfters, als nach Erheischung der Natur soll einem jeden das Maas des Trunkes bestimmen. Die Klugheit eines jeden muß hierinnfalls entscheiden, und Gebieterin seyn. Aber so muß man, indem man sich eine Labung erlaubet, zugleich die Eigenschaft des Getränkes, seine Stärke, Wirkungen, und die gegenseitigen Verhältnisse wahr nehmen. Nicht jedes Kleid ist jeder Person nach, anpassend; nicht jedes Gewicht einem jeden ohne Unterschied gleich erträglich; eben so auch ist nicht jedem jede Eigenschaft des Weines gleich dienlich. Wie wenig es auch wäre, womit man sich laben wollte, so gebietet die Tugend der Mäßigkeit gleichwohl, falls die Eigenschaft des Getränkes der Verdauungskraft überlästig fiele, oder seine Stärke den Sinnen und der Vernunft Verwirrung drohete, von demselben Abbruch zu machen. Man habe drittens auf die Art und Weise im Trinken acht. Eine schwärmereische, wilde und allzubrennende Begierlichkeit zum Trinken, oder unter unartigen Gebährden und Leibesstellungen, oder zur Unzeit trinken, oder zum Trinken mit pöbelhaften Zwangsmitteln nöthigen, all dieses, sag ich, soll aus den Zirkeln der Christen gänzlich verwiesen seyn. Endlich muß auch der Endzweck bey jeder Labung einem wohlgesitteten Christen stets einleuchten. Trinken, um seinen Kräften die benötigte Stärke wieder zu geben,

um sich zu erhalten, und sich zu fernern Berufswerken fähig zu machen; soll allein die Absicht eines klugen Menschen seyn. Ein Christ dagegen, hebt diese Absicht noch höher empor, und bezieht, nach der Ermahnung des Apostels zugleich alles auf die Verherrlichung der Ehre Gottes, er mag essen oder trinken, oder sonst was thun. Aber bloß aus Wollust trinken, und nur trinken, um das Vergnügen zu haben, zu trinken, oder aus einer albernen Prahlerei sich mit heidnischen Zügen anfüllen, um für einen Trinkhelden angesehen zu werden, ist in. Ch. allzeit sündhaft und schädlich. Lebet daher mäßig; und durch die Mäßigkeit habt ihr den ersten Feind, wie eures Leibes, also auch eurer Seele besiegt.

Aber so müßet ihr auch den zweyten Feind, die Unlauterkeit, besiegen, und wie anders besiegen, als durch die Enthaltbarkeit, wodurch jene auf eine nothwendige Weise verdrungen wird. Woher aber läßt sich diese Gabe gewinnen? Niemand, sagt die heilige Schrift. W. 8. 21. kann enthaltbar, keusch und züchtig seyn, wenn ihm diese Gabe nicht von dem Herrn aus den Wolken kommt. Durch welche Mittel aber wird man solche herabstehlen? Die Weisheit sagt es uns: eben darum, daß die Enthaltbarkeit eine Gabe Gottes ist, so muß man auch den Herrn angehen, und ihn sorgfältig darum bitten. Das Gebet ist so folglich das erste, das allgemeine, aber auch das kräftigste Mittel, die Enthaltbarkeit zu gewinnen. Denn jede Gnade ist dem Gebete verheissen worden. Bittet, so werdet ihr empfangen. Bittet aber in dem Namen Jesus, bitter eifrig, demüthig, standhaft, und ihr werdet auch eher und häufiger empfangen.

Mit dem Gebete aber, müßet ihr ferner auch all eure Mitwirkung vergesellschaften. Für all eure Sünde, und Gebährden, vorzüglich für die Augen und Ohren müßet ihr unausgeruht die Schamhaftigkeit zum treuen Wächter bestimmen. Als lang diese noch in einem Jünglinge und Mädchen Platz behauptet, lebt die Jungfrauschaft noch. Die Reinigkeit ist noch gegen jede Gefahr gesichert, als lang sie bey androhender Gefahr zu erröthen weis. Als bald man aber die Schamhaftigkeit verlohren, ist alles verlohren, die Jungfrauschaft ist nicht mehr da. Drittens fliehet nicht nur bey Zeiten jede nächste, sondern auch jede entfernte Gelegenheit, die euch zur Unlauterkeit reizet. Ein Flugfeuer bedrohet nicht nur in der Nähe, sondern oft auch entfernte Häuten mit Untergang. Sehet euch eher und behutsam um, prüfet und überleset zuvor jene Gesellschafter, denen ihr euch in eurem Umgange mitzutheilen gedenket. Als bald ihr aber in euch gewisse warme Regungen aus dem Anblicke einer oder der andern etwas mehr auffallenden Gestalt bemercket, so erlaubet euch keine längere Unterhaltung mehr mit ihr; die Funken der Wollust liegen bereits in eurem Herzen versteckt, die sich nicht anders, als vermittlest einer eilfertigen Flucht dämpfen lassen. In diesem Falle ist die Flucht rühmlich, und für den Werth eurer Reinigkeit vortheilhaft; oder ihr seyd, falls ihr nicht fliehen wollet, besiegt. Denn wo Feuer und Stroh beisammen liegen, da pflegt es sehr leicht zu brennen. Seyd endlich bemühet, euch stets in einer heilsam beschäftigten Thätigkeit zu erhalten. Flüsse in immerwährenden Laufe fortgetrieben, nehmen kein schädliches Ungeziefer auf.

Aber so haben in diesem Falle vorzüglich für die noch allzufrüchtige Jugend, die Aeltern, Vormünder, Lehrer, Hausväter, Vorsteher, u. d. gl. Pflicht zu waschen, daß sie ihr alles aus dem Wege räumen, was irgend wo ihre jugendliche Leidenschaften reizen, beseuern, oder ihre Herzen beunruhigen könnte. Mit hundertfältigen Augen sie zu begleiten wäre hier nicht zu viel; weil sie immer mit mehr als tausend Gefahren umgeben sind. Insonders aber hütet euch, etwas anzügliches in Gegenwart eurer Kinder und Untergebenen zu sprechen. Jedes der unlautern Worte würde ihnen ein tödtlicher Blitz seyn, euch aber mit einer unverantwortlichen Reue beschweren.

Endlich, um noch dem letzten Laster, nämlich dem Raufereyen, und ihren tödtlichen Folgen auszuweichen; so zählet euch erstens von allen wilden Zechgesellschaften los, die selten ohne Handel und blutige Schlägereyen geschlossen werden. Oder im Falle euch ein unvermeidliches Schicksal betreffen, das euch in einer Gemeinde leben hieße, wo es oft lieblose, unruhige und mürrische Köpfe giebt, die, indem sie selbst keinen Frieden genießen, denselben auch andern misgönnen, die stets mit Widersprüchen um sich werfen, und bald diesen, bald jenen mit beissenden Stichelworten auffordern; o! so nehmet die christliche Sanftmuth zu Hülfe, und leget eurem vielleicht billig aufgebrachten Zorne ein großmüthiges Schweigen auf. Uebersehet ihre Verbrechen mit Klugheit, oder ahndet sie mit Leutseligkeit. Gleiches aber mit Gleichem erwidern, hieß nur mit zugegoßnem Oele den Funken zu einer vollen Feuersbrunst aufflammen lassen, die sich oft mit nicht wenigen Blute löschen

ließ. Wo ein beschreibendes Wort nichts hilft, da hilft die Sanftmuth, die ein unvergleicher Schlichter für eure Ehre ist, und die euch für Gott, für euch, und für euer so zeitliches, als ewiges Heil erhalten wird.

Ich schliesse sonach m. christliche Jünglinge! liegt es euch am Herzen, euer Leben, das euch der Herr gab, und das ihr so werth haltet, gegen den frühzeitigen Tod sowohl, als gegen den ewigen zu schützen, und glücklich weiter fortzubringen, o so ermahne ich euch noch mit der zärtlichsten Inbrunst: fliehet die Trunkenheit, die Unlauterkeit und die Kaufhändler, welche die geschworenen Feinde nicht nur eures zeitlichen, sondern auch ewigen Lebens sind. Wendet, ich bitte, noch in der Zeit die euch empfohlenen Mittel an, um euch über diese Tyrannen Meister zu machen. Lebet mäßig, lebet keusch und züchtig, lebet friedsam, gelassen, sanftmüthig; und ihr seyd gegen jede frühzeitige Gefahr eures Lebens gesichert. Amen.



Am
sechzehnten Sonntage nach
Pfingsten.

Geziemet es sich auch an einem Sabbath gesund zu machen? Luk. 14. K.

Als sich einst der Herr Jesus in dem Hause eines Obristen der Pharisäer befand, daselbst Brod zu genießen, führte man ihm einen wassersüchtigen Menschen vor, der seiner Genesung mit brünstigen Verlangen entgegen sah. Der Heiland aber, bevor er diesem Siechen noch wirklich seine Wunderkraft angedeihen ließ, stellte eine seltsame Frage an alle die Pharisäer, die anwesend waren: geziemet es sich auch an einem Sabbath gesund zu machen? Diese Frage könnte man vielleicht dem buchstäblichen laute nach für überflüssig halten. Denn warum sollte es sich nicht geziemen, in einem heiligen Tage Werke der Heiligkeit zu üben, indem der Sabbath ja ausdrücklich den Werken der Heiligkeit und der Menschenliebe gewidmet war. Doch nein in. Eh.! die Frage war in den Umständen, worinn sich Christus befand, nicht eitel und überflüssig, sondern eine äußerst wichtige Frage, die eine himmlische Weisheit ergehen ließ. Jesus wußte, daß ihn eben diese heuchlerische Klasse von Menschen, die ihn umgaben, mit lauter lauschenden

Neidblicken wahrnahm, und alle seine Worte und Handlungen mit hinterlistigen Beurtheilungen verfolgte. Sie merkten auf ihn. Eben darum, um ihnen zugleich einen bescheidenen Verweis zu geben, stellt er diese Frage an sie: geziemet es sich auch, an einem Sabbath gesund zu machen? wodurch er ihnen verkündigen wollte, daß die Ehre des Sabbaths die liebevollen Erbarmungswerke nicht nur allein nicht mißbillige, sondern sogar auch ausdrücklich fordere. Diese Wahrheit beleuchtete er noch mit einer Gleichniß, sprechend: welcher ist unter euch, dem sein Ochs, oder sein Esel in einen Brunnen fällt, der ihn nicht alsobald am Sabbath wieder herauszüge? welches eben so viel sagen wollte, als: ihr helfet einem vernunftlosen Thiere, ohne die Heiligkeit des Sabbaths zu verletzen, wenn es in ein Unglück verfällt, soll es denn minder billig seyn, in einem Sabbath einen siechen Menschen zu heilen. Erheischt so ein Liebeswerk nicht die erbarmende Menschenliebe? alle schwiegen, und durch ihr Schweigen gaben sie dem Heiland das Feld gewonnen.

Lasset mich heute m. Ch. diese Frage wiederholen, und sie, wiewohl unter einer etwas andern Einleitung, in Hinsicht auf andere Gegenstände an euch stellen. Viele aus euch m. Ch. wie benehmen sie sich heut zu Tage am Sabbath; oder in Sonnt. und Festtagen? man enthält sich frenlich noch der bloß knechtischen Werke, man bauet und pflügt die Felder nicht, die Werkstätte der Handarbeiter schweigen, die Gerichtshöfe sind geschlossen; demohngeachtet welche Unordnungen, welche Mißbräuche nehme ich unter euch
am

am Sabbath, das ist, an Sonn- und Festtagen gewahr? noch sehe ich allerhand Gewerbe treiben, noch gewinnstüchtige Handlungen; und wo ich diese nicht treffe, so fallen mir doch allenthalben rauschende Lustbarkeiten auf. Wie nun m. Ch. bey diesen fast durchaus im Schwunge gehenden Unordnungen muß ich heute billig an euch jene zwei Fragen stellen.

I. Geziemet es sich an Sonn- und Festtagen Gewerbe zu treiben?

II. Geziemet es sich der sinnlichen Lustbarkeiten zu pflegen?

Beides wird euch meine heutige Predigt beantworten; aber auch belehren, wie ihr die Tage des Herrn beobachten solltet. Geduld.

Erster Theil.

Sa leider! m. Ch. wo ich mich immer unter euch umsehe, so nehme ich, wo nicht knechtische, wenigstens nicht rühmliche Werke und Handlungen in Sonn- und Festtagen gewahr. Und wenn man auch den Morgen, als die Hälfte des Sonntages noch so ziemlich mit feyert, so sind doch die Krämerbuden des Mittags geöffnet, wo die Gewinnsucht auf Käufer und Abnehmer lauert. In der Stadt, wo ich schreibe, nehmen sogar die öffentlichen Jahrmärkte des Mittags in einem dazwischen tretenden Sonntag, wie in der Woche, ihren gewöhnlichen Gang fort. So gar, wo zuweilen die größte Feyerlichkeit gehalten

wird, nimmt man keinen Anstand, zunächst des Gotteshauses eine Krambude an die andere zu reihen, und die vorbegehenden Kirchgänger an sich zu locken. Er innert man die Gewinnlüchtigen an ihre Pflichten, so geben sie gewöhnlicher Weise zurück: die Sitte hat dergleichen Gewerbehandhierung schon gerechtfertiget, es ist Mode, andere Leute treiben sie auch. Dergleichen Gewerbe sind keine knechtische Arbeiten, sind notwendig; und mit diesen schmeichelnden Grundsätzen beruhiget man sich.

Allein ich bringe weiter in euch, und frage nicht nach den eigennützigen Regungen eurer Eigenliebe, sondern nach den höhern Rechten: geziemet es sich wohl, an Sonn- und Festtagen dergleichen Gewerbe zu treiben? Die natürlichen Rechte erwidern mit nein: denn an Sonn- und Festtagen gebühret Gott allein, nach einem schon natürlichen Rechte die Ehre und Verherrlichung seines Namens, wodurch wir der von ihm empfangenen Wohlthaten ingedenk seyn, und ihm den Zoll der Anbetung, der Unterwürfigkeit, und der Dankbarkeit entrichten sollen, daß nicht etwa, wie der heil. Augustin anmerket, durch Verabsäumung dieser zu feiernden Tage sich eine undankbare Vergessenheit seiner Wohlthaten in uns einschleiche. Denn was bezeichnet uns wohl der Sonntag anders, als die größte Wohlthat unsrer Erschaffung, und der Auferstehung unsers Seligmachers? was wollen die übrigen Festtage z. B. der Geburt, der Beschneidung, der Erscheinung, der Himmelfahrt u. s. w. als durch die Bedeutung ihrer Geheimnisse unser Andenken zu einer pflichtmäßigen Dankbarkeit gegen

gen Gott rege machen. Nun aber läßt sich dieser Endzweck wohl noch in Mitte des zerstreuenden Gewerbes erreichen? mit nichten m. Ch. nein; denn zu gleicher Zeit zwei verschiedene und vorzüglich wichtige Dinge behandeln, ist keine Möglichkeit, die sich begreifen läßt. Der Geist kann an diesem Tage Gott nicht, wie er sollte angehängt verbleiben, wenn er sich noch von dem irdischen Geiste der Gewinnsucht zerstreuen läßt.

Geziemet es sich an Sonn- und Festtagen Gewerbe zu treiben? Die göttlichen Rechte erwidern nein. Denn der Allmächtige gebietet es ausdrücklich am 5. B. Moyses am 5. K. beobachte den Tag des Sabbath's, daß du ihn heiligest. Kein Werk, das irdisch und knechtisch ist, gebietet Gott in 2. B. Moyses 20. K. sollest du, oder dein Sohn, oder deine Tochter, oder dein Diener, oder dein Vieh, oder der Fremdling, der inner deinen Mauern wohnet, vornehmen. Denke daran, oder wie andere lesen, laß es dir gesagt seyn, daß du den Sabbath heiligest. Mit diesem vereinigt sich auch das Gebot der Kirche, das unter einer schweren Sünde die Sonn- und Festtage zu heiligen gebietet. Schließlich sollte daher nur ein immerwährender Lobgesang des Herrn, eine fleißige Anhörung des Wortes Gottes, ein würdiger Genuß der heiligen Sakramente, vorzüglich der Buße und des heiligen Abendmahls, das Heilsgeschäfte der Seele, gottselige Gespräche, fromme Bücherlesungen, Ausübung der Barmherzigkeitswerke, ja dies sollte in den Sonn- und Festtagen das einzige Tagewerk seyn. Wie aber, heiligt derjenige

den Sonn- und Festtag so, der in denselben Gewerbe treibet? keinesweges: weil Gewerbehandlungen keine Werke der Heiligkeit sind, noch zur Heiligkeit hinführen, ja vielmehr oft zu tausend Ungerechtigkeiten Anlaß geben.

Geziemet es sich an Sonn- und Festtagen Gewerbe zu treiben? Die Verheißungen unsrer so wohl zeitlichen, als ewigen Wohlfahrt, sagen, nein. Denn, wenn du deinen Fuß, verheißet Gott durch seinen Propheten, von dem Sabbath zurückziehst, daß du an meinem heiligen Tage nichts thust, was dir gefällt, sondern ihn einen lustvollen Sabbath nennest, einen heiligen und herrlichen Tag des Herrn, und denselben in dem ehrest, daß du nicht auf deinen Wegen wandelst, und daß auch dein Wille nicht gefunden werde; alsdann wirst du dich im Herrn erfreuen, und ich will dich erheben über die Höhe des Landes, und dich speisen mit dem Erbtheile Jakobs deines Vaters. Isa. 58. Aus diesem nehmet eine dreifache Frucht gewahr, die euch eine treue Beobachtung der heiligen Tage zuwegen bringet. Erstens eine geistliche Freude in Gott, das ist, eine innere sanfte Seelenlust und süße Zufriedenheit: du wirst dich in dem Herrn erfreuen. Zweitens einen zeitlichen Segen: ich werde dich speisen mit dem Erbtheil Jakobs deines Vaters. Drittens, eine ewige Seligkeit: ich will dich erheben über die Höhe des Landes. Wie aber, frage ich, kann sich derjenige wohl dieser Verheißungen getrösten, der Gewerbe treibet? ehret, achtet er noch den Sonntag? thut er, was dem Herrn gefällt? oder wandelt er nicht vielmehr

mehr in seinen eigenen Wegen, in den Wegen der Habsucht, des Geizes und der Ungerechtigkeit? aber verfolgen wir die Frage weiter.

Geziemet es sich an Sonn- und Festtagen Gewerbe zu treiben? die schauervollen Drohungen, die Gott gegen die Uebertreter ergehen läßt, warnen uns, und erwiedern nein. Denn erstens bedrohet der Herr durch seinen Propheten unsere Glücksgüter. So fern ihr mich aber nicht hören werdet, sagt er bey Jeremias: daß ihr den Sabbath heiliger, und daß ihr keine Lasten traget, oder am Sabbathstage hineinbringet durch die Pforten Jerusalems; so will ich ein Feuer anzünden in ihren Pforten, das soll die Häuser in Jerusalem verzehren, und soll nicht gelöscht werden. 17. K. Zweitens bedrohet der Herr die Uebertreter des Sabbathes auch mit dem zeitlichen Tode zu bestrafen. Der siebente Tag soll euch heilig seyn. Und wer immer ein Werk, das zur Ehre Gottes nicht abwecket, verrichten wird, soll getödtet werden. So wie dieses Urtheil in der That jener Mann aufnehmen mußte, der, weil er im Sabbath nur Holz gesammelt, von dem ganzen Volke außer dem Lager gesteiniget worden ist. Am 4. Buche Moses am 15. K. Und ist Gewerbe treiben, wohl etwas geringer, als Holz einsammeln? Drittens züchriget der gerechte Gott die Uebertreter auch der Seele nach. Sie haben, drohet er, meine Sabbathstage verleset, so sagt ich denn, daß ich über sie meine Wuth ausgießen wolle. Ezech. 20. Wo anders, wenn Gott noch hier verschonet, als in jener Welt, wo ich das volle Maas meines gerechten Jornes über sie ausgießen werde.

Schließet

Schließet daher m. Ch. daß kein anders Werk, außer dem Falle der größten Nothdürftigkeit, in den Tagen des Herrn zu verrichten erlaubt sey, als, daß zu seiner Ehre und zu unsrer Heiligung abstelet. Keine verjährte Sitte, kein herrschender Gebräuch kann irgend einen Mißbrauch gegen die Gebote des Herrn rechtfertigen.

Aber so sagt etwa einer oder der andere: ich habe doch schon einer heil. Messe bewohnt, das Wort Gottes angehört, mein Gebet verrichtet, und das heilige Sakrament der Buße, und des göttlichen Abendmahls genossen. In diesem lobe ich euch, aber jenes misbillige ich. Der Sonntag muß nicht bloß für eine oder die andere Stunde, sondern ganz der Ehre Gottes geweiht und geheiligt werden. Er ist an sich untheilbar; nicht nur der Morgen, sondern auch der Mittag und der Abend gehören Gott an. Ihr müsset nicht nur frühe, sondern den ganzen Tag hindurch heilig leben, und euch solchergestalt auszubilden beflissen seyn, daß ihr auch in der Folgezeit auf immer heilig leben möget. Und dann — ach! hätten ihr auch alles gethan, würdet ihr wohl deshalb zu viel gethan haben? ein Gott, von dem ihr euer Leben, eure Erhaltung, eure Güter, euer Alles erhalten habt, und von dem ihr noch immerhin jeden Augenblick mit neuen Merkmalen seiner göttlichen Gnaden begünstigt werdet, soll dieser, sag ich, nicht mit allem Rechte euern ganzen und vollkommenen Dienstleister verdienen. Ein Gott, der euch zeitlich und ewig beglücken will, soll er von euch weniger fordern dürfen, als was die Welt fordert. Ein Gott,
der

der euch im Gegenfalle in das ewige Feuer zu senden Macht hat, soll er denn nicht auch gefürchtet werden? Ach m. Eh. wenn ihr allerhand und allgemeine Drangsalen eintreten sehet, wenn euch Theuring, Miswachs, Ueberschwemmungen, Kriegesbedrängnisse, Feuersbrünste, und tödtliche Seuchen betreffen, o! so sind dies gemeiniglich Strafen, die euch eure Uebertretungen der Sonn- und Festtage nach sich ziehen. Ihr gebet Gott nicht, was Gott gebühret, darf es euch verwundern, wenn er auch von euch seine frengelige Hand ablenket. Ihr beleidiget und kränket seine Ehre; was Wunder? daß er auch euch heimsuche, und nach der Strenge seiner Gerechtigkeit behandelte. Wünschet ihr denn gegen alle diese widerwärtige Einbrüche gesichert zu seyn, o so unterlasset in Sonn- und Festtagen eure Gewerbsgeschäfte, die ihr nicht ohne Sünde betreiben könnet.

Aber so nehm ich m. Eh. noch eine andere Gattung von Abweichungen gewahr, die in dem Gott geheiligten Tagen nicht weniger, als jene, herrschend ist. Welche nicht Gewerbe treiben, theilen sich wiederum ben diesen Fenerlichkeiten verschiedenen Lustbarkeiten mit. Ich frage also auch diese: geziemet es sich an Sonn- und Festtagen der sinnlichen Lustbarkeiten zu pflegen? Dieser Frage wollen wir in dem folgenden Theile begegnen.

Zweiter Theil.

Dreyerley äußerst verabscheuungswürdige Misbräuche nehme ich unter den Lustbarkeiten, denen sich gegenwärtig die Christen in Sonn- und Festtagen mittheilen,

theilen, gewahr. Einige bringen die Hälfte des Tages in einem trägen Müßig gange hin, andere führen Tänze, und einige üben ihre Lustwerke in Zechgesellschaften. lauter sündhafte, und für jeden Christen unanständige, aber auch eben derowegen äußerst nachtheilige Handlungen.

Viele, sag ich, suchen in Sonntagen ihre süße Ruhelust nur im Müßig gange, im Schläfe, in Spaziergängen und in schwärmerischen Lustreisen, welches eben die Ursache ist, daß man des Nachmittags kaum einen Fuß in den Tempel Gottes setzt, sondern alle gottselige Werke gänzlich verabsäumer. Ist dies an Sonn- und Festtagen erlaubt? geziemet es sich, dergleichen Ergötzlichkeiten zu pflegen? nein m. Ch. nein, denn obgleich der Herr dem Leibe seine benötigte Ruhe vergönnet, so soll doch des Menschen Seele nicht rastlos seyn, nicht feiern in der Pflege ihres Heiligeschäftes, sondern mit einer um so geistigeren Thätigkeit die Güter, die von oben her sind, aufsuchen. Für die leiblichen Bedürfnisse sorgen wir in den Wochentagen; und für die geistlichen Güter sollen wir uns vorzüglich in den Gott geheiligten Tagen besorgen. Wer aber dieses verabsäumer, verfehlet den Zweck der Einsetzung der heiligen Feyerlichkeiten, und stellt sich durch den Müßig gang vielen Gefahren der Sünden bloß, die er um so eifriger in den Tagen des Herrn hätte vermeiden sollen. Denn welche Uebel keimen nicht aus dem Müßig gange hervor? welches Unkraut von einem trägen, ungepflogenen Acker? Der Müßig gang, sagt Jesus Sohn Sirach 33. R. hat viele Bosheit gelehret. Ach ganz anders m. Ch. ganz anders

ders war, das Verhalten unsrer ersten Christen beschaffen, die indem sie sich in Sonntagen von ihren zeitlichen Lasten los sagten, sich desto eifriger mit den Angelegenheiten ihres Heils beschäftigten. Sie beharrten insgesammt in den Uebungen des Gebetes, und in der Brechung, das ist, in der Genießung des Brodes. O wie würdig unsrer Nachfolge!

Aber noch ein weit gräßlicher Mißbrauch offenbaret sich abseiten derjenigen, die an Sonn- und Festtagen allerhand pöbelhafte Tänze begnügen. Es ist diese unanständige Lustbarkeit, wie ihr wißet, fast all gemein, und weil sie allgemein ist, so glaubt man sich eben derowegen minder strafbarer zu seyn. Wie m. Ch. ist diese Denkart richtig? dieser Grundsatz auch vor Gott gegründet? geziemet es sich, an Sonn- und Festtagen dergleichen Lustbarkeiten zu pflegen? Ach alle heilige Väter stimmen sich diesen ruchlosen Mißbräuchen mit Macht entgegen, alle spitzen wider dieselben ihre weise Feder. Vernehmet, wie sich hierüber ein heiliger Vater Chrysostomus ausdrückt. Die Festtage, sagt er, mit üppigen Tänzen hinbringen, heißt die Versöhnung in eine neue Schuld umwandeln. Wie erklärt sich der heil. Augustin? besser wär' es, sagt er, wenn ihre (der Juden) Weiber in Sabbathstage Wolle spinnen, als unverschämte Tänze führen möchten. So andere. Und was würden diese heiligen Männer von den gegenwärtigen Christen für Urtheile fällen, die das Tanzen in Sonn- und Festtagen sich gleichsam, wie zu einem allgemeinen Gesetze für ihre Fröhlichkeit machen. Wir wissen, daß es den Hebräern, laut dem Befehle Gottes im 2. Ge-
sehbuche

seßbuche Monats 16. R. nicht erlaubet war, eine längere Reise in einem Sabbath vorzunehmen, nämlich nicht weiter, als auf 600, oder wie andere wollen, auf 400 Schritte. Und machen Tänzer und Tänzerinnen nicht weit mehr und gefährlichere Schritte? werden sie nicht weit mehr in Schweiß und Mardigkeit getrieben, als wenn sie die ganze Woche hindurch sich mit Handarbeiten beschäftigt hätten? und wo bleiben die übrigen Folgen, die sich gemeinlich aus pöbelhaften Tänzen entwickeln? wer kann daselbst seine Unschuld noch aufrecht erhalten? wessen Augen und Ohren werden da nicht vergiftet? wessen Herz bleibt da unverderbt? wird daselbst nicht der erste Saamen zu den verdächtigen Vertraulichkeiten ausgeworfen? nicht daselbst die Leidenschaften mit den ersten Funken der Unzucht befeuert. Ach frehlich bleibt der Teufel in dem Mittelpunkte seiner Tänzer und Tänzerinnen niemals untätig, bald umwandelt er sie in gleiche Gestalten, wie jene waren, die um das goldene Kalb ihre lasterhafte Tänze begannen. Schreckliche Uebel!

Endlich vergnügen sich Einige in Sonn- und Festtagen bey Zechgesellschaften, mit Fraß, Gälleyen und Trunkenheiten, die des Mittags ihr ganzes Magen-geschäft ausmachen. Freunde und Anverwandte geben sich unter einander Besuche, oder nehmen Besuche an, oder man kommt in gemeinschaftlichen Gast und Trinkhäusern zusammen, und läßt seinen unbegänzten Begierlichkeiten daselbst vollen lauf. Man ißt und trinkt, man singt und scherzt, man jauchzt und flucht, man thut und wagt alles, was zu thun und zu wagen die schändlichsten Gräuel sind. Wei? ge-
 ziemt

ziemet es sich, derley Lustbarkeiten zu pflegen? weit entfernt m. Ch. vielmehr verabscheuet Gott der Herr dergleichen Feyerlichkeiten als die schwärzesten Gräuel. Ich werde, sagt er durch den Propheten, den Roth eurer Feyerlichkeiten über euer Angesicht auswerfen. Malach. 2. Und wie könnten sie auch Gott gefallen, wenn man seine Tage nur mit einer übermäßigen Völlerei ehren wollte, da er nur ein Liebhaber der Mäßigkeit, des Fasten und der Abtödtungen ist? Solchergestalt die Sonn- und Festtage feyern, wär' es nicht noch heilsamer, von Morgen bis auf den Abend den Tag mit Graben hinzubringen?

O so gehet doch m. Ch. in euch, vorzüglich ihr, die ihr etwa an dergleichen heillosen Abweichungen und Ausschweifungen bisher Antheil nahmet. Leget in diesen geheiligten Tagen euer Gewerbe darnieder, und verabscheuet noch vielmehr euere Lustbarkeiten. Saget zu euch selbst: die ganze Woche hindurch habe ich für die Welt, für die Meinigen, und für meinem eigenen Leib gearbeitet! soll ich denn nicht auch einen Tag in der Woche, und zwar den Tag, den der Herr für sich und seine Ehr' ernannt, für ihn, und für meine eigene Wohlfahrt heilsam hinbringen. Glückliche und dreymal glücklich, wenn euern guten Gesinnungen gleich gute Werke entsprechen. Denn je feyerlicher ihr euern Gott dienen werdet, um so frengeliger wird sich Gott auch gegen euch benehmen, was ich wünsche. Amen.

Am
 siebenzehnten Sonntage nach
 Pfingsten.

Du sollst Gott lieben deinem Herrn aus deinem
 ganzem Herzen. Matth. 22.

Wie seine und erhabene Künste mehr des angestrigten Fleißes und der Uebung fordern, wenn man sie rechtschaffen zu begreifen verlangt; eben also fordert es die Liebe Gottes, welche die erhabenste und größte unter allen Künsten ist. Nicht ohne Ursache wird daher die Liebe in dem heutigen Evangelium als das fürnehmste, das erste und größte Gebot angetühmet. Und der heilige Augustin versichert uns, daß man eben diese Kunst nicht einmal vollkommen genug in diesem, als erst in jenem Leben, erlernen kann, aus Ursachen: weil entweder die äußerlichen und sinnlichen Hindernisse den Menschen allzusehr von der Vollkommenheit dieser Liebe zurücke halten; oder, weil der Mensch oft eine minder lebhaftere und nur matte Kenntniß von Gott, als der unendlich liebenswürdigen Güte, hat.

Indessen sey dem, wie ihm immer wolle; so muß doch ein Christ alles, was immer in seinem Vermögen beruhet, anwenden, um seinen Gott, so viel er vermag, rechtschaffen und vollkommen zu lieben. Diese Ver-

Verbindlichkeit legte der Herr schon in dem alten Bunde den Menschen auf, und heute erneuerte sie Christus abermals in dem Evangelium, sprechend: du sollst Gott lieben, deinen Herrn, aus deinem ganzem Herzen, aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemüthe. In der That ein höchst billiges Gebot, von dessen Nothwendigkeit sich schon ein jeder guter Christ, der durch das Licht des Glaubens erleuchtet, seinen Gott kennen, überzeugen muß.

Wie aber, liebet man Gott aus ganzem Herzen? ach freylich schmeicheln sich ihrer Viele, Gott zu lieben, demohngeachtet, wenn man ihre Liebe mit einem genauen Forschlücke prüfet; so besitzen sie oft nur einen Irtsicht der Liebe Gottes, nicht das Gold, sondern nur die Schlacken des Goldes; weil ihre Liebe von den ächten Eigenschaften der Liebe Gottes beraubet ist. Um euch daher m. Ch. die ihr vielleicht in diesem Irrthume begriffen seyd, wieder zurecht zu weisen, so will ich heute zwei der Fragen aufwerfen, die eben den Inhalt meiner Predigt ausmachen sollen.

I. Wie soll ein guter Christ seinen Gott lieben?

II. Wann, und zu welchen Zeiten soll er ihn am meisten lieben?

Beides werde ich euch nach Möglichkeit beantworten. Geduld.

Erster Theil.

Vorausgesetzt, daß ein Christ eine höhere und erhabnere Kenntniß von den göttlichen Wesen hat, dergleichen die Ungläubigen und Heyden nicht haben,

als welche entweder falsche Götter anbeten, oder den Gott nur bloß, wie durch einen Schatten, das ist, durch die natürlichen Geschöpfe erkennen; eben darum muß auch ein Christ, seinen Gott auf die erhabenste und vollkommenste Art, als viel es in dieser Welt nur möglich ist, zu lieben befließen seyn. Diese Vollkommenheit der Liebe aber gründet sich auf folgende Eigenschaften: erstens, daß man Gott mit einer uneigennützigen; zweitens mit einer wirksamen; und drittens, mit einer starkmüthigen Liebe umfassen. Vernehmet über jedes die nähere Erklärung davon.

Ich sage erstens, mit einer uneigennützigen Liebe: denn eine wahre und reine Liebe ist nur bemühet, sich für die Vortheile des Geliebten zu verwenden, sie suchet, und verlangt nichts, was ihr eigen Interesse betrifft, Sie wirft keine Seitenblicke auf Nebendinge, oder ihre eigene Aufnahme, sondern ganz für den Geliebten eingenommen, suchet sie nur seine Aufnahme zu befördern, nur seine Ehre auszubreiten, nur ihm sich gefällig zu machen, ihn zu lieben, und sich mit ihm zu unterhalten. So eine Richtung soll der Christ seiner Liebe gegen Gott geben. Oder was würde wohl diese für eine Liebe seyn, falls man Gott nur seiner Gaben wegen, und nicht seiner selbst wegen lieben wollte? man verachtet unter den Menschen einen Liebhaber, der z. B. seinen Freund nur bloß aus eigennützigen Absichten liebet: weil so eine Liebe vielmehr ein Gewerbe der Leidenschaften, als eine wahre Liebe des Herzens ist, die eben so bald aufhöret Liebe zu seyn, alsbald die Quelle der Wohlthaten versieget. Soll denn die Liebe Gottes ihren ersten Zug der Rechtschaffenheit nehmen, so muß er hauptsächlich seiner

seiner selbst wegen geliebet werden, und alle andere Dinge nur um seiner Willen. Seiner selbst wegen, sag ich, nicht der zeitlichen Güter wegen, die er uns als Urheber der Natur, und als ein wohlthätiger Freund verliehen hatte; nicht auch der geistlichen und ewigen Güter wegen, die wir von ihm zu hoffen haben; weil so eine Liebe die noch geringern Güter auf eine verkehrte Art dem höchsten Gute selbst vorsetzen würde, sondern er muß geliebt werden wegen seiner eigenen unendlichen Vollkommenheiten, und wegen seiner wesentlichen und schon innern liebenswürdigen Güte. Zwar kann und soll ich Gott lieben, auch mit einer dankbaren Liebe; demohngeachtet muß ich bereit und willig seyn, ihn zu lieben, falls er mir auch nichts Gutes erwiesen hätte, und auch nichts erweisen sollte. Ich kann und soll alle andere Geschöpfe, vorzüglich den Nächsten lieben, aber so muß doch diese Liebe allemal ihren Bezug auf Gott selbst nehmen, der zuerst und vor allen andern meine über alles schätzende Liebe (appretiativum) verdienet; weil er allein das höchste und liebenswürdigste Gut ist, ohne welchen alle andere Geschöpfe keine Güte, ja nicht einmal ihr Daseyn haben könnten. Ihm allein soll der Verstand mit allen seinen Absichten, Gedanken, und Urtheilen geheiligt seyn; ihm allein das Gedächtniß mit allen seinen Erinnerungen an ihn; ihm allein der Wille mit allen seinen Werken und Handlungen, ihm allein soll der Mensch, und dies zwar ohne allen Eigennuß anhängen, und von sich alles entfernen, das sich mit der Erhabenheit der göttlichen Liebe nicht vertragen ließ.

Wer diese erste Eigenschaft in einem vollkommenen Grade besitzt, o dieser wird m. Th. unschwer lieber die

Ungnade der ganzen Welt sich zuziehen, als der Gefahr sich aussetzen, die Gnade Gottes zu verlieren; lieber alle Menschen zu Feinden haben wollen, als um ihretwillen seinen Gott auch mit einer einzigen Sünde zu beleidigen; lieber aus Hunger sterben wollen, als von ungerechten Gütern zu leben; lieber Ehre, Reichthümer und alle Gaben der Welt verachten, als sich von Gott zu trennen. Denn wer sich auch nur einen einzigen unzulässlichen Gang zu irgend einem irdischen Dinge vorbehält, dieser, sagt Augustin, liebet Gott schon weniger, der nebst ihm etwas anders liebet, das er nicht wegen seiner liebet. Eben darum sagte der Heiland ausdrücklich: du sollst deinen Gott, aus deinem ganzen Herzen lieben.

Hier nun prüfet euch m. Ch. welche Fortschritte ihr bisher nach dieser ersten Eigenschaft der Liebe Gottes gemacht habt? Doch leider! wie viel der Menschen giebt es, die eine ganz andere Straße einherwandeln. Oft eine geringe Ehre, ein mittelmäßiges Amt, eine Verheißung, ein eiteler Beyfall, eine eingebildete Hoffnung, oder eine ungegründete Furcht den Menschen zu misfallen, mehr braucht es nicht, und man weicht treulos von der Liebe Gottes ab. Wie viele? die ihr Herz sogar einer ruchlosen, schimpflichen Abgöttinn zum schwarzen Opfer machen, als daß sie es ihrem Gott darböten, von dem es doch mit den reinsten Ergößlichkeiten erquickt werden möchte. O eigennützige, undankbare Menschen! seyd ihr wohl noch eines Herzens werth, wenn ihr es demjenigen entreisset, der das höchste liebenswürdige Gut ist, und der es allein mit so vielem Rechte verdienet? Oder könnet ihr euch noch für ächte Liebhaber eueres

euers Gottes halten, wenn ihr ihn mit einer niederträglichen Eigennützigkeit liebet?

Die zweite Eigenschaft der Liebe ist, daß sie auch wirksam und thätig sey. Gut sind, ich rühme es, große Liebesempfindungen, und rührende Liebesworte, die man dem lieben Gott hersaget; aber gute Werke müssen sie rechtfertigen. Lasset uns nicht mit Worten, sondern im Werken und in der Wahrheit lieben, schreibt Joh. im 1. Buch. 3. 18. Im Werke aber und in der Wahrheit lieben, heißt vorzüglich seine Gebote beobachten. Wer meine Gebote hält, der liebet mich. Dagegen folgert gedachter Jünger wieder nach dem Gegensatz ganz gründlich: Wer aber saget, daß er Gott liebet, und seine Gebote nicht hält, dieser ist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm. 1. Joh. 2.

Gott also in dem Kreise einer vollkommenen Wirksamkeit lieben, heißt ihn öfters mit den tiefsten Anbetungen, als unsern höchsten Herrn verehren, und seinen Dienst treu und eifrig erfüllen; seinen heiligsten Namen niemals eitel nennen, vielweniger durch Fluchen und Schelten entehren; die seiner Ehre vorzüglich eingeweihten Sonn- und Feiertage fleißig beobachten, ihn mit allgemeinen Stimmen loben, preisen und verherrlichen. Gott lieben, heißt sich seinen Aeltern und den gesetzmäßigen Obrigkeiten um seinerwillen demüthig unterwerfen, und ihnen alle Achtung, Liebe, und Folgsamkeit bezeigen. Gott lieben, heißt keinem Menschen feindlich begegnen, ihn beleidigen, betrüben, verwunden, sondern alle, sogar die ärgsten Feinde mit einer ungeheuerlichen Liebe umfassen. Gott lieben, heißt sich aller

verbotener Wollüste enthalten, Niemanden das Seinige entwenden, wider Keinen ein falsches Zeugniß vor Gerichte stellen, keine verhängliche Begierden gegen seinen Nächsten, oder sein Eigenthum in seinem Herzen nähren. Gott lieben, heißt Werke der Gerechtigkeit, der Abtödtung und der Barmherzigkeit ausüben, mit einem Worte, alle seine Gebote, und der Kirchen ihre, treu erfüllen; weil, wie der Apostel zu den Römern am 13. schreibt, die Liebe in der ganzen Bülle des Gesetzes bestehet. Wie m. Ch. hat euere Gottesliebe dies edle Gepräge? untersucht euch. — —

Endlich muß eine wahre Gottesliebe zugleich eine starkmüthige Liebe seyn, durch diese verstehe ich nichts anders, als daß man bereit sey, unsern Gott auch unter allen Drangsalen und Widerwärtigkeiten, wie heftig und mannigfaltig sie auch wider uns losstürmten, zu lieben. Denn die Liebe ist stark, wie der Tod. Hoh. Lied 8. Das ist, wie dem Tode nichts widerstehen kann, so soll auch die Liebe alles besiegen. Kein widriges Schicksal soll sie jemals überwältigen, sie soll sich treu und standhaft unter allen Ungewittern der ungünstigen Schickungen behaupten. Sie soll eben so, wie die Liebe der himmlischen Braut beschaffen seyn, die viele Wässer nicht erlöschten konnten. Eben so, wie die Liebe des heil. Paulus war, der mit der edelsten Starkmüthigkeit allen feindlichen Anfällen Trost bot, und den herzhaften Entschluß faßte, daß nichts unter allen Bitterkeiten und Drangsalen mächtig seyn sollte, ihn von der Liebe Jesu Christi zu trennen. Röm. 8. Eben so, wie die Liebe eines heiligen Blutzeugen Ignatius war, der selbst voll heiliger Inbrunst den Löwen und grimmigen Thieren,

Thieren, damit sie ihn zermalmen möchten, entgegen eilte.

Indessen wir? mit welcher Starkmüthigkeit zeichnet sich euere Liebe aus? O der Schwäche! o des Wankelmuths! Kaum überraschet euch zuweilen eine kleine Krankheit, so fängt die Liebe gegen Gott an matt zu werden. Kaum bricht ein widriges Schicksal aus, das euere Habseligkeiten mit seinen Flammen verschlinget, so gebt ihr der Liebe Abschied. Kaum trifft der Schlag des Todes Eines der Eurigen, so verlöscht die Liebe, man betrügt sich gegen die Anordnungen Gottes unwillig und unzufrieden. Kaum laufen euere Wünsche fruchtlos ab, kaum überfällt euch Armuth, Verachtung und Verfolgung, so brechet ihr, an statt euern Gott zu loben, wider ihn in mürrische Klagen aus. Und diese soll eine starkmüthige Liebe seyn? ach weit entfernt von dem Besspielen unsers Jesus und seiner Heiligen! Jesum nur lieben wollen, wenn er sich unter den süßen Annehmlichkeiten auf dem Berge Thabor befindet; und von seiner Liebe wieder abtrünnig werden, wenn er sich auf dem Berge Calvariens mittheilet, nein m. Eh. nein! dies ist keine ächte Liebe. Gott muß in jeder Lage, sie sey sanft oder schmerzhaft, geliebet werden, unter Rosen und Dörnern, unter Vergnügenheiten und Betrübissen, unter Süßigkeiten und Bitterkeiten, im Glücke und im Unglücke. Dies ist das unsehbare Zeichen einer wahren starkmüthigen Liebe. Wann aber, und zu welchen Zeiten soll ein guter Christ seinen Gott am meisten lieben? diese zweyte Frage wollen wir in dem folgenden Theile berichtigen.

Zweiter Theil.

Sowohl kein Augenblick der Zeit übrig sey, wo Gott von uns geliebt zu werden nicht verdiente: weil er zu allen Zeiten ein immer unveränderlicher Gott verbleibet; eine immer alte und neue Schönheit, wie der heil. Augustin saget, eine immer alte und neue Güte, eine immer alte und neue Vollkommenheit; so giebt es doch gewisse Zeiten, in welchen wir gewisse ausdrückliche Merkinahle dieser Liebe gegen ihn an Tag zu legen verpflichtet sind. Nicht zwar, als wenn Gott jeden Augenblick dergleichen Aeußerungen der Liebesaffekte von uns abforderte; weil er uns Menschen auch die Sorgfalt für andere Geschäfte aufgetragen hat. Solchergestalt soll eine Hausfrau ihre Familienangelegenheiten sich mit pflichtmäßigen Fleiße angelegen seyn lassen. Der Werkmann muß seine Handarbeit, der Kaufmann sein Gewerbe, der Soldat seinen Dienst besorgen; aber die Liebe Gottes deßhalb entweder gar in Vergessenheit stellen, oder sie nur äußerst selten erwecken, wie? würde dies einen Christen empfehlbar, oder ihn nicht vielmehr einer schwarzen Undankbarkeit schuldig machen? Welche sind aber jene ganz besondere Zeiten, fraget ihr, in welchen man diesen Tribut der Liebe dem Herrn abzutragen schuldig ist?

Unter diesen ist erstens die Morgen- und Abendstunde, in welcher wir, nebst der Dankagung, für alle uns erwiesene Wohlthaten ausdrücklich den Affekt der Liebe gegen Gott erwecken sollen. Zweitens, zur Zeit, wenn uns die Prediger hiezu aufmuntern. Drittens in jenen Fällen, wenn uns Gott entweder mit einer besondern Wohlthat begünstiget, oder von einer augenscheinlichen

lichen Gefahr gerettet hat. So that es David in jenem Tage, als ihn der Herr aus den Händen seiner Feinde befreiete. Ich werde dich lieben mein Herr! sagte er, lieben meine Stärke! denn der Herr ist meine Stütze, meine Zuflucht, und mein Retter. Ps. 17.

O schreibet euer Glück ja nicht immer euern Freunden an, nicht einem bloßen Ungefähr, nicht den Umständen; nein, der Herr ist es der euer Helfer ist, er machet die Menschen euch zu Freunden, er machet ihre Herzen gegen euch weich und günstig, er allein richtet, ordnet, und verbindet die Umstände, die für euch heilsam werden. Von ihm allein, der die unerschöpfliche Quelle aller Güte ist, kommt euch jedes Gute her. Wirtens, zur Zeit der heil. Communion, wo es sich am meisten gebühret, das Herz für den Eintritt eines so großen Gastes mit einer vollkommenen Liebe, die ihm die angenehmste und zugleich die prächtigste Zierde ist, einzukleiden. Denn bey wem tritt wohl ein Gast lieber, als bey demjenigen ein, von dessen Liebe er sich überzeugt findet? Es ist dies unter den zärtlichsten Menschenfreunden eine gewöhnliche Sitte, daß sie sich bey ihrer Zusammenkunft alle nur erdenkliche Liebesbeweise erwidern; um wie viel mehr soll nicht Gott also während seiner Genießung aufgenommen werden, zumalen, da er das anbetungswürdige Sakrament des Altars mit jener Absicht eingefeset, daß es ein Unterpfand einer gegenseitigen Liebe wäre?

Nicht minder soll man sein Herz bey Anhörung der heiligen Messe, diesem unblutigen Opfer, das uns die Erinnerung der Leiden Jesu Christi, und folglich die
vor,

vornehmsten Denkmähler unsrer Erlösung in unser Andenken zurücke bringet, mit lauter Flammen einer dankbaren Liebe gegen ihn aufsteigen lassen. Endlich soll man sechstens alle Kräfte in unsrer letzten Stunde aufbahren, um gegen unsern Gott, zu dem wir abzureisen begriffen sind, die brünstigsten Affekte der Liebe zu erwecken. Wie ein wohl erzogen zärtliches Kind, vor Inbrunst schmilzt, wenn es nach einer langwierigen Reise wieder glücklich den Armen seines verlangenden Vaters entgegen eilet; eben also hat auch ein jeder Christ Pflicht, bey Vollendung seiner Lebensreise, mit der größten Inbrunst der Liebe seinem himmlischen Vater entgegenzueilen.

Ja dies sind m. Ch. jene vorzügliche Zeiten, wo sich euer Herz in volle Flammen der Liebe Gottes setzen soll, und ich würde Niemanden, der diese Haupttugend auf eine längere Zeit verabsäumen würde, von einer schweren Sünde lossprechen.

Indessen so ist dieses meine Anhörer! einem eifrigen Christen noch allzuwenig. Die Liebe ist sinnreich, und suchet sich je öfters, je lieber mit seinem Geliebten zu unterhalten. Eben darum, was thut er? er wiederholet, und erneuert bey Unternehmung eines jeden Geschäftes eine kurze Uebung der Liebe Gottes, er findet in jedem Geschöpfe, vorzüglich, das seine Aufmerksamkeit reizet, einen neuen Stoff zur Liebe. Er geht, oder er ruht, so läßt er einen Liebesfunken nach dem andern zu seinem Gott hinaufwallen. Aber so fühlet er sich auch mit immer neuen Ausflüssen der Güte Gottes, und seinen himmlischen Tröstungen erquicket zu seyn. O süße! o heilige!

o heilige! o selige Liebe! ach wenn dich die Menschen
kennnten, wie bereitwillig würden sie dir ihre Herzen er-
öffnen.

Wohlan m. Eh. da nichts leichter, nichts ange-
nehmer, nichts heilsamer, aber auch nichts nothwendig-
er, als eine wahre Liebe Gottes ist, welche der Apostel
die Königin der Tugenden nennet; o so bitte, so flehe
ich euch aus der Inbrunst meines ganzen Herzens an:
liebet euern Gott, und dies zwar aus euern ganzen
Herzen. Liebet ihn aber uneigennützig, ohne einige
Seitenblicke auf euer eignen Interesse. Liebet ihn mit einer
wirksamen und starkmüthigen Liebe, ohne euch durch
was immer für eine irdische Gewalt mehr von ihm tren-
nen zu lassen. Liebet ihn zu allen Zeiten, oder doch
öfters; und ihr werdet seine allerhöchste Güte auch immer
reichlicher gegen euch empfinden. Amen.



Am
achtzehnten Sonntage nach
Pfingsten.

Warum denket ihr arges in euern Herzen.
Matth. 9. K.

Die Schriftgelehrten und Pharifäer, gewohne alle Werke und Handlungen des Herrn Jesus mit unbilligen Beurtheilungen ins Niedere herabzusetzen, wagten sich auch heute wieder mit ihrem vermessenen und lästerungsvollen Hohntadel an ihn; und dies zwar aus folgender Gelegenheit. Jesus machte einen Sichtbrüchigen gesund, und ließ ihm zugleich alle seine Sünden nach: sey getrost mein Sohn, sprach er, deine Sünden werden dir vergeben. Aber aus eben dieser Ursache dachten sie arges in ihrem Herzen, und sprachen inner sich selbst: dieser lästert Gott. Diese obwohlen noch verschlossene Herzenssünden konnten dem allgemeinen Herzenskenner nicht verborgen bleiben, Jesus sah ihre boshafte Gedanken; eben deswegen gab er ihnen einen billigen Verweis zurück, sprechend: warum denket ihr arges in euern Herzen? gleichsam, als wollte er sagen: wenn die Wunder, die ich aus eigener Macht und Kraft bewirke, Zeugniß geben, daß ich ein Sohn Gottes sey, kann ich denn

denn nicht auch, als ein Gott, die Sünden vergeben? warum denket ihr den argen von mir? warum lästert ihr mich in euern Herzen? die Schriftgelehrten schwiegen, das anwesende Volk aber pries und lobte Gott.

M. Eh. wie oft denket ihr vielleicht ein gleiches bey euch, darüber ihr euch kein Gewissen macht? wie oft sehet ihr euch sorgenlos über euere sündhafte Gedanken und böse Empfindungen weg, ohne euch darüber ein Bedenken zu machen? Ja leider! giebt es viele, vorzüglich der noch halb rohen und unwissenden Christen so beschaffen, daß sie nur auf ihre äußerliche Sittlichkeit ihr Augenmerk hinrichten, ohne auf ihre innere Herzenslage Rücksicht zu nehmen. Ihre Worte und Handlungen tragen dem Anschein nach, zwar noch so ziemlich den Stempel des Christenthumes, aber ihr Herz ist ganz das Gepräge des Fleisches und Blutes, eine giftige Wurzel, eine schwarze Lage von allerley schändlichem und häßlichem Ungeziefer, die über kurz oder lang gleicher weise alle Werke und Handlungen mit ihrem tödtenden Gifte anstecken werden. Was hat daher ein Christ zu thun, um sich vor diesen innern Gräueln zu bewahren? ich will es euch sagen, vernehmet den Inhalt meiner Predigt. Er muß

I. Die Reinigkeit seines Herzens über alles schätzen. Auch

II. Alle zweckmäßige Mittel werththätig ansetzen, diese Reinigkeit zu erhalten.

Wie beides in Erfüllung gehen soll? werde ich bald erklären. Geduld.

Er

Erster Theil.

Das Herz, der edelste Theil des Menschen, die Werkstätte aller Affekte, Begierden und Leidenschaften, die Grundquelle aller entweder guten oder bösen Handlungen, ist jener Gegenstand, nach welchem sich Gott am meisten sehnet; aber den auch Satan ihm am meisten streitig zu machen suchet. Der Mensch soll hierüber Schiedsrichter seyn, welchem aus beyden eben dieses Herz zugebacht werden soll? Ach ohne Zweifel, da ich zu gläubigen Christen rede, werdet ihr keinen einzigen Augenblick Bedenken tragen, für euern Gott zu stimmen, und ihm euere Herzen, als ein sichers Unterpfand der Liebe und Ergebenheit darzubieten. Denn er hat das erste Recht hiezu; weil er von demselben Herr und Schöpfer ist. Er hält der erste um dasselbe an: Sohn! schenke mir dein Herz. Epr. 23. Er verdienet es am ersten und vor allen andern; weil er es vorzüglich mit seinen Wohlthaten begünstiget hat. Er kann und will es allein befriedigen; weil er es allein mit jenen himmelsreinen Ergößlichkeiten auszufüllen vermag, die für seinen Genuß geschickt sind. Da indessen Satan es aus keiner andern Ursache an sich reißen will, als um dasselbe zu verwüsten und zu tödten.

Billig gehöret solchem nach des Menschen Herz Gott allein an, dem man es mit der größten Willfährigkeit zu schenken Pflicht hat. Aber so muß man ihm auch ein reines Herz schenken; weil für den reinsten Gegenstand auch die reinste Gabe gebühret. Zweitens, weil im Gegenfalle der Mensch nicht heilig, folglich

lich auch nicht selig werden könnte, falls er die Reinigkeit des Herzens verabsäumen sollte, folglich ist es einen Christen nothwendig, daß er ein reines Herz, das edelste Kleinod über alles schätze; und unbesiegt bewahre. Von jedem Uebel, ermahneth der weise Pred. reinige dein Herz. 38.

Ja m. Ch. dem reinsten Gegenstande muß man zugleich ein reines Herz schenken. Und wenn auch alle übrige Beweggründe hiezu mangeln sollten, so wäre meines Dünkens, der Beweggrund abseiten des Wohlstandes hergeleitet, schon allen hinreichend, euch für die Billigkeit dieser Pflichterfüllung zu überreden. Oder saget mir, würdet ihr wohl, wenn ihr auch eines noch so mittelmäßigen Ranges wäret, in einer euch angetragenen Gabe ein Belieben finden, falls sie euch von allen Seiten her besiegt, auf einem gleicherweise besleckten und schmutzigen Gefäße dargeboten würde. Werfet ihr nicht sogleich die wurmsüchtigen und von innerer Fäulniß benagten Früchte von euch? findet ihr nicht sogar in der kostbarsten Speise Ekel, falls ihr in selber auch nur den geringsten Unrath bemerket? o wie jählich, wie delikat und gewählt sind wir doch in Ansehung unsrer! und Gott, diesem allerhöchsten und reinsten Gegenstand, dieser wesentlichen Heiligkeit wollte man ein Herz opfern, das voll des Schmutzes und der Fäulniß von sündhaften Anhänglichkeiten gegen die Welt, und die Blendwerke des Fleisches und Blutes wäre? was selbst die Menschen unter sich verabscheuen würden, mit diesem sollte sich der König des Himmels und der Erden begnügen lassen? welch eine äußerst unanständige, widerrechtliche Verhaltungsart! würde die

se nicht alle Regeln des Wohlstandes im höchsten Grade beleidigen? reinige daher von jedem Uebel das Herz, bevor du es deinem Gott opferst.

Aber so giebt es der Beweggründe noch mehr und bündigere, die Reinigkeit des Herzens zu schätzen und wahrzunehmen. Gott, als Schöpfer, der das Herz gebildet, und es uns gegeben, will es auch wieder so haben, wie er es uns gegeben hat; nun hat er uns ein reines, unschuldigtes Herz durch die heil. Taufe gegeben, wäre es denn nicht die größte Unbilligkeit von der Welt, wenn wir ihm ein schmutziges Herz für ein reines zurücke gäben? Gott, als die wesentliche Reinigkeit und Heiligkeit selbst wollte alles, was zu seinem Dienste gehörte, oder mit demselben in Verbindung stand, ganz rein und geläutert wissen. Die Bundeslade, welche mit dem reinsten Golde eingekleidet werden mußte, der von unverwesentlichen Holze und den kostbarsten Steinen erbaute Tempel; der Altar in dem Heiligthume sammt allen übrigen Gefäßen, die dem Dienste Gottes gewidmet waren; die oftmahlige Waschung der Priester, bevor sie opferten, waren dieß nicht lauter Sinnbilder, wodurch sich die Absicht Gottes offenbarte, daß er gleicherweise nur ein reines Herz von uns verlangte? in dem alten Bunde hat sich der Herr noch nicht so weit herabgelassen, daß er sich den Juden zur Speise dargab; diese Gnade war allein den Christen vorbehalten. Nur in ihre Herzen wollte er als ein Gottmensch herabsteigen, nur sie mit seiner göttlichen Speise nähren, sich mit ihnen vereinbaren und vermählen; o wie unendlich mehr sollen wir daher für die Reinigkeit des Herzens eingenommen seyn?

Oder

Oder war es nicht die offenbarste Undankbarkeit gegen den erhabensten Wohltäter? nicht die grausamste Herabwürdigung gegen den reinsten und heiligsten Gegenstand, ihn mit einem befleckten und sündhaften Herzen aufzunehmen?

O ihr! die ihr vorzüglich dazumal die edle Gesinnungen für die Reinigkeit eurer Herzen beiseite sehet, wenn ihr zu Gottes Tische nahet, welche Gräuel der Sünden waget ihr? ist wohl die Treulosigkeit eines verrätherischen Judas; und sind wohl alle jene gottesräuberische Sünden und Grausamkeiten der Ungläubigen, die einst die heiligen Hostien auf die ruchloseste Art mit Füßen traten, mit der eurigen zu vergleichen? ach je größer die Kenntniß eines Christen ist, um so mehr wächst die Bosheit seiner Sünden an; und je häufiger die Gnaden waren, die ihn einst zu Theil geworden, und die er nicht benüzet, oder noch einen sträflichen Mißbrauch davon gemacht hat, je größer wird auch seine Verdammniß seyn.

Sehet daher m. Ch. sehet die Größe eurer Pflichten ein, welche euch schon abseiten des Gegenstandes bindet, dem ihr euere Herzen zu opfern habt, der, weil er der reinste und heiligste ist, auch mit Recht ein reines und heiliges Herz fordert. Reinige daher von jedem Uebel dein Herz.

Aber so betrifft es zugleich euere eigene Wohlfahrt für die Reinigkeit der Herzen die wärmsten Empfindungen zu hegen. Ihr habt eine unerläßliche Pflicht heilig zu leben, falls ihr selig zu werden wünschet. Seyd heilig, befiehlt der Herr im 3 Buch Moyses am 11. K.

Und wiederum Christus bey seinem Evangelisten Matth. 5. Seyd daher vollkommen, so wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Wie aber, wie läßt sich eine vollkommene Heiligkeit, ohne die Reinigkeit des Herzens denken? oder liegt nicht vielmehr schon ein offener Widerspruch darinn, äußerlich heilig, und innerlich böshaft seyn? können wohl aus einer giftigen Wurzel, gute und heilsame Früchte hervorkeimen? wisset ihr nicht, was Christus bey Markus am 7ten sagte: daß aus des Menschen Herzen alle böse Gedanken, alle Ehbrüche, Hurereyen, Todtschläge u. dergleichen nicht geringe Laster hervorgehen? wahrlich, werden alle sündhafte Unternehmungen zuvor in der Werkstätte des Herzens geschmiedet, und es giebt keine Sünde in der Welt, die nicht in voraus schon in dem Innersten des Menschen ausgedacht, überdacht, und beschlossen worden wären. Freylich giebt es Menschen, deren äußerliche Handlungen zuweilen löblich und christlich zu seyn scheinen; aber ist ihr Herz nicht rein, so ist ihr ganz äußerlich Wesen nur Heuchelen und Verstellung. Ihre äußerliche Mienen und Worte, scheinen sie gleich Züge der Sanftmut zu athmen, glüht aber in ihrem Herzen noch ein heimliches Nachfeuer, so wird es über kurz oder lang die schwarzen Flammen gegen seine Feinde ausbrechen lassen. Ihre äußerliche Werke seyn auch noch so weit von den Gräueln der Unzucht entfernt, hält das Herz aber auch nur einen einzigen verstoßenen Götzen der fleischlichen Liebe zurück, so wird er bald den ganzen Menschen beflecken. Ihr Mund rede noch so schön von Menschenliebe und Rechtschaffenheit, ist aber das Herz mit keiner edlen Rechtschaffenheit geprägt, so fällt alles Gute hinweg.

Wo das Herz nicht in voraus rein und geheiligt ist,
da bleibt der ganze Mensch boshaft.

Aber so ist es auch schon eine ganz natürliche Folge, daß der Mensch eben darum, wenn er nicht seiner ganzen Lage nach heilig ist, auch keine Hoffnung zur Seligkeit behaupten könne; weil diese nur eine Frucht der Heiligkeit ist. Wer steigt den Berg Gottes hinauf? der unschuldig in seinen Händen, das ist, in seinen Werken, aber auch zugleich rein von Herzen ist, sagt David Ps. 23. Das Aeußerliche muß mit dem Innerlichen vergesellschaftet seyn. Welche werden Gott anschauen? selig sind diejenigen, sagt Christus bey seinem Evangelisten, welche eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott ansehen. Matth. 5. Welche werden das volle Maas der Freuden und Ergößlichkeiten genießen? wer wird den Berg des Herrn besteigen? wer seinen heiligen Ort (der Seeligkeit) betreten? der, dessen Hände unschuldig sind. Dessen Herz rein ist. Psalm. 23. Wenn also ein Christ wie es ist dargethan worden, die Reinigkeit über alles zu schätzen verpflichtet ist; so muß er nebst dem auch alle zweckmäßige Mittel anwenden, um diese Reinigkeit zu erhalten. Von eben diesen wollen wir im folgenden Theile sprechen.

Zweiter Theil.

Das erste und allgemeinste Mittel die Reinigkeit des Herzens zu erhalten, ist m. Ch. ein oft wiederholtes, demüthiges und eifriges Gebet zu dem Geber alles Guten. Denn, weil der Mensch in der Ordnung

des Heils ohne Beystand der Gnade nichts vermag; die Gnade aber nur dem Gebete verheißen ist; so ist es von selbst einleuchtend, daß er denjenigen fleißig und unausgeruht eifrig anrufen müsse, der allein diese Gnade geben kann und will. Diese Nothwendigkeit sah der gekrönte Prophet ein, eben daher macht er sich das Gebet zu seinem immerwährenden Tagewerk. Ach! schaffe in mir o Gott! ein reines Herz, und erneuere in meinem Eingeweide den ächten Geist. Desgleichen rief er oft zu Gott: von meinen verborgenen, oder von meinen innern Herzenssünden, reinige mich o Herr! Ps. 18. Folget m. Ch. diesem schönen Beispiele. Als oft in euere Herzen ein schamloser Gedanken steigt, als oft eine verfängliche Begierde zu schlagen anfängt, so wendet euch mit ähnlichen Seufzern zu Gott, und rufet voll der Inbrunst aus: ach schaffe in mir o Gott! ein reines Herz. Alsobald inner euch ein Nachfeuer aufodert, das euere Leidenschaften wider den Nächsten bewaffnen will; ruffet sogleich um den Beystand von oben her. Schaffe in mir o Gott! ein reines Herz. Vorzüglich, wenn ihr euch von einer heftigeren Versuchung im Gedränge fühlet, dann verabsäumet nicht, euere Zuflucht zum Gebete zu nehmen. Schaff in mir o Gott! ein reines Herz. Und damit euere Seufzer um so eher durch die Wolken dringen, so verlanget die Gnade im Namen, das ist, durch die Verdienste eures Jesus, und die Gnade wird euch sicher, zu helfen in der Nähe seyn.

Das zweyte Mittel ist eine genaue Wachsamkeit über euch selbst, daß ihr gleich einem Cherub alle Zugänge des Herzens bewahret, und niemals träg oder

for

sorgenlos schlummert. Denn nur Zeit der Nacht, als die Menschen schlummerten, kam der listige Feind, und säete Unkraut unter den Weizen aus. Wo Wachsamkeit vorhanden, da ist auch Behutsamkeit, und die Behutsamkeit ist gegen jeden Fall gesichert. Vorzüglich aber muß sich euer ganzer Eifer dahin verwenden, um eure herrschende Leidenschaften zu erkennen, um sie zu bekämpfen, und abzutödten. Dieß aber kann nicht süßlicher geschehen, als wenn ihr gerade das Gegentheil wählet, indem was euch eure Hauptleidenschaft vor schlägt. Solchergestalt, wenn euch der Zorn, als eine herrschende Leidenschaft wider diesen, oder jenen Menschen aufbringt, so setzet ihm die Sanftmut entgegen; redet eben diesen Menschen liebevoll und freundlich an, seyd gelassen und leutselig in eurem Umgange mit ihm. Blähet euch der Stolz auf, suchet gewisse Gelegenheiten euch besonders zu demüthigen, und herabzuwürdigen. Empfindet ihr Geizbegierden, bezeiget euch eben dazumal um so freygebiger gegen das arme Gottes Volk. Seyd ihr an die abscheuliche Gewohnheit des Fluchen und Schelten gefesselt, leget euch selbst eine Buße z. B. ein Almosen, oder ein Fasten auf. Ist die Unmäßigkeit euer Hauptfeind, so entziehet euch das Ueberflüssige, bekämpfet ihn mit Abbruch, und tödte euch mit Fasten ab. Die Wollust allein, wenn sie euch ansieht, müßet ihr nicht anders, als durch eine frühzeitige und heilsame Flucht, und durch Bezähmung eurer Sinne zu überwinden suchen. Jede auch entfernte Gelegenheit, wäre sie gleich an sich selbst noch nicht böse, müßet ihr gleichwohl vermeiden, wenn solche auf eure Herzen einen gefährlichen Eindruck äußerte.

Aber ach! diese Lebensart wäre ja allzutraurig und fränkend? wie dem immer sey, so denkt, ihr streitet für den Himmel und für eine ganze Ewigkeit. Und ist die nicht eines Kampfes würdig? indessen seyd ruhig, es bracht nur ein oder das anderemal gesiegt zu haben, so wird die Gewohnheit mit dem Beystande der Gnade euch alles erleichtern, und der Kampf selbst wird euch endlich die angenehmste Arbeit seyn.

Das dritte Mittel ist, daß ihr zugleich jede Kleinigkeit der bösen Gedanken und Empfindungen, als bald ihr sie bemerket, von euern Herzen auszurotten bemühet seyd. Eben dahin deutet jener Spruch in den hohen Liedern 2: fanget uns die kleinen Füchse, die den Weinberg verwüsten. Auch kleine Dinge in der Gattung des Bösen, wenn sie verwahrloset werden, erregen große Uebel, so wie ein verwahrloster Funken oft ungeheurere Feuersbrünste veranlaßt; oder wie eine geringe giftige Matter den ganzen Menschen verwundet. Der Teufel verlanget freylich nicht so gleich das ganze Herz, er ist mit dem geringsten Theilchen zufrieden, er sendet vorläufig nur einen einzigen bösen Gedanken, nur eine einzige böse Empfindung voraus, aber wehe dem! der sie duldet, und sich mit ihnen unterhält, dann ist das Spiel verloh en. In Ansehung dessen, müßet ihr, wie die Schiffamänner beschaffen seyn, die auch die geringsten Risse hurtig verstopfen, damit nicht etwa die Gefahr höher anwachse. So eben müßet auch ihr nach jeder Kleinigkeit euch dem Feinde zur Gegenwehr setzen.

Das vierte Mittel giebt uns David an die Hand, der bey Nacht, über sein Herz Betrachtungen machte, und seinen Geist reinigte. Eben dieses sollen auch wir
uns

uns zur täglichen Uebung machen. Habt ihr endlich euren zeitlichen Geschäften Feierabend gemacht, so gehet, und widmet euch ein wenig der Einsamkeit. Da fraget euer Herz: was lagen für Gedanken in dir? welche Worte liehest du von dir hervorgehen? welche Handlungen veranlassetest du? findet ihr gewisse Abweichungen? o dann ermangelt nicht mit einer vollkommenen Reue solche zu beweinen, nebst einem ernstlichen Vorsatz, sie in Zukunft nimmer zu begehen. Unglaublich ist es, von welcher einem ausgebreiteten Nutzen so eine Betrachtung, oder Erforschung seines Herzens sey, der fürwahr alle heilige Väter die größten Lobspprüche beylegen.

Endlich das fünfte Mittel: daß ihr euch öfters vermittelst der heil. Beicht und Buße reiniget. Denn weil ihr, wenn ihr würdig hinzugehet, auch allemal mehr Gnade, Salbung und Stärke erlanget, so werdet ihr auch je länger, je frommer werden. Die Reue wird sich in eurem Herzen behaupten, und zu einem immer höhern Glanze hinaufsteigen.

Ja dieß wollen wir m. Ch. nur ein reines Herz soll führohin Gott, als der höchste und reinste Gegenstand zur Opfergabe haben; weil er nur eine solche mit günstigen Blicken ansiehet; aber so wollen wir auch mit einer ernsthaften Entschlossenheit alle Mittel anwenden, diese Reinigkeit zu erhalten und zu vervollkommen. Du o Geber alles Guten! belebe unsere Entschlüssen durch deine Gnade, um die wir dich so brünstig bitten. Amen.

Am
neunzehnten Sonntage nach
Pfingsten.

Viele sind berufen, aber wenig auserwählt.
Matth. 22. R.

In der That ist m. Ch. auf die Beziehung unsrer Gnadenwahl nichts treffender, als die Parabel, die heute Jesus in dem Evangelium angeführt. Er verglich das Himmelreich einem König, der seinem Sohne Hochzeit machte. Allenthalben sandt er seine Knechte und Diener aus, zu diesem feierlichen Hochzeitmahl Gäste zu laden; aber auch alle weigerten sich bey demselben zu erscheinen. Der gütige König wiederholet seine Einladung, und sendet andere Knechte aus, um neue Gäste zu bitten; aber diese noch ungezogener und grausamer, als die ersten, gaben so einer freundlichen Einladung nicht nur allein kein Gehör, sondern ergriffen sogar seine Knechte, höhnten und tödteten sie.

Einen billigen Zorn faßte sonach der belcidigte König, sandte sein Heer aus, das die Todtschläger umbrachte, und ihre Stadt in Flammen setzte. Wer m. Ch. wer gab Ursache zu dieser Niederlage? ohne Zweifel, muß

muß ein jeder deutlich einsehen und erkennen, daß es die ungezogenen barbarischen Menschen selbst waren. Der milde König gab ihnen überzeugende Merkmalhe seiner Gewogenheit, er that alles, um sie bey sich vergnügt zu sehen; allein indem sie, an statt seine Gewogenheit zu benutzen, ihn noch mit Beleidigungen überhäuften, so jagten sie sich selbst ihr Unglück zu.

Ein gleiches Bewendniß hat es mit uns m. Ch. in Ansehung unsrer Gnadenwahl. Alle Menschen ohne Ausnahme hat der höchste König zur himmlischen Hochzeit berufen lassen, er sandte Moysen und Propheten, er sandt seinen eigenen Sohn vom Himmel herab, dieser Himmwiederum ließ seine Apostel die ganze Welt durchreisen, um alle Menschen auf das freundlichste in seinen himmlischen Hochzeitssaal einzuladen.

Doch leider! wie viele gab es, die sich durch diese zärtliche Einladungen gewinnen ließen? die meisten blieben an ihren zeitlichen Geschäften, an den flüchtigen Gütern dieser Welt, an den schönen Ergötzlichkeiten des Fleisches kleben, und schlugen diesen Gnadenberuf aus. Einige aber noch grausamer, so wie die Juden, Henden, Türken, gaben der gethanen Einladung sogar die schimpflichsten Unbilden zurück, und überlieferten die Gesandten Gottes dem Tode. Was Wunder, wenn sie der Herr durch ihre eigene Bosheit umkommen läßt? billig schloß daher Christus in dem heutigen Evangelium: Viele sind berufen, aber wenig auserwählt. Das ist, alle sind zwar zu ihrem ewigen Heil geladen, aber die wenigsten erhalten es.

lasset

Lasset uns m. Ch. eben diesen bedenklichen Spruch heute in eine reifere Erwägung nehmen, und zu unserem Vorthail anwenden. Welche Sittenlehre läßt sich daraus abnehmen? ich ziehe mir folgende heraus. Der erste Satz, Viele sind berufen, soll uns

I. Eine unersättliche Begierde zu unserem Heil einflößen.

Aber wenig sind auserwählet, soll uns

II. In beständiger Furcht und Demuth erhalten.

Bernehmet beydes mit Geduld und Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Nicht anders meine Ch. mit so einer unbegrenzten Güte und Liebe zeichnete sich Gott gegen uns Menschen aus, daß er, was ihn und seinen eigenen kraftvollen Willen betrifft, alle ohne Ausnahme selig wissen wollte. Viele, das ist, alle sind berufen. Denn, wie wir alle insgesamt Kinder des höchsten Vaters, und alle ohne Ausnahme die Erlöseten des göttlichen Sohnes sind, so hat er auch alle zu seinem ewigen Reiche zu berufen sich gewürdiget. Viele sind berufen. Niemand ist von diesen seligen Ansprüchen zu seinem himmlischen Erbe ausgeschlossen, als der sich selbst davon durch seine eigene Bosheit ausschließen will. Alle Menschen sollen dereinst durch und in Gott selig werden, alle dereinst ein ewig vergnügtes Leben beginnen. Viele sind berufen. Welch eine unbegreifliche Erbarmung Got-

Gottes! welche gränzenlose Güte! welche ein wichtiges Loos! zu dem wir berufen sind. Aber auch je wichtiger unser Bestimmungsziel, das künftige Heil und unsere Seligkeit ist, je heftiger sollen unsere Begierden zur Eroberung derselben hinflammen. Denn ein überaus großes Gut, ein überschwänglich und immerhin dauerndes Glück ist allerdings eines großen und unersättlichen Verlangens würdig. Was denken diejenigen, welche die Wichtigkeit unsrer Seligkeit einsehen? und was haben wir, ihrer Denkungsart zufolge, zu denken und zu thun, als eine immerwährende Begierde für dessen einstweiligen Erreichung in uns aufrecht zu halten?

Ein Gott, welcher den wahren Werth aller Sachen einsieht, und welcher alles auf der Wage der Gerechtigkeit und Weisheit abwägt, was that, was bewirkte er, um uns zu diesem seligen Endzweck hinzuleiten? er hat uns aus dem Nichts hervorgebracht, er hat die ganze Welt, und alle darinn befindliche Geschöpfe zu seiner Ehre und zu unserer Glückseligkeit gebildet. Alle Wunder, die er that, alle Gesetze, die er gab, alle Ermahnungen und Warnungen, die er ergoß, alle Gnaden, die er mittheilte; alle Drohungen, die er ankünderte, alles hatte unser Heil und unsere Seligkeit zum Zwecke. Wie wichtig ist also das Heil unsrer Seele in den Augen Gottes, und wie uns ausprechlich würdig, soll es unsers Verlangens seyn?

Ferner, warum ist der Sohn Gottes, das ewige Wort vom Himmel herabgekommen? warum hat er auf Erden gewohnt? warum ein armes, unbekanntes, erniedrigtes Leben gewählt? warum so viele Arbeiten, Reisen

Reißen und Mühwaltungen auf sich genommen? warum so viele Thränen vergossen? warum so viele Unbilden und Schmerzen ertragen? warum sein ganzes Blut verschwendet? um die seinem Vater durch die Sünde zugefügte Beleidigung wieder gut zu machen, um für sie zu büßen, und, indem er büßt, unsere Seligkeit uns wieder zu gewinnen. So dachte Jesus, so viel wirkte und litt Jesus um das Heil der Menschen willen! Von welcher Wichtigkeit muß sonach m. Ch. unsere Seligkeit seyn? hier muß ich sagen: entweder die Welt betrügt sich, oder Gott irret sich; die Welt schäzket entweder die Seligkeit nicht hoch genug, oder Gott schäzket sie gar zu hoch. Doch wer wird aus den klugen Christen jemals den Urtheilen der Welt Beyfall geben, die stets in ihren Begriffen irrig, und in ihren Gesinnungen thöricht denken. Nein, Gottes Urtheile sind allein diejenigen, die sich nach unendlicher Weisheit und Bilsigkeit uns zum Besten offenbaren. Nur eines, sagt Christus bey seinem Evangelisten Lukas 10. ist nothwendig, das ist, unser ewiges Heil, zu welchem wir berufen sind, mit welchem er den höchsten Werth unserer Glückseligkeit verbindet, an welche er denket, und welche er uns, so viel es an ihm liegt, mit einem wahren und ernststen Willen mittheilen will. O mit welcher flammenden und unerfättlichen Begierde sollten wir denn nach derselben streben!

Inbessen welche Güter sind bisher von meinem Verstande hochgeschäzt, und von meinem Herzen gewünscht worden? Der Welt gefallen, bey der Welt in Ansehen stehen, in der Welt viele Freunde gewinnen; Vergnügen, Ehre, Glück und Annehmlichkeiten
der

der Welt, saget meine Christen, war dieses nicht das, was am meisten in eurer Seele herrschte, und was vor einem jeden Verlangen nach der Seligkeit den Vorzug hatte? ach uns Elende! daß wir noch immer nur nach den Einflüssen der Sinnlichkeit, und der Leidenschaften wünschen, und unsern Wünschen niemals eine recht würdige und höhere Richtung geben. Welche Thorheit, mein Verlangen nicht nach dem Verlangen Gottes einrichten wollen?

Was denken die Heiligen, die im Himmel sind, von der Seligkeit? Auf der Erde gaben sie ihre Gedanken durch ihre Handlungen zu erkennen. Betrachtet die thebaischen Einsiedler, die sich durch stetes Fasten, und Wachen ganz abgezehret und ausgemergelt, die sich in immerwährendem Gebeten und Abtötungen geübet hatten. Betrachtet die mit dem Schwerdte erwürgten, von den Flammen verzehrten, und in ihrem Blute schwimmenden Märtyrer; denken sie wohl ıho, da sie im Himmel sind, daß sie ihrer Seligkeit wegen zu viel gethan haben? Wenn sie etwas bedauern könnten, so wär es dieses, daß sie nicht mehr gethan haben. O wie preisen sie die glückliche Stunde, in welcher sie den Entschluß faßten, nur an dem einzigen Geschäfte der Seligkeit zu arbeiten! und wie sehr wünschten sie, unsere Begierden nach derselben gleicher weise zu entflammen!

Und was denken denn ıho die Verdamnten in der Hölle von der Seligkeit? ach sie werden es in alle Ewigkeit beklagen, daß sie was anders, als die Seligkeit gewünschet haben. Wenn ihnen Gott noch meine

Jahz

Jahre gäbe, wenn er ihnen die Gnaden zufließen ließe, die er mir zufließen läßt; würden sie wohl so träge, so laulich und nachlässig seyn, als ich bin? Da in der Hölle sieht man vorzüglich den Werth der Seligkeit ein, an welcher die Verdammten verzweifeln müssen. Weil die Zeit der Verdienste nicht mehr da ist; ihr Verlangen ist ihnen zur ewigen Pein geworden. Möchte doch ihr schreckliches Schicksal uns noch bey Zeiten heilsamere Begierden zu unsrer Seligkeit einflößen.

Was daher zu thun m. Ch. was sollen wir von unsrer eigenen Seligkeit denken? Denken, daß sie das allernothwendigste, das allerheilsamste, das ewige, aber auch das persönliche Geschäft sey. Das allernothwendigste: es ist eben nicht nothwendig, auf dieser Welt zu leben, aber, wenn man schon in dieser Welt lebet, so ist es für einen Christen eine unumgänglich nothwendige Sache, sich dahin zu bestreben, daß er auch auf ewig leben möge. Ehre, Glück, Reichthum, Vergnügen, und Ansehen vor den Menschen sind nur zufällige Nebenbinger, die der Mensch entbehren kann, und die auch in der That die meisten entbehren, ohne daß die Zufriedenheit ihrer Herzen leiden darf. Aber die Güter des künftigen Lebens sind lauter wesentliche Güter für sie, die Niemand, will er sich nicht ewig unglücklich machen, entbehren kann. Oder was nützt es euch, alle Schätze der Welt besessen zu haben, falls ihr an eurer Seele Schaden litten? wenn sonach euer Heilsgeschäft von so einer großen Nothwendigkeit ist, o so ist es auch nothwendig, solches mit unerjättlichen Begierden zu verlangen.

Es ist zweitens das allerheilsamste Geschäft. Denn haben wir dieses recht zu Stande gebracht, so besitzen wir in einem unaussprechlichen Grade alles, was nur immer das Herz vergnügen kann. In Gottes Anschauung wird der Verstand, durch sein göttliches Gnadenlicht erleuchtet, alle Wahrheiten, nach welchen er strebte, einsehen. In Gottes Anschauung wird das Herz mit allen himmlischen Wollustbächen, die es sich nur wünschen kann, berauschet werden. Aller Seligkeiten Mengen werden unter unaussprechlichen Süßigkeiten in dasselbe zusammen strömen. Und dies wie lang?

Ach unendlich frohe und sichere Glückseligkeit, die kein Betrübniß verdunkeln, keine Bitterkeit vergällen, keine Gefahr beunruhigen, kein Schicksal unterbrechen, kein Tod mehr aufheben wird; weil sie auf ewig ihre Dauer behaupten wird. Euere Freude, verheißet der Heiland selbst, wird Niemand mehr von euch nehmen. O wie all' unsrer Begierden werth! wie würdig, daß wir nach derselben stets mit unersättlichen Verlangen streben!

Aber so wisset in. Ch. daß das Heilsgeschäft zugleich ein persönliches Geschäft sey, das ihr durch keine fremde Beyhülfe, sondern durch euch selbst erobern müßet. Denn wie Niemand durch eine fremde Heiligkeit heilig wird, so ist es auch nicht möglich, durch eine fremde Glückseligkeit glücklich zu werden. Die Betrachtung alles dessen, was wir bereits gesagt, soll euch denn mit Recht eine immerhin brennende und unersättliche Begierde zu eurer ewigen Glückseligkeit einflößen. Ihr müßet, wie David, unausgeruht gleich einem durstigen

Hirschen zu den frischen Wassersquellen hinein. Denn ein rechtschaffen brennendes Verlangen zu irgend einem Gegenstande, macht schon den ersten und sichersten Schritt aus, desselben habhaft zu werden; weil man in so einer Beschaffenheit auch ohne Zweifel alle jene Mittel anwenden wird, die zur Eroberung des verlangten Zweckes notwendig sind.

Aber wie viel auch der Mensch bewirkte, so muß ihn doch der zweite Ausspruch Jesu Christi: wenig sind auserwählet, in einer beständigen Furcht und Demuth erhalten, welches wir beweisen wollen.

Zweiter Theil.

Sa m. Ch. in Furcht und Angst muß ich es euch bekennen, daß wie viele auch zur ewigen Glückseligkeit berufen sind, dennoch sehr wenig auserwählet sind. Welches sich aus vielen Stellen der heil. Schrift, aus den Vätern, und selbst aus der Erfahrung deutlich beweisen läßt. Wie bey der allgemeinen Sündfluth nur der Seelen achte gerettet; von dem sodomischen Feuer nur Lot mit seiner Gemahlinn und zweyen Töchtern befreuet worden; wie aus den sechsmal hundert tausenden Israeliten, die Weiber und Kinder weggerchnet, die aus Aegypten reisten, nur allein Josue und Chaleb in das verheißene Land eingiengen, da indessen alle übrige in der Wüste ihr Grab gefunden; eben so gering ist die Anzahl der Auserwählten.

Was bemerkte einst David in seinem 13 Ps. ? er sah in dem Geiste, wie der Herr von dem Himmel über die Söhne der Menschen herab sah, damit er wasenähme,

me, ob je einer so verständig wäre, und nach Gott strebte? aber ach! was sah er? alle wichen von dem ächten Pfade abwärts, alle waren träg und unnütz. Es war keiner unter ihnen, auch nicht ein einziger, der Gutes that. Eben diese Klage führte der Herr durch den Mund des Propheten Jeremias 5. Durchwandert, sprach er, alle Wege Jerusalems, sehet, betrachtet und durchsuchet alle ihre Gassen, ob ihr einen einzigen Mann treffen werdet, der Gerechtigkeit thue und Treue halte? Ach! es ist keine Wahrheit, seufzet Oseas 4, es ist keine Barmherzigkeit, keine Wissenschaft und Erkenntniß mehr auf Erden; sondern Fluch und Unwahrheit, Todtschlag und Diebstahl haben überhand genommen, und ein Blut berührte das andere Blut. Eben darum schloß Isaias am 5, eben darum hat die Hölle ihren Schlund weit aufgesperret, und ihren Rachen ohne alle Maas aufgethan: und die Starken, wie auch das gemeine Volk, sammt den Hohen und Herrlichen werden zu ihr hinunter fahren. Welch schreckende Drohungen! wenig sind auserwählet.

Und welche Meinung hatten denn die ehrwürdigen Väter in Betreff der Auserwählten? Wenn Jemand, drückt sich hierüber Origenes aus, die Menge derjenigen betrachtet, die in der Kirche versammelt sind, und mit einem genauen Forſchblicke untersucht, ob sie sich auch in der That rechtschaffen bekehret haben, so wird er den Ausspruch Gottes wahr finden, indem er sagt: Viele sind berufen, aber wenig auserwählet. Diesem stimmt auch der heil. Pabst Gregorius bey: zu dem Glauben gelangen ihrer sehr viele, aber zu dem himmlischen Reiche sehr wenig. Und als einst der heil. Ephy-

softomus in der großen Stadt Antiochia Rede hielt, so stellte er an seine Anhörer folgende sehr merkwürdige Frage: wie Viele, fragt er, vermeinet ihr wohl meine Mitbürger, daß in unsrer Stadt selig werden dürften? ach! ein trauervoller Ausdruck ist es, den ich euch sagen wollte; aber so will ich ihn gleichwohl sagen. Aus so vielen Tausenden, die hier inner diesen prächtigen Mauern wohnen, sind vielleicht kaum hundert, die selig werden dürften, ja von diesen zweifle ich noch. Denn die Stimme der Meisten erklärt sich zwar für Christum, aber nicht eben auch ihr Leben, die meisten folgen ihm zwar mit Worten, aber nicht auch mit ihren Sitten nach. Wenig sind auservählt.

Wie m. Ch. wenn ich die nämliche Frage dieses heiligen Vaters an euch wiederholen dürfte: wie viel vermeinet ihr wohl, werden in unsrer nicht unansehnlichen Stadt dereinst selig werden? ich erkühne mich zwar nicht hierüber einen Ausspruch zu fällen, der den Urtheilen Gottes zu nahe treten, und euch in eine Kleinmuth stürzen würde; gleichwohl aber, wenn ich nach der fast allgemein üblichen Lebensart urtheilen sollte, so würde mein Urtheil nicht das günstigste seyn. Denn welche Zügellosigkeit nimmt man gegenwärtig in eurer Jugend gewahr? welche Ausschweifungen in dem mannbaren Alter? welche Eitelkeiten und Gefälligkeiten des Stolzes in dem weiblichen Geschlechte, in ihrer üppigen und übermüthigen Kleidermode? welche fleischliche Vergessungen bey euern Töchtern und Mägden? welche Treulosigkeiten in eurem Umgange? welches laues Wesen, welche Trägheit in dem Greisenalter? welchen Ekel gegen das Wort Gottes, und seinen Dienstleister? welche

Wer.

Verwahrlosung der dem Herrn geweihten heiligen Tage? welche Ungerechtigkeiten? Jeder nennet sich zwar Christ zu seyn, aber den Sitten und Werken nach schändet er sein Christenthum oft ärger, als der ärgste Heid. Und man würde Mühe haben, unter tausend Christen auch nur einen einzigen rechtschaffenen Christen aufzufinden. Und solchen sollte noch das Himmelreich, ein Reich der Belohnungen, zu Theile werden? ach irriger Gedanken! fruchtlose Hoffnung! nein, wenig sind auserwählet, und zwar nur jene auserwählet, die als rechtschaffene Christen das Bild ihres gekreuzigten Christus, so wohl in ihren Worten, als in ihren Sitten und Werken führen.

Aber ach! wie viele giebt es wohl derselben? die Erfahrung überzeugt uns, daß unter so vielen Millionen der Menschen, die das Rund dieser Erde bewohnen, eben so wenig in Vergleich mit der ganzen Menschenmenge in Rechnung kommen können, als eine Handvoll Sandes gegen ungeheure Sandgebirge. Um dessen euch zu überzeugen, so laßt uns nur ein wenig den Erdkreis durchwandern. Wie viel des wahren Glaubens werdet ihr wohl in den dreien Welttheilen: Asien, Afrika und Amerika auffinden? Die meisten glauben entweder gar nicht an Christum, oder sie glauben nicht rechtschaffen. Ihre Lebensart ist, wie ihr Glauben beschaffen: Anhänglichkeit zu den irdischen Gütern, zu Fleisch und Blute, und zu einer zügellosen, ausschweifenden Freyheit. Europa ist unter den übrigen der geringste Theil; aber auch da, wie viele Horden der Türken, der allenthalben zu tausend weise zerstreuten Juden, der Irrlehrer und Freygeister findet man? wie viel der ruchlo-

sen Christen in Mitte des Christenthumes, die durch ihre schwarze Aergernisse, und schreyende Sünden das Christenthum nicht nur schänden, sondern auch selbst mit ihren falschen und thörichten Grundsätzen bekämpfen? daß also ein frommer Gelehrter nicht ohne Grund urtheilte: daß wenn man diese bewohnte Erde in hundert Theile abtheilen sollte, kaum ein einziger Theil recht christlich wäre, und aus den übrigen neun und neunzig nicht ein einziger selig werden würde. In der That, wie wenig auserwählt.

Aber eben darum, was soll man sich aus diesen ewigen Wahrheiten für eine Folge heraus nehmen? keine andere, als die der Apostel zu den Philippnern am 2. K. machte: daß man mit Furcht und Zittern unser Heil bewirke. Wir wissen nicht, ob wir der Liebe, oder des Hasses würdig sind, ja vielleicht läßt unser übel Gewissen uns nur allzudeutlich das letzte befürchten; folglich soll auch zu keiner Zeit eine heilsame Furcht von uns entfernt seyn. Keine andere; als daß wir uns der Ermahnung des weisen Predigers zufolge in allen Dingen auf das tiefste demüthigen, damit wir um so eher, wie Daniel anmerket, durch den Geist der Demuth von dem Herrn aufgenommen werden möchten. Keine andere, als, daß wir nach dem Rathe des Fürsten der Apostel unsere Berufswahl durch immerwährend gute Werke sicher stellen.

Fürchtet daher und zittert m. Ch. weil ihr nicht wisset, ob euere Namen in dem Buche des Lebens eingetragen sind, doch fürchtet ohne Kleinmüthig zu werden: weil wir in Gott noch einen guten Herrn haben. Demüthiget euch vor dem Angesichte Gottes: weil wir in
der

der That, als Sünder, seines Reiches unwürdig sind, doch legen wir nicht die Hoffnung bey seiten: weil uns der Herr selbst hoffen heißt. Verdoppelt euere gute Werke in dem Christenthume: weil nur den eifrigen Arbeitern die großen Belohnungen der beglückten Ewigkeit verheißen worden. Mit diesen gottseligen Entschlüssen belebt, wollen wir unsrem künftigen Heil mit sters flammenden Begierden entgegen sehen, weil es in sich eine Glückseligkeit umfasset, die nach ihrer Würde die erhabenste, nach ihrem Genuße die vollkommenste, und nach ihrer Dauer eine ewige ist.

Dich bitten wir also, o unendlicher Erbarmer! o Gott unsrer künftigen Schickungen! mit der tiefsten Demuth und Inbrunst bitten wir dich, o rechne uns unter deine Auserwählte, und mache uns selig, daß wir nicht mit dem großen Haufen zu Grunde gehen. Amen.



Am
zwanzigsten Sonntage nach
Pfingsten.

Er gieng hin zu ihm, und bat ihn, daß er
hinab käme, und seinen Sohn gesund mach-
te. Joh. 4.

Ein klüger- und heilsameres Mittel konnte das Kö-
niglein von Capharnaum für seinen todtfranken
Sohn ausfindig machen, als daß er sich zu dem Herrn
Jesus wandt. Denn als ihm der Ruf verkündigte,
daß der Heiland seinen Weg aus Judenland nach Ga-
liläen nahm, gieng er hin zu ihm, und bat ihn,
daß er hinabkäme, und seinen Sohn gesund
machte. Weil aber der Herr diesem heidnischen Kö-
niglein den Unglauben verwies, welcher ohne Zeichen
und Wunder nicht glauben wollte; die Gefahr aber
des franken Sohnes keinen Zeitverlust zuließ, wieder-
holte der beklemmte Vater seine Bitte mit ängstlichem
Seufzen: Herr! komm, ehe daß mein Sohn
stirbt. Worauf der milde Heiland mit trostvollen
Worten erwiderte: geh hin, dein Sohn lebet.
Diese frohe Versicherung, und die urplötzliche Wieder-
genesung des Sohnes richtete den bestürzten Vater der-
gestalt

gestalt auf, daß er sogleich mit seinem ganzen Hause glaubte.

Hier eben in dem Beispiele dieses Königlein bemerket m. Ch. woher ihr euch, wenn ihr unter solchen Umständen, und auf eurem Schmerzenslager seufzet, einen guten Rath einholen könnet und solltet. Viele, wahr ist es, wenden viele und mannigfaltige Mittel an, um sich während ihrer kränklichen Umstände zu trösten und eine Linderung zu verschaffen. Man sparet nichts an Arzneymitteln, man erkundiget sich überall um sacheverständige Männer, man nimmet jeden guten Rath an, man spricht dem Kranken die schönsten Worte vor, man bietet ihm die besten Labsale dar; doch leider! ist öfters alles fruchtlos, der Kranke fühlet keinen Trost, keine Linderung. Seine Seele ist, und bleibt, wie der Leib, darnieder geschlagen, er ächzt, er seufzet.

Aber gutes Muthes meine Kranke! ich werde mich bemühen, euer banges Schicksal, wo nicht gänzlich zu tilgen, wenigstens großen Theiles zu besänftigen; ich werde euch, falls ihr meinem Rathe Folge leistet, zu jener eigentlichen Quelle hinführen, wo

I. Bey eurem kranken Leben wahre Trostgründe aufzusuchen sind? Aber so werde ich euch auch belehren, wie

II. Diese Trostgründe zu benutzen sind?

Bernehmet beydes mit Geduld und Aufmerksamkeit.

Erster

Erster Theil.

Umsehe ich den ganzen Umfang der menschlichen Verhältnisse, so nehme ich m. Eh. immer sehr wenige unter den Menschen gewahr, die nicht ihre besondere Leiden hätten: Leiden, entweder abseiten der Einheimischen, oder Fremden; Leiden, entweder in ihrem Gemüthe, oder in ihrem Leibe; Leiden, entweder abseiten falscher Freunde, oder offenkbarer Feinde; die meisten aber sind, die sich von allerhand Krankheiten und Leibesbeschmerzen befangen seufzen. Das Kreuzholz ist wie das gemeinste, so das wohlfeileste Holz. Unter dieser Last der Leiden klagen nicht selten derley unselige Menschen entweder das arge Schicksal, und das Unglück; oder die Bosheit andrer Menschen; oder auch selbst die Vorsehung an. Man will sein Kreuz durch Murren und Unzufriedenheit verringern, und man erschweret es. Man sehnt sich, sucht, und bittet um äußerliche Trost- und Linderungsmittel, und die innern Wunden bleiben Wunden, das Blut wird nicht gestillt.

O fruchtlos m. Eh. vergebens waget ihr alles, wenn ihr in euren betrübten Umständen nicht zusehet, bei jenen Quellen euere Trostgründe aufsuchet, die euch allein einen wahren Trost, und eine gründliche Linderung zu gewähren fähig sind. Und wo ist jene eigentliche Quelle, fraget ihr? die Religion, die einzige Religion ist es, die euch denjenigen zeigt, der euch prüfet; aber die auch jene Beweggründe euch zu Gemüthe führet, warum er euch prüfet.

Wer frägt also die Religion, wer ist derjenige, welcher euch prüfet? sie sagt, es ist der Gott des Himmels

mels und der Erde, jener allmächtige, jener unendlich weise Gott, durch dessen allerhöchsten Willen alles in Bewegung kommt, und das entweder so, oder dahin, oder so lang und so heftig wirkt, wie, oder wohin, oder wie lang, und wie heftig zu wirken sein höchster Wille gebet. Er sieht, kennet, beherrscht alle Schickungen, und lenket alles zu seinem Ziele hin. Nein, m. Ch. klaget weder das Glück, noch die Menschen an. Was man Glück oder Unglück, Schicksal oder Ungefähr nennet, ist nur die unerforschliche Einrichtung seiner Vorsehung, haltet euch also deswegen nur an Gott allein. Er hat die Veränderungen veranlasset, welche die Fortdauer eurer guten Gesundheit unterbrochen haben, er hat euch an das Schmerzlager gefesselt, er euch betrübet. Der Herr tödtet, und machet lebendig, er führet in die Hölle, und führet wieder heraus. 1 Könige 2. 6. Alle Schicksale stehen in Gottes Händen, er sieht, was, und wie viel ihr leidet, er will, daß ihr leidet; und wer wird seinem Willen widerstehen mögen?

Aber so sagt euch auch die Religion, daß der Gott, welcher euch mit Krankheiten heimsuchet, ein lebenswürdiger Gott, ein Gott der Barmherzigkeit, und der zärtlichste, gütigste Vater sey, der in der Einheit seines liebenden Herzens ohne Ausnahme alle Menschen, und jeden insonderheit umfasset, wie seine allerliebsten Kinder. Sonach muß es auch eine nothwendige Folge seyn, daß er als ein Gott unter diesem süßen Vaternamen zugleich die besten und heilsamsten Absichten haben müsse, warum er seine Kinder mit Kreuz und Leiden übe? Ja, m. Ch. eben dieses ist es, was uns bey un-

fern

fern kränklichen und siechen Umständen am meisten beruhigen und trösten kann. Gott, als Vater prüfet uns, aber durch eben diese Prüfungen will er die Früchte seiner Erbarmnisse, und wohlthätiger Liebe über uns ausgießen. Wir kennen zwar freylich nicht immer das viele Gute, welches unter dem äußerlichen Scheine des Uebels verborgen ist; aber er sieht, was wir nicht sehen, er weiß, was wir nicht wissen, er spricht zu uns, was er ehemals zu seinem Petrus sagte: was ich thue, weißt du also noch nicht, du wirst es aber nachher erfahren. Joh. 13. Warte ruhig und gelassen, bis sich die großen Geheimnisse offenbaren.

In wie fern es aber erlaubt ist, in die ewigen Rathschlüsse einen Blick einsenden zu dürfen, so hat der Herr in Zusendung der Krankheiten keine andere Absichten, als daß er die Leidenden von ihren Sünden reinigen, sie zur Erkenntniß ihrer selbst zurücke führe, ihnen ein fruchtbares Feld zur Genugthuung, und zur Vermehrung ihrer künftigen Verdienste eröffne, und sie abermals zu ihrer ewigen Seligkeit geschickt mache. Ach überaus heilsame Absichten!

Und zwar erstens saget mir meine Kranke! wann stieg jemals jener heilsame Gedanken in euere Seele, ihr werdet sterben? wann, und zu welcher Zeit sandet ihr euch mit der heilsamen Furcht vor den vier letzten Dingen erschüttert? wann wandelte euch die Lust an, euch vermittelst der Buße mit eurem Gott wieder auszusöhnen? ach gewiß nicht, da ihr euch unter den vergnügten Kreisen schwärmerischer Freunde befandet, nicht, da ihr die Annehmlichkeiten eurer lebhafte Gesundheit genosset,

noster, indem ihr vielleicht eben dazumal euere Glieder
 zu Gliedern des Antichristus, und euern Leib zum Tem-
 pel der unreinen Götzen gemacht hattet; sondern wann?
 o die Krankheit war es, die euch wieder die Augen eröff-
 net, und euer Herz mit heiligeren Gesinnungen belebet.
 Da ließ euch der wohlthätige Gott abermals einsehen
 und erkennen, wer ihr waret, und wie billig diese Lei-
 den, die euch euere Ausschweifungen vorbereitet haben,
 über euch kamen. Euere Seele sagte zu euch eben das,
 was einst zu sich die in Verhaft genommenen Brüder
 Josephs sagten: billig leiden wir dieses, weil wir gesün-
 diget haben. Da erweckte der liebevolle Gott in euch
 wiederum den fast erloschenen Funken der Begierde zu
 euerm Heilsgeschäft, da ließ er in euch den Geist der
 Buße wieder rege werden. Und welche Empfindungen
 waren die Folge von diesen innern Gnaden? Reue,
 Zerknirschung, Demuth, Beschämung euer selbst. Ihr
 überdachtet mit dem kranken Ezechias in der Bitter-
 keit euers Herzens alle Jahre, die ihr in den Sünden
 hingebracht habt, ihr entschloßet euch mit Ernste zur
 wahren Buße, ihr gienget abermals den Frieden mit
 der erzürnten Gerechtigkeit ein, ihr waret bemühet heil-
 samere Plane für die Zukunft zu machen, und euch sorg-
 fältiger gegen die Rückfälle zu sichern. Mit einem
 Worte: euer Leben wurde aus Gelegenheit eurer Krank-
 heit nach und nach ein vernünftiges und ganz christliches
 Leben. Gott hat euch in dieser Prüfschule, wie das
 Gold in dem Schmelztiegel, von den Schlacken eurer
 Sünden gereinigt. Welch erwünschte Vortheile, die
 ein krankes Leben der Seele gewähret! und soll dieses ei-
 nem Christen nicht zu einem wahren Trostgrunde gerei-
 chen?

Doch

Doch verbirgt der liebevolle Gott noch mehr der heilsamen Absichten unter euren Leiden. Er öffnet euch ein weitschichtiges Feld zur Genugthuung eurer vergangenen Sünden, und zur Vermehrung eurer künftigen Verdienste. Es ist ein Glaubenssatz unsrer heiligen Religion, daß ob gleich die Schuld der Sünden, vermittelt einer vollkommenen Buße, vergeben wird, die Strafen der Sünden nichts desto weniger zurück bleiben, falls sie nicht der Büßer durch angestrenzte Abtödtungswerke noch hier in dieser Zeitlichkeit auszulöschen bemühet ist. Was ist unser Feuer in Vergleich mit dem Feuer des Fegfeuers, als bloß ein gemaltes Feuer? was unsere Peinen in Vergleich mit den künftigen Peinlichkeiten, als ein bloßes Schattenbild? nun aber sehet, was thut der Allgütige? damit der Christ sich sein fürchterliches Schicksal in der Ewigkeit entweder erleichtern, oder von sich gar abwenden könnte, so sendet er ihm noch hier gewisse Leiden der Krankheiten zu, welche ohne Zweifel unter die strengsten Bußwerke gehören, wodurch er ihm, wenn er sie anders geduldig trägt, Gelegenheit verschaffet, der Gerechtigkeit noch in diesem Leben genug zu thun, und durch ein geringes sehr vieles abzubüßen. Welcher Trostgrund für eine leidende Seele!

Nebst dem tragen die Krankheiten auch sehr vieles bey, die Verdienste in der Ewigkeit zu vermehren. Welche treten in die ewige Seligkeit ein? welche werden daselbst mehr, oder weniger verherrlicht? Antwort, welche hier das Bild der Aehnlichkeit mit dem gekreuzigten Jesus trugen, und welche mehr, oder weniger litten. Denn es ist den Grundsätzen der Religion gemäß,

gemäß, daß die Seligkeit und das Maas der Belohnungen dem Maasse der Verdienste angemessen sey. Wo findet aber ein Christ mehr Gelegenheiten auf, seine Verdienste zu vermehren, als auf seinem Schmerzenlaager? wahrlich ein jeder frommer Seufzer zu Gott, jedes schweigende Opfer, das er in der Stille zu dem Fusse des Kreuzes hinleget, jeder heilige Gedanken, jede gute Meinung wird in dem Reiche der Glorie ihre besondere Krone finden. Folglich spricht die Religion, erlöcke in dem Gott, der dich auf Schmerzen- und thränenvollen Wegen führet, allemal nur einen liebevollen und wohlthätigen Gott, der dich in der Zeit betrübet, um dich künftig ewig glücklich zu machen. Unbeirungswürdige Absichten. Hier sehet nun m. Ch. aus welcher Quelle ihr euere Trostgründe zu schöpfen habt. D falls ihr euch in euern bedrängten Umständen stets zur Religion hinwendet, so wird, glaubet mir, euer banges Schicksal bald eine vergnügtere Wendung nehmen, ihr werdet euch mitten unter euern Leiden glücklich fühlen, falls ihr diese Trostgründe wohl benuset. Wie aber soll dies geschehen? dieses werde ich euch in dem folgenden Theile lehren.

Zweiter Theil.

Da Gott unser unumschränkter Herr, Schöpfer und Beherrscher ist, von dem sich, wie oben gemeldet, alle unsere Schickungen und Trübsale herleiten; so ist es überhaupt billig, daß wir, als seine Knechte und Unterthane seine Fügungen, wie bitter sie auch wären, mit großmüthiger Ergebenheit aufnehmen. Da zweitens seine Fügungen unter dem Namen der Züchtigungen

gen vorkommen, die er über die Sünder verbreitet, so fordert es die Gerechtigkeit, daß man sie auch in dem Geiste der Buße umfange. Oder, wenn er sie bloß als Prüfungen über die Frommen und Gerechten ergehen läßt; so fordert es die Dankbarkeit, daß man sie auch freudig ertrage. laßet uns ein jedes insonderheit entwickeln.

Gott ist also ein unumschränkter Herr, der uns gemacht hat, der uns beherrscht, erhält! Kann er denn nicht auch mit uns thun, was ihm gefällt? Er könnte ohne Zweifel, wie ein Hafner sein irden Gefäß, uns wieder zertrümmern, und in unser Nichts zermalmen, falls er wollte; und wer könnte seiner Allmacht entgegen stehen? Doch er thut es nicht, er wählt sich nur ein geringeres Uebel, um uns zu züchtigen, aus; er läßt als ein allgemeiner Herr und Gebieter uns Unterthane seine Rechte in einem sehr gemäßigten Grade fühlen, ist es denn nicht auch billig, daß man gegen seinen allerhöchsten Willen Achtung, Folgsamkeit, und demüthige Ergebenheit bezeuge. Man nimmt die Befehle des Königs, wie unangenehm sie auch wären, gleichwohl mit dem bereitwilligsten Gehorsame auf; weil sie Befehle des Königs sind; man läßt sich alles gefallen, wie und wohin uns seine allerhöchste Bestimmung hinführt, in Erinnerung: daß wir seine Unterthane, und er unser König sey. Auf seinen Befehl verläßt der Kriegermann Frau und Kinder, wagt sich in alle Gefahren, nimmt Wunden und Schmerzen auf, ja, verachtet selbst den bittersten Tod. Und sollten wir wohl eine geringere Willfährigkeit gegen den höchsten Willen unsers himmlischen Königes, unsers Herrn und Schöpfers

pfers bezeugen wollen, dessen Geschöpfe und Knechte wir sind, mit wesentlichen Banden an seine allerhöchste Oberherrschafft gebunden? sollten wir noch murren und klagen, wenn er uns in klägliche Umstände und Krankheiten versetzet?

Nein, ein guter Christ denkt anders. Indem er sich überzeuget, daß alle seine Leiden von dem Gote des Himmels und der Erden sich herleiten, indem er weiß, daß sein Wille auch unter seinen schmerzvollen Umständen ein stets gerechter, weiser, und heiliger Wille sey, so unterwirft er sich demselben mit froher Gelassenheit, und führet mit dem Urheber des Glaubens eine gleiche Sprache zu dem himmlischen Vater: nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Du bist Gott, Herr und Schöpfer; ich dein Knecht, folglich ist es billig, daß ich mich deinen allerhöchsten Fügungen mit aller Achtung und Ergebenheit unterziehe: Dein Wille geschehe wie im Himmel, so auf Erden. Billige Gesinnungen! heilige Empfindungen! all unsrer Achtung und Nachfolge würdig. Denn, falls wir in unsern tränklichen Umständen keine Ergebenheit in den Willen Gottes bezeugten; falls wir ungeduldig und mürrisch litten? so wären wir lauter rebellische Geschöpfe gegen Gott, wir würden unsere Verdienste vermindern, unsere Sünden vermehren, und unsern Leiden selbst ein größers Gewicht belegen. Billig ist es sonach, daß ihr während eurer Krankheiten öfters die Worte aus dem täglichen Gebete des Herrn zu dem Vater des Himmels ausruft: dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.

Aber kann wohl Gott, rücket mir Jemand ein, sich ein Wohlgefallen machen, wenn er seine Geschöpfe

mit tausend Schmerzen überhäuset? wäre dieses nicht tyrannisch? weiche lästerhafter Gedanke! verstopfe Bosheit deinen verleumdrißigen Mund! habt ihr denn nicht bereits oben vernommen, daß der Herr unter den trüben Wolken der widrigen Schickungen zugleich allemal die heilsamsten Absichten verberge? ich bitte m. Ch. prüfet euch selbst, wie ihr bisher gegen euern Gott beschaffen waret? ach vielleicht werdet ihr wahrnehmen, daß ihr nur allzusehr Sünder waret? wahrnehmen, daß ihr durch eben das euern Schöpfer und Herrn beleidiget und gekränklet habt, durch das ihr seine Ehre hättet befördern sollen? ist es denn folglich nicht der Gerechtigkeit gemäß, daß ihr durch eben das gezüchtiget werdet, wodurch ihr gesündigtet habt? einst hatte der siegreiche Feldherr Josue, als er seine Feinde besiegte, zugleich alle ihre Pferde lähmen lassen. Jos. 11, damit sie zu fernern Diensten gegen die Israeliten unfähig würden. Eben diese Cur nimmt Gott mit euch Sünder und Sünderinnen! vor. Er lähmet euere Glieder, doch bloß aus jener Absicht, daß er euch zur Buße wieder fähig mache. Als ihr einer lebhaften und muntern Gesundheit genosset, zorget ihr unausgeruht gegen euern besten Gott zu Felde; so ist es denn billig, daß die Gerechtigkeit auch euch entgegen ziehe. Ihr habt den ausschweifendsten Mißbrauch von den Gliedern euers Leibes gemacht; so ist es denn billig, daß euch die Gerechtigkeit durch euere Ausschweifungen auch büßen läßt. Ihr habt euer Leben in immerwährenden Unmäßigkeiten und Schwelgereyen hingebracht; darf es euch wundern, wenn ihr iho die bittern Früchte von jenem Baume schmecken müßet, den ihr selbst gepflanzt habt? ach! in allweg sind alle Urtheile Gottes, alle seine Fügungen gerecht; und der auf diese Art gezücht-

gezüchtigte Sünder, sollte vielmehr, wenn er für sich heilsam denkt, die hurtigsten und wirksamsten Mittel vorsehren, um sich abermals in dem Geiste der Buße von seinen Sünden zu reinigen. Er sollte, als bald er sich von einer Krankheit befallen sieht, keinen Augenblick zögern, den Priester in seine Behausung einzuführen, und die heiligen Sakramente zu empfangen. Ach! wie viele Kranke hat leider! das betrübte Loos getroffen, die, indem sie einen Tag nach dem andern die Buße aufgeschoben, unvermuthet von dem letzten Todesstreich in jene unglückselige Welt dahin geschicket worden sind. Außerst wichtige und ernsthafte Dinge leiden nie einen Aufschub. Und wenn wir weder bey guter Gesundheit die Buße sparen sollen, um wie viel weniger in der Krankheit, da uns die Stimme des Todes deutlicher zurufet: *berichtige dein Haus, du wirst sterben.* Kommet, kommet daher meine Kranke! eurer Gefahr zuvor, und empfanget den Absichten Gottes zufolge die bittern Empfindungen in dem Geiste der Buße, söhnet euch werththätig mit eurem beleidigten Gott aus, gehet bey Zeiten den Frieden mit eurem Gewissen ein, reiniget euch, damit, wenn euch dieses Leben verläßt, ihr wenigstens noch Hoffnung haben möget, zu dem ewigen Leben aufgenommen zu werden. Ach einer ewigen Hölle entgehen, und einer ewigen Glückseligkeit genießen zu können, verlohnt es sich nicht der Mühe, alle Leiden dieser Zeitlichkeit in dem Geiste der Buße, gerne und bereitwillig aufzunehmen?

Endlich fordert es die Dankbarkeit, daß auch die Gerechten die schmerzvollen Prüfungen, welche ihnen Gott gesendet, nicht nur mit Geduld, sondern auch so freudig

ertragen. Das Kreuz, welches sie drückt, ist freylich schwer, aber unzählbare Vortheile liegen darunter verborgen. Denn sie werden Ekrystallen gleich, sogar von jedem geringsten Flecken der lässlichen Sünde gereinigt, schimmern. Sie werden wie die Ederwurzel Libanons, durch die Stürme der widrigen Schickungen in der Tugend um so mehr befestiget. Sie werden mit engeren Banden an ihren Gott gebunden; und ihre Verdienste in dem Reiche der Belohnungen? — O wer kann ihre Zahl, ihre Größe, ihre Würde, ihre Herrlichkeit und Mannigfaltigkeit genug beschreiben? Denn je mehr man Aehnlichkeit mit Jesu Christo hat, um so mehr wird man mit ihm verherrlicht werden. Verdienet daher eine Prüfung, die uns so einen reichhaltigen Stoff zu Belohnungen darbietet, nicht, daß man sie aus Dankbarkeit gegen Gott, und für die Aufnahme unserer Seligkeit, geduldig, ja freudig aufnehme?

Annebst hat nicht ein Christ auch Verbindlichkeit, die Ehre seines Gottes auf alle nur mögliche Art und Weise zu befördern? ist es nicht Dankpflicht für ihn, dem unendlichen Wohlthäter eine Vergeltung zu erwidern? wo wird aber seine Ehre mehr befördert? an was hat Gott ein größers Wohlgefallen, als wenn er sieht, daß seine Diener auch unter den Trübsalen körperlicher Umstände ihm treue, und ihn liebende Diener verbleiben? so freute sich Gott zur Beschämigung des Satans unter den schmerzhaften Prüfungen des frommen Dulders; so in den Prüfungen des Abrahams, und in der Blindheit des gottesfürchtigen Tobias; so in unzählbaren heiligen Märtyrern des neuen Bundes, die auf ihren blutigen Schaubühnen, je heftiger sie die Grausamkeit übte, um so

wäre

wärmere Dankempfindungen gen Himmel sandten, und durch ihre großmüthige Beispiele nicht wenig der Henden zu Christen machten. O wer dieses einsieht, wird seinen Geist auch in Mitte seiner schmerzvollen Gebrechlichkeiten gleichwohl zur frohen Munterkeit anstimmen, und alle seine Leiden, weil er sie als Merkmale der Güte Gottes betrachtet, mit Freuden tragen.

Wenn dem nun also ist, wie es wirklich ist? o so rathe, so bitte ich euch zu wiederholten Malen m. Eh. suchet während eurer Krankheiten, vorzüglich jene Trostgründe auf, die euch die Religion aus ihren heilsamen Quellen darbietet. Benutzt sie vermittelst eiser gänzlichen Ergebenheit, umfangeet euere Leiden, falls ihr Sünder seyd, in dem Geiste einer vollkommenen Buße; oder fühlet ihr euch gerecht zu seyn, so traget sie aus Dankbarkeit geduldig, freudig: weil euere Leiden in kurzem unsterbliche Kronen lohnen werden. Amen.



Am
ein und zwanzigsten Sonntage
nach Pfingsten.

Sein Herr ward zornig, und übergab ihn
den Peinigern. Matth. 18 K.

Billig zürnte der König in dem heutigen Evangelium über jenen gefühllosen Knecht, der, indem er mit Nachlassung aller seiner Schulden, und der ihnen anhänglichen Strafen begnadet worden, nicht mit ähnlicher Nachsicht seinen Mitknecht, der ihm nur einen Rest von hundert Pfennigen schuldig war, begünstiget hatte. Denn welcher keine Barmherzigkeit wirket, noch wirken will, verdienet auch keine Barmherzigkeit. Der andere übel behandelt, verdienet nach gleichem Vergeltungsrechte behandelt zu werden. Eben dieses bewies der König gegen den lieblosen und tyrannischen Schuldner werththätig, wie ihr kurz vorher aus dem heutigen Evangelium vernahmet. Denn, als dieser der sich erzeigten Gnade uneingedenk, seinen Mitknecht der wenigen Schulden halber in den Kerker warf; so nahm auch der milde König wieder sein Geschenk zurück, und ließ ihn eben diejenigen Strafen empfinden, die er seinen Mitknecht empfinden ließ. Sein Herr ward zornig, und übergab den unbarm-

her

herzigen Knecht den Peinigern. Sehet hier das Vergeltungsrecht. Ein gleiches Verhältniß wird Gott gegen die Menschen beobachtet, welches die Menschen gegen die Menschen bezeigen. Also, schließet das Evangelium, wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so fern ihr nicht von Herzen vergeben werdet, ein jeglicher seinem Bruder.

Aus allem diesem nehmet denn wahr m. Th. von welch einer unerläßlichen Pflicht es sey, seinen Feinden zu vergeben, und welche Nachtheile hieraus, falls wir nicht vergeben, erwachsen. Ich will heute bloß bey dem letzteren stehen bleiben. Welche Uebel sind es, die die Nichtvergebung, oder eine eingehärtete Nachsicht nach sich ziehet? vernehmet sie aus meinem Vortrag. Die Nichtvergebung, indem sie sich

I. Mit allen Sünden vergesellschaftet, veranlaßet die schrecklichsten Folgen unter den Menschen, und ziehet sich eben derowegen ihre billigste Gegenrache zu. Aber so giebt sie sich nicht minder auch

II. Bey Gott seiner Ungnade, und den schrecklichsten Folgen preis. Welches wir erweisen wollen. Geduld.

Erster Theil.

Daß der Sohn Gottes, der Urheber des Glaubens, zugleich mit jener vorzüglichsten Absicht in diese Welt herabgestiegen sey, damit er das Reich der Liebe wieder aufrichten möchte, dafür stehen uns

296 Am ein und zwanzigsten Sonntage

alle seine Handlungen, leiden, alle seine Lehren und Gebote. Oder hätte wohl Jesus so viel der schweißvollen Bemühungen auf sich nehmen, so äußerst sorgfältig seine Schäflein aufsuchen, so viel bluten, so einen schrecklichen Tod der Schmerzen sterben können, wenn ihn nicht die Liebe gegen uns so entflammt hätte? Ja, m. Ch. diese war allein die Seele und die Triebfeder aller seiner großen Unternehmungen. Und weil er uns so järtlich liebte, gab er uns zugleich das Gebot, daß auch wir uns untereinander lieben sollten. Ich gebe euch ein Gebot — — Joh. 13. Dies ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet. Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr Liebe untereinander haben werdet. Diese Liebe, erstens gegen Gott, und zweitens gegen den Nächsten, ist m. Ch. selbst dem unfehlbaren Ausspruche zufolge, das erste und größte Gebot, und umfasset alle übrigen Gebote. Sie ist wie der Mittelpunkt eines Kreises, dahin alle andere christliche Tugenden ihren Bezug nehmen. Sie ist die Sonne in dem Firmamente des Christenthumes, die alle Anmuthungen der Menschen mit einer christlichen Wärme belebet. Ohne Liebe tauget kein gutes Werk etwas, ja alle gute Werke sind Frost und Tod, falls sie nicht der Geist der Liebe belebet.

Bildet euch aber nicht ein, daß sich diese Liebe nur allein auf diejenigen verbreite, welche uns lieben, die uns wohlwollen, und die nach unserem Geschmacke sind; nein meine Anhörer! sondern sie erstreckt sich auch auf die Undankbaren, die unser vergessen; auf die Spötter, die uns sticheln, auf die Verleumder,
die

die unsere Ehre schwärzen, kurz: auf alle Feinde, die uns hassen und verfolgen. Auch nur gegen einen einzigen Menschen bitter seyn, würde für die liebe schon eine tödtliche Wunde seyn. Denn der Befehl unsers Herrn Jesus lautet unumschränkt: ich aber sage euch; liebet euere Feinde.

Dieses zum Grunde genommen, frag ich nun m. Eh. bleibt wohl derjenige noch diesem großen Gebote getreu, der seinen Feinden nicht zu vergeben weis? der unerbitlich und immerhin bitter seine Gegner behandelt? ach bey weitem nicht! denn weil die liebe nur ein, und eben dasselbe Band ist, welches uns so wohl mit Gott als mit den Menschen verknüpft, so folget daraus, daß solches, wofern man es in Ansehung der Menschen auflöst, auch zugleich in Ansehung Gottes aufgelöst wird. Und indem alle andere Gebote, wie der heil. Augustin anmerket, nur Theile der liebe, wie eines Ganzen sind, so ist es von selbst einleuchtend, daß wenn das Ganze in Verwüstung geräth, zugleich alle übrige Theile zerstört werden müssen. Eine unbarmherzige Nichtvergebung verbreitet also schon die erste Niederlage über das wesentliche und erste Hauptgebot der liebe Gottes. Aber eben hiedurch werden auch die zwei übrigen Haupttugenden, der Glaube, und die Hoffnung gänzlich entseelt. Denn wie der Glaube die Grundtugend der liebe, und die liebe hinwiederum die Seele des Glaubens ist, von welcher er belebet und begeistert wird; so kann denn auch der Glaube sich in keiner Lebhaftigkeit mehr behaupten, wenn ihm die Nichtvergebung, oder die immerhinlobernde Nachsicht seine Seele benimmt. Man müste

entweder gerade zu das Evangelium verläugnen; oder sagen, daß ein Christ, der geflissentlicher Weise feindselige Neigungen in seinem Herzen aufbewahrt, keinen rechtschaffenen und werththätigen Glauben mehr haben könne. Bey so einem Bewandniß aber scheint auch die Hoffnung ihr ganzes Leben verlohren zu haben. Denn ein unversöhnlicher Christ scheint nicht mehr aufmerksam auf jene Verheißungen zu seyn, die Jesus bey seinem Evangelisten Matthäus am 5. den Sanftmüthigen und Friedfertigen machte; eben darum reizet ihn auch keine Begierde, kein Verlangen zu seiner Seligkeit mehr, und wo diese mangelt, da ist jede Hoffnung, wo nicht schon ganz erstorben, wenigstens in den äußersten Zügen. Welch ein beweinensthwürdiger Verlust! welch eine Verwüstung! die durch die Nichtvergebung in den dreyen Haupttugenden, welche doch die Grundpfeiler des Christenthumes sind, erregt wird.

Was soll ich erst von jener gräßlichen Unordnung sagen, welche die Nichtvergebung auch in dem Reiche der moralischen oder sittlichen Tugenden anrichtet? Die Liebe, schreibt Paulus zu den Kor. 1 Esch. 13. denkt nichts arges. Aber ach! wer kann jenen immerwährenden falschen Argwohn, jene vermessene Urtheile, jene nachtheilige Gedanken, jene bittere Empfindungen, jene schreckliche Verwünschungen in eine Sal bringen, die ein feindseliger Mensch, als lang er unversöhnlich bleibt, gegen seine Gegner heget? Die Liebe ist geduldig, und verdauet mit einem großmüthigen Schweigen auch die größten Unbilden; aber ein gehässiges Herz? — stößt es nicht überall Verleumu-

*Nie wierzysz mi? Nie mów
nie omylił tego, nie radzę
z ciebie i nie sprawy, jako nie*

bungen, Schmäb, und Lästerworte wider diejenigen aus, die es anseindet? Die Liebe ist gütig; und wohlthätige Barmherzigkeitswerke sind die erwünschten Früchte von ihr, welche der Herr von einem jeden rechtschaffenen Christen verlangt. Werdet ihr aber jemals wahrnehmen, daß ein Mensch, der zu lieben aufgehört, und zu hassen fortfährt, seinen Feinden noch etwas gutes erweise? Die Liebe freuet sich nicht über die Bosheit, oder das Unglück des Nebenmenschen; indessen welch ein wildes Frohlocken und Jauchzen läßt sich oft bey einem feindseligen Menschen bemerken, wenn er vernimmt, daß seinen Feind ein Unglück betroffen; oder welche Neid- und Eifersuchtsstacheln quälen ihn, bey dem etwannigen günstigeren Glückstern, der ihm aufgegangen? Die Liebe blähet sich nicht auf, ist demüthig, untergeben; wie aber? Hebt die Nichtvergebung nicht jede Untermüthigkeit auf? verachtet sie nicht mit Stolge die heilsamsten Gebote des Herrn und der Menschen? Die Liebe hält ihrer Natur nach Einigkeit; aber ach! ist wohl einem racheerfüllten Menschen, diese für alle, und jeden insonderheit so sehr benötigte Tugend heilig, der nur lauter Zwist und Händelenen erregt, und die ehrwürdigen Bande eines geselligen Lebens zerreißet? in der That schreckliche Folgen der Unversöhnlichkeit! aber noch weit schrecklicher werden sie erst werden, wenn die Rachsucht in einer Familie z. B. zwischen einem Vater und Sohne, zwischen Mann und Weibe, zwischen Brüdern und Schwestern, oder irgend einer geistlichen Gemeinde festen Fuß setzt. Ach! dann wird man mit Grunde klagen können: gute Nacht seliger Hausfriede! ehliche Eintracht! brüderliche Liebe, gute Nacht!

statt

was ich 2. m. a. u. d. y, w. l. y. s. t. a. t. t.
 - n. y. k. i. n. e. m. w. e. n. y, w. l. y. s. t. a. t. t.
 d. i. e. n. a. d. i. e. w. e. n. y, w. l. y. s. t. a. t. t.

300 Am ein und zwanzigsten Sonntage

ihrer wird man dann nichts anders, als ein trostiges Stillschweigen bemerken, das nur zuweilen durch wilde Worte, durch seelentödtende Vorwürfe, durch Zornausbrüche, und gegenseitige Kränkungen wird unterbrochen werden. Wie m. Ch. merket ihr schon, was die Nichtvergebung für ein vielköpfiges Drachenlaster sey? aber man gehe noch weiter.

Man nehme den Fall an, daß eine dergleichen anhaltende schwere Rachsucht mehr Glieder in einer Gemeinde, oder ja auch ganze Gemeinden wider Gemeinden beseuere, gerechter Gott, welche Zunge ist dann jene Uebel, die so eine rasende Leidenschaft anrichtet, zu beschreiben fähig? in der That giebt es keine Ausschweifung, die sich die entbrannten Rachgierigen, diese höllischen Geister nicht erlaubten. Alle natürliche und göttliche Gesetze werden über den Haufen geworfen, alle Pflichten mit toller Wut übertreten, alle ehrwürdige Bande, die die Blut- und Freundschafts- liebe knüpfte, zerrissen. Noch sind die Aeltern gegen ihre Kinder, noch diese gegen jene, weder Männer gegen ihre Weiber, noch die Weiber gegen ihre Männer gesichert. Sie sehen alles, wenn sie mit offenbarer Gewalt zu Werke gehen können, in Feuer und Brand. Welch schreckliche Wirkungen lassen uns über so eine entbrannte Rachmut so wohl die alten, als neuen Geschichten wissen. Gelesen haben wir, daß manche Rachgierige sogar das Herz aus dem Eingeweide des getödteten Widersachers herausgerissen, und es mit Zähnen zerbissen haben. Wie andere die Todten aus ihren Gräbern wieder herausgraben, und ihre Leiber auf das schimpflichste mishandeln ließen. Andere ha-

Ben ihre Feinde, nicht mit einem Tode befriediget, in tausend Stücke zerhauen; andere ihre Gegner nackt in Kessige eingesperrt, sie dem allgemeinen Hohnge- lächter dem Hunger und Durst, und tausend andern Mühseligkeiten preis gegeben. Andere haben sie unter über sich aufhenken, und durch einen stinkenden Rauch ersticken lassen, noch sind andere lebendig begraben worden. Ach Menschheit ohne Menschheit! unbes greifliche Wut, teuflische Grausamkeit! viehische Bar- barherzen! weit grimmiger als die grimmigsten Löwen und Tiger. Wer kann diese Gräuel ohne Schauder entweder hören, oder begreifen?

Aber was nehmen endlich dergleichen jamlose Rachthiere für ein Ende? kein anders, als daß sie verdientermassen gleichermäße die billigste Gegenrache sich absitten andrer Menschen zuziehen. Wie die Hän- de Jsmaels gegen alle gestreckt waren, so werden wieder um aller Hände gegen Ismael gerichtet seyn. Ihre ungerechte Rache wird die allgemeine, aber gerechte Rache aufbieten, Haß, Verabscheuung werden ihnen auf jedem ihrer Schritte nachheilen. Man wird ihnen überall Fallen legen, sie von einer Lebensgefahr zur an- dern hindrängen. Niemand, sogar keiner ihrer näch- sten Blutsfreunde, wird sich ihrer annehmen, weil ein jeder ihren Umgang fürchtet und ihre Rachwut verabscheuet. Die Gerechtigkeit wird alle nur mens- schenmögliche Mittel anwenden, um diese dem allge- meinen Wohl so nachtheilige Rachgeißler aus dem Wege zu räumen. Hier wird das Vergeltungsrecht nach aller Pünktlichkeit in Erfüllung gehen. Aug fürs Auge, Zahn für Zahn, Haut für Haut, Blut für Blut

302 Am ein und zwanzigsten Sonntage

Blut, Tod für Tod. Ihre Namen werden auf Galgen und Prangern angeschlagen werden, um die Schande ihrer ruchlosen und unmenschlichen Rachwut zu verewigen.

Wie billig m. Ch. solltet ihr euch denn von diesem grausamen Drachenlaster zurücke schrecken lassen, falls ihr seinen noch weit schrecklicheren Folgen zu entgehen wünschet. Um dieses aber desto sicher zu bewirken, so dämpfet bey Zeiten euere Zornbegierden, laßet sie die untergehende Sonne nicht überleben, gebet keinen längern Raum eurer Rachlust, sondern vergebet hurtig, aufrichtig, und werththätig allen euren Feinden, damit im Gegenfalle diese Wurzel der Bitterkeit nicht ähnliche Früchte der Bosheit hervorbringe. Wo nicht? o! so wird sich nicht minder eure Nichtvergebung auch der Ungnade Gottes und den schrecklichsten Folgen in der Ewigkeit preis geben. Das wir beweisen wollen.

Zwenter Theil.

Nicht anders m. Ch. unser Verhalten gegen unsere Mitbrüder wird der Maasstab des Verhaltens Gottes gegen uns seyn. Nach dem Maasse, sagt der Evangelist Matth. 7. womit ihr andern messet, wird euch wieder gemessen werden. Und noch bestimmter in dem heutigen Evangelium: also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht von Herzen vergebet, ein jeglicher seinem Bruder. Habt ihr denn keine gütige Nachsicht gegen euere Feinde; so wird Gott auch keine gegen euch haben. Er wird euch erstens alle Gnaden, vorzüglich jene letzte so kostbare Gnade in eurer Sterbestund versagen.

geu. Fahret ihr fort euere Feinde mit Beleidigungen zu überhäufen; so wird zweitens auch Gott fortfahren, die Peinlichkeiten des höllischen Feuers für euch zu vermehren. Zwo Folgen, die eben darum die schrecklichsten sind, weil sie ewig sind.

Ihr werdet erstens sag ich, ihr unerbittliche Menschen mit keiner Gnade in euern Todesnöthen begünstiget werden. Denn mit welchem Rechte könntet ihr diese verhoffen, da ihr euch derselben ganz und gar unwürdig gemacht? die letzte Gnade, diese Krone aller Gnaden, dieses Siegel der christlichen Gerechtigkeit, dieser letzte Triumph aller Erbarmungen, ist ein bloß freiwilliges Geschenk des sich erbarmenden Gottes; wie aber, habt ihr auf diese ganz besondere Gabe einen geltenden Anspruch zu machen, die ihr euer ganzes Leben hindurch nur lieblose und unbarmherzige Menschen wartet? wahrlich nach dem Maasse, womit ihr andern messet, wird euch wieder gemessen werden. Gott, wie aus dem Gebete des Herrn bekannt ist, vergibt den Menschen ihre Sünden nicht anders, als unter jener Bedingung, wenn auch sie, einer dem andern, die Schulden vergeben. Indem ihr aber unerweichet verbleibet und nicht vergebet, wie soll euch Gott vergeben? ach nichts weniger! nach dem Maasse, womit ihr andern messet, wird euch wieder gemessen werden. Gott machet nur diejenigen selig, in welchen das Bild des Gekreuzigten wieder gefunden wird, oder die seinem Sohne ähnlich sind; nun aber welche Züge der Ähnlichkeit wird wohl Gott in den Rachgierigen auffinden? Jesus liebet seine Feinde; und ihr hasset euere Feinde. Jesus bittet für seine Feinde; und ihr

ihr ruft um Rache wider euere Feinde. Jesus erweist seinen Feinden Gutes; und ihr raubet ihnen das Gute. Jesus belehret seine Feinde; und ihr suchet euere Feinde zu verderben. Wie? verräth dieses auch nur einen entfernten Zug der Aehnlichkeit, mit dem Urheber des Glaubens, oder ist nicht euer Betragen vielmehr ein offener Widerspruch mit dem Betragen eures Jesus? und bey so bewandten Sachen könnet ihr noch einen Grund haben euch zu schmeicheln, daß euch Gott in Geleitschaft seiner letzten Gnade wird sterben lassen. Grundlose, thörichte Hoffnung! nein m. Eh. nein! nach dem Maaße, womit ihr andern messet, wird euch wieder gemessen werden. Euer Verhalten wird, laut dem Ausspruche des heutigen Evangeliums, dem Verhalten Gottes die Richtung geben. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so fern ihr nicht von Herzen vergebet. Ihr ließt keine Gnade euern Nächsten empfinden, so wird euch auch Gott seine Gnade entziehen.

Zur Bekräftigung dessen verbürgt sich eine Geschichte, die uns die Jahrbücher der Märtyrer aufbewahren, und die in der That schreckbar ist. In der Stadt Antiochia lebten einst zur Zeit der Verfolgung zweyen der zärtlichsten Freunde, der eine Sapricius mit Namen, der andere aber, ein Weltmann, Nestor genannt. Aber wie alles auf der Welt der Vergänglichkeit zinsbar ist, so war auch ihre Freundschaft von keiner Dauer. Beyde gerieten einiger unbedeutenden Worte wegen in so eine tödtliche Feindschaft, daß Keiner den andern mehr ansehen konnte. Endlich ergriff das Los der Verfolgung den Sapricius, der auch schon

sonst

sonst des Glaubens wegen viel erlitten hatte. Er wurde zu Gerichte geführt, verurtheilt, verdammt. Als es Nestor vernahm, gieng er in sich, eilte dem Märtyrer entgegen, und fiel ihm auf einer Gasse, wo er zum Gerichtspitze hinausgeführt worden, zu Füßen, seufzend: Blutzug meines Jesus! vergieb mir die Unbilde, womit ich dich beleidiget habe. Was willst du für eine Genugthuung? alles soll dir geschehen, nur verzeihe! aber Sapricius verhärtet, wandt sein Angesicht von ihm, und gieng in seinem Groll fort. Nestor eilte wiederum zu einer andern Gassen voraus, warf sich dem Sapricius abermals zu Füßen, bittend: Blutzug Jesu Christi! erbarme dich meiner und vergieb. Aber vergebens waren seine Bitten, seine Thränen; Sapricius blieb unerweichet. Als Nestor ihn noch ein und das andere mal fruchtlos um die Vergebung ersuchet hatte, so begleitete er ihn endlich mit Betrübniß zum Richtplatze hin. Aber nun sehet, das unerwartete Schreckbare! als Sapricius bereits im Begriffe war, den letzten Todesstreich aufzunehmen, so fragt er unvermuthet seinen Henker, warum er sterben sollte? weil du ein Christ bist, erwiederte jener. Entsage deinem Glauben, und du wirst nicht nur leben, sondern auch mit Ehren und Gemächlichkeiten überhäufet werden. Ey! wenn es an dem ist? so entsage ich gerne Christo, und erkläre mich für eure Götzter. Herzerschütternde Worte für alle anwesende Christen! indessen was thut die Wunderkraft Gottes? Nestor fühlt auf einmal die ganze Macht der siegenden Gnade, bekennet sich öffentlich vor dem Richter und dem ganzen Volke einen Christen zu seyn, und ersetzt die Stelle des abtrünnigen Märtyrers mit seinem glorreichen Tode. Solchergestalt wurde ein Jakob aufgenommen,

306 Am ein und zwanzigsten Sonntage

und ein wilder Esau verworfen. Der erste verlor durch seine Nichtvergebung die letzte Gnade, und der zweite eroberte sie durch seine Vergebung. Schreckliche Folgen! welche Sünde muß daher die Unversöhnlichkeit seyn, die sogar weder durch die Marter ausgelöscht werden kann? ach! wie billig soll sie uns fürchten machen.

Aber so wird Gott, als lang der Nachgierige fortfährt, unversöhnlich zu seyn, auch fortfahren, die Peinlichkeiten des höllischen Feuers für ihn, von Grad zu Grade höher zu spannen. Es ist ein Glaubenssatz unsrer Religion, daß der unendlich wohlthätige Gott auch jedes der geringsten guten Werke belohne. Jede Geduld, jedes Liebeswerk, jeder gute Gedanken, jeder gottselige Seufzer u. s. w. wird daselbst seine besondere Krone finden, nichts wird unbelohnt bleiben. Aber so ist es nicht minder wahr, daß auch jede beträchtliche Sünde ihre besondere Strafe finden wird, und nach dem Maße, der Größe, und Vervielfältigung der Sünden werden auch die Peinlichkeiten der Hölle sich immer mehr und mehr vervielfältigen. Nun vernahmet ihr oben, welch ein schrecklicher, unübersehbarer Sündenschwarm eine Unversöhnlichkeit und schwere Nachsicht begleite. Da nun jede schwere Sünde schon von selbst die Hölle verdienet, so ist es von selbst einleuchtend, daß tausend und mehr Sünden auch eine tausendmal größere Höllen verdienen müssen. Schreckliche Folgen, aber gewisse Folgen.

Eben darum gehet in euch m. Ch. vorzüglich ihr, die ihr vielleicht noch einen geheimen Grall gegen euere Feinde in euren Herzen aufbewahret. Dämpfet noch
ben

bey Zeiten euer Nachseuer, daß ihr von demselben nicht
selbst verzehret werdet. Vergebet endlich hurtig, auf-
richtig, werththätig, falls ihr euch gegen die künftigen,
allerschrecklichsten Folgen in der Ewigkeit gesichert zu seyn
wünschet. Ein Gott ist es, der dieses Opfer der Ver-
söhnung verlangt; ein Heiland ist es, der eben dieses
Gebot durch sein allerhöchstes Beyspiel zuerst erfüllet,
und falls wir uns nicht überwinden könnten, in seine
Nachfolge einzutreten, so würden wir uns vieler Ueber-
tretungen, folglich auch sowohl der zeitlichen, als ewigen
Strafen schuldig machen. Euer Schicksal liegt daher
noch in euern Händen, wählet bey Zeiten, was zu wäh-
len heilsam ist. Amen.





Am
zwey und zwanzigsten Sonntage
nach Pfingsten.

Meister! wir wissen es, daß du wahrhaft bist,
und den Weg Gottes in der Wahrheit leh-
rest. Matth. 22.

Welche waren jene Gleisner, denen Jesus heute ihre Schalkskappe abzog? und wie hat er sie zu rechte gewiesen? die Jünger der Pharisäer sammt des Herodes Dienern waren es, die aus dem Rathe der gleisnerischen Pharisäer mit jener arglistigen Absicht an den Herrn Jesus abgesendet worden, daß sie ihn in seiner Rede fangen möchten. Um ihren boshaften Endzweck desto eher erreichen zu können, gaben sie erstens ihrer Frage einen vorläufigen Anstrich des Lobspruches, und sprachen: Meister! wir wissen es, daß du wahrhaft bist, und den Weg Gottes in der Wahrheit lehrest; darum sage uns, was dünket dich, ist es recht, daß man dem Kaiser Zins gebe oder nicht? eine von beyden Seiten gespißte und gefahrdrohende Frage. Was Jesus immer erwidert hätte: ja, oder nein, würde für ihn nachtheilig gewesen seyn. Hätte er die Zinsgebung als ein Recht gebilliget, so würde er sich unstreitig den Haß

dro

des Volkes aufgeladen haben, das sich als ein auserwähltes Volk, noch immer zugleich als ein freies Volk betrachtete. Würde er aber das Gegentheil beantwortet haben, so hätte man ihn zuverlässig wieder als einen Rebellen gegen den Kaiser beschuldigt. Was that daher die eingekerkerte Weisheit? sie ließ diese Schalksfrage von den arglistigen Jüngern selbst beantworten. Sie zeigte ihnen eine Münze dar, mit der Gegenfrage: Wessen dies Bildniß wäre? und als sie aus dem Anblicke desselben für den Kaiser sprachen, erwiderte ihnen Jesus nach einer natürlichen Folgerung: so gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Durch diesen allerweisesten Ausspruch, von der Sachen Billigkeit überzeugt, zogen denn die Gleißner, da sie sich durch ihre eigene Frage gefangen sahen, beschämt zurück. So wahr ist es, daß oft derjenige in eben die Grube fällt, die er für den andern gegraben hat.

Was ergiebt sich aber aus diesem für eine Sittenlehre? meines Dünkens keine andere, als daß wir das Laster der niederträchtigen Heuchelen aus allen Kräften hassen, verabscheuen; dagegen eine wahre Rechtschaffenheit in dem Umgange mit jedem Nächsten ausüben. Aus welchen Beweggründen aber verdient,

I. Die Gleißnerey gehasset;

II. Die Rechtschaffenheit geachtet zu werden?

Diese wird euch meine heutige Predigt anführen.
Geduld und Aufmerksamkeit.

310 Am zwey und zwanzigsten Sonntage
Erster Theil.

Was verstehet man eigentlich unter den Namen der Gleisneren, Heuchelen und Schmeichler? alle diese zwar den Buchstaben nach verschiedene Namen, beziehen sich in. Eh. gleichwohl auf einerley Sache, die nichts anders, als ein verstelltes, falsches Betragen andeutet, das oft unter dem Schleier der Frömmigkeit und Rechtschaffenheit die größten Unordnungen verhüllet. Um dieses euch zu beweisen, so will ich euch erstens das Bild eines Gleisners nach seinen eigenthümlichen Farben vor Augen legen; zweitens, will ich euch sagen, was von dieser Gattung der Menschen das Evangelium urtheilet. Beides wird euch hinreichende Beweggründe darbieten, dieses Drachenähnliche Laster äufferst zu hassen und zu verabscheuen.

Und zwar erstens, wem ist die Absicht eines minderbeträchtigen Gleisners und Schmeichlers unbekannt, daß nur Eigennutz sein Abgott, Ehrsucht, Wollust, Ergößlichkeit sein Himmel, und die Welt seine Bibel sey? Wem unbekannt, daß sein Betragen nur Arglistigkeiten, Lügen, Nänke, Betrügereyen schwarzet? Sein ganz äußerliches Wesen ist ein Widerspruch von dem, was er innerlich ist. Er wagt sich vorzüglich an die Reichen und Mächtigen, denen er sich unterwirft, um nachmals herrschen zu können; vor denen er sich mit einem falschen Knie tribut beuget, um sich durch seine gleisnerische Demuth den Weg zu stolzen Würden zu bahnen; für deren Nutzen er zu eifern scheint, um desto eher ihre Güter verschlingen zu können. Außerlich erhebt er sie mit lauter verschwenderischen

rischen Lobsprüchen Himmel an, und innerlich drückt er sie tief zu Boden. Öffentlich nicket er ihren Ungerechtigkeiten und Ausschweifungen Beifall zu, und in Geheim verdammet er sie. In ihrem Angesicht äußert er lauter Verwunderung über ihr Thaten, und hinterwärts verachtet und schändet er sie. Und dies alles warum? die Ursache davon giebt der Apostel Lukas an: ihr Mund spricht stolze Dinge, und bewundert Personen, um des Buchers willen.

Damit aber der heuchelnde Gleisner noch um so eher seine schändliche Absicht erreichen möchte, so thut er auch offenkundig all dasjenige nach, was er in denjenigen, von denen er sich begünstiget zu sehen hoffet, wahrnimmt. Ist der Mächtige ein Freund der Tugend; so nimmt er gleicherweise, ihm zu gefallen, die Larve der Tugend an; ist er aber ein Verächter, so höhnet sie keiner mehr, als er. Lebt sein Herrmässig, eingezogen, nüchtern, so zeigt er dem Anscheine nach ein gleiches an; artet er aber in Unmäßigkeiten, Trunkseltenheiten und Ausschweifungen aus, o! so macht der Schmeichler, nichts lieber, als dieses mit. Ist sein Gönner der Sanftmuth und Leutseligkeit günstig, so scheint er diesen Tugenden auch nicht abhold zu seyn; ist er aber zur Grausamkeit geneigt, dann ach! wer ist mehr Tyrann, als ein Schmeichler? liebt der Mächtige Religion und Gewissen, so nimmt er ebenfalls eine äußerliche Schminke von Religion und Gewissen an, ist er dagegen ein Lügner Gottes, so nimmt er wieder keinen Anstand, einen ähnlichen Mann zu spielen. Kurzum, der Gleisner ist alles, zu was ihn seine Habsucht, Eigennützigkeit und Ehrsucht haben

will. Er nimmt wie ein Chamäleon jede Farbe an, ist wie ein heidnischer Abgott Protheus jeden Augenblick in einer andern Gestalt; bald ein Lamm, bald ein Wolf; bald ein Schwan, bald ein Ias, bald Christ, bald Heide; bald Engel, bald Teufel. Ihm ist Laster und Tugend, Wahrheit und Falschheit, Religion und Nichtreligion auf gleiche Art willkommen. Er hinket bald zu dem Altar des Gottes Israels, bald zu dem Altar des Baalim hinüber, jedem zinsert er seinen Weirauch so wie es sein Vortheil erheischt. Alle natürliche, göttliche und Menschengesetze sind ihm nur ein Puppenspiel, die er ohne alle Bedenklichkeiten über den Haufen wirft, wenn ihn der Schimmer eines goldenen Kalbes lockt. So ein Scheusal waren die alten Pharisäer und Schriftgelehrten, von welchen Christus in dem Evangelium Matth. 23. sagt: daß, wenn sie Almosen gaben, sie die Trompeten blasen ließen, damit das Volk zusammen berufen würde, und ihre Liebeswerke bewundern möchte; daß wenn sie beteten, es alzeit in Mitte der Synagoge, oder auf öffentlichen Plätzen geschah, damit sie von andern gesehen, als fromme Leute gepriesen würden. Er setzt hinzu, daß sie in Ansehung des Zehnten sehr gewissenhaft waren, indessen sie die Wittwen und Waisen unterdrückten, und sich ihrer Habschaften bemächtigten. Er rückt ihnen vor, daß sie sich fürchteten, eine Mücke abzuschlucken, ungeachtet sie sich nicht scheueten ein Kamel zu verschlingen, das ist, daß sie in geringen Sachen sehr genau zu seyn schienen, hingegen die nothwendigen Gebote des Gesetzes ohne Scheu und Anstand überträten. Er sagte: sie wären sehr besorgt, das Aeußerliche des Kelches sauber zu halten, ob schon

das

das Innere garstig und schmutzig wäre; das ist, sie vergäßen nichts, um in ihrem äußerlichen Betragen sehr ordentlich zu erscheinen, ihr Gewissen aber wäre mit lauter Lasten und Bosheiten beladen. Welch ein häßliches Bild eines gleisnerischen Menschen! wie m. Eh. ist dies nicht schon ein wichtiger Beweggrund so ein gräuelvolles Laster aus allen Kräften zu hassen und zu verabscheuen, das dergleichen schimpfliche und menschheit entehrende Tügel aufbewahret? ja ich weiß es, ihr hasset die niederträchtigen Gleisner und Schmeichler, alsbald ihr sie kennen gelernt; aber wie könnet ihr dasjenige in euch lieben, was ihr in andern hasset? wie kann euch noch eine unchristliche Verstellung gefallen, die ihr in andern verfluchet? warum übet ihr noch Ränke, und arglistige Handlungen aus, die ihr in andern verabscheuet? ach glaubet mir m. Eh. ein Gleisner und ein falscher Mensch steht sich allzeit selbst entgegen, seine Larve wird ihm eher, oder später abgezogen werden, und seine Schande wird um so größer vor Gott und dem Menschen seyn, je mehr er durch seine Truglist zu täuschen suchte. Und endlich —

Was urtheilet denn das Evangelium von dieser Gattung der Menschen? Ueberall gab der Heiland gegen dieselben seinen gerechtesten Unwillen zu erkennen. Bald verglich er die Heuchler einen Nattergezicht, bald einem listigen Fuchs, bald den Todtengrüßten, die, wie schön sie auch von außen schienen, von innen gleichwohl mit Moder und Fäulniß erfüllt wären. Aber auch eben darum drohte er ihnen, als oft er von der Gleisneren sprach, allemal die ewige Verdammniß zu. Wehe euch Schriftgelehrte und

Pharisäer! die ihr Gleisner seyd. Matth. 23. Durch welchen Ausdruck Wehe! nach dem Sinne aller heiligen Väter, stets die Hölle bedeutet wird, welche Bedrohung der Heiland zu acht malen in dem einzigen Hauptst. des erwähnten Evangelisten wiederholet, um hiedurch mit Nachdruck die Größe dieses giftigen lasters abzuschildern, aber auch um desto fühlbarer die Stärke der göttlichen Rache erkennen zu geben, womit sie die Gleisner und Schmeichler in jenem Leben ahnden wird. Welch abermal ein Beweggrund! dieses schändliche Laster zu verabscheuen; aber auch welche eine Pflicht für uns! die wahre Rechtschaffenheit zu achten, und solche in dem geselligen Umgange mit dem Nächsten auszuüben. Dieses letztere wollen wir in dem folgenden Theile behandeln.

Zweyter Theil.

Was ist eine wahre Rechtschaffenheit? in einem weitläufigen und mehr ausgedehnteren Sinne versteht man durch selbe die Vollkommenheit des Gesetzes. Solchergestalt wird dem Ezechias zum Ruhme bengelegt, daß er gut, rechtschaffen, und wahrhaft, das ist, vollkommen, vor dem Herrn, seinen Gott wandelte. 2. Ebro. 29. 30. 31. 32. R. Und in den hohen Liedern am 1. wird gemeldet, daß die Rechtschaffenen Gott lieben. In einem beschränkteren Sinne dagegen verstehe ich durch die Rechtschaffenheit jene lebenswürdige Eigenschaft, die den Menschen in dem Umgange mit seinem Nächsten redlich, treuhertzig, wie sprechen, so handeln heißet. Durch das Beywort, wahre, wird jede scheinbare Rechtschaffenheit ausgeschlossen,

schlossen, deren sich einige Menschen zwar zu rühmen pflegen, die aber nichts weniger, als mit dem Stempel einer wahren Rechtschaffenheit bezeichnet sind, weil ihre Gesinnungen mit ihren Worten, und ihre Worte mit ihren Handlungen leider! zu oft im Widerspruche stehen. Diese in dem zweiten Sinne angenommene Rechtschaffenheit soll daher gegenwärtig allein den Stoff meiner Abhandlung ausmachen.

Lasset uns anmerken, aus welchen Beweggründen sie jedem Christen empfohlen zu werden verdiene? Sie, diese Rechtschaffenheit, sag ich, ist schon ihrer innern Beschaffenheit nach würdig, geachtet zu werden; sie erwirbt sich zweitens ein allgemeines Zutrauen abseits aller Menschen; sie machet drittens den höchsten Herzenskenner überaus gefällig und angenehm. Beleuchten wir jedes mit näheren Erklärungen. Daß eine wahre Rechtschaffenheit schon nach ihrem innern Wesen betrachtet, Achtung verdiene, erhellet aus dem; weil sie ein gutes und christliches Herz verkündigt, wer achtet aber nicht ein gutartiges Herz? so eines besitzen in der That die Rechtschaffenen. Denn, wenn jene, die in ihrem Munde keine Wahrheit, keine Treue und Aufrichtigkeit führen, dem Zeugnisse des königl. Propheten zufolge, ein eitel, das ist, ein nichts bedeutendes Herz haben; so müssen jene hinwiederum, die wahre Rechtschaffenheit besitzen, ein richtiges und vielbedeutendes Herz haben. Wenn die, welche eine zweifache Seele besitzen, ein wankelmüthiges, unbeständiges Herz tragen, wie Jakob in seinem Sich. am 1. K. 8. v. meldet, so sind dagegen wiederum jene, die nur einen, und immer eben denselben Geist besitzen,

sigen, von einem unwandelbaren, standhaften Gemüthe. Wenn jene, denen es an wahrer Rechtschaffenheit mangelt, auch alle Gerechtigkeitspflichten verkennen; so sind dagegen wiederum jene überaus für die Gerechtigkeitsliebe eingenommen, die sich mit Grunde der Rechtschaffenheit rühmen können. Ein rechtschaffener Mann trägt stets die Wahrheit mit der Aufrichtigkeit vereint, auf seiner Stirne, durch welche die Güte seines Herzens jedem Menschen kennbar wird. Sein Mund ist ein treuer Dolmetsch seiner Gesinnungen, und sein Herz billigt alle Worte, die von seiner Zunge strömen. Er lobet nichts, was er des Tadelns werth findet, aber so tadelt er auch nichts, was er des Lobes würdig hält. Einem jedem giebt er, fals er darum gebeten wird, seine richtige Auskunft; aber nicht, wie es das Ansehen der Menschen, sondern wie es der Sachen Billigkeit erheischt. Er spricht nie künstlich, das ist, nach Sitte der gewöhnlichen Weltweisen, zweydeutig oder räthselhaft, um seine Truglist mit einem glänzenden, aber sachleeren Wortgepränge einzukleiden, sondern nach dem Geiste des Evangeliums einfältig, das ist, treuherzig und aufrichtig. Ja, ja; nein, nein. Vorsichtig und behutsam verheißet er nichts eher, als was er zu erfüllen vermögend ist; oder das zu erfüllen, ihn entweder seine Güte, oder Gerechtigkeit heißt. Verheißt er aber etwas, so bleibt er auch der Wahrheit getreu.

Da ferner eine wahre Rechtschaffenheit ein fruchtbarer Zweig der christlichen Liebe ist, die ein charakteristisches Kennzeichen eines jeden Christen seyn soll, nach welcher er sich in dem Umgange mit seinem Nächsten

sten auszuzeichnen Pflicht hat; so läßt er auch jedem Glebenden auf sein gefühlvolles Herz einen geltenden Anspruch machen. Einem allgemeinen Brunnen ähnlich, strömt er jeden seine Vortheile, hilft wo er immer helfen kann; und schüßet, wo sein Schuß und Beystand nothwendig sind; weil er sich als einen Jünger des Gesetzes der Liebe, und alle seine Mitbrüder, als eben so viele Glieder der Liebe betrachtet. Ihm ist das Muster seines Jesus ein immerwährendes Licht in seinen Augen, und ein beständiger Antrieb zur Güte seiner Handlungen.

Wenn ihn aber Menschen schon von dieser rühmlichen Seite her kennen gelernt; wer wird einem Manne von so einem edlen Gepräge noch sein Zutrauen versagen? gewiß, wie sich das sämmtliche Pflanzenreich bey eintretender Morgensonne, um ihre wohlthätige Einflüsse einzuathmen, aufschleüßet; eben also öffnen sich ohne Anstand aller Menschen Herzen einem rechtschaffenen Manne. Sie vertrauen sich ihm; weil sie von der Treue und Güte seines Herzens überzogen sind. Mit ihm reden sie die Herzenssprache; weil er sie auch mit ihnen zu reden gewohnt ist. Sie handeln mit ihm ohne Zurückhaltung; weil sie in ihm keinen Trug, keine Lüge befürchten. Sein Ansehen besitzt gleichsam eine Magnetkraft, die alle Herzen an sich zieht, weil ihn alle achten, lieben. Wie dagegen wiederum Alle einem unredlichen, zwen deutigen, und verschlagenen Menschen ausweichen; weil von ihm Niemand was Gutes verhoffet, und alles Böse befürchtet. Keiner will mit ihm etwas zu thun haben. Dies nahm man in dem boshaften Betrüger Alcimus gewahr,

318 Am zwey und zwanzigsten Sonntage

gewahr, der, wie friedfertig und süß klingend auch seine Verheißungen waren, von den Brüdern des machabäischen Judas gleichwohl mit keinem Irrthum beehrt worden. 1. B. der Machabäer K. 7. Diejenigen aber, die ihm demohngeachtet trauten, mußten es mit ihrem Tode büßen; womit es endlich geschah, daß ihn das ganze Volk, als einen abtrünnigen Ueberrreter der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Eides verachtete, und verabscheute. Dies ist endlich das Loos der listvollen und unredlichen Menschen, daß sie auch bey andern keinen Glauben finden. Sie mögen wahr, oder unwahrhaft sprechen, so glaubt ihnen doch Niemand; weil ihr schändlicher Ruf schon allzuriefe Eindrücke auf der Menschen Herz bewirkte.

Aber so sind dergleichen auch ein Gräuel in den Blicken Gottes. Wehe! droht der heil. Geist demjenigen, die von einem zweysachen Herzen, und von boshaften, trüglichen Lippen sind. Jesus Sohn Sirach 2. K. 14. v. Indem sie gemeinlich mit den Gleisnern einerley Wege wandeln, oder wenigstens von ihnen nicht weit entfernt sind; so haben sie von Gottes Gerechtigkeit auch einerley Schicksal zu befürchten. Ja, der Herr, dieser allgemeine Herzenskenner, fügt es nicht selten, daß dergleichen unredliche und doppelherzige Menschen schon hier in dieser Welt, ein eben so schand, als schauervolles Ende beginnen. Hievon liefert uns das 2. B. der Machab. 13. ein schreckendes Beispiel, das sich in dem treulosen Flüchtling Menelaus offenbarte. Dieser demüthigte sich vor dem K. Antiochus, und bat mit schleichendem Betrug, nicht

nicht so um des Heils willen für sein Vaterland, als, weil er hoffte, zum obersten Priesterthume befördert zu werden. Aber indem Ihsias den Betrug dieses Menschen dem König entdeckte, sprechend: daß eben dieser der alleinige Urheber aller Uebel wäre, so ließ ihn der König auf der Stelle tödten, und von einem hohen Thurme in das unterste Thal hinabwerfen. Welch ein schändlich und verzweifletes Ende der heuchlerische und treulose Iskariot begann; ist Keinem unbekannt. Tausend dergleichen betrübte Beispiele zu geschweigen, die ich, falls es das Zeitmaaß vergönnte, anzuführen im Stande wäre.

Dagegen sind rechtschaffene Menschen dem Herrn allemal überaus gefällig und angenehm, aus Ursachen: weil sie eine nähere Aehnlichkeit mit seinem allerhöchsten Vollkommenheiten haben. Denn wie sich Gott in so vielen Stellen einen Geist der Wahrheit nennet, so müssen sich nicht minder auch jene rechtschaffene Menschen ihrem Gott empfehlbar machen, die sich bestreben, dieses edle Kleinod in dem Gepräge ihrer Worte und Handlungen mit sich zu führen. Wie Gott ein Geist der Liebe und Wohlthätigkeit ist, der seine Geschöpfe auf die alleredelste und rechtschaffenste Art behandelt, so umfasset er auch vorzüglich diejenigen; aus deren Betragen diese kostbare Eigenschaft hervorschimmert. Um eben diese Gabe bat der königl. Prophet seinen Gott ohne Unterlaß, daß er ihm in seiner Wahrheit, oder, was gleich viel bedeutet, nach dem Geiste seiner Rechtschaffenheit leiten und lenken wolle.

Folgen wir m. Eh. diesem heilsamen Beispiele und stehen wir den Herrn der Herzen ebenfalls mit
brünsti-

brünstigen Seufzern an, daß er uns einen ähnlichen Geist der Rechtschaffenheit in dem Umgange mit unserm Nächsten verleihen möge. Hasset und verabscheuet aus allen Kräften die Gleisneren, die das Evangelium verdammet, und die in Ansehung ihrer schändlichen Tügel auch mit Recht verdammet zu werden würdig ist. Denn nur jenen erwarten die Früchte des Friedens und der Gerechtigkeit, jenen nur unsterbliche Ehre und Glorie vor Gott und den Menschen, die im Geiste Jesu Christi rechtschaffen denken, rechtschaffen sprechen, aber auch mit einer gleich edeln Rechtschaffenheit zu handeln wissen. Amen.



Am
drey und zwanzigsten Sonntage
nach Pfingsten.

Herr! meine Tochter ist jetzt gestorben, aber
komm, und lege deine Hand auf sie, so wird
sie leben. Matth. 9.

Geben dieses m. Th. ja eben dieses sollte ein jeder
Sünder und jede Sünderinn thun, wenn sie
durch eine schwere Sünde gestorben sind, was heute der
Fürst von der Synagoge bey dem Tode seiner einzigen
Tochter begann. Schnell und eilends suchte dieser be-
trübte Vater den Heiland auf, und bat ihn mit dem
zärtlichsten Vertrauen, sprechend: Herr! meine To-
chter ist jetzt gestorben, aber komm, und lege deine
Hand auf sie, so wird sie leben. Jesus, durch
diese zärtliche Bitte gerührt, folgte ihm in sein Haus,
und ob er gleich von dem anwesenden Getümmel des
Volkes verlacht wurde: weil er sagte, daß sie nicht
todt, sondern im Schlafe wäre, so hat doch der Aus-
gang die Wahrheit erwiesen. Denn als Jesus ihre
Hand berührte, und sie aufstehen hies, so stand das
Mägdlein auf. Welches Wunder mit vollem Ruhme
im ganzen Lande erscholl.

Koll. S. P. II. Th.

Æ

Unsere

Unsere einzige Tochter, wie jene des Fürsten der Synagoge, ist m. Ch. unsere Seele, welche leider! stirbt, als bald sie eine schwere Sünde aufnimmt. Denn jede Seele, sagt der Herr durch seinen Propheten, welche sündigen wird, wird des Todes sterben. Ezech. 18. Doch hat der unendlich liebeiche Gott für diesen Tod uns zugleich ein Mittel angewiesen, nämlich die schleunige Buße. So bald also der Mensch durch die Sünde sich todt zu seyn fühlet, sogleich sollte er mit oben erwähnten Fürsten zu dem Sachwalter Jesu Christi, das ist, zu dem Beichtvater seine Zuflucht nehmen, und eilends Buße wirken, damit seine Seele von dem sittlichen Tode, so bald, als möglich, wieder befrehet würde. Oder falls er zögert? — ach! in welcher schrecklichen Lage versetzt er sich? sey es m. Ch. ich will euch solche Kennbar machen, da ich in meiner heutigen Rede zu handeln mir vornahm

I. Von den Schwierigkeiten der Bekehrung, wenn man mit der Buße zögert.

II. Von den Gefahren, die die Verzögerung der Buße nach sich ziehet.

Beides soll uns zu einer schleunigen Buße, wenn wir gesündigt haben, antreiben. Vergönnet mir eure Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Welche sind jene Schwierigkeiten, die einer wahren Bekehrung entgegen stehen? abseiten des Menschen ist es seine Schwäche, und die Stärke seiner Lei-

den-

enschaften; abseiten Gottes aber die Entfernung seiner Gnade, deren beides durch die Bußzögerungen veranlaßt wird. Ich sage erstens die Schwäche des Menschen: denn je weiter hin er die Buße hinauschiebet, um so mehr wird sein Verstand durch die Sünde verfinstert, seine Beurtheilungskraft stumpf gemacht, sein Wille verderbt, sein Herz von den Ueberbleibseln seiner noch übrigen guten Triebe und Zuneigungen entnervet: solchergestalt wird seine Seelenkrankheit je länger je tödtlicher, die ihm allen Muth zum Widerstand der Sünde benimmt. Die schwächsten Reize des Fleisches werden ihn befangen, die geringste Versuchung zu Boden werfen, und der leiseste Anhauch einer pestilenzischen Lasterseuche vergiften. Dagegen wächst die Stärke seiner Leidenschaften eben so hoch an, als er mit der Buße zögert. Denn weil der Schwarm seiner boshaften Gedanken und Rückerinnerungen an seine vorhin begangene Sünden, dergleichen der verbotene Lastergenuß des Fleisches, das Andenken an seine sinnliche Ergötzlichkeiten, die Süßigkeit der ausgeübten Rache u. s. w. sind, immer tiefere Eindrücke auf sein Herz machen, so ist es eine ganz natürliche Folge, daß auch seine Leidenschaften, die in dergleichen ihre vergnügte Nahrung fanden, immer mehr und mehr befeuert werden müssen, welche ihn denn in lauter Rückfälle der alten Laster, und aus den alten in neue Laster stürzen. Dies sah man in dem Cain, der erstens aus der Neidsucht in den Haß, aus dem Haße in den Brudermord, aus diesem in eine Lüge, dann in eine Widersetzlichkeit gegen Gott, und endlich gar in eine Verzweiflung verfiel. So etwas dergleichen nahm man auch in dem sündhaften David gewahr. Ein verfänglicher Blick erregte verfängliche Begierden, diese

führten ihn zu dem Ehbruch, und der Ehbruch zum Todtschlag hin. Und da endlich aus wiederholten sündhaften Rückfällen eine immer leichtere Fertigkeit zu sündigen, und dann gar eine Gewohnheit entsteht, die Gewohnheit aber zur andern Natur wird; o so ist es schon von selbst einleuchtend, wie schwer es einem Sünder, sich zu bekehren ankömmt, falls er nicht schleunige Buße bewirkt. Ein geringer und leichter Bach läßt sich noch mit geringer Mühe austrocknen, wenn er aber ungehindert seinen Lauf fortsetzet, und der Flüsse immer mehr und mehr aufnimmt, wer wird ihn dann in seinem Laufe zu hemmen vermögend seyn? ein einziges Stricklein zu zerreißen, bedarf eben nicht vieler Mühe, aber wenn mehr derselben in einander geflochten werden, dann ist alle Mühe vergebens. Was dem Menschen bereits zur Natur geworden, läßt sich überaus schwer, und nicht ohne ein großes Wunder der Gnade ablegen. Eben darum sagt der Prophet Jeremias mit gutem Grunde 13. Wie wenig ein Mohr seine schwarze Haut, oder ein Leopard die Mannigfaltigkeit seiner Farben zu verändern fähig ist; eben so wenig werdet ihr gutes thun, wenn ihr das Uebel lang genug geübet habt. Senes, daß einem zögernden Sünder zuweilen die Lust, Buße zu wirken, anwandle, so wird er doch niemals recht ernstlich büßen wollen, wenn er die erste und nächste Gelegenheit zu büßen, nicht benüzet hat. Er wird zwar immer mit dem thörichten König Pharao sprechen: morgen, morgen, das ist, er wird seine Buße bald auf diese, bald auf jene Feierlichkeit hinaussetzen, wenn sie aber da seyn wird; so wird er wieder andere Hindernisse vorschützen, und solchergestalt seine Buße von einem Monate zum andern, von einem Jahre zum andern ver-

verschieben, aber auch derowegen seine Belehrung immer beschwerlicher, und zugleich gefährlicher machen. Schreckliche Lage!

Was wird ihn noch von dieser befreien können? die alleinige Gnade Gottes, und zwar eine ganz besondere, mächtige und wunderbare Gnade, die mit ihrer Kraft den sündhaften Saulus in einen Paulus umwandelte. Eine ganz außerordentliche Gnade sag ich, um das durchaus steinerne Herz zu erweichen, und den längst erstorbenen Sünder aus dem Grabe seiner bösen Gewohnheit wieder aufzuwecken. Dieses läßt sich m. Th. sowohl aus dem heutigen, als jenem Evangelium, das von der Erweckung des Lazarus handelt, abnehmen. Die heutige Tochter, die kurz vorher gestorben war, ist ein Sinnbild eines Sünders, der aber noch keine Gewohnheit an sich gezogen, und eben derowegen leichter, wie jene, zum Leben zu erwecken ist. Denn um jene von dem Banden des Todes wieder loszumachen, brauchte es mehr nicht, als einer einzigen Stimme, und der Berührung des Heilandes: Mägdlein steh auf, und sie machte abermals zum Leben auf. Aber in der Erweckung des schon vier Tage lang begrabenen Lazarus, durch den ein ergrauter und eingewurzelter Sünder entworfen wird, welche Umstände eräugneten sich daselbst? Jesus bat, seufzete, weinte, eiferte aus ganzer Inbrunst seines Geistes, und schrie mit einer mächtigen Stimme: Lazarus komm hervor. Lauter deutliche Beweise, welche Wunder die Gnade bewirken müsse, wenn sie einen lang erstorbenen Sünder zu dem Leben des Geistes wieder erwecken soll.

326 Am drey und zwanzigsten Sonntage

Nun aber frage ich, wird wohl so eine ganz außerordentliche Gnade der Herr einem Sünder angedeihen lassen, der immerhin seine Buße aufschiebet, und sich geflühenlich aus einer Sünde in die andere stürzt? wird er denjenigen, frag ich, mit so einer Wundergnade begünstigen, der alle vorhergegangene Wohlthaten verachtet und verworfen hat? ihr hoffet es, aber mit welchem Grunde? Gott, saget ihr, ist unendlich barmherzig; aber ist er nicht auch unendlich gerecht? und soll er ohne Ende gegen euch barmherzig seyn, da ihr nicht aufhören wollet, gegen ihn ungerecht zu seyn? ist so eine Hoffnung nicht vielmehr Vermessenheit, die ahnungswerth ist? aber man hat doch Beispiele, daß Gott auch schwere und ergraute Sünder wieder in seine Freundschaft aufnahm? es ist wahr, daß er einen Mörder auf dem Kreuze bekehrte, einen Saulus zu einem Paulus machte, und den ehemaligen sündhaften Augustin in einen büßenden und heiligen Augustin umwandelte; aber wie selten ist doch die Zahl dieser wunderbar bekehrten Sünder gegen die Menge derjenigen, die in ihren Sünden verzweiflungsvoll dahin starben? und hat sich Gott auch einiger erbarmet, folget wohl der Schluß daraus, daß er sich auch euer erbarmen müsse? diese Gnade ist ein bloß freywilliges Geschenk des erbarmenden Gottes; kann wohl aber ein eingewohnter Sünder auf ein ungewisses Gut eine gewisse Rechnung machen? ach! vielmehr fürchte ich, daß eben die Drohung bey den zögernden Büßern in Erfüllung gehen möchte, die einsweilen der Heiland bey Joh. am 8. K. an die Pharisäer ergehen ließ, indem er sprach: in euern Sünden werdet ihr sterben. Wie fürchte ich, daß euch Gott, nachdem ihr von einer Zeit zur andern gegen sein Rufen euer Ohr ver-

verstopfet, endlich auch das nämliche, wie jenen Boshaften in den Spr. am 1. K. aufrücken wird. Ich habe euch gerufen, und ihr habt euch geweigert mich zu hören; ich habe meine Hand ausgestreckt; und Niemand war, der sie sehen wollte. Ich klopste bey euch durch wiederholte heilsame Rathschläge und Ermahnungen an, aber ihr habt sie insgesamt verachtet. Ey! so will ich denn auch in eurem Untergang lachen, und mich erfreuen, wenn das, welches ihr gesürchtet, über euch kommen wird. Der nicht die Gnade annimmt, wenn sie ihm Gott darbietet, dieser machet sich unwürdig künftiger Gnaden. Entfernet aber Gott von einem Sünder seine Gnade, dann wird auch keine wahre Gottesliebe, keine vollkommene Reue, kein ernsthafter Vorsatz, keine Beugung, lauter Ausflüsse einer höhern Gnade, vorhanden seyn. Sehet daher m. Ch.! welche Schwierigkeiten ein Sünder vor sich habe, wenn er mit der Buße von einer Zeit zur andern hinaus zögert. Aber auch welchen Gefahren setzt er sich bey dem Aufschub seiner Buße aus. Dieses wollen wir in dem folgenden Theile anzeigen.

Zwenter Theil.

So wohl, es ist um einen Menschen, der seine Buße von einer Zeit zur andern hinaussetzet, alles Gefahr. Gefahr abseiten der Zeit; Gefahr abseiten seines eigenen Willens; Gefahr abseiten der letzten Krankheit.

Gefahr abseiten der Zeit. Denn wer verhies ihm dieselbe, daß er eben so lange leben würde, bis es ihm beliebe Buße zu wirken? davon ist in den heiligen Schriften keine einzige Spur vorhanden, ja vielmehr

das Gegentheil. Solchergestalt schmeichelte sich zwar der reiche Prasser bey Lukas am 12. K. 20. B. mit einer noch langen Reihe der künftigen Jahre, machte tausend eigennützigte Pläne für die Gemächlichkeiten seines künftigen Lebens: ich werde meine alten Scheunen, sprach er zu sich, darnieder reißen, und größere bauen, um da alle Güter, die mir die Erde zeugte, einzusammeln. Dann werde ich zu meiner Seele sagen: sieh! du hast einen Vorrath für sehr viele Jahre; nun ruhe, iß, trinke, schmause. Aber eitle Rechnung o Thor! noch diese Nacht, erwiedert ihm der Herr, werden sie kommen, und deine Seele von dir nehmen, und die Güter, welche du gesammelt hast, wessen werden sie werden? solchergestalt ist jeder Mensch seiner künftigen Zeit ungewiß. Auf jeden Schritt begleitet ihn der Tod, und weis nicht, in welchem Augenblicke er ihm den tödtlichen Streich versetzen wird. Der heute ist, ist nicht mehr morgen, und der ich lebet, hat die andere Stunde zu leben aufgehört. Wie viele hat unversehends das rachdurstende Mordeisen, wie viele das Wasser verschlungen? wie viele giengen durch einen jähen Fall, andere in andern Gefahren unvermuthet zu Grunde? wie viele überraschte der Schlag, oder eine plötzliche Krankheit? wie viele kamen durch allerhand listige Nachstellungen um ihr Leben? Sisara der Feldherr wurde von der Jabel mit einem Nagel durch das Haupt, während er in den Armen des Schlafes lag, getödtet.^{a)} Jebozet verlorh unter dem süßen Mittagschlummer sein Haupt, b) Amnon hauchte durch seinen mörderischen Bruder Absalon, während der fröhlichen Mahl-

a) im Buche der Richter am 5. K.

b) im 2. Buche der Könige am 4. K.

Mahlzeit seine unglückliche Seele aus; c) dieser wurde hangend an einem Baume, mit drehen Lanzen gespal-
tet, d) Holofernes ließ sich unter Trunkenheiten und
Liebeshändeln seinen Kopf wegtragen; e) Abimelech
der Beläger, wurde von einem Steine betroffen, tod
gemacht. f) Unter jenen jauchzenden Hochzeitsleuten
in dem ersten B. der Machab. am 9. machte der Tod in
Mitte ihrer Freuden ein Trauerfest. Und wer kann alle
die betrübten und urplötzlichen Todesfälle, die sich ehimals
eräugneten, und sich noch heut zu Tage eräugnen, in
Rechnung bringen? Und ihr o Sünder und Sünderin-
nen! die ihr mit eurer Buße gleichsam spielt, und solche
von einem Zeitraum zu dem andern hinaussetzt, wie
könnet ihr euch solche verheißen, die nicht in eurer Ge-
walt stehen? da kein Mensch, dem Ausspruche der heil.
Schrift zufolge, sein Ende weiß, wie könnet ihr ohne
augenscheinliche Gefahr auf ein ungewisses Ende mit Ge-
wißheit rechnen? Ach! ihr gehet in euern zeitlichen Be-
dürfnissen weit klüger zu Werke. Ein Kranker will
lieber heute, als morgen gesund werden, ein Schiff-
brüchiger ergreift eilends das Brett, das ihm zu seiner
Rettung zugeworfen wird; ein Gefangener legt lieber
früher, als später seine Fessel ab; und sollte man nicht
eben so in dem Geschäfte des Heils gesinnet seyn? ihr
bewundert die schreckliche Thorheit des Königs Pharao
in der Antwort, die er einsweilen dem Moyses zurücke
gab, als er ihn befragte: wann er von der Strafe der

K 5

alles

c) im 2. Buche der Könige am 13. K.

d) im 2. Buche der Könige am 18. K.

e) im Buche Judith am 13. K.

f) im Buche der Richter am 9. K.

alles verheerenden Frösche befreuet zu werden wünschte? der thörichte König erwiederte: morgen. O Thorheit über alle Thorheiten, die, ich weis nicht, ob sie mehr zu bemitleidigen, oder zu verlächeln sey? indessen ist eure Thorheit wohl von einem geringern Grade, da, indem ihr doch wisset, wie in einem gefährlichen Zustande eure Seele stecke, ihr solche gleichwohl, da ihr es noch vermöget, von demselben zu befreien zögert?

Doch sey es m. Th. ich nehme den Fall an, daß euch der Herr der Zeit noch eine lange Reihe der Jahre vergönnen möchte; wird demohngeachtet aber euer Schicksal günstiger werden? ach, welche Gefahren habt ihr abseiten euers eigenen Willens zu befürchten? wie? dieser finstere, dieser wankelmüthige, dieser mit dem Fetzten der Bosheit ununterbrochen gemästete Wille, wird er sich wohl zu einer Handlung bequemen, die seiner Natur so sehr entgegen strebt? wird er sich so bald zur Buße erweichen lassen, der in den Sünden ganz versteinert ist? O wie sehr ist dieses zu bezweifeln! nein, der in der Bosheit bereits ein Riese geworden, wird kaum aufhören ein Riese zu verbleiben. Denn sein Joch, sagt der weise Mann Jesus Sohn Sirach 28. K. 24. v. ist ein eisernes Joch, und seine Bande, womit ihn die eingemurzelte Gewohnheit verstrickt hält, sind ehne Bande. Das Sprichwort der heiligen Schrift in den Sprüchen Salomos, hält seine unbezweifelte Richtigkeit, daß der Knabe von seinen Wegen, die er wandelte, auch in seinem Alter nicht abweichen wird, in den Sprüchen Salomons. K. 22.

Aber ich habe es mir doch ernstlich vorgenommen, Buße zu wirken? euer Ernst ist nur ein eingebildeter Ernst,

Ernst, euer Entschluß ein Blendwerk der Eigenliebe, die euch zu eurem Verderben täuschet, und euer Wille ein trüglicher Wille. Nebst dem, daß, wie bereits gemeldet, weder die künftige Zeit, noch die Gnade in eurer Willkühr stehen, werdet ihr wohl in jenem Zeitpunkt, z. B. in jener letzten Krankheit, eine wahre Buße vornehmen, da euch alle Umstände die Buße äusserst erschweren werden? In jener tödlichen Krankheit, sag ich, wo alle eure Glieder von Schmerzen durchdrungen, eure Lebenskräfte entnervt, euer Odem schwach und abgekürzt, euer Verstand verfinstert, euer Wille matt, eure Geistesfähigkeiten stumpf und kraftlos, eure Seele sich mit tausend Verwirrungen und Ängsten bedrückt fühlen werden. Wie, werdet ihr wohl, frag ich, in so einer schrecklichen und gefährlichen Lage das greuliche Mischmasch eurer verjährten Bosheiten gehörig auseinander wickeln, sie auf eine hinreichende Weise bereuen, und auf eine vollkommene Art beichten können? wie die Zurückgabe bestellen in dem, was ihr eurem Nächsten entweder der Ehre, oder den zeitlichen Gütern nach schuldig seyd? wie die giftigen Eindrücke, die eure ruchlosen Vergernisse veranlassen haben, wieder auslöschen? wie die gewaltigen Stürme der Versuchungen, womit euch Satan umgeben, und beängstigen wird, zurückschlagen? ach! der das menschliche Herz und seine Verfassung kennet, dieser wird sich kaum von der Sachen Möglichkeit überzeugen, wenn ihm nicht eine höhere Hand, das doch sehr zu bezweifeln ist, zu Hülfe kommt? freylich wird der Beichtvater zwar alles thun, um euch zu einer wahren Buße einzuleiten; und es mag seyn, daß der kranke Sünder auch einige Merkmalhe der Reue äußere, an sein Herz klopfen

und

und den heiligsten Namen Jesus anrufe; aber wirst du auch unendlich gerechter Gott! mit diesen matten und äußerlichen Merkmalen der Buße, die vielleicht mehr eine knechtische Furcht, als eine vollkommene Liebe ausdrückt, zufrieden seyn? diese Frage richtig zu beantworten, ist m. Ch. eine schwere Sache, vielmehr befürchte ich, daß endlich in jenem gefährlichen Zeitpunkte die Gerechtigkeit aufwachen, und ihre Strafspeile über ihn wird glänzen lassen. Haue den Baum um, diesen unfruchtbaren, schädlichen Baum, warum soll er noch auf der Erde Platz einnehmen? genug gesündigt, dein Maas ist voll, die Barmherzigkeit zu vergeben müde; folglich bleibt nichts mehr übrig, als, daß deinen Werken nach der strengsten Gerechtigkeit in der Ewigkeit vergolten werde. Zammervolles, schreckliches Ende!

Eben derowegen m. Ch. falls ihr noch bey Zeiten diesen Gefahren zu entgehen wünschet, so bitte ich euch, gehorchet der Ermahnung des weisen Predigers: zögere nicht dich zu dem Herrn zu bekehren, und verschiebe die Buße nicht von einem Tage zum andern hin: denn unplötzlich bricht sein Zorn aus, und zur Zeit der Rache wird er dich zu Grunde richten im Buche Jesus Sohn Sirach am 5. K. Ein gleiches rufet euch der königliche Sänger zu: im 94. Psalm noch heute, wenn ihr seine Stimme, das ist, seine heilsame Einladung zur Buße, vernehmet, so verhärtet euere Herzen nicht, sondern leistet ihr ohne Zögerung Folge. Der heutige Tag ist gewiß, aber der morgende ungewiß. Lasset uns daher nach dem heilsamen Rathe des heil. Augustin, das Ungewisse fahren, und das Gewisse fest halten. Amen.

Am
vier und zwanzigsten Sonntage
nach Pfingsten.

Es werden falsche Christusse und falsche Propheten auferstehen. Matth. 24.

Ein schauervolles Bild, daß uns heute Christus in seinem Evangelium von dem Greuel der Verwüstung schildert, die eben auch schon durch den Propheten Daniel vorhergedeutet worden ist. Diese allgemeine Verwüstung wird m. Eh. kurz vor dem letzten Gerichte ausbrechen, und in Judenland ihren Anfang beginnen, wovon aus sie sich über alle Völker verbreiten wird. Die Hauptursache aber von dieser noch nie erhörten Betrübniß wird erstens der Antichrist seyn, dieser höllische Todesfeind des Herrn Jesus, der sich mit dem kühnsten Strolche wider die Ehre seiner Gottheit stemmen, seine Opfer verwüsten, seine Religion verfolgen, und sich selbst als einen Gott aufwerfen wird. Welche aber noch Muth genug übrig haben werden, seine tollen Absichten sich entgegen zu setzen, diese wird er durch Feuer und Schwerdt, und alle ersinnliche Peinlichkeiten auf das grausamste tödten. Wahrlich eine große Trübsal! bald darauf aber wird die Sonne sich verdunkeln, der Mond seinen Schein

Schein verliehren, die Sterne werden vom Himmel fallen, die Erde in ihrer Grundveste zittern, die Vösaunen der Engel mit furchtbarer Stimme in den Lüften erschallen, und alle Geschlechter auf Erden mit den äussersten Schrecken erfüllen. Welche Trübsal!

Aber' wisset ihr wohl m. Ch. was unter diesem allgemeinen Greuel der Verwüstung das Schlimmste und Furchtbarste seyn wird? dieses, daß der Erzfeind Antichrist seine Jünger in alle Ende der Welt ausenden wird, um die Menschen theils durch das süße Gift der Schmeicheleyen zu bethören, theils durch Bedrohungen zu schrecken, theils durch ruchlose Irrthümer sie von der Lehre Jesu Christi, und folglich auch von ihrer ewigen Seligkeit abzulenken. Es werden falsche Christusse und falsche Propheten auferstehen. In der That eine große Trübsal, dergleichen noch nicht gewesen ist, von Anbeginn der Welt, und auch nicht seyn wird.

Aber ach! welche Ursache zu fürchten, daß eben diese Trübsal bald eintreten dürfte, indem ich schon allenthalben Vorgänger des Antichrists wahrnehme, das ist, solche Menschen, die unter allerley Vorwand eines Religionseifers, einer zu verbessernden Sittenlehre, und der abzustellenden sogenannten Mißbräuche öffentlich aufzutreten sich erlauben, um die wahren Gläubigen durch ihren verkappten Schalksnarrenwitz zu bethören, und sie nachmals von dem Glauben Jesu Christi gar abwendig zu machen. Wie habt ihr euch m. Ch. gegen diese Gattung der äußerst gefährlichen

chen Menschen zu betragen? dies wird euch meine heutige Predigt lehren, vernehmet den Inhalt:

- I. Glaubet nicht sogleich jedem Menschen, wenn keine überzeugende Gründe zu glauben vorhanden sind. Aber so glaubet
- II. Am allerwenigsten jenen Menschen, wo Gegen Gründe zu glauben misrathen.

Höret, ich bitte, beides zu eurem Heil mit geneigter Aufmerksamkeit an.

Erster Theil.

Mit jedem Menschen rechtschaffen, freundlich und aufrichtig handeln, ist m. Eh. ein Zweig der Liebe; aber auch einem jeden Menschen, alsbald er seinen Mund eröffnet, trauen und glauben, ist ein Merkmal des Leichtsinnes, der Unbedachtsamkeit, der Thorheit. Denn es giebt leider! Menschen, schreibe der Apostel zu den Korinthern im 2. Sch. II. und ach! wäre doch nicht die irdige aufgeklärte Welt von dieser seelenverderblichen Sündfluth sogar sehr überschwemmet, es giebt Menschen, sag ich, die indem sie listige Knechte und Tagelöhner der Ungerechtigkeit sind, sich gleichwohl das Ansehen der Apostel Jesu Christi geben, und da sie finstere Jünger des Satans sind, sich, gleichwie ihr Vater, in Engel des Lichts verstellen. Sie bezielen durch ihr heuchlerisches und scheinbares Betragen einen zweyfachen Gegenstand: erstens, die Würde der Religion herabzusetzen; zweitens, einer zügellosen Freyheit aufzuhelfen.

In

In Ansehung der ersten, kommen sie oft zu euch wie Engel des Lichts, reden wie Engel; aber denken wie Teufel. Sie scheinen unter einem blendenden Religionseifer das Reich Jesu Christi erweitern zu wollen, die Tugend gefälliger zu machen, die Wahrheit in ein helleres Licht zu setzen, den wohlgeordneten Vernunftgebrauch wieder herzustellen, den Verstand mit weisern Grundsätzen zu bereichern, und die Sittenlehre, ihrem Vorgeben nach, zu einem feinern Gepräge umzuschmelzen. Und damit ihre Arglistigkeit euere Herzen um so eher gewinnen könnte, so werden sie euch keine andere Worte, als, Reinigkeit der Religion, Wahrheitsliebe, Freundschaft, Rechtschaffenheit, Uneigennützigkeit u. d. gl. hören lassen. Verschwendrisch in ihren Verheissungen werden sie euch goldene Berge vormahlen, und euch, wie ihr Höllenvater unsere ersten Aeltern, sogar zu Göttern lügen. Aber hütet euch m. Eh. vor diesen falschen Propheten, warnet unser lieber Heiland. Offenbaret euere geheime Herzensgesinnungen noch nicht. Spr. 25. Gehet keine Vertraulichkeiten mit diesen Schmeichlern ein, bevor sich nicht überzeugende Gründe zu glauben vorfinden. Eben dieses rath der geliebte Jünger Johannes ein. Glaubet nicht jedem Geiste, sondern prüfet sie zuvor, ob sie auch aus Gott sind? 1. Joh. 4. 1. Denn trüglich sind des Menschen Augen, seine Stirne, sein Antlitz, seine Mienen; am allertrüglichsten aber ist sein Mund, der nicht selten der schlimmsten Sache den Schein der besten zu geben weis. Eben darum glaubet ihnen nicht sogleich, haltet euere Herzen noch verschlossen, erkennet zuvor, welchen Gang sie nach den Vorschriften des Evangeliums nehmen, und nach welchen Eigen-

genschaften sie sich gegen Gott, und ihren Nächsten auszeichneten. Ein jeder, ermahnet der Prophet Jeremias am 9 K. bewahre sich sorgfältig vor seinem Nächsten, und vertraue sich nicht jedem seiner Brüder, ohne Zweifel, wenn er noch keine hinreichend überzeugende Beweggründe vor sich siehet. Denn, welcher übereile im Glauben ist, wird bald gefangen, und der leichtsinnig vielen Verheissungen trauet, geräth auch leicht in viele Möglichkeiten betrogen zu werden. So wurd' es Josue mit den Aeltesten seines Volks durch die Gaboniten, deren Erzählungen sie eher, als es die Vernunft riet, Glauben gaben. Nicht minder sahen sich die beyden Könige Achab und Josaphat durch die schmeichelhaften Vorherdeutungen der vierhundert Aferpropheten zu ihrem äussersten Nachtheil getäuscht, als sie wider den Rath des wahren Propheten Michaeas gegen Syrien den Krieg begannen, in welchem beyde eine schreckliche Niederlage litten, und Achab sogar sein Leben verlor. 3 Könige 22. Und o! wer kann alle jene Trauerfälle in Rechnung bringen, welche diejenigen betrafen, die eines leichtgläubigen Herzens waren? Wie viele Jungfrauen wurden um ihre Jungfrauschaft, wie viele Jünglinge um ihre Unschuld, wie viele ansehnliche Frauen um ihre Ehre, um Religion und ihr ganzes Hab und Gut gebracht, als sie zu voreilig den süßen Schmeicheleyen und Verheissungen dieser trügrischen Menschen Glauben gaben? Seyd daher klug, und glaubet nicht sogleich jedem sanften und heuchelnden Sprecher, sollte er auch euch noch so schöne Worte vorsagen. Zu eben dieser christlichen Klugheit ermahnet uns in dem heutigen Evangelium Jesus selbst, sprechend: so jemand zu euch sagen wird: sieh hier ist Christus, oder dort, so

Koll. C. P. II. Th. D follet

338 Am vier und zwanzigsten Sonntage

sollt ihr es nicht glauben, wenn noch keine überzeugende Gründe vorhanden sind.

Und was haben denn wohl dergleichen falsche Apostel, oder, wie man sie heut zu Tage nennet, Aufklärer für Absichten, wenn sie immerhin in Gesellschaften mit der Reinigkeit der Religion, und dem Werthe der Tugend um sich prahlen? niederträchtige, teuflische Absichten, die nur unter dem Anschein, die Religion zu befördern, dahin zielen, um einer sündhaften Freyheit je länger je mehr aufzuhelfen, das Laster empfehlbarer zu machen, und ihre Anhänger endlich gar mit ihrem ruchlosen Freyheitsgeiste anzustecken. Sie spannten ihre Zunge, spricht der Prophet, wie einen Pfeil zur Lüge, und nicht zur Wahrheit aus. Jerem. 9. K. Ihr Herz ist mit ihrer Zunge niemals in gleicher Verbindung. Wenn sie nun eine reine Religion anzurühmen scheinen; so sparen sie nichts dabey, auch gewisse Zweifel, bald über diese, bald jene Wahrheit vorzutragen, um die Religion selbst verdächtig zu machen. Sie bekämpfen sie mit eben den Waffen, mit denen sich die Religion selbst vertheidiget, ich meine hier die heilige Schrift, deren Sinn sie durch allerhand schalkhafte Verdrehungen wider die Religion auslegen, so wie es bisher alle sowohl alte, als neue Irrelehrer gethan haben. Wenn sie die Tugend empfehlen wollen, so wollen sie doch auch, unter dem Vorwand einer wohlgeordneten Selbstliebe, ihren Leidenschaften nichts vergeben wissen. Preisen sie die Wahrheitsliebe, so fordern sie zugleich, daß man ihren falschen und thörichten Grundsätzen Glauben gebe. Zu oft die heiligen Sakramente genießen, heisset bey ihnen Mißbrauch, und damit sie die Gläubigen von diesen heilsamen

men Gnadenquellen um so eher zurücke halten, wenden sie den Titel der Demuth vor, daß man dieselben öfters zu genießen sich unwürdig schätzen soll. Lange und öftere Beter, schreyen sie als kriechende Betbrüder, oder Bet-schwestern aus. Aengstliche Menschen, deren Gewissen eine gegründete Furcht in Bewegung setzt, sind ihnen feige Geister; jene, die sich an das Fastengebot mit einer genaueren Pünktlichkeit halten, elende Sklaven. Die Jungfrauschaft, und evangelische Armuth sind ihnen widerrechtliche und naturkränkende Dinge; der Gehorsam und die Unterwürfigkeit gegen die Kirchengesetze, eine Niederträchtigkeit, und ein Kennzeichen eines noch nicht aufgeklärten Verstandes; die Verläugnung und Bezähmung seiner Leidenschaften ein unbilliger Zwang; die Nichttrache, oder die christliche Vergebung, eine Frucht der Herzensschwäche; die Enthaltbarkeit von den weltlichen Schwärmergesellschaften eine Sonderheutlichkeit u. s. w. Solchergestalt suchen sie vermittelst ihrer teuflischen Grundsätze nichts anders, als die Gläubigen in ihrem Religionseifer kalt zu machen, ihnen Muth zu sündigen einzusößen, den Leidenschaften Vorschub zu geben, und nach und nach eine zügellose Freyheit in dem ganzen Christenthume einzuführen. Ja, dies ist die schwarze Absicht, dieser neu aufgeklärten Aferapostel, die ihr mit keinem Vertrauen jemals beehren müßet, falls ihr euch von der gefährlichen Grube, die euch ihre Ränkenvolle Bosheit unter dem Scheine der Aufklärung und der zu verbessernden Religion gräbt, zu bewahren wünschet. Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schaafskleidern zu euch kommen, von innen aber lauter reissende Wölfe sind. Am allerwenigsten aber glaubet jenen Menschen, wo schon offenbare Gegengrün-

de zu glauben misrathen, das ich in dem folgenden Theile zeigen werde.

Zweiter Theil.

Und in der That, wär es nicht äußerster Wahnsinn, jenen Menschen Glauben und Vertrauen zu schenken, wider welche schon sichtbare Gegengründe sprächen, daß sie keinen Glauben verdienen. Wissentlicher Weise sich einem unwissenden Steuermanne anvertrauen, von dem man doch überzeugt wär, daß er schon oft durch seine Unersahrenheit Schiffe scheitern ließ, wär dies wohl ein Werk der Klugheit? einem rohen und in seiner Kunst unersahenen Lehrmeister sich ergeben, dessen Grundrisse schon Unverstand verriethen, wär dies klug gehandelt? einem Wegweiser auf dunkeln und gefährlichen Wegen nachfolgen, von dem uns ein begründeter Ruf sagte, daß er ein arglistiger, grausamer Räuber wär, hieß dies nicht thöricht handeln? eben so thöricht, und heillos wär auch euer Entschluß in. Th. falls ihr gewissen Aufklärern unsrer Zeiten in dem so wichtigen Heilsgeschäft glauben solltet, wenn es sichtbare Gegengründe zu glauben widerriethen.

Und wie soll man, fraget ihr, dies errathen? was sind dies für Gegengründe, woraus man ihren unedlen Charakter zu erkennen hat? zweyerley Gegengründe: erstens, wenn sie keinen ordentlichen Beruf weder von Gott, noch von der geistlichen Obrigkeit, noch dem Volke empfangen haben; zweitens, wenn ihre Werke mit ihrer Lehre im Widerspruche stehn. Zween wichtige Beweggründe, die euch von jeder leichtsinnigkeit, ihnen zu glauben, billig abschrecken sollen.

Ein richtiger Beruf von Gott zu einem heiligen Lehramte ist erstens ein unerügliches Zeichen eines von ihm gesandten Menschen; und Niemand soll sich zu dem, zu welchem er nicht berufen ist, eindrängen, wie Paulus zu den Hebr. 5 schreibt. Keiner maache sich der Ehre an, sondern der von Gott, wie Aaron, berufen worden. Haben aber gegenwärtige Propheten, und aufgeklärt seyn wollende Volkslehrer einen wahren Beruf von Gott aufzuweisen? jene Menschen, sag ich, die dem Scheine nach, die Religion vertheidigen zu wollen, sie mit ihrer giftigen Feder und Zunge vielmehr bekriegen, verleumdend und verfolgen? jene Menschen, die unter dem Vorwand die Braut Jesu Christi von den Flecken ihrer Misbräuche zu reinigen, solche vielmehr mit neuen Misbräuchen verunstalten? jene Menschen, die anstatt das Kreuz des Heilandes zu empfehlen, nur Schußredner für eine zügellose Freyheit sind? jene Menschen endlich, die anstatt der christlichen Abiödrung aufzuhelfen, vielmehr als Werkzeuge des Fleisch und Blutes jeder Sittenlosigkeit Thür und Thor eröffnen? Ach läßt es sich wohl denken, daß der Herr durch so schmutzige Trichter die reinsten Ausflüsse seiner Weisheit die Gläubigen empfinden lassen wollte? nein m. Ch. nein, sie prophezenen, sagt Gott durch den Jeremias 14, in meinem Namen falsche Dinge, ich habe sie nicht gesendet, nicht befehliget, noch auch mit ihnen geredet; sie deuten euch nur lügenhafte Gesichter, Wahrsagerereyen, Betrug und Verderbniß des Herzens vor. Eben darum warnet der nämliche Prophet in seinem 27 K. höret nicht ihre Worte. Sehet hier den ersten Gegengrund, der es euch, ihnen zu glauben, widerräth.

Haben sie aber ihren Beruf wenigstens mittelbar entweder von ihrer geistlichen Obrigkeit, oder von dem Volke empfangen? nichts von beidem m. Ch. vielmehr weiß man, daß die ersten aus allen Kräften, und mit einem rühmlichen Eifer der Ausbreitung ihrer tollen und freygeistlichen Grundsätze, und ihrer religionswidrigen Scharfeken sich entgegen setzen. Zweyter Grund ihnen nichts zu glauben. So sind sie auch nicht von der Stimme des Volkes berufen: denn der meiste und würdigste Theil des Volkes seufzet vielmehr über die Niederlagen, die sie in dem Reiche der guten Sitten bereits gestiftet; über die Unordnungen, die sie unter den Gemeinden erregt, über die läßnvolle Verachtung, zu der sie die Untertanen gegen das Ansehen der Kirche und der Monarchen angereizet, über die schrecklichen Ausschweifungen, welche sie unter dem Pöbel veranlaßet; über die Strohköpfigkeit der Jugend, die sie ihr gegen ihre Aeltern und Vorgesetzten eingeflößet; über den unerträglich stolzen Frevel, alles wider die göttlichen und menschlichen Rechte zu wagen, den sie den Laien eingeblasen. Ach in der That beweinenwürdige Folgen! Dritter Gegengrund ihnen nichts zu glauben.

Endlich, wenn man auch auf den persönlichen Charakter dieser neuen Apostel selbst einen kritischen Blick zurücke setzt, wie werdet ihr sie finden? aus ihren Früchten, spricht Christus, das ist, aus ihren Werken werdet ihr sie erkennen, wer sie sind? wie ihre Absicht, so sind ihre Werke beschaffen. Gleich den Pharisäern führen sie ununterbrochen den ehrwürdigen Namen Religion, im Munde, und üben nichts weniger, als Religion. Oder werdet ihr sie wohl bey den gottesdienstlichen Verrichtungen

lungen und allgemeinen Kirchenversammlungen öfters wahrnehmen? werdet ihr sie als Büßer bemerken, oder dem unblutigen Opfer der heiligen Messe beynohnen sehen? lauter überflüssige Dinge! sie stehen immer von ferne. Treten sie je zuweilen in das Haus Gottes ein, so geschieht dieses äußerst selten, und entweder aus Eitelkeit, oder um zu spötteln, oder um sich der Langweile zu entledigen. Vergebens suchet ihr in ihnen Zucht, Demuth, Frömmigkeit und Eingezogenheit. Vergebens wartet ihr auf ihre christliche Beispiele. Keinen Geist des Gebetes, keine gläubige Knieverbeugung gegen den Allerheiligsten werdet ihr in ihnen wahrnehmen, sondern lusterne und allenthalben herumgaffende Blicke, eitle Gesprächsweife, unanständiges Lachen, grobe Leibstellungen zeichnen ihr ganzes Verhalten aus. Gleich den Pharisäern sprechen sie stets von Gerechtigkeit, und gleichwohl, wenn es ihr Eigennutz erheischt, nehmen sie keinen Anstand, alles zu plündern, was sie plündern können. Die süßen Namen, Rechtschaffenheit, Menschenliebe, die unausgeruht von ihren prablerischen Lippen fließen, machen sie nur zu Lockspeisen ihrer Eigenliebe, die allerdings auf sich selbst bezieht. Stolz und gebietrisch dulden sie keinen Widerspruch. Verleumdriß und ehrabschneidisch lassen sie keine fremde Ehre ungekränkt. Wuth und rachvoll verfolgen sie ihre Gegner allenthalben. Die Wollust ist ihre Lieblingsfreundin, der, um ihrer zu genießen, sie ihr ganzes Herz zum schwarzen Opfer machen. Mit einem Worte: nach allen ihren Werken und Handlungen, werdet ihr sie, als die niederträchtigsten Knechte ihrer Leidenschaften bemerken. Und dieses Gelichter von Menschen sollte von uns noch Glauben und Zutrauen verdienen, da so viele Gegengründe zu glauben misrathen.

Ach! wie sehr müßt es mich doch euer erbarmen, falls ihr euere unbesonnene Herzen von ihnen erobern ließt?

Nein m. Ch. nein, durch euere so zeitliche, als ewige Wohlfahrt bitte ich euch, trauet und glaubet nicht diesen boshaften und listigen Ausklären. Vermeidet sie, schreibe Paulus zu den Römern 16, welche durch süße Worte, und angebliche Benedeyen die Herzen der Unschuldigen verführen. Nehmet vielmehr in allen Zweifelsfällen euere Zuflucht zu euern Priestern hin, da suchet allein wahre Weisheit auf, wo sie zu finden ist, da erholet euch des guten Rathes, wo der Geist der Wahrheit wohnet, haltet euch an diese allein, die von Gott, als ächte Aronsöhne in sein Heiligthum, um euch zu lehren, und zu eurem Heil hinzuleiten, berufen worden. Amen.



Am

Fest der Kirchweihe.

Zachäus stieg auf einen wilden Feigenbaum,
daß er Jesum sehen möchte; denn daselbst
sollt er vorübergehen. Luk. 19. R.

S wie beglückt, wie heilsam war jener wilde Feigenbaum dem Zachäus! den er zur Zeit, als Jesus daselbst vorübergehen sollte, bestieg. Von da aus sah er seinen Heiland, und wurde auch von dem Heilande gesehen. Zachäus sah ihn mit dem Auge des Süßwais, und der Heiland sah mit dem Auge der Gnade. Ihre Stimme rief ihm zu: Zachäus steig eilends herab; denn heute muß ich in deinem Hause bleiben; und Zachäus gehorchte eilends, und empfing den Heiland mit Freuden in seinem Hause, das, wie es ehemals eine Wohnstätte der Sünde und Ungerechtigkeit war, nun auf einmal durch die Gegenwart des Herrn Jesus veredelt, ein Haus der Gnade geworden ist. Deinem Hause ist heute Heil widerfahren. Denn sein Inhaber sah sich aus einem Publican in einen Gerechten, und aus einem Sohn Belsals in einen Sohn Abrahams umwandelt. Tausendmal erwünschte Umwandlung!

Was wird m. Ch. in dem geistlichen Sinne durch den wilden Feigenbaum, und was durch des Zachäus Haus verstanden? durch jenen wird das Kreuz Jesu Christi bezeichnet, das zwar den Heiden und Juden ein wildes und thörichtes Holz zu seyn scheint, den Christen dagegen ein überaus beglücktes und heilsames Holz ist; weil sie, wenn sie solches besteigen, durch dasselbe ihren Jesus, als die Urquelle des ewigen Lebens, zu genießen, das Glück besitzen. Durch das Haus des Zachäus hingegen, werden die christlichen Tempel verstanden, die, alsbald sie dem wahren Gott eingeweiht werden, zugleich mit der Bülle des Heils, und aller himmlischen Glückseligkeit gesegnet werden.

So ein beglücktes Haus ist unsere gegenwärtige Kirche, deren jährliche Einweihung wir heute feiern. In der That, konnte der Geber alles Guten unsrer Gemeinde keine erhabnere, keine erwünschtere und heilsamere Gnade angedeihen lassen, als, daß er sich in Mitte seines Volkes diese Stifthsütte errichten lassen wolte. Denn was machet ihr euch wohl meine Gläubige! von den christlichen Kirchen für Begriffe? aus was für Ursachen haben sie ihr Daseyn? Diese Frage bin ich eben heute bey der Feyer unsrer Kirchweihe im folgenden Inhalte zu erklären vorhabens, vernehmet mich. Die christlichen Kirchen sind:

- I. Ehrentempel für die Majestät unsers höchsten Gottes. Aber so sind sie auch
- II. Gnadentempel für alle Bedürfnisse der Menschheit.

Beides

Benbes ist gegenwärtiger Feierlichkeit ein angemessener Stoff, und eben deswegen eurer ganzen Aufmerksamkeit würdig.

Erster Theil.

Daß der Herr des Himmels und der Erden sich die christlichen Kirchen auf eine besondere Art zu seiner Ehre und Verherrlichung eingeweiht wissen wollte, dies lehret uns der Glaube, dies beweisen die Beispiele unsers Heilandes. Fraget den Evangelisten Johannes, woher die Kirche ihren ersten Ursprung nahm? er drückt sich in seiner Offenbarung am 21 K. auf eine deutliche Weise aus. Ich sah, sprach er in der Entzückung seines Geistes, ich sah die heilige Stadt Jerusalem, eine neue Stadt, die aus dem Himmel von Gott herab stieg, und wie eine geschmückte Braut ihrem Manne vorbereitet worden. Daß diese neue und heilige Stadt in dem geistlichen Sinne eigentlich die Kirche des neuen Bundes beziele, dafür verbürgen sich alle heilige Väter und Schriftgelehrten, die sie eben jene geschmückte, das ist, in dem Glanze ihrer Heiligkeit ganz unbefleckte Braut nennen, die der ewige Vater seinem Sohne vorbereitet hatte. Aber warum stieg sie vom Himmel herab? weil der Herr des Himmels in ihr wohnen, und solche mit der Größe seiner unendlichen Majestät und Herrlichkeit ausfüllen wollte. Sie werden mir ein Heiligthum bauen, befahl der Herr im 2 Buche Moses 3 K., und ich werde in Mitte ihrer wohnen. Aber aus was für Absichten wollte der Herr in diesem Heiligthume wohnen? daß er von uns Menschen den allgemeinen Ehrentribut, den man ihm auf

auf die verbindlichste Art schuldig wäre, einsammle. Denn was für Begriffe giebt uns der Glaube von den christlichen Kirchen, diesen verehrungswürdigen Heilighümern? er sagt uns erstens, daß daselbst Gott als Schöpfer thronet, dem wir vermittelst der Schöpfung allein angehört, und von ihm auch auf eine wesentliche Art abhingen; eben derowegen fordert er auch in diesem heiligen Sion den billigsten Zins der Dankbarkeit durch eine allgemeine Anbetung und Unterwürfigkeit, durch eine gemeinschaftliche Verherrlichung und Lobpreisung seines heiligsten Namens. In seinem Tempel sollen ihm alle Lob singen, befehlet der Geist Gottes durch den prophetischen Mund des Davids. Ps. 28, 9. Freylich, sagt der heilige Chrysostomus, kann man auch zu Hause und in besondern Gemächern beten, doch wird man niemals so beten, wie es in der Kirche geschieht, aus Ursachen: weil ein gemeinschaftliches Gebet mehr der Kraft und Wirkung, wegen der Einhelligkeit des ganzen Volkes hat; und wie eine süsse Uebereinstimmung von mehr der Saiten sich dem Ohre gefälliger macht, so eben wird auch ein gemeinschaftliches Gebet dem Herrn des Himmels angenehmer; weil seine Ehre hiedurch mehr befördert und erweitert wird. Eben darum eiferte David so sehr für das allgemeine Gebet, daß er in seinen Psalmen dazu nicht nur alle Völker der Erde, sondern auch alle vernunftlose Geschöpfe aufbot. In seinem Tempel sollen ihm alle Lob singen.

Zweitens lehret uns der Glaube, daß Gott in den christlichen Tempeln, als ein unabhängiger Herr und König

König des Himmels und der Erde wohne, woselbst er, und in keinem andern Orte, jene Opfer verlangt, die seiner höchsten Majestät würdig wären. Und was sind dies für Opfer? unter diesen ist die heilige Messe, jenes unblutige Opfer das erste und fürnehmste, das, wie der Himmel über die Erde, die wahre Sonne über ein leeres Blend- und Schattenbild, noch unendlich mehr über alle Opfer des alten Bundes erhaben ist. Das Blut der Stiere, Kälber, Böcke, Lämmer, Tauben u. s. w. machten, fast den ganzen Vorrath jener alten Opfer aus. Allein in dem neuen Bunde ist Jesus, der Sohn des ewigen Vaters selbst, das Opfer, und auch der opfernde allerhöchste Priester. Da er einsweilen auf dem Altar des Kreuzes, sich selbst dem himmlischen Vater zur Genugthuung für unsere Sünden zu einem blutigen Opfer opferte, so wird solches in der heiligen Messe täglich, auf eine zwar unblutige, doch wahre und wirkliche Weise durch die Hände der Priester erneuert. Welch ein unaussprechlich würdiges Opfer für den ewigen Vater! aber auch welch ein heilsames Opfer für die Menschen! für jenen: weil dieses Opfer, bei welchem sein ewiger Sohn geopfert wird, von einem unendlichen Werthe ist; für diese: weil es alle Sünden der Menschen tilget. Eben dieses m. Ch. ja eben dieses, und kein anders will sich der unendlich große Gott in seinem Tempel entrichten, und durch dieses seinen heiligsten Namen verherrlichen wissen, diesem sollen wir, wo möglich, täglich bewohnen, um all unsere Anbetung, Liebe und Dankbarkeit gegen den unendlich würdigen und wohlthätigen Gebieter des Himmels und der Erde mit diesem großen Opfer zu vereinigen. O wie sehr ständen doch jene träge Christen ihrer sowohl zeitlichen, als ewigen Wohlfahrt entgegen,

gen, die dieses für sie allerheilsamste Opfer ohne Ursache verabsäumen möchten? Wir genießen täglich immer neue Merkmaale der Gnaden von der Wohlthätigkeit unsers Gottes, wie? ist es nicht Pflicht für uns, auch ihm täglich neue Gegenbeweise der ihm gebührenden Ehre und Dankbarkeit zu entrichten?

Ferner, ist Jesus Christus, wie mich der Glaube belehret, in den christlichen Kirchen nicht bloß durch seinen Gnadenschuß, sondern auch wirklich, wahrhaft und wesentlich als Gott und Mensch unter den Gestalten des heil. Altarsakramentes gegenwärtig, und wird es auch, bis ans Ende aller Zeiten bleiben, um uns in allen Gelegenheiten ein werththätiger Schuß, Beistand und eine Hülfe zu seyn. Da ist es, wo er als Heiland, Erlöser, Freund und Tröster all unser Vertrauen anbietet; da, wo er sich durch immerwährende Liebeshande mit unsern Seelen auf ewig vermählen will; da, wo er uns seinen himmlischen Geist herabsendet, der uns aus Kindern des Zornes, wieder in Kinder der Gnade, aus Gefäßen der Schande, wieder in Gefäße der Ehre umwandelt, und mit tausend göttlichen Erleuchtungen erhellet. Die christliche Kirche ist sonach eine göttliche Wohnung, wo die heilige Dreieinigkeit gegenwärtig ist, mit ihr alle Engel und Seraphim, die ihren Dreieinigten Gott mit der tiefsten Inbrunst anbeten. Ein Himmel auf Erden: weil, wo Gott ist, auch der Himmel ist; eine Wohnstätte des größten Heiligthums, weil sich alles von Gott, der die wesentliche Heiligkeit selbst ist, herschreibet, und sich wieder auf ihn beziehet; schließlich, verdient sie auch eben deswegen von uns die größte

te Ehrerbietigkeit, Achtung und Ehrfurcht. Deinem Hause gebühret Heiligkeit.

Um diese Tugenden den Gläubigen einzuprägen, was lehren uns die Beispiele unsers Seligmachers? wie benahm er sich gegen den Tempel seines himmlischen Vaters? sein ganzes Tagewerk war, daselbst beten, lehren, und Wunder der Liebe bewirken. Ganze Nächte brachte er oft in den geistvollsten Uebungen des Gebetes hin. Und wie ausnehmend sanftmüthig er auch sonst war, so war er doch äusserst strenge in dem, wenn er das Haus seines Vaters verunehren sah, so wie bey dem Evangelisten Markus am 11 K. zu lesen ist: wo er alle Verkäufer und Käufer aus dem Tempel jagte, die Tische der Wechsler, wie auch die Bänke derjenigen umwarf, welche Tauben verkauften, mit der bengefügtten allerheilsamsten Lehre: Mein Haus, ist ein Bethaus.

Nächst dem Gebete lehrte er auch in dem Tempel, seiner Sendung gemäß, und dies zwar täglich. Er lehrte täglich im Tempel, sagt der Evangelist Lukas am 19. So war es auch eben jener Ort, den er oft mit den Uebungen seiner Liebesmunder verherrlichte. Es sind zu ihm gekommen im Tempel Blinde und Lahme, und er hat sie alle geheilet.

Was sollen nun m. Ch. die erhabenen Beispiele auf uns wirken? nichts anders, als daß, wenn wir uns in diesem Ehrentempel unsers Gottes befinden, auch eine tiefe Ehrbietigkeit, Demuth, und Eingezogenheit in unserm Gesolge haben; nichts anders, als daß lauter Begeisterung der Affekte uns an Gott den Heiligsten,
und

und alle seine heilige Gegenstände entzücke. Oder welches ein schreckliches Urtheil würde dereinst über uns in dem Tage des Zornes ergehen, falls wir die Kirche, die göttliche Wohnung durch Unehreverbierigkeiten, heillose Geschwätze, verfängliche Liebesblicke; unartige, grobe Leibesstellungen, durch Lachen, Schlummern und Schlafen verunehren sollten? Welch ein Urtheil, wenn wir die Majestät Gottes eben in dem Orte, wo man sie am meisten verherrlichen sollte, vielmehr kränken und beleidigen möchten? Gewiß würden sich alle Engel und Heilige Gottes, die in dieser Kirche gegenwärtig sind, wider uns zur Rache bewaffnen. Ja, der gerechte Gott würde uns noch hier in diesem zeitlichen Leben mit allerhand Trübsalen heimsuchen, er würde unsere Felder durch verheerende Donner und Hagel, durch Hitze, Dürre und Ueberschwemmungen verheeren, uns durch feindliche Einbrüche, durch Theuerung, Hunger, und allerhand Krankheiten züchtigen lassen; falls wir keinen Anstand nehmen sollten, seinen Ehrentempel mit den Gräueln eines unehrerbietigen Verragens herabzumürdigen. Hütet, hütet euch sonach in. Eh. der Ehre des christlichen Tempels zu nahe zu treten, sondern nehmet vielmehr ein Verragen an, das jenem des Herrn Jesus seinem ähnlich sey, und das von der Lebhaftigkeit eures Glaubens Zeugniß gebe.

Aber so sind die christlichen Kirchen nicht nur Ehrentempel für Gott, sondern auch Gnadentempel für alle Bedürfnisse der Menschheit, das ich in dem zweyten Theile erklären werde,

Zwenter Theil.

Verschiedene, und nicht minder große Gnadenbeweise führen die Juden an, die sie vor der babylonischen Gefangenschaft in dem Heiligthume ihres Tempels genossen, als z. B. daß das vom Himmel fallende Feuer die Opfer verzehrte; daß von dem Gnadenstuhle untrügliche Orakelsprüche gegeben wurden; daß der Schimmer der Edelsteine in dem Diadem des höchsten Priesters künftige Dinge bezeichnete; daß über jenen, welcher gesalbt werden sollte, die Gnade des himmlischen Geistes herabflog, und sich in die Salbe mischte; daß die Majestät des Ewigen selbst unter dem Bilde eines Nebels in ihrem Tempel erschien, und daß die herrlichsten Verheißungen eben diesem Gotteshause gethan worden sind. Ja wohl, waren alle diese Dinge redende Beweise von jener ausnehmenden Liebe und Wohlthätigkeit, womit einst der Herr sein sich ausgezeichnetes Lieblingsvolk vor allen übrigen Völkern herrlich machte. Demohngeachtet war alles nur Figur und Schattenbild gegen jene überschwängliche Größe und Mannigfaltigkeit der gnadenvollen Beweise, womit Gott seine Kirche in dem neuen Bunde gesegnet hatte, und noch segnet. Ich mag meine Blicke entweder auf jene Früchte, die die Kirche ihren Gläubigen zur Aufnahme ihres geistlichen Wohls, oder zu ihrem zeitlichen Gedeihen gewähret, hinrichten; so ist alles unaussprechlich groß und heilsam.

Und zwar die geistlichen Güter betreffend, so erinnert euch, daß ihr in eben diesem Tempel zuerst vermittelst der seligen Taufwässer mit dem unsterblichen Kinde der heiligmachenden Gnade beschenkt, zu Söhnen des himmlischen Vaters aufgenommen, und zum Leben

des Geistes wieder gehohren worden seyd. In eben diesem empfiaget ihr durch das heil. Sakrament der Firmung die Kraft und Salbung von der Höhe, um den Glauben mit beherzter Unerschrockenheit unter den Feinden zu bekennen, und zu vertheidigen, um den schwarzen Versuchungen des Satans mit unerschütterten Muth zu widerstehen, und sie glücklich darnieder zu lämpfen. Von da aus traten, mit der Rüstung des Geistes gewaffnet, jene unzählbare Schaaren der heiligen Märtyrer von beydenley Geschlechte hervor, die nicht ohne Bewunderung der Welt, den Krieg dem ganzen Hölle reich, und allen heidnischen Mächten ankünderten, und sie mit ihrem glorreich vergossenen Blute besiegten. Und was verkündigen dort jene Gerichtsstühle? lauter Gnadenbeweise, weil ihr eben daselbst, falls euch eine schwere Sünde befangen, vermittelst einer würdigen Buße, als oft ihr es bedürftet, die heiligmachende Gnade wieder erobert. Was die Tafel vor diesem großen Altar, als jenen himmlischen Speisaaß? wo ihr nicht mit einem irdischen Manna, sondern mit dem göttlichen Fleisch und Blute des Herrn Jesus selbst gespeiset werdet. Was diese Kanzel, als jene heilige Wahrheitsstätte, wo zu euch der Geist Gottes ohne Unterlaß durch den Mund seiner Prediger redet, Worte des ewigen Lebens redet, euch heilsam unterrichtet, lehret, tröstet, schrecket, aber auch wieder ermuntert; darnieder beuget, aber auch wieder aufrichtet, je nachdem es für jeden erforderlich ist? Was bedeuten diese Altäre? sind sie nicht eben so viele Opferrische, auf welchen das unbefleckte Gotteslamm zur Ausöhnung und Vergebung eurer Sünden täglich geschlachtet wird? werden nicht an eben dem Fuße dieses Altars die ehrwürdigen Bande eurer Ehen eingeseget?

wohin zielen alle priesterliche Handlungen und Ceremonien als zum Heil eurer Seelen ab? wohin diese Bildnisse, die euren Augen dargekeltet werden, als um euren Herzen flammende Reize zur Nachfolge ihrer Frömmigkeit darzubieten? und sendet die Kirche nicht eben auch den Kranken, die sich bereits an der Schwelle der Ewigkeit befinden, zu einem glücklichen Uebergang die heilige Weggehrung sammt der stärkenden Salbung in ihren letzten Nothen zu? ja, wo ist ein Freund? wo eine Freundin, die euch sogar nach dem Tode, mit einer gleich zärtlichen, als standhaften Treue, wie die Kirche umfange? wenn euch, indem ihr der Welt gestorben seyd, eure Aeltern und Auerwandte aus ihrem Hause schaffen, so vergönnet euch noch die Kirche auf ihrem Gottesacker den Vortheil der erwünschten Ruhestätte. Wenn ihr euch längst in dem Hause der Ewigkeit befindet, und vielleicht noch unter den prüfenden Flammen seufzet, da vielleicht Niemand mehr unter den Sterblichen euer eingedenk lebet; so behält euch allein die Kirche in stättem Andenken auf, die, um euer peinigendes Schicksal zu lindern, und euch bald zur Anschauung Gottes hinzubringen, unausgeruht ihre Opfer der göttlichen Gerechtigkeit darbringet. Und kannst du o Göttemensch Jesus! deiner Kirche, dieser keuschen und dir ganz ergebenen treuen Braut etwas versagen? nein m. Ch. nein, meine Augen, verhielt einst Gott im 2 Buche der Chronik am 7 K. werden allzeit offen stehen, und meine Ohren werden zu dem Gebete, das man in diesem Orte verrichten wird, darauf merken. Noch immer deuche mich, höre ich die wohlthätige Einladungstimme, die einst Jesus bey seinem Evangelisten Matth. 11 sprach, aus seinem Tabernakel hervorgehen. Kommet, kom-

met alle zu mir, die ihr mit einer Bürde belastet seyd, und ich will euch erquicken. Euer Feind mag von welcher immer einer Gattung der Uebel seyn, fürchtet nicht, in allen euren Bedürfnissen solltet ihr bey mir Labial finden. Seufzet ihr auch von den Stürmen des versuchenden Satans umgeben? kommet zu mir, und ich werde den Feind eben so, wie in der Wüste, von euch forschrecken. Fühlet ihr auch mit Finsternissen der Traurigkeit bedeckt? kommet zu mir, ich werde euch, wie dem Blinden bey Jericho die Augen wieder eröffnen, und das Licht des Vergnügens zurücke geben. Empfindet ihr euch eurer Sünden wegen von den drohenden Strafen der Gerechtigkeit geschreckt? kommet zu mir, bittet und flehet, ich will sie euch belästigen helfen, und euch, wie die Publicane wieder zu Gnaden aufnehmen. Ist auch euer Gebet erhört zu werden minder würdig, so vergesellschaftet es mit dem meinigen, und durch meine Verdienste wird es bey dem Vater sichern Eingang finden. Denn Iesus, schreibt der heil. Paulus zu den Hebr. am 7. lebet dorten ohne Unterlaß, um für uns zu bitten. Welche Gnadenbeweise!

Aber so werdet ihr auch in allen zeitlichen Bedürfnissen eine stets werththätige Hülfe in diesem Gnadentempel antreffen. So fern ich, sprach einst der Herr, durch euere Sünden aufgebracht, den Himmel verschließen sollte, daß er euch den benötigten Regen versage; oder den Heuschrecken befehlen sollte, daß sie die Früchte der Erde verzehren; oder die pestilenzische Seuche unter mein Volk senden sollte, daß sie es aufreibe, mein Volk sich aber wieder zu mir wenden, meinen Namen in diesem Tempel anrufen, meine Gegenwart suchen, und wahre Buße

Buße bewirken würde, so will auch ich demselben wieder gnädig seyn, und sein Land heilen. Eben diese trostvolle Verheissungen wendet euch m. Eh. mit einem noch größern Rechte an. Nirgend werdet ihr in euern leiblichen Gefahren, die euch umgeben, unter dem Drange der wütenden Feinde, die euch belästigen, bey überhandnehmender Hitze die euere Früchte brennen; bey strömenden Ueberschwemmungen, die euere Aecker in Unfruchtbarkeit versetzen, bey allgemein herrschenden Krankheiten, die euch darnieder beugen, in euern Verfolgungen, die euch kleinmüthig machen; ja, nirgend, sag ich, werdet ihr eine sichere Hülfe, als in eurer Kirche auffinden, so wie ich dieses mit tausend der bewährtesten Geschichten, falls mich die Gränzen der mir angemessenen Zeit nicht beschränkten, erweisen könnte.

Und sollte der liebevolle Jesus, nach seinen sich allein bekannten allerhöchsten Urtheilen, auch nicht allemal diese Uebel sogleich hinwegnehmen; so wird er euch doch Muth und Standhaftigkeit verleihen, dieselben geduldig und großmüthig zu eurem Heil ertragen zu können. O wahrlich Beweise einer unendlichen Wohlthätigkeit, die kein Christ verkennen oder läugnen kann.

Aber eben derowegen fordert sie abseiten unser nicht auch eine dankbare Gegenliebe diesen großen göttlichen Freund und Wohlthäter in seinem Heiligthume öfters zu besuchen, um sich mit ihm auf eine zärtliche Art zu unterhalten. Die Königin von Saba durch den allgemeinen Ruf der Weisheit des Salomos gelockt, trug kein Bedenken, eine beschwerliche Reise auf sich zu nehmen, um diesen, der Könige Weisesten zu besuchen. Und Dschorjas, König von Juda, verließ auf eine Zeitlang sein Reich, um die Annehmlichkeiten der Freundschaft

des Jorams, den er liebte, in Jezräel zu genießen. 4 R. 9. Dies thaten Menschen gegen Menschen, die man bewunderte, oder liebte, oder von ihnen einen Vortheil zu erhalten suchte; und wir — deren Bedürfnisse in jedem Verhältnisse unzählbar, und viel bedeutend sind, wir, sag ich, wollten es wagen, unsern besten und liebevollsten Freund und Wohltäter Jesus, diesen König des Himmels und der Erden, der alles vermag, und alles, was er vermag, geben kann, seltener zu besuchen? zumalen, da wir, um diese heilige Besuche abzustatten, weder entfernte Reisen einzugehen, noch unsere Geschäfte zu unterbrechen, noch die geringsten Kosten anzuwenden haben? Jesus besucht uns täglich, als oft er in den Händen der Priester gewandelt wird; war es nicht Undank, falls wir ihm nicht tägliche Besuche erwiederten? seine Freude ist unter uns Menschen zu wohnen; und wir sollten es überdrüssig werden, bei ihm zu wohnen? er thut gegen uns alles, giebt uns alles, und verheißet uns noch sogar seine unsterbliche Güter mitzutheilen; und wir, als sein Lieblingsvolk, wir sollten ihn verabsäumen? wir ihm seltener unsre wärmste Dank- und Liebesempfindungen an Tag legen? welch eine barbarische Undankbarkeit wäre dies, und wie würdig dereinst mit der schrecklichsten Strafe geahndet zu werden?

Doch weit sey dieses strafbare Vergehen von einem gläubigen Christen entfernt! nein, mein Gott! mein Heiland! Diese Undankbarkeit wollen wir gegen dein heiliges Haus nicht wagen. Vielmehr danken wir dir mit dem gefühlvollsten Herzen, daß du unter uns diese geistliche Stiftshütte errichten wolltest, in welcher du deine Glori und Herrlichkeit offenbarest. Wir danken dir,
daß

daß du für deine unbegreifliche Majestät diesen Ehrentempel werden ließest, darin uns vergönnet wird, solche anbeten, loben und preisen zu können. Wir danken dir für diese reiche Gnadenstätte, darinnen wir aus den unversiegbaren Quellen der Erbarmungen unsers Heilandes immer neue Gnaden schöpfen mögen. Ach! dich bitten wir Geber alles Guten! erhalte uns diese heilige Kirche, die deinem göttlichen Namen eingeweiht worden. Aber so erhalte auch uns in dieser Kirche, und mache, daß wir in derselben immerhin, als fromme und thätige Christen leben, bis wir dereinst aus dieser streitenden, in jene triumphirende Kirche, die in deinem ewigen Reiche herrschet, versetzt zu werden verdienen. Amen.



Anhang

einiger

Predigten,
zufolge der höchst bishöflichen Verordnungen.

Am
zweiten Sonntage nach Ostern.

Von der Nothwendigkeit und Nutzbarkeit der
anzuhörenden Katechismuslehren.

Ich bin ein guter Hirt. Joh. 10. R.

Der Abstand zwischen einem Hirten und einem
Niedling; die gegenseitigen Verhältnisse zwi-
schen einem guten Hirten und guten Schaafen; und
die erwünschten Folgen, die ein guter Hirt abseiten
guter Schaafe, und diese hinwiederum von jenen zu
erwarten haben; machen m. Eh. den ganzen Inhalt
des heutigen Evangeliums aus. Doch zieler der eigent-
liche Sinn der gegebenen Gleichniß mehr auf die in-
nern und geistlichen Angelegenheiten, als auf die leibli-
chen und äußerlichen ab. Welche verstehet man hier
unter dem Namen eines guten Hirten? und welche un-
ter

ter dem Bilde der guten Schaaf? Der erste und wesentlichste aller guten Hirten ist Jesus, der mit gutem Grunde von sich selbst sagen konnte: ich bin ein guter Hirt; weil er in der That sein theuerstes Blut für alle Seelen, deren Hirt er war, hingab. Nächst ihm sind es alle Bischöfe und Seelsorger, deren Gemeinden ihre geistliche Schäflein sind, und die dem großen Benspiele ihres Jesus zufolge, solche mit Eifer und auf die aller nur möglich beste Art, zu wenden, das ist, mit den katechetischen Lehren zu unterrichten, und auszubilden Pflicht haben; aber deren heilsamen Unterrichte auch hinwiederum ihre untergeordnete Seelen mit dem bereitwilligsten Eifer anhören und benutzen sollen. Beyder ihre gegenseitige Verhältnisse müssen genau wahrgenommen werden, wenn Hirten sich gegen ihre Schaaf als gute Hirten; und wenn Schaaf sich gegen ihre Hirten, als gute Schaaf empfehlen wollen.

Dies erwogen hat denn unsere bischöfliche Obrigkeit, wie billig, mit wiederholtem Eifer zu verordnen geruhet, daß eben an diesem Sonntage von der Nothwendigkeit und Nutzbarkeit der Katechismuslehren gehandelt werde. Welchen allerweissesten Verfügungen, ich denn um so bereitwilliger Folge zu leisten entschlossen bin, je fühlbarer ich mich von der Billigkeit dieser Sache überzeugt finde. Sey es denn m. Ch. Der

I. Theil wird die Nothwendigkeit der christlichen Lehre; und der

II. Die Nutzbarkeit derselben behandeln.

Von

362 Am zwenten Sonntage nach Ostern.

Von euch fordere ich gegenwärtig mehr nicht, als Geduld und Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Die unerläßlich nothwendige Pflicht die Katechismuslehren, oder die Erklärung der Religionswahrheiten fleißig anzuhören, solche in dem Gedächtnisse treulich aufzubewahren, und sich in demselben mit ununterbrochenem Eifer zu üben, gründet sich auf dreierley Beweggründe. Erstens, auf die ausdrücklichen Befehle Gottes; zweitens, auf die Beispiele unsers Seligmachers und seiner Kirche; drittens, auf die Natur und Beschaffenheit der Lehre selbst. Prüfen wir jedes insonderheit.

Das erste betreffend, so ist es unstreitig, daß der Herr sein Wort nicht nur mit aller Aufmerksamkeit angehört, sondern auch tief in aller Herzen eingepreget wissen wollte. Also drückt er sich im 2 Buche Moyses am 13. K. v. 9. mit deutlichen und gemessenen Befehlen aus: das Gesetz des Herrn sey stets in deinem Munde, das ist, verkündige es und rede davon ohne Unerlaß. In 5. Buch Moyses 4. 10. sagte er zu dem Moyses: versammle zu mir das Volk, daß sie meine Worte hören, und mich zu allen Zeiten fürchten lernen, als lang sie auf Erden leben, auch sollen sie dieselben ihre Söhne lehren. Und in eben diesem B. am 6, 7: die Worte, die ich dir heute anbefehle, sollen stets in deinem Herzen seyn. Du sollst sie deinen Söhnen erzählen, und solche überall betrachten. Ein gleiches wiederhohlet, und schärfet der Herr in

Am zweyten Sonntage nach Oftern. 363

andern Stellen ein. Daß dies alles vorzüglich auf die ersten Grundwahrheiten des Glaubens, oder nach der gewöhnlichen Mundart, auf die catechetischen Lehren abziele, läßt sich unstreitig daraus abnehmen, weil es diese eigentlich sind, die uns unsern Gott kennen lehren, die uns die vielen und mannichfaltigen Beweise von seiner Größe, Allmacht, Güte, Liebe, Vorsehung, Gerechtigkeith u. s. w. deutlich vor Augen legen; die uns sagen, was wir glauben, aber auch was wir gemäß dieses Glaubens in Absicht auf ihn, als unsern Herrn und Schöpfer, was wir in Ansehung unsers Nächsten, und unser selbst erfüllen sollen.

Diese Nothwendigkeit, den ersten und ursprünglichen Saamen der göttlichen Katechismuslehre auszuwerfen und aufzunehmen, empfahl der Herr auch im neuen Bunde. Gehet, befahl der Urheber des Glaubens seinen Aposteln, als er ihnen den Beruf seiner Sendung ertheilte, gehet in alle Welt, lehret alle Völker, und tauft sie im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes. Matth. 28. Hier bemerket, wie Christus mit der heiligen Tauf den unumgänglich nothwendigen Unterricht in den ersten Glaubensgründen vergesellschaftete. Und wie drückt sich sein Apostel Paulus in seinem 2ten Sch. am 4. K. zu dem Timotheus aus? vernehmet seinen schreckbaren Eingang: ich bezeuge, bezeuge und beschwöre dich, so fängt er sein Schreiben an, vor Gott und Jesu Christo, der die lebendigen und die Todten richten wird, durch seine Ankunft, und durch sein Reich bitte und beschwöre ich dich, predige das Wort, halt an, es sey gelegen oder ungelegen, strafe, bitte, und

364 Am zweyten Sonntage nach Ostern.

und verweis in aller Geduld und in der Lehre des Herrn. Und bald darauf: wache und bemühe dich allenthalben, thue das Werk eines Evangelisten, und verrichte deinen Dienst. v. 5. Welch eine Nachdrucke volle, geschärfte und bringende Ermahnung! was für schauervolle Drohungen dagegen der Herr über jene geistliche Hirten und Seelsorger ergehen lasse, die in ihrem Katechismusamte nachlässig sind, die ihre Gemeinde mit den nöthwendigen Glaubenswahrheiten bekannt zu machen verabsäumen, die sie nicht weihen, nicht lehren, oder nicht hinreichend, nicht mit Nachdruck lehren, und keine Sorgfalt in ihrer zweckmäßigen Unterrichtung anwenden, davon ist das 34te Hauptst. des Propheten Ezechiel nachzuschlagen, und mit Reife zu beherzigen.

Nun aber m. Ch. aus allem diesem, was ich bereits angeführet, entwickelt sich denn schon von selbst jener ganz natürliche Schluß: daß, wenn die Seelsorger mit so einer strengen Verbindlichkeit beladen werden, die Grundlehren des Glaubens zu verkündigen, wird es denn nicht aus gleichen Ursachen eine gleich große Pflicht für das Volk seyn, um solche fleißig anzuhören, und sich mit unverdrossenem Eifer in denselben zu üben?

Hiezu bieten uns die Beispiele unsers Heilandes und seiner heiligen Kirche einen nicht minder dringenden Beweggrund dar. Womit fand sich Jesus vorzüglich, als mit der Bekanntmachung seiner göttlichen Lehre beschäftiget? da er igo aus seinen Jüngern bald einen Pharisäer, aus dem Adel einen Nikodemus, unter
seis

seinen Anhörern bald eine Martha, Maria, und jene Samaritanin bey dem Brunnen heilsam unterrichtete? ein andersmal prüfte er unter den Elenden den blind G. bohrnen, unter den Fremdlingen einen Samaritan, welche Fortschritte sie in Glaubenssachen gemacht hätten? wie oft sah man ihn unter den Kreisen der unschuldigen Knaben sich mit Huld und Leutseligkeit herablassen, und ihnen die ewigen Wahrheiten einprägen? und geben die Evangelisten nicht Zeugniß von ihm, daß er täglich in dem Tempel Gottes lehrte, und die Unwissenden unterrichtete? Eben diese Sitte war in der ersten Kirche durchaus gangbar; wie in den Geschichten der Apostel erhellet. Noch finden wir sehr viele Anweisungen unter den Werken der ersten Kirchenväter für diejenigen, die Christen werden wollten; dergleichen der Katechismus, Unterricht eines heil. Cyrillus von Jerusalem, das Buch des heil. Augustins von Unterweisung der Unwissenden, und die Rede des heil. Gregorius von Nyssena sind. Auch hielt man in folgenden Zeiten mit dem angestrengtestem Eifer darauf, die christliche lehre zu verkündigen, wie davon die heilsamen V. ordnungen einer allgemeinen Tridentinischen Kirchenversammlung, die Beispiele eines heil. Kardinals Borromäus, und tausend andrer frommen Bischöfe unbezweifelte Zeugnisse an Tag legen. Wenn nun für die Nothwendigkeit irgend einer Sache sich so erhabene, so viele Beispiele verbürgen; ach! kann man diese noch für ein gleichgültiges Wesen ansehen, ohne für dieselbe zugleich unsern ganzen Eifer aufzubieten?

Aber gehen wir weiter: gründet sich die Anhörung der Katechismuslehre, und dero äußerst wichtige Noth-

wen-

wendigkeit nicht schon auf die Natur und Beschaffenheit der Lehre selbst? was enthält der Inhalt des Catechismus? er läßt uns Gott, als unsern Herrn und Schöpfer, als den weisesten und vorsichtigsten Beherrscher des Himmels und der Erden kennen; zeigt uns in ihm dem wohlthätigsten Freund und Menschenvater, den ewigen Belohner, aber auch den strengsten Richter, den Heiland und Auspender aller Gnaden an. Er läßt uns wissen, daß wir nur zu ihm, als unsrem letzten Zweck gebildet worden, und daß wir ihn lieben, fürchten, und ihm dienen sollen, damit wir dereinst ewig glücklich werden möchten. Er lehret uns, was wir des Guten, und wie wir es auszuüben, aber auch welche Uebel man zu vermeiden habe? Nun behaupte ich noch ganz überzeugenden Gründen, daß man unmöglich einer Pflicht nachleben könne, von der man keine vorläufige Kenntniß hat; unmöglich nach einem Gegenstande verlangen, von dessen Vorzügen und Vollkommenheiten man keine Begriffe hat, unmöglich das Gute erfüllen, das man verkennet. Es ist zwar selten das Verderben des Herzens so groß, daß man sich unterstände, dem Lichte der Wahrheit und der Gerechtigkeit offenbar zu widerstehen; aber man wird auch das Gute, das man nicht kennet, nicht anders, als bloß von ohngefähr bewirken. Die Andacht wird stets nur etwas äußerliches bleiben, wenn sie nicht auf festen Gründen einer vollkommenen Ueberzeugung von der Vorreslichkeit und Rechtschaffenheit des göttlichen Gesetzes beruhet. Es kann daher unmöglich einer, ein guter Christ, und zugleich unwissend seyn. Ja vielmehr wird er durch die Unwissenheit alle jene Uebel wagen, die von dem Geseze untersaget

wer-

den. Die Unwissenheit ist eine der fruchtbarsten Quellen des Verderbens aller Sitten. Selbst die Freygeisteren und die Verachtung der Religion kommt aus dieser Quelle, nämlich aus der Unwissenheit her. Denn wer kann die christliche Lehre, so wie sie ist, gründlich kennen, ohne sie zu bewundern und zu lieben? die meisten Freygeister sind es deswegen; weil sie gar keine Kenntniß von der Religion haben, oder schon zum voraus wider dieselbe aufgebracht, und mit Vorurtheilen gegen dieselbe eingenommen sind; und die meisten Göttlosen sind es darum; weil sie ihre Pflichten entweder nicht kennen, oder solche wieder in Vergessenheit gesetzt haben.

Will man daher den traurigen Folgen, die vielleicht in der Zukunft über uns kommen dürften, vorbeugen, o! so ist es platterdings nothwendig, die christliche Lehre fleißig anzuhören, und sie unter stets heilsamen Betrachtungen aufzubewahren. Nothwendig nicht nur für die Kinder und jungen Leute, sondern auch für Greise und erwachsene Leute; weil diese der zeitlichen Geschäfte wegen, womit sie gemeiniglich zerstreuet werden, die nothwendigen Glaubenslehren nur allzusehr wieder aus ihrem Gemüte verlieren. Nothwendig endlich für alle Menschen; weil es der höchste Wille unsers Gottes gebet; weil es so brünstig unsere heilige Kirche verlanget; und dann, weil aus Anhörung der christlichen Lehre sich der größte Nutzen für unsere Seelen ergiebt, davon wir sogleich sprechen wollen.

Zweyter Theil.

Und in der That, was ist nützlicher und heilsamer m. Ch. als jenes Mittel, das mich zu Gott, als mein letztes Ziel hinfördert, das meinem Herzen Ruhe und Sicherheit gewähret, und das wohlgeordnete christliche Sitten zuwege bringet? Tausendmal erwünschte Früchte! die ihr aber nie anders wo, als in einer fleißigen Anhörung der christlichen Lehre auffinden werdet. Denn diese ist es, welche, indem sie uns Gott, als das höchste und liebenswürdigste Gute kennen lehret, zugleich die zweckmäßigsten Heilmittel, um denselben zu verlangen, um uns mit ihm zu vereinigen, und seiner auf ewig zu genießen, anweist. Wahrlich, wahrlich, sagt Christus bey seinem Evangelisten Johannes 5. K. nur, der mein Wort höret, und demjenigen glaubet, der mich gesandt hat, dieser wird das ewige Leben haben. Diese ist es, welche unsere Herzen mit jenen seligen Bächen der reinen innern Lust und Zufriedenheit überschwemmet, die allein in diesem Leben den Zweig der edelsten Glückseligkeit ausmachet. Mein Sohn! drückt sich der heil. Geist in den Spr. des weisen Mannes am 3. K. aus: mein Sohn! bewahre das Gesicht und den Rath des Herrn, und er wird deiner Seele Leben geben; du wirst auf deinem Wege mit Trost und Vertrauen wandeln, dein Fuß wird nirgend anstoßen. Schläfst du? so wirst du nichts fürchten. Ruhest du? so wird dein Schlaf ein sanfter Schlaf seyn. Alle deine Wege werden schön und deine Steige friedsam seyn. Diese ist es, die vermittelt ihrer Anhörung den Verstand erleuchtet, das Gedächtniß mit den

den fruchtbaren und heiligsten Bildern ausfüllet, den Willen zum Schönhandeln aufmuntert, und alle leibenshaften ordnet, reiniget und zu heilsamen Thaten anfeuert hinausspannet. Diese endlich, die ihre Anhörer zu wohlgeordneten und rechtschaffenen christlichen Sitten ausbildet.

Denn was haben nicht Aeltern von wohl unterrichteten Kindern; was Herrschaften und Hausväter von christlich denkenden Diensthoten; und diese wiederum von jenen zu erwarten? Kinder, wenn sie sich vermittelst fleißiger Anhörung der Katechismuslehren von ihren Pflichten überzeuget finden, werden ohne Zweifel auch, sich mit aller Achtung, liebe, Dankbarkeit, und mit einem stets bereitwilligen Gehorsame gegen ihre Aeltern auszeichnen. Fern von allem Lastergenuß werden sie zeitlich in die Wege der Frömmigkeit, den schönen Beyspielen, des Tobias und der Susanna zufolge, eintreten. Sie werden ihren Gott fürchten lernen, und auch selbst meine Aeltern! der süßeste Gegenstand in euern Augen seyn. Diensthoten, in dem Katechismus wohl bewandert, werden jede Treulosigkeit gegen ihre Herrschaften verabscheuen. Nur Frömmigkeit, Arbeitsliebe, Treue, Bessensheit und Geschäftseifer werden ihre Schritte leiten. Dem Laster abhold, und der Tugend getreu, werden sie ihre Berufspflichten vollkommen redlich in Erfüllung bringen. Dagegen werden sich auch, wie die Aeltern gegen ihre Kinder, also auch die Herrschaften und Hausväter gegen ihre treue Diensthoten mit dem zärtlichsten Wohlwollen benehmen, eines mit dem andern in süßer Vergnügen-

heit leben, und eines dem andern mit lohnender Güte vergelten. Solchergestalt wird sich in so einer christlichen Gemeinde die wechselseitige Glückseligkeit je länger, je mehr verbreiten, und der Himmel sich immer geneigter erzeigen, seine Segnungen mit reichlicherem Maaße über sie herabströmen zu lassen. Welche Vortheile!

Was von einzelnen Gemeinden gesagt worden, läßt sich flüchtig auch auf das Ganze und Allgemeine anwendbar machen. Welch getreue und dienstfertige Unterthane würde der Monarch; welch gute, rechtschaffene Bürger der Magistrat haben; falls alle gründlich in den Religionswahrheiten unterrichtet wären, und nach dem Geiste der Religion auch zu handeln wüßten? Wahrlich wäre so ein Leben schon ein Vorgesgeschmack von dem ewigen Leben.

Nun denn, in Ansehung dieser ausgebreiteten Nutzbarkeit sowohl, als Nothwendigkeit, bitte ich euch alle meine Christen! aus der Inbrunst meines ganzen Herzens, bezeigt euch stets eifrig die Katechismuslehren und alle Pflichten, die euch euer heiliger Glaube vorträgt, nach ihrem ganzen Umfang gründlich kennen zu lernen. Gehet vorzüglich meine Aeltern und Hausväter euern Kindern und Dienstboten mit gottseligen Beyspielen voraus, findet euch zuerst bey Anhörung der christlichen Lehre ein, und ermangelt nicht, die Euvigen mit unverdroßnem Fleiße dazu aufzumuntern. Aber so wiederholet ihnen auch zu Hause die angehörten Wahrheiten, redet davon öfters mit ihnen, fraget und prüfet sie liebeich,
wie

Am zweyten Sonntage nach Ostern. 371

wie viel sie derselben in ihrem Andenken aufbewahret,
und ersetzet durch euern gottseligen Eifer, was ihre
Schwachheit aus ihrem Gemüte verschwinden ließ.
Der Erfolg wird es euch beweisen, welch unaussprech-
lich heilsame Früchte sich aus eurem Fleiße erzeugen
werden. Amen.



Am dritten Sonntage nach Ostern.

Von dem heiligen Sakrament der Firmung.

Sie legten die Hände auf sie, und sie empfingen dem heiligen Geist. Gesch. 8, 17.

Da die Zeit m. Ch. in der Nähe ist, daß die jungen Christen, und alle die, welche das heil. Sakrament der Firmung ehedem noch nicht empfangen haben, oder nicht empfangen konnten; gefirmt werden sollen, so geruhte unsere bischöfliche Obrigkeit weislich und eifrig zu verordnen, daß am 3ten Sonntag nach Ostern alle Gläubige zuvor gründlich davon unterrichtet werden möchten. Diese Verordnung ist allerdings heilsam und löblich: oder wie könnte man anders zu einem wichtigen Geheimnisse würdig hinzutreten, wenn man nicht zuvor seine Beschaffenheit, seine Würde, und seine Wirkungen kenne? wie sich geziemend zu demselben vorbereiten, wenn man nicht wüßte, was für eine Vorbereitung dazu erfordert würde? wir leben m. Ch. dem Ewigen sey Dank dafür! nicht mehr in jenen rohen und wilden Zeiten, wo es die Umstände nothwendig machten, die Kinder sogleich nach empfangener heil. Taufe zu firmen, sondern in ruhigen, christlichen und mehr aufgeklärten Zeiten, in welchen

welchen gegenwärtig nur vernunftbegabte und erwachsene Leute zu dem heil. Sakrament der Firmung zugelassen werden; folglich ist es billig, daß man auch alle Mittel anwende, um die erhabene Würde desselben wohl erkennen, und solches würdig empfangen zu können. Infolge dessen, habe ich denn Verbindlichkeit, mich den höchsten Verordnungen meiner bischöflichen Obrigkeit bereitwillig zu unterziehen, um euch meine Schäffleins gründlich zu unterrichten.

I. In dem, was eigentlich das Wesentliche des heil. Sakramentes der Firmung betrifft?

II. Wie euere Vorbereitung zu demselben beschaffen seyn soll.

Vendes ist euch zu wissen nothwendig, eben darum schenket mir eure genaue Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Die heil. Firmung wurde vor Zeiten genennet, die Auflegung der Hände, wie in dem 3. Sch. des Papstes Gesebhus zu ersehen ist, und davon in den Geschichten der Apostel ausdrücklich Meldung gethan wird, so wie es mein angezogener Vorspruch zu erkennen giebt. Sie, die Apostel nämlich, legten die Hände auf sie, das ist, über die neugetauften Christen, und vermittelst eben dieser Händeauflegung hatten sie den heiligen Geist empfangen. Auch wurde sie zuweilen die Salbung, oder das Sakrament der Salbung

Salbung genennet, wie ein heil. Euprian anmerket. Der heil. Clemens in dem 3. B. seiner Sakungen am 6. Absch. hat es der erste mit dem Namen, Firmung bezeichnet. Sie ist ein wahres Sakrament des neuen Bundes, das von Jesu Christo in der Nacht des heiligen Abendmahls, wie sich dafür die wahrscheinlichste Meinung der Gottesgelehrten, und das 2te Sch. des Papstes Fabianus an die morgenländischen Bischöffe am 2. K. verbürgen, eingesetzt worden ist. Für die Richtigkeit und Wahrheit dessen stimmt auch das Ansehen eines heil. Dionysius von Arcopago genannt, der ein Zeitgenos der Apostel war, und welcher in seinem 3. B. von der geistlichen Hierarchie sich mit folgenden Worten ausdrückt: man führet spricht er den Neugetauften, wenn man ihn mit den weißen Kleide bekleidet, dem hohen Priester, oder dem Bischoff, zu; dieser bezeichnet den Mann mit einer göttlichen Salbe. Und bald darauf nennet er eben diese Bezeichnung mit deutlichen Worten, ein Sakrament und Geheimniß.

Ferner, daß die Firmung allzeit für ein Sakrament in der Kirche Gottes gehalten werden, dafür legen uns die allgemeine Kirchenversammlungen, vorzüglich das zu Florenz, und das zu Trident Sch. 7. de Confir. unleugbare Zeugnisse an Tag. Die Absicht aber, warum dieses der Urheber des Glaubens eingesetzt, war keine andere, als daß des Menschen Schwäche und Gebrechlichkeit vorzüglich unter den so großen und mannigfaltigen Versuchungen des Glaubens Stärke erhielt.

Die erforderliche Materie zu diesem heil. Sakramente ist der Chrysam, den der Bischoff aus Baumöl und Balsam zusammensetzet, und welcher alle Jahre am grünen Donnerstag unter der Messe geweiht wird. Das Öl dienet die Wunden zu heilen, und den Leib zu stärken, der damit gerieben wird. Es giebt auch einen hellen Schein, wenn es angezündet wird. Solchem nach ist es schicklich und sehr bequem, die Gnade anzudeuten, die uns heilet, stärket, und erleuchtet. Nicht minder ist auch der Balsam ein Bild der Heiligkeit, weil derselbe von der Verwesung bewahret, und einen guten Geruch von sich giebt.

Die Form desselben sind die Worte, die der Bischoff über die Firmkinder ausspricht. Denn, nachdem derselbe die Hände über sie ausstreckt, und Gott bittet, der sie aus Wasser und Geist wiedergeboren, und ihnen die Vergebung all ihrer Sünden geschenkt hat, daß er dem heil. Geist mit seinen 7 Gaben vom Himmel auf sie herabsenden wolle; so nimmt er den heil. Chrysam, womit er einen jedem die Stirn bestreicht, nennet ihn bey seinen Namen, und sagt zu ihm ausdrücklich jene Worte: ich zeichne dich mit dem Zeichen des heil. Kreuzes, und firme dich mit dem Chrysamen des Heils im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heil. Geistes. Amen. Dies betrifft das Wesentliche der heil. Firmung.

Aber so ist es einem erleuchteten Christen dienlich, auch andere Umstände, die mit Ertheilung dieses Sakramentes verknüpft sind, wahrzunehmen. Nachdem der Bischoff kurz erwähnte Firmungsformel ausgesprochen, schlägt er das Firmkind ein wenig auf
die

Wangen, und dieses zwar aus doppelten Grunde, daß es sich erinnern soll, das heil. Sakrament empfangen zu haben. Denn, indem dieses, wie die Taufe, und die priesterliche Weihe ein unauslöschliches Zeichen der Seele einprägt, so kann es auch auf keine Weise mehr wiederholet werden. Zweitens: damit sich auch der Getaufte erinnere, daß er mit einer christlichen Standhaftigkeit alle Unbiden, die ihm wegen des Glaubens etwann angethan werden sollten, nach dem Beyspiel des Heilandes erdulden solle; daß er alle sowohl innerliche als auch äußerliche Versuchungen wider den Glauben zu bekämpfen, und durch die Gnade dieses heil. Sakraments zu besiegen habe. Das weiße Band aber, das man um die Stirne bindet, wird deswegen gebraucht, daß der heil. Christam nicht herabstieße, und verunreiniget werde.

Nebst diesem ist zu bemerken, daß der Bischoff allein der ordentliche Ausspender dieses heil. Sakramentes sey, als welcher in die Gerechtsame der Apostel eintritt, und der geistliche Vater seiner ganzen Heerde ist; folglich ist es billig, daß sich ein jeder Gläubiger, wenigstens einmal in seinem Leben vor ihm darstelle, und die Vollkommenheit des Christenthums von ihm empfangen, als von dem, welcher die Vollkommenheit des Priestertumes besitzt.

Die Früchte und Wirkungen dieses heil. Sakramentes betreffend, so sind solche ungemein heilsam. Das Wasser, womit man uns in dem heiligen Taufe begießet, bedeutet sárnehmlich die erste Wirkung der Gnade, welche darinn bestehet, daß sie uns wie von dem Erb: also auch allen wirklichen Sünden reiniget. Die Salbung

Salbung mit dem heil. Chrisam bedeutet die zweyte Wirkung, nämlich die Mittheilung des heiligen Geistes, seiner Stärke und der Vermehrung der heiligmachenden Gnade. Ob man aber gleich in der Taufe bereits eine Salbung empfangen hat, so ist doch die Auflegung der Hände, und die Salbung auf der Stirne, die bey der Firmung geschieht, überaus wichtig und nothwendig, um uns zu vollkommenen Christen zu bilden.

Ferner äußert dieses heil. Sakrament folgende Wirkung auf uns, daß es uns wider die Feinde unsers Heils stärke, und, wie oben gemeldet, in dem Glauben bevestige. Dieser Feinde sind vorzüglich drey: der Teufel, der ohne Unterlaß dahin ziele, um uns in dem wahren Glauben entweder matt, oder von demselben gar aberlännig zu machen. Die Welt, das ist, die Gesellschaft der verderbten Menschen; das Fleisch, das ist, unsere böse Neigungen und Begierden. Ach wider alle diese schreckenvolle Andringlichkeiten, die den Menschen stets umgeben, wo kann man irgend woher, als von dem Himmel, einen sichern Schild des Beystandes verhoffen? und durch welches Mittel wird er uns denselben verleihen, als durch eben dieses, welches uns der Urheber des Glaubens selbst, in dem heil. Sakramente der Firmung angewiesen? in der That hatte dieses zu allen Zeiten, vorzüglich in der Blüte unsrer ersten Kirche, jene Wunder der Tapferkeit hervorgebracht, die man nicht ohne Entzückung des Geistes bewundern mußte, und noch heut zu Tage bewundern muß. O was ließ der Teufel, was die arge Welt unversucht, um die gewählten Kne-

der ihres Jesus zum Abfalle zu vermögen? hat je die Grausamkeit irgend eine Gattung des schrecklichsten Todes verabsäumt, womit sie nicht die Gläubigen auf die schmerzlichste Art geübet hätte? welches Alter, welches Geschlecht fand sich ihren mörderischen Streichen unausgesetzt? war der Acker Gottes durch so viele Jahrhunderte nicht mit lauter Blut der großmüthigsten Kämpfer Jesu Christi beströmet? und woher kam es doch, daß man die allgemein wütende Grausamkeit demohngeachtet zu Schanden machte? woher, daß in den schwächsten Kindern und in dem jätlichsten Geschlechte so ein unbegreiflicher Geist der mannbarsten und entschlossensten Tapferkeit sich bewundern ließ? Der Geist Gottes in. Ch. war es, der in ihnen vermittelst der heil. Firmung wohnte, und ihre Herzen gegen jede blutige Drohung stälte. Woher, daß unsere ersten Christen, in Mitte des Hendenthumes, und aller ruchlosen Uergernisse verpflanzet, demohngeachtet so schöne Bilder der Unschuld und Heiligkeit verblieben? der Geist Gottes war es, der sie in ihrer Treue gegen den Herrn Jesus befestigte. Woher, daß sie unter den Stürmen ihrer Verfolgungen und Betrübniße, demohngeachtet so eine frohe Heiterkeit des seligen Gemüthsfriedens genoßen? der Geist Gottes, ja dieser alleinige große, herrliche und alles vermögende Geist war es, der ihnen diese himmlische Salbung mittheilte, sie unter allen mislichen Fällen aufrichtete, und mit seinen göttlichen Tröstungen erhellte. Aus allem diesem nehmet denn wahr in. Ch. von welcher erwünschten und heilsamen Wirkungen das heil. Sakrament der Firmung sey, und welche ein Eifer euch, um dasselbe würdig zu empfangen, beleben soll. Freylich ist es wahr,

wahr, daß dieses nicht so unumgänglich notwendig, als die Taufe sey; gleichwohl war es eine große Sünde, dasselbe ohne Ursache zu verabsäumen. Aber genug von diesem. Ich wollen wir der zweyten Frage begegnen, wie euere Vorbereitung zu demselben beschaffen seyn soll.

Zweyter Theil.

Eine würdige Vorbereitung zu dem heil. Sakrament der Firmung setzt vorzüglich dreyerley Dinge voraus: erstens einen hinreichenden Unterricht; zweitens, den Stand der Gnade; und drittens die Meinung, oder einen ernsthaften Willen, das Sakrament empfangen zu wollen.

Seit dem man seltener jemand anders, als kleine Kinder taufet, so hat man für nützlich erachtet, dieses Sakrament bis auf die Jahre des Verstandes aufzuschieben, damit man ihnen zuvor den nöthigen Unterricht ertheilen könne, den sie vor der Taufe nicht haben empfangen können. Die Väter und Mütter müssen es sich demnach am allerersten ernstlich angelegen seyn lassen, ihre Kinder fleißig zu unterrichten, so bald sie verstehen, was man mit ihnen redet. Sie müssen ihnen all dasjenige beibringen, was in dem Katechismus erkläret worden ist, wie auch all das übrige, was ihnen zu ihrem Heil nützlich seyn kann. Sie müssen ihnen die Wunder Gottes erzählen, die Gott seinem Volke vor und nach der Menschwerdung seines Sohnes gethan hat; sie müssen ihnen das Gesetz vorhalten, und sie zur Liebe desselben anflammen; sie müssen ihnen eine Erklärung

wie von den übrigen Sakramenten, also auch von der Firmung, und allen heiligen Ceremonien der Religion geben. Sollten es die Aeltern zu thun außer Stande seyn, oder wären sie bereits verstorben, so haben die Väter Pflicht für den Unterricht der Kinder Sorge zu tragen, um dasjenige, was etwa die Aeltern verabsäumt hätten, zu ersetzen; oder ja auch der Väter, der dem Firmkinde zum Beystand stehet. Nicht minder bindet diese Pflicht die Lehrer und Lehrerinnen in den Schulen, wie auch die Hausväter in Betrachtung ihrer Dienstboten, und aller derer, welche zu ihrer Familie gehören. Insonderheit müssen die Hirten und Priester dafür sorgen, und eine gewisse Zeit, vorzüglich die Sonn- und Feiertage dazu anwenden, um die Kinder öffentlich in der Kirche zu unterrichten. Wie dringend diese Nothwendigkeit der Unterweisung für die Kinder sey, erhellet theils aus der heiligen Schrift im 5. B. Mos. am 4, 9. K. 6, 7. K. 11. 19. theils aus der Beschaffenheit der Sache selbst, weil im widrigen Falle die Kinder es unmöglich wissen könnten, wie sie sich zu einem würdigen Empfang des heiligen Sakramentes anschicken sollten. Wenn aber die Kinder nach dem Urtheil und Gutachten des Pfarrers hinreichend unterrichtet sind, so können sie in einem Alter von sieben Jahren zur Firmung gebracht werden.

Zweitens setzt eine würdige Genießung dieses Sakramentes den Stand der Gnade voraus. Denn indem dieses ein Sakrament der lebendigen ist, so muß man, wenn man zu demselben hinzunahet, von aller schweren Sünde befreuet seyn. Das Firmkind soll sich daher fleißig prüfen und untersuchen, ob es daselbe

selbe zu genießen würdig sey, und im Fall es sich mit einer größern Sünde vielleicht verstrickt fühle? soll es sich zuvor mittelst einer wahren Buße mit seinem Gott wieder ausöhnen. Oder es würde sich des schrecklichsten Gottesraubes schuldig machen, und sich, statt der Gnade dieses Sakramentes, vielmehr den Zorn Gottes zuziehen.

Endlich muß ein jeder auch mit der zweckmäßigen Meinung zu der heiligen Firmung hinzunehmen, die in dem besteht, daß ich es nach den Gesinnungen des Scifters Jesu Christi, und seiner heiligen Kirche anzunehmen und zu empfangen wünsche. Mit dieser muß sich ein ernsthafter Wille vergesellschaften, ein gieriger heiliger Wille, und ein großes Verlangen jene selige Wirkungen zu empfinden, die sich an dem Theilnehmenden äußern. Nicht minder muß Zucht, Ehrbarkeit, Demuth und Frömmigkeit stets in seinem Gefolge seyn. Dies ist es vorzüglich, was ich euch meine Schäflein in Betreff dieses heiligen Sakramentes zu sagen für nöthig fand, mit wiederholter Bitte, solches in Ansehung seiner Würde, seiner Vortreflichkeit, und seiner besondern Nutzbarkeit in einer stets ungeheuchelten Achtung zu halten. Aber so gebet euch auch alle nur ersinnliche Mühe, euch in jenen Dingen, die eine würdige Vorbereitung erfordert, fleißig zu üben, und ihr werdet ohne Zweifel alle die Gnadenwunder des heiligen Geistes, die er in den ersten Christen bewirkt hatte, auch in euch wahrnehmen, was ich wünsche. Amen.

Um
achten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Kindermord. Auf allerhöchsten Special-
befehl des Königs.

Wer einen Menschen schlägt, und Willens ist,
ihn zu tödten, soll des Todes sterben, im
2 Buche Moysis am 2. K. 12. v.

Dies ist das Strafgesetz, das einweilen der Herr
nach dem Ausgang aus Aegypten öffentlich und
feierlich verkündigen ließ. Wer einen Menschen
schlägt, und Willens ist, ihn zu tödten, soll des
Todes sterben. Eben dieses befiehlt der Herr zu wie-
holten malen den Israeliten kund zu machen, wie in den
Büchern im 3 Buche Moysis 24 K. im 4 Buche
Moysis am 35 K., und im 5 Buche Moysis am 19.
K., und bey dem heil. Matth. am 26 K. zu ersehen ist.
Und dies zwar nach dem billigsten Vergeltungsrechte.
Denn die Bosheit dieses schauervollen Lasters ist derges-
talt groß und ausgebreitet, daß es alle Rechte der
Natur, alle göttliche und menschliche Rechte, alle heili-
ge Liebespflichten, und die ganze gesellige Menschheit auf
das empfindlichste kränket; folglich muß es auch mit
den

den seiner schrecklichen Bosheit gleich angemessenen Strafen geahndet werden.

Wenn nun aber ein ungerechter Todtschlag schon überhaupt genommen, so ein naturwidriges, himmelschreyendes und grausames Uebel ist; ach! von welcher Bosheit wird nicht erst ein Kindermord seyn? Ich zittere m. Eh. wenn ich nur den Namen dieses Lasters nenne; und man sollte mit Grunde vermuthen, daß ein vernunftbegabtes Geschöpf kaum dieser Bosheit fähig seyn könnte, wenn uns des Gegenfalles nicht eine leider! allzubetrübte Erfahrung überzeugen möchte. Weislich geruhete sonach unser erhabenster Monarch, allergnädigst zu verordnen, daß man gegen eben dieses schreckliche Laster mit dem geschärfesten Nachdruck eifere, um jede unehliche Mutter von der Größe solcher Bosheit, und dessen tödtlichen Folgen heilsam abzuschrecken. Welcher eben so gerecht, als heilsam ergangenen allerhöchsten Verordnungs-nachzuleben ich die größte Verbindlichkeit habe. Und da ich eben heute die grausame Häßlichkeit dieses sonderheitlichen Lasters mit den lebhaftesten Farben euch zu entwerfen, mich bemühen werde; so ersuch ich zugleich um euere Geduld und Aufmerksamkeit.

Vorausgesetzt, daß ein absichtlicher Kindermord alle die Bosheiten einbegreift, die gewöhnlicher Weise auf einem gemeinen Todtschlage liegen; so steigt jener sogar den höchsten Grad der Häßlichkeit hinauf. Aus
Ursa-

Ursachen: erstens der nächsten Blutsbande wegen, welche die Grausamkeit zerrisset; zweitens, wegen der schrecklichen Folgen, welche dieses Laster nach sich ziehet. Und zwar das erste betreffend, wer weis nicht, daß die Aelteren mit den Kindern vermittelt der ersten und allernächsten Bande der Natur untereinander verknüpft sind? oder sind nicht die Kinder das Blut von ihrem Blute? das Fleisch von ihrem Fleische? und das Leben von ihrem Leben? konnte je eine nähere und wesentlichere Verwandtschaft getroffen werden? welche eine naturbelebende Bösheit ist es demnach, wenn eine Mutter selbst, grimmiger als das vernunftlose grimmigste Thier, gleich einer höllischen Furie wider ihre eigene Leibesfrucht den Dolch ergreiffet, und denselben, welcher sie vor kurzem das Leben gab, solches auf eine unmenschliche Art wieder zu rauben kein Bedenken trägt? Warum legte der Urheber der Natur in die mütterlichen Herzen so einen starken und mächtigen Trieb der zärtlichsten Liebe und Zuneigung gegen ihre Kinder ein? geschah es nicht darum, daß sie allen Schwierigkeiten, die mit ihrer Erziehung verknüpft sind, gewachsen wären? nicht darum, daß sie alle nur ersinnlich mögliche Sorgfalt anwendeten, um sie bey ihrem Leben zu erhalten, solches zu nähren, zu befördern, zu schützen und fortzupflanzen? Und läßt sich nicht eben dieses in der That bemerken, wie genau übrigens die Mütter diesem natürlichen Triebe nachzuhängen gewohnt sind? Was thut, was unternimmt, was leidet nicht eine zärtliche Mutter um ihres Kindes willen? ist sie nicht tausendmal bereit, lieber selbst ihr Wohl und Bequemlichkeit aufzugeben, als ihrem Säuglinge nur den geringsten Nachtheil, oder irgend eine Lebensgefahr begegnen zu lassen?

lassen? und ihr, o Kindesmörderinnen! ihr allein wäret jene ausgeartete grausame Mütter, die ihr es euch möglich machen könntet, das so starke innere Liebesgefühl durch eine noch stärkere und schrecklichere Bosheit gewaltsam zu ersticken? diese heilige Bande der Blutsfreundschaft zu zerreissen, und mit einem wüthenden Frevel die Zärtlichkeit euers Geschlechtes zu beschimpfen? welche Gemüthsregungen würdet ihr wohl inner euch empfunden haben, falls ihr die jämmerliche Trauergeschichte in Hinrichtung der unschuldigen Kinder von Bethlehem selbst mit wahrgenommen hättet? ach! wie würdet ihr so ein gewaltiges und grausames Blutbad, ohne innigster Seelenerschütterung haben ansehen können? Doch alle diese grausame Niederlagen, ob sie gleich der Zahl nach schrecklicher sind, sind gleichwohl in Ansehung ihrer innern Häßlichkeit noch nicht mit einem mütterlichen Kindsmorde zu vergleichen, angesehen, jene nur in einem fremden Fleische verübet worden, dieser aber in seinem eigenen Fleische ausgeübet wird, dagegen sich das Innerste der Natur selbst empöret. Und wie es unter allen Grausamkeiten keine verabscheuungswürdigere Grausamkeit giebt, als wenn der Sohn seinen eignen Vater oder seine eigene Mutter tödtet, so eben ist ein Kindermord nach gleichen Verhältnissen eine Grausamkeit von einer gleich großen Bosheit und Abscheulichkeit, aber eben deswegen auch würdig von Gott und den Menschen mit den strengsten Strafen geahndet zu werden. Denn große und schreckliche Laster ziehen gemeiniglich auch große und schreckliche Folgen nach sich.

Was sind dies für Folgen? Da eine Kindesmörderin auf die unmenschlichste Art alle Gerechtigkeit der Natur verletzet, so verdienet sie auch schon dieser Ursache halber die ewige Strafe von Gott, dem ewigen Richter, den sie so empfindlich durch die Uebertretung seiner Gesetze beleidiget hat. Da sie zweitens, indem sie das Geschöpfe Gottes zerstöret, in die Rechte des höchsten Schöpfers selbst die allerunbilligsten Eingriffe wagte, so machet sie sich auch derowegen einer neuen Strafe schuldig. Da sie drittens alle Hauptpflichten der mütterlichen Liebe über den Haufen warf, so verdienet sie den gerechten Haß Gottes. Da sie, wie gemeinlich geschieht, ihrem ungetauften Kinde, zugleich mit dem Verluste des zeitlichen Lebens alle Güter der Unsterblichkeit raubte, so ist es billig, daß auch sie davon ausgeschlossen, in die untersten Höllentiefen versenket werde. Da sie ein allgemeines und äusserst ruchloses Uergerniß in ihrer Gemeinde erreget, so verdienet sie nicht minder von allen, als ein Scheusal der Menschheit betrachtet, verabscheuet zu werden. Und in der That läßt es der gerechte Gott zu, daß solche mörderische Mütter auch noch in diesem Leben alle bittere Früchte ihrer gehalten Grausamkeit verkosten müssen. Von diesem Augenblicke an, als sie das schwarze Laster gewagt, steigt eine ganze Hölle in ihr Gewissen. Niemals ruhig, hängen sie lauter Verzweiflungen nach. Die getödtete Leibesfrucht lebet in ihrem Andenken aufs neue auf, und würget sie mit den schrecklichsten Vorwürfen. Warum, fragt das unselige Kind, warum hast du mörderische Mutter! an mir diese Grausamkeit ausgeübt? hast du mich darum durch deine verbotene Wollustliebe empfangen wollen,

len, daß du mich nachmals durch einen noch schwärzeren Gáuel dem frühzeitigen Tode zum Opfer machen konntest? sollte ich die Schuld deines Lasters büßen, die du selbst die Urheberinn des Lasters warest? sollte ich darum in dieses Leben eintreten, damit du mir mit dem Verluste des zeitlichen Lebens zugleich das ewige Leben raubtest? Ach grausame Tyrannin! was hab ich dir gethan? aber so bin ich einmal für allemal ein unseliges Opfer deiner mörderischen Leidenschaft, und werde es auch auf immer verbleiben. Nimm denn mein Blut, das du verschwendest, nimm meinen ungerechten Tod, den du mir beigebracht, in die Ewigkeit hin; der göttliche Richter ist es, welcher dir nach deinen Verdiensten vergelten wird. Mit diesen schrecklichen Vorwürfen belästiget, wird dann so eine unselige Mutter, wie eineweilen der grausame Rain, die Tage ihres unglücklichen Lebens, in lauter Gram, Furcht, Bångstigung und Verzweiflungen hinbringen. Ja der Herr fügt es, daß so ein grausam gewagtes Laster, wie künstlich es auch anfangs unter die Decken der verschwiegenen Geheimnisse versteckt worden wäre, doch gemeiniglich ruchbar werde; da denn die obrigkeitliche Gerechtigkeit dergleichen grausame Mütter gleicher weise zu der wohlverdienten Todesstrafe verurtheilet, so wie solches der Herr ausdrücklich in den obbenannten Büchern so wohl des alten, als des neuen Bundes zu thun befahlet.

Wünschet ihr euch denn meine Mütter! von allen diesen unglücklichen Ereignissen zu bewahren, o so bittet, so flehe ich euch durch euere selbst eigene Wohlsahrt, durch euer so zeitlich, als ewiges Heil an, verban-

bannet, verabscheuet deren verzweifelnde Anschläge, machet nicht das erste Uebel durch ein noch größeres ärger. Insonderheit aber hütet euch vor dem ersten Schritte der Wollust, der zu diesem mörderischen Laster hinführet. Alles, was ihr nach dem ersten Falle für euch noch heilsames zu unternehmen habt, ist eine wahre vollkommene Buße, und eine christliche Betriebsamkeit, eure Kinder in der Furcht Gottes zu erziehen, damit ihr euch auf so eine Art der Gnade eures Gottes abermals würdig machet. Amen.



